



Reisen zu den Quellen des Tigris ... Studien von Josef Wünsch in Mesopotamien

Travels to the Tigris Springs ... Studies of Josef Wünsch in Mesopotamia

MARIA SIX-HOHENBALKEN (HG.)

REISEN ZU DEN QUELLEN DES TIGRIS ...
Studien von Josef Wunsch in Mesopotamien

TRAVELS TO THE TIGRIS SPRINGS ...
Studies of Josef Wunsch in Mesopotamia

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DENKSCHRIFTEN DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE, BAND 533

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR SOZIALANTHROPOLOGIE, BAND 28

Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich
Kurdish Studies – Contributions from Austria

Band 1

MARIA SIX-HOHENBALKEN (HG.)

Reisen zu den Quellen des Tigris ...
Studien von Josef Wunsch in Mesopotamien

Travels to the Tigris Springs ...
Studies of Josef Wunsch in Mesopotamia



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Angenommen durch die Publikationskommission der philosophisch-historischen Klasse der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften:

Accepted by the publication committee of the Division of Humanities and Social Sciences
of the Austrian Academy of Sciences:

Michael Alram, Bert G. Fagner, Andre Gingrich, Hermann Hunger,
Sigrid Jalkotzy-Deger, Renate Pillinger, Franz Rainer, Oliver Jens Schmitt,
Danuta Shanzer, Peter Wiesinger, Waldemar Zacharasiewicz

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF) PUB 805-Z:



Open Access: Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert
unter der Creative Commons Lizenz Namensnennung 4.0

Open access: Except where otherwise noted, this work is licensed
under a Creative Commons Attribution 4.0 Unported License.

To view a copy of this licence, visit <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Cover: Josef Wunsch: "Das Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes."
aus: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt. 35. Band, 1889, Tafel 9.
Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena.

Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen Begutachtungsverfahren unterzogen.
This publication was subject to international and anonymous peer review.

Peer review is an essential part of the Austrian Academy of Sciences Press evaluation process. Before any
book can be accepted for publication, it is assessed by international specialists and ultimately must be
approved by the Austrian Academy of Sciences Publication Committee.

Die verwendete Papiersorte in dieser Publikation ist DIN EN ISO 9706 zertifiziert und erfüllt die
Voraussetzung für eine dauerhafte Archivierung von schriftlichem Kulturgut.
The paper used in this publication is DIN EN ISO 9706 certified and meets the requirements for permanent
archiving of written cultural property.

Bestimmte Rechte vorbehalten./Some rights reserved.
Copyright © Österreichische Akademie der Wissenschaften
Austrian Academy of Sciences
Wien/Vienna 2021

ISBN 978-3-7001-8579-6
Satz/Layout: Hapra GmbH, Puchenu
Druck/Printed: Prime Rate, Budapest
<https://epub.oeaw.ac.at/8579-6>
<https://verlag.oeaw.ac.at>
Made in Europe



Landschaft zwischen Harput und Tunceli. Foto: Mehmet Emir

DANKSAGUNG

Zur Realisierung dieses Bandes haben viele Kolleginnen und Kollegen und Institutionen beigetragen. Allen voran sind es die Autorinnen und Autoren aus Prag und Rokycany, die in ihren Artikeln die tschechischen Publikationen von Josef Wünsch zugänglich gemacht haben. Mein Dank gilt daher Jana Kepartová, Veronika Faktorová, Jan Lehner und Petr Kubálek. Tereza Amryan (Yerevan State University) hat es ermöglicht, eine wertvolle armenische Quelle mit aufzunehmen. Jana Filák Müldnerova und das Náprstek-Museum in Prag haben mir den Zugang zu Materialien in Tschechien ermöglicht.

Besonderer Dank für das Zustandekommen der Publikationsreihe *Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich* und somit auch des ersten Bandes gilt Andre Gingrich, wM und dem Institut für Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die dieses Vorhaben von Anbeginn an unterstützt haben.

Finanzielle Unterstützung erfolgte durch die Stiftung der Familie Philipp Politzer an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und durch die Stadt Wien, MA 7, die das Projekt „Hidden Histories. Wiener Beiträge zur Kurdologie im

19. und frühen 20. Jahrhundert“ gefördert haben. Die Buchproduktion wurde vom FWF (PUB 805-Z) finanziert.

Dem Direktor des Weltmuseums Wien Christian Schicklgruber und dem Kurator Axel Steinmann sei für die Abbildungen und für die wertvollen wissenschaftlichen Diskussionen gedankt. Für die Fotos, die jene Orte, die Josef Wünsch besucht hat, heute abbilden und für die technische Bearbeitung des Bildmaterials danke ich meinem Kollegen Mehmet Emir ganz herzlich. Martin Sýkoraist war für die Abbildungen aus dem Museum in Rokycany verantwortlich.

Christine Kanzler und Hannah Myott sei für das Lektorat und Martina Trombiková sowie Fahriye Adsay für die Übersetzungen gedankt.

Die Endfertigung des Manuskripts und die Buchproduktion haben Ingeborg Lux und Robert Püringer im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften umsichtig betreut.

Besonderer Dank gilt den beiden anonymen Rezensenten, die sich akribisch mit den Inhalten auseinandergesetzt und durch ihre kritischen Kommentare zur Weiterentwicklung des Manuskripts beigetragen haben.

ANMERKUNGEN ZUR TRANSKRIPTION/TRANSLITERATION

Es sind unterschiedliche Sprachen und Terminologien in den Ausgangstexten und im Referenzmaterial vorhanden, nämlich Deutsch, Englisch, Tschechisch, Kurdisch, Türkisch und Arabisch. Josef Wünsch verwendete für manche Orte und Regionen eine eigene Schreibweise, die auf keinem formalen Transliterationssystem basierte.

In den einzelnen Beiträgen wurde für die geographischen Bezeichnungen die heute gültige Schreibweise verwendet (Mosul, Van, Erzurum, etc.). In den Originaltexten von Josef Wünsch wurden die historischen Ortsbezeichnungen übernommen. Wo

es feststellbar war, wurden die heute gültigen Ortsnamenbezeichnungen bzw. Schreibweisen in modernem Türkisch bzw. in Kurdisch (Schreibweise nach dem Bedir-Khan-Alphabet) in eckige Klammern gesetzt.

Für die Transliteration arabischer Termini wurde das System der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) verwendet.

Da die Beiträge auf Deutsch und Englisch verfasst sind bzw. manche aus dem Tschechischen übersetzt wurden, kommt für die Fachtermini die englische Schreibweise zur Anwendung.

ANMERKUNGEN ZUR GENDERSENSIBLEN SCHREIBWEISE

In den einzelnen Beiträgen sind teilweise die Originaltexte von Josef Wünsch wie auch mehrfache Übersetzungen (aus dem Tschechischen und Armenischen ins Deutsche und Englische) bearbeitet. Viele der Originaltexte bedurften zusätzlicher Kommentare direkt im Text. Die Anwendung einer gendersensiblen Schreibweise in den unterschiedlichen Übersetzungen der Originalquellen hätte ei-

nen zu großen Eingriff in die Originaltexte bedeutet bzw. wäre in manchen der deutschsprachigen Kapitel die Lesbarkeit eingeschränkt gewesen.

Nach sorgfältiger Überlegung wurde für diesen ersten Sammelband auf eine gendersensible Notation verzichtet. Diese Vorgehensweise soll jedoch auf den ersten Band der Reihe *Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich* beschränkt sein.

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung	6
Anmerkungen zur Transkription/Transliteration	6
Anmerkungen zur gendersensiblen Schreibweise	6
1. Vorwort zur Reihe <i>Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich</i>	9
<i>Maria Six-Hohenbalken</i>	
2. Promising Beginnings: Early Contributions to the Development of Kurdish Studies at the Time of the Austro-Hungarian Monarchy	17
<i>Maria Six-Hohenbalken</i>	
DIE PERSON JOSEF WÜNSCH	
3. Lehrer, Reisender und Schriftsteller. Josef Wunsch im Kontext seiner Zeit	43
<i>Jana Keparťová</i>	
4. Josef Wunsch und die klassische Philologie	51
<i>Jana Keparťová</i>	
5. Professor Josef Wunsch. Seine Verbindung zur Stadt Rokycany	61
<i>Jan Lehner</i>	
EXPEDITIONSVERLAUF UND ERGEBNISSE	
6. Chronologie einer Reise nach Mesopotamien und in den Kaukasus	71
<i>Maria Six-Hohenbalken</i>	
7. Auf der Suche nach den Tigrisquellen. Forschungen im Schatten des Unternehmens Baghdadbahn	95
<i>Maria Six-Hohenbalken</i>	
8. Ethnographische Sammlungen aus den kurdischen Regionen Ostanatoliens	115
<i>Maria Six-Hohenbalken</i>	
INNEN- UND AUSSENSICHTEN	
9. Josef Wunschs Expedition nach Armenien und Kurdistan und ihre literarische Darstellung in tschechischen Publikationen	131
<i>Veronika Faktorová</i>	
10. Dersim From Different Angles	147
<i>Tereza Amryan, Petr Kubálek and Maria Six-Hohenbalken</i>	
11. Grasping and Experiencing Multiethnic Diversity: The Influence of Josef Wunsch's Biographical Background on his Ethnographic Approach	173
<i>Maria Six-Hohenbalken</i>	

Zusammenfassung	197
Summary	203
Kurte (Kurmancî)	209
Chronologie der Reise	213
Chronology of Josef Wünsch's Travel	215
Glossar/Glossary	217
Abkürzungen/Abbreviations	219
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren/Authors	219
Index	221

VORWORT ZUR REIHE *KURDISCHE STUDIEN – BEITRÄGE AUS ÖSTERREICH*

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Unter dem Begriff „Kurdische Studien“ versteht man eine interdisziplinäre Herangehensweise zur Dokumentation und Erforschung der von Kurden bewohnten Regionen sowie ihrer frühen und rezenten Diasporen. Kurdische Studien verstehen sich zunehmend als „Area Studies“ und beziehen sowohl linguistische wie auch sozialwissenschaftliche Forschungen zu gegenwärtigen und historischen Themen mit ein. Linguistisch gesehen ist die enger gefasste wissenschaftliche Orientierung der Kurdologie ein Teilbereich der Iranistik, dort auch akademisch verortet und weltweit in einigen wenigen Institutionen verankert. Gesellschaftliche Transformationsprozesse, kulturpolitische Themen, die Untersuchungen der kurdischen „Transnation“, das heißt die kurdischen Gesellschaften in den jeweiligen Herkunftsländern wie auch in den durch zunehmende Transnationalisierungen entstandenen diasporischen Gemeinschaften weltweit, sind im Fokus dieser Studien.

Verglichen mit anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, wie beispielsweise der Arabistik, der Japanologie oder anderen „Area Studies“, ist ein wesentliches Charakteristikum der Kurdischen Studien, dass sie nie mit nationalstaatlich basierten akademischen Strukturen verknüpft oder durch solche konsolidiert worden waren. Nach der Entstehung moderner Nationalstaaten in Westasien war

die Entwicklung Kurdischer Studien daselbst kaum möglich. Der faktische Minderheitenstatus in den jeweiligen Staaten, der von Duldung, zeitweiligen Verleugnungen der kurdischen Ethnie und Sprache bis hin zu Verfolgungen reichte, verunmöglichte eine akademische Auseinandersetzung mit der kurdischen Gesellschaft. Forschungen zur kurdischen Sprache, Historie und Kultur fanden meist im Exil oder in der Diaspora statt. Erst in den letzten Jahren, durch die Quasieigenständigkeit der Kurden im Irak, sind wissenschaftliche Einrichtungen gegründet worden.¹

Im 19. Jahrhundert war das Interesse an den Siedlungsgebieten der Kurden eng verknüpft mit den europäischen und russischen kolonialen Interessen am Osmanischen und Persischen Reich. Lange waren auch nur wenige genuin kurdische Quellen zur Sprache, Literatur und Historie bekannt² – ab dem 20. Jahrhundert sind durch intensiviertere Forschungsarbeiten vermehrt Manuskripte zur kurdischen Literatur und Geschichte zugänglich gemacht und bearbeitet worden.³ Martin van Bruinessen sieht den Beginn der Kurdologie in den 1930er Jahren in der Sowjetunion verankert.⁴ Institute an den Universitäten und Akademien der Wissenschaften in Moskau, Leningrad/Sankt Petersburg und Yerevan waren jahrzehntelang weltweit die Zentren für Kurdische Studien.⁵ Ab dem frühen 20.

¹ Heute wird Kurdologie an den Universitäten in der Autonomen Region Kurdistan Irak in Erbil, Sulaimaniya und Duhok gelehrt. Im Iran wird Kurdologie an der Universität von Kurdistan, Sanandaj angeboten. Master-Programme an türkischen Universitäten, die nach 2000 eingeführt wurden, so beispielsweise an der Mardin Artuklu-Universität, an der Diyarbakır Dicle-Universität oder an der Tunceli-Universität, sind in den letzten Jahren wiederum eingeschränkt worden. In Europa beschäftigt man sich mit Kurdischen Studien am Institut für Iranistik an der Freien Universität Berlin, an der Mustafa-Barzani-Arbeitsstelle für Kurdische Studien an der Universität Erfurt, am Centre for Kurdish Studies am Institute of Arabic and Islamic

Studies an der University of Exeter, am Institut National des Langues et Civilisations Orientales (INALCO) der Université Sorbonne Paris Cité, in Armenien am Department of Iranian Studies in Yerevan und in Russland am Institut für Orientalische Studien an der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau. Daneben sind außeruniversitäre Forschungsinstitutionen entstanden, allen voran das Institut Kurde in Paris.

² Jaba 1860; Hartmann 1896; 1897.

³ Einen Überblick dazu geben beispielsweise Blau 1996 und Kreyenbroek 2005.

⁴ Van Bruinessen 2014.

⁵ Omarkhali/Mossaki 2014.

Jahrhundert verfolgten auch die europäischen Kolonialmächte, allen voran die britischen und französischen Verwaltungen, eine politisch motivierte intensivere Auseinandersetzung mit dem kurdischen Kernsiedlungsraum, wo sie teilweise Mandatsmächte waren.

Ab den 1960er Jahren erfolgte ein neuer Impetus in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der kurdischen Gesellschaft. Es wurden nicht nur in europäischen und russischen Institutionen Materialien und Quellen zur kurdischen Sprache und Geschichte bearbeitet,⁶ sondern es kam auch ein sozialwissenschaftlicher Schwerpunkt hinzu. Politologische, ethnologische und soziologische Studien beschäftigten sich mit rezenten Transformationen in den kurdischen Siedlungsgebieten. Parallel dazu begannen kurdische Intellektuelle in der Diaspora die Geschichte, Sprache und gesellschaftlichen Transformationen wissenschaftlich zu untersuchen.⁷

Der Zugang zu Archiven respektive zu Dokumenten, die Kurden betreffen, in den Ländern Westasiens war oft ein Politikum und daher den Forschern lange verwehrt. Erst in den letzten Jahrzehnten konnte auch darauf sukzessive Bezug genommen werden. Eine „kurdische Historiographie“ basierte daher lange auf Quellen, die von benachbarten Ethnien, von herrschenden Eliten oder von Forschungsreisenden verfasst wurden.⁸ Eine bedeutsame Ausnahme ist jedoch das 1596 von Amīr Sharaf Khān Bidlīsī verfasste historische Werk *Sharaf-nāma* (arab.: *Taʿrīḥ al-Akrād Tariḥ, Die Geschichte der Kurden*). Es gibt einen Überblick über die kurdischen unabhängigen Emirate und tribalen Einheiten und ist auf Persisch verfasst. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts war es auch in Europa bekannt und zugänglich gemacht worden; die erste Übersetzung in eine europäische Sprache stammte von dem Wiener Heinrich Alfred Barb, der ab 1853 die deutsche Übersetzung des Werkes in den *Sitzungsberichten der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien* veröffentlichte. Knapp zwei Jahrzehnte zuvor, im Jahr 1834, hat der bekannte Orientalist Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall die Reisebücher (*Seyahatnâme*) des osmanischen Historikers Evliyâ Çelebi aus dem Türkischen in

das Englische übersetzt und veröffentlicht.⁹ Çelebis mehrbändiges Werk ist auch eine wesentliche Quelle für die Historiographie der kurdischen Emirate des Osmanischen Reiches im 17. Jahrhundert.¹⁰

Mit der Begründung der Akademie der Wissenschaften und ihrem ersten Direktor, dem besagten Joseph von Hammer-Purgstall, wie auch durch die Universitätsinstitute und mehrere weitere Institutionen zur Sprachenvermittlung und zur Knüpfung von Handelsbeziehungen konnte sich die „Orientalistik“ in Wien zu einer überaus breit gefächerten Disziplin entwickeln, die nicht nur sprach- und religionswissenschaftliche sowie historische, sondern auch naturräumliche Forschungen und sozialwissenschaftliche Beiträge umfasste.¹¹ In nahezu sieben Jahrzehnten, von der Gründung der Akademie der Wissenschaften 1847 bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges, gab es keine Einschränkungen in der Themenwahl oder disziplinäre Beschränkungen. In diesem akademischen Umfeld, das – wie anderswo in Europa – eigene Herangehensweisen bzw. nationale Methodologien entwickelte und sich teilweise einem orientalisierenden Blick¹² durch profunde wissenschaftliche Forschungen widersetzte, sind eine Reihe von Studien entstanden, die retrospektiv überaus interessante Beiträge zur Erforschung der kurdischen Regionen und somit zur Entstehung der Kurdischen Studien geleistet haben.

Die Intention dieser Publikationsreihe ist es, vor allem die frühen Studien und akademischen Arbeiten vorzustellen, unpubliziertes Material zu präsentieren, weit verstreute Forschernachlässe wieder zusammenzuführen und somit diese Beiträge vor dem heutigen Hintergrund der Kurdischen Studien zu analysieren.

Seit den 1970er Jahren gibt es immer wieder Diskussionen darüber, welche Bedeutung Studien von Forschungsreisen und Reiseberichte, die im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts entstanden sind, haben. Postkoloniale Ansätze haben jene Quellen aus unterschiedlichen Blickwinkeln dekonstruiert. Mehrfach sind die Repräsentationen der Kurden in der westlichen Wissenschaft kritisch beleuchtet worden.¹³ Die Berichte von Forschern und Reisenden seit dem späten 19. Jahrhundert sind geprägt von unterschiedlichsten Motivationen¹⁴, vor-

⁶ Fuad 1970; Ankosi 2009.

⁷ Henning 2018: 24 f.

⁸ Siehe dazu Vanly 1973 und Galetti 2001.

⁹ Hammer-Purgstall 1834.

¹⁰ Dankoff 1990.

¹¹ Siehe Bleichsteiner 1916; vgl. auch Kapitel 2 in diesem Band.

¹² Siehe Said 1978; Faroqi 2004.

¹³ Zeydanlıoğlu 2008. Scalbert-Yücel/Le Ray 2006.

¹⁴ O'Shea 1997.

urteilsreichen Berichten¹⁵ und asynchronen Darstellungen¹⁶: Das „Bild“ der Kurden in Europa war so durch orientalistische Sichtweisen und durch exotisierende Darstellungen gekennzeichnet und dies trug zu unterschiedlichen Mythenbildungen bei.

Johannes Fabians kritische Auseinandersetzung mit westlichen Quellen besagt, dass diese Darstellungen oft eine Gleichzeitigkeit historischer Entwicklungen verneinen und die beschriebenen Gesellschaften als in einer zeitlosen Vergangenheit lebend darstellen.¹⁷ Wissen, das aus erster Hand wie auch aus Sekundärquellen stammt, wurde essentialisiert dargestellt. Die Beforschten hatten keine Möglichkeit, an dem Wissensdiskurs teilzunehmen. Außerdem fanden einheimische Quellen nicht ausreichend Beachtung und dies trug dazu bei, dass die Beforschten in einer inferioren Position dargestellt werden.

Mary O’Shea hat die Motivationen westlicher Forscher, vor allem aus Deutschland, Großbritannien, Russland, den USA und Italien miteinander verglichen.¹⁸ Ende des 19. Jahrhundert erfolgte eine noch nie dagewesene Explorationstätigkeit in den kurdischen Siedlungsgebieten. Zunehmend überwogen ökonomische, strategische und politische Interessen, die schließlich während und nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Wettlauf um die direkte Kontrolle über das strategisch außerordentlich wichtige Gebiet führten. Parallel zu den politisch und strategisch motivierten Forschungen und Publikationen sind sukzessive im späten 19. und im Laufe des 20. Jahrhundert einige ethnologisch interessante Veröffentlichungen bzw. sozialanthropologische Studien über die kurdische/n Gesellschaft/en erschienen.

Christopher Houston hat kritisch hinterfragt, warum seit etwa dem Jahr 2000 diese sozialanthropologischen Studien auf Türkisch oder Kurdisch übersetzt und von Verlagen in der Türkei publiziert werden. Nach Houstons Auffassung sollen gerade die sozialanthropologischen Untersuchungen nicht unter die generelle Orientalismuskritik subsumiert werden. Die Kolonialismusdebatte muss zeitlich umfassender betrachtet und in Verbindung mit den Nationalismen in den jeweiligen Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches gesehen werden, da die

entstandenen nationalen Narrative Zugehörigkeiten, Exklusionen und Repräsentationen der Kurden implizierten.¹⁹ Die Übersetzungen und Veröffentlichungen von sozialanthropologischen Quellen (die nicht direkt in Verbindung mit den kolonialen Intentionen standen) sowie Studien über die kurdische Gesellschaft, die nicht primär politisch und strategisch motiviert waren, sind Formen der Selbstermächtigung und alternative Selbstdarstellungen, die den nationalen Historiographien gegenüberstehen, so Houston.

Suraya Faroqi erklärt, dass trotz des orientalistischen Fokus und der Voreingenommenheit europäischer Reisender und Diplomaten deren Arbeiten und Publikationen aus unterschiedlichen Gründen nicht vernachlässigt werden sollen. Für eine kritische Evaluierung dieser Beiträge müssen neben dem Zweck der Reise und dem soziopolitischen Status der Forschenden die Dauer des Aufenthalts und die vorhanden Sprachkenntnisse der Reisenden ausreichend beachtet werden.²⁰ Faroqi hat gezeigt, wie unterschiedliche Vorstellungen und Konzepte der europäischen Reisenden, beispielsweise über urbane Lebensformen, Gouvernamentalität und imperialistische Agenden,²¹ ihre Berichte geprägt haben. Ein postkolonialer historiographischer Ansatz und die kritische Analyse und Neubewertung der Quellenmaterialien zeigen nicht nur die blinden Flecken der Forscher und deren religiöse und ethnische Voreingenommenheit auf; dieser kritische Ansatz ermöglicht es auch, die Forschungsergebnisse mit dem heutigen Wissensstand zu evaluieren und deren Bedeutsamkeit neu zu bewerten. Die verfügbaren Forschungsdokumentationen und Nachlässe und deren Analysen ermöglichen auch Einblicke in die ersten Jahrzehnte (vor) der Entstehung einer neuen Disziplin.

Diese Überlegungen für eine kritischen Beschäftigung mit europäischen Quellen aus Ländern, die nicht imperiale Kolonialmächte waren (wie die Habsburgermonarchie), allerdings weitreichende wirtschaftspolitische Interessen hatten, ermöglichen einen differenzierteren Blick auf den Orientalismusansatz.²² In dieser Buchreihe werden die wissenschaftlichen und biographischen Hintergründe der Forscher entsprechend beleuchtet, um deren

¹⁵ Yapp 2003: 225.

¹⁶ Siehe dazu den sehr kritischen Beitrag von Karimi/Mohammadpur/Mahmoodi 2015.

¹⁷ „Denial of coevalness“ nach Fabian 1983 in Karimi/Mohammadpur/Mahmoodi 2015: 226 f.

¹⁸ O’Shea 1997: 72 ff.

¹⁹ Houston 2009: 32 f. Siehe auch Zeydanlioğlu 2008.

²⁰ Faroqi 2004: 110 f.

²¹ Ibid.: 140.

²² Siehe dazu Andre Gingrichs Konzept des „Frontier Orientalism“ 1998.

spezielle Zugänge und Darstellungen der sozialen Realitäten vor Ort analysieren zu können. Dadurch soll es möglich sein, frühe Forschungsarbeiten, d. h. Ergebnisse, aber auch Kontexte, die teilweise noch unbekannt sind, vorzustellen. In den ersten Bänden dieser Reihe werden Arbeiten präsentiert, die in einem sehr engen Zeitfenster, das heißt zwischen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des Ersten Weltkrieges, realisiert wurden.

Der Titel der Buchreihe *Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich* bezieht sich nicht allein auf wissenschaftliche Beiträge, die ausschließlich in Österreich oder von Österreichern publiziert wurden.²³ Vielmehr geht es darum, zu zeigen, wie die politischen und gesellschaftlichen Umstände in der österreichisch-ungarischen Monarchie den Blick auf „den Orient“ und „die Kurden“ geprägt haben. Des Weiteren soll dargestellt werden, welche grenzüberschreitenden Netzwerke und akademischen Kooperationen es gab und wie diese in internationale Entwicklungen eingebettet waren. Deshalb steht am Anfang dieses ersten Sammelbandes auch ein Kapitel, das einen Überblick über die relevanten Studien zum kurdischen Siedlungsgebiet und zur heterogenen kurdischen Gesellschaft bieten soll. Dieses erläutert nicht nur den Kontext, in dem diese Arbeiten entstanden sind, sondern auch die unterschiedlichen disziplinären Zugänge und das epistemologische Interesse der Wissenschaftler sowie die Motivationen der Reisenden.

Josef Wunsch (1842–1907), dessen Forschungen der erste Band dieser Reihe gewidmet ist, brach 1881 nach „Armenien und Kurdistan“²⁴ auf, um jene in Europa unbekannt Regionen zu kartographieren und dokumentieren, um ethnographische Daten und naturwissenschaftliche Materialien zu sammeln und schließlich, um die Quellen des Tigris zu erforschen. Wunsch wurde in Rokycany (Westböhmen, Teil der Habsburgermonarchie, heute Tschechien) geboren, er war bilingual unterrichtet worden (Tschechisch und Deutsch) und hatte Geschichte mit Schwerpunkt auf klassische Antike studiert. Ein außerordentlich breites Interesse prägte bald seine Bildungsreisen und seine Publikationstätigkeit, was schlussendlich zu einem sehr kritischen Verhältnis zum Fach der klassischen Antike führte. Zunehmend interessierte sich Wunsch für naturwissenschaftliche Fächer und orientierte sich an sozialwissenschaftlichen Fragen. Auf seiner ersten großen Forschungsreise nach „Armenien und Kurdistan“ zeigte er ein sehr universales Interesse, das aus heutiger Sicht dem modernen Verständnis von „Area Studies“ nahekommt. Seine Kooperationen und sein Austausch mit Wiener und Prager Institutionen und Kollegen führte dazu, dass ein Teil seines Nachlasses und seiner ethnographischen Sammlung in Prag und ein weiterer Teil in Wien aufbewahrt sind. Durch die Zusammenschau der Teilnachlässe ist es möglich, die wissenschaftlichen Kontexte und Netzwerke aufzuzeigen, in denen dieses For-

²³ Bei den akademischen Reisenden in dem besagten Zeitraum handelte es sich ausschließlich um Männer; die beiden bekannten Frauen Anna Forneris (1783–unbekannt) und Ida Pfeiffer (1797–1858) hatten als Reisende im frühen 19. Jahrhundert die kurdischen Siedlungsgebiete durchquert (siehe Kapitel 2).

²⁴ Vorträge und Publikationen von Josef Wunsch sind mit „Armenien“ und „Kurdistan“ betitelt. Er verwendete diese Begriffe sehr allgemein. Der im Kaukasus gelegene ostarmenische Teil war zunächst unter persischer Herrschaft und gelangte 1828 – nach einigen Jahrzehnten Eigenständigkeit – unter russische Oberhoheit. Der westliche Teil des historischen Armeniens wurde 1555 an das Osmanische Reich angeschlossen und 1639 wurde diese Teilung von West- und Ostarmenien nochmals vertraglich festgehalten (Vertrag von Zohab). Westarmenien wurde in der Folge auch als „Osmanisches Armenien“ oder „Türkisch Armenien“ bezeichnet. Dies war jedoch kein Terminus, der in der Verwaltung in Verwendung war. „Kurdistan“ war in jener Zeit noch kein politischer Begriff, wie er heute in Verwendung ist. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts existierten (halb) – autonome kurdische Fürstentümer (Emirate), die sukzessive von der Zentralmacht aufgelöst wurden. Von

1847 bis 1864 gab es das Vilâyet Kürdistan als eine Verwaltungseinheit, das Diyarbakır, die Sanjaks Van, Muş und Hakkâri und die Bezirke Cizre, Botan und Mardin umfasste. Intellektuelle, vor allem die Nachfahren der kurdischen Emire, vertraten einen kurdischen nationalen Diskurs. Sie begründeten ab 1898 erste Zeitschriften im Ausland, die die nationalen Ideen verbreiteten. Die ersten nationalen kurdischen Aufstände waren auf einzelne Regionen beschränkt, wie der Aufstand von Sheikh Ubeydulla von Nehri (1880–1882). Diese ersten nationalen kurdischen Organisationen und Printmedien wurden nach der Jungtürkischen Revolution 1908 verboten. Weitere Aufstände und Revolten vor und nach dem Ersten Weltkrieg mündeten in dem Vorhaben, einen eigenen kurdischen Staat ins Leben zu rufen. Dies wurde im Friedensvertrag von Sèvres (10.8.1920) festgehalten, jedoch wurden im Vertrag von Lausanne (24.7.1924) alle Bestimmungen von Sèvres aufgehoben. Weitere Aufstände fanden im darauffolgenden Jahrzehnt statt. Die Verwendung des Begriffs „Kurdistan“ bei Josef Wunsch (in den 1880er Jahren) ist daher ein weit gefasster geographischer Terminus, der weder verwaltungstechnisch verankert war, noch lagen ausgereifere, politische nationale Ideen zu Grunde.

schungsinteresse gefördert und umgesetzt wurde. Gerade der Nachlass von Wünsch erlaubt interessante Einblicke und somit auch einen Ausgangspunkt für diese Publikationsreihe.

Von besonderer Bedeutung sind seine kartographischen Arbeiten, die in diesem Band erstmals gesammelt dargestellt werden. Heutige Vergleichskarten sollen die einfachere Lokalisierung der von Wünsch dokumentierten Gebiete ermöglichen.

Mit diesem Band sollen die nationalen und internationalen vielfältigen Verbindungen der Forscher und der Institutionen veranschaulicht werden. Die Biographie und die Studienreisen von Josef Wünsch sind nahezu paradigmatisch für den erwähnten Zeitraum; nämlich ein universelles Forschungsinteresse, eine überaus interessante Vernetzung mit Forschern innerhalb und außerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wünschs politische Positionierung in der multikulturellen Habsburgermonarchie, eine besonders vielfältige Publikationstätigkeit und schließlich ein versprengter Forschernachlass in den Nachfolgestaaten der k. k. Monarchie. Es ist ein mehrfach komparativer Ansatz notwendig, um epistemologische und methodische Herangehensweisen analysieren zu können. Neben dem Einblick in die real- und bildungspolitischen wie auch strukturellen Kontexte können mit diesem Hintergrundwissen auch Wünschs Darstellungen der armenischen und kurdischen Gesellschaften und Siedlungsgebiete genauer interpretiert werden. Methodisch sollen Vergleich und Übersetzungsarbeiten im weitesten Sinn auch Garanten dafür sein, dass interdisziplinäre und internationale Verflechtungen ausreichend berücksichtigt werden und einer essentialisierenden Darstellungsweise entgegengewirkt wird.²⁵

Ein postkolonialer kritischer Ansatz fordert auch die Einbeziehung von Quellenmaterial aus jenen Regionen, die beforscht wurden. Diesem Anspruch konnte in der vorliegenden Publikation nicht nachgekommen werden.²⁶ Die Bezugnahme auf kurdische Quellen aus den 1880er Jahren, insbesondere für jene von Wünsch bereisten Gebiete, ist bislang nicht möglich, da keine kurdischen historischen Dokumente aus diesem Zeitraum be-

kannt oder bis dato zugänglich sind. Regelmäßige Berichte, die von kurdischen Gelehrten veröffentlicht wurden und auch eine gewisse Selbstsicht und Selbstrepräsentation darstellen, sind erst zwei Jahrzehnte später entstanden.²⁷ Insofern ist eine komparative Quellensicht und beispielsweise eine kritische Analyse von Selbst- und Fremdrepräsentationen nicht verwirklicht. Aufgrund dieser Ausgangslage lässt sich die Notwendigkeit einer kritischen Aufarbeitung der europäischen Quellen erkennen.²⁸

Der Beginn der Buchreihe *Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich* mit den Forschungsreisen von Josef Wünsch folgt auch einer gewissen Chronologie und trägt dem frühen ethnologischen Interesse an dieser Region Rechnung. Josef Wünsch war nahezu zeitgleich mit Josef Troll (1844–1919) und Felix von Luschan (1854–1924) in die von Kurden bewohnten Regionen des Osmanischen Reiches gereist und hatte alsbald Teile seiner Studien in österreichischen und tschechischen Journalen publiziert. Für Josef Troll hingegen war „Kurdistan“ eigentlich mehr Durchgangsgebiet auf seinen Reisen nach Zentralasien, er hatte aber trotzdem eine kleinere Sammlung von Ethnographica aus diesem Raum an Wiener Museen gebracht. Anders für den Sekretär der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und späteren Direktor des Berliner Völkerkundemuseums, Felix von Luschan, für den die kurdischen Gebiete in ethnologischer und vor allem in archäologischer Hinsicht interessant wurden. Parallel zu seiner über ein Jahrzehnt dauernden archäologischen Forschung im heutigen türkisch-syrischen Grenzgebiet hat Luschan auch ethnologische beziehungsweise anthropologische Studien unternommen. Da diese nur in kleinen Teilen veröffentlicht sind, sollen diese Forschungen in einem der nächsten Bände dieser Reihe vorgestellt werden.

Der erste Band der Reihe *Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich* fokussiert vor allem auf das aufkommende Erkenntnisinteresse und auf die wissenschaftlichen Netzwerke im späten 19. Jahrhundert in Österreich-Ungarn. Die epistemologischen Interessen waren im Kontext der multikulturellen

²⁵ Fischer-Tahir/Savelsberger 2014 diskutieren die politischen Rahmenbedingungen, in die *Kurdische Studien* seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland eingebunden waren.

²⁶ Wünsch hat in seinen Veröffentlichungen auf „Armenien und Kurdistan“ Bezug genommen, ohne klare Abgrenzungen treffen zu können. Da in der vorliegenden Publikation ein

Schwerpunkt auf kurdische Themen gelegt wird, sind eventuell vorhandene armenische Quellen nicht berücksichtigt.

²⁷ Die erste Zeitschrift *Kurdistan* wurde 1898 gegründet und wurde in Kairo verlegt.

²⁸ Siehe auch Barbara Henning 2018 und ihre Bezugnahme auf Josef Wünsch für die Erforschung der Region Bohtan. (Henning 2018: 87 ff.)

Gesellschaft in der Habsburgermonarchie entstanden. Gerade auch dafür ist die Beschäftigung mit den Explorationen von Josef Wunsch von besonderem Interesse. Wunsch, der eine bilinguale Ausbildung erfahren hatte, der in tschechischsprachigen und deutschsprachigen Forschernetzwerken und in der tschechischen nationalen Bewegung tätig war, bringt eine besondere Sichtweise auf die kurdische

wie auch armenische Gesellschaft in ihren damaligen ethnonationalen Kontexten mit ein. Wünschs Arbeiten waren nahezu in Vergessenheit geraten, sie waren auch kaum einer Leserschaft aus den kurdischen Regionen zugänglich. Drei auf Englisch verfasste Beiträge sollen ermöglichen, dass die Arbeiten von Josef Wunsch heute einer internationalen Leserschaft erschlossen werden.

REFERENZEN

- Ankosi, Karame 2009. *Description of Kurdish Materials in Georgian National Centre of Manuscripts*. Ed. by Z. A. Yusupova. Tr. into English by I. Kochoy. Tbilisi: Eigenverlag.
- Barb, Heinrich A. 1853. „Über die unter dem Namen Tarich el Akrad bekannte Kurden Chronik von Scheref.“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 10. Wien: Braumüller, 258–273.
- 1856. „Geschichtliche Skizze der in der Chronik von Scheref behandelten dreiunddreißig verschiedenen kurdischen Fürstengeschlechter.“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 22. Wien: Gerold, 3–28.
- 1858. „Geschichte von fünf Kurden-Dynastien [aus dem Scherefname I. Buch].“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 28. Wien: Gerold, 3–54.
- 1859 a. „Geschichte von weiteren fünf Kurden-Dynastien.“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 30 (2). Wien: Gerold, 91–154.
- 1859 b. „Geschichte der kurdischen Fürstentherrschaft in Bidlis [aus dem Scherefname IV. Buch].“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 32. Wien: Gerold, 145–272.
- Blau, Joyce 1996. „Kurdish Written Literature“, in: Kreyenbroek, Philip G.; Allison, Christine (eds.): *Kurdish Culture and Identity*. London, New Jersey: Zed Books, 20–28.
- Bleichsteiner, Robert 1916. „Die Orientalische Tätigkeit der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 42, 234–240.
- Dankoff, Robert 1990. *Evliya Çelebi in Bitlis. The Relevant Section of the Seyahatname*. Edited with Translation, Commentary and Introduction. Leiden, New York, København, Köln: Brill.
- Faroqi, Suraya 2004. *Approaching Ottoman History. An Introduction to the Sources*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fischer-Tahir, Andrea; Savelsberger, Eva 2014. „Rekonfigurationen Kurdischer Studien in Deutschland: Zur Verflechtung von Wissenschaft, Politik und Medien.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovcics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 2. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 340–360.
- Fuad, Kamal 1970. *Kurdische Handschriften. Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland*. Wiesbaden: Steiner.
- Galetti, Mirella 2001. „Kurdish Cities Through the Eyes of their European Visitors.“, in: *Oriente Moderno*. Nuova serie, Anno 20 (81), 109–148.
- Gingrich, Andre 1998. „Frontier Myths of Orientalism: The Muslim World in Public and Popular Cultures of Central Europe.“, in: Baskar, Bojan; Brumen, Borut (eds.): *Mediterranean Ethnological Summer School*, Piran/Pirano, Slovenia 1996. Ljubljana: MESS III: Inšt. za Multikulturene Raziskave, 99–127.
- Hammer-Purgstall, Joseph von [1828] 1963. *Die Geschichte des osmanischen Reiches*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- 1834. *Narratives of Travels in Europe, Asia, and Africa, in the Seventeenth Century by Evliya Efendi*. Translated from the Turkish.

- London: Oriental translation fund of Great Britain and Ireland.
- Hartmann, Martin 1896, 1897. *Bohtân: eine topographisch-historische Studie I, II*. Berlin: Wolf Peiser.
- Henning, Barbara 2018: *Narratives of the History of the Ottoman Kurdish Bedirhani Family in Imperial and Post-Imperial Contexts. Continuities and Changes*. Bamberger Orientstudien 13. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Houston, Christopher 2009. „An Anti-History of a Non-People: Kurds, Colonialism, and Nationalism in the History of Anthropology.“, in: *The Journal of the Royal Anthropological Institute* 15 (1), 19–35.
- Jaba, Alexandre A. [1860] 2000. *Recueil de Notices et Récits Kourdes: Servant à la Connaissance de la Langue, de la Littérature et des Tribus du Kourdistan*. St. Pétersbourg: MM. Eggers et Comp.
- Kariimi, Jalil; Mohammadpur, Ahmad; Mahmoodi, Karim 2015. „Dismantling Kurdish Texts: An Orientalist Approach.“, in: *Contemporary Review of the Middle East* 2 (3), 220–237.
- Kreyenbroek, Philip 2005. „Kurdish Written Literature.“ *Encyclopedia Iranica*. Online <http://www.iranicaonline.org/articles/kurdish-written-literature> [abgerufen 14.3.2017].
- Omarkhali, Khanna; Mossaki, Nodar 2014. „A History of Russian Kurdology: With a Brief Literature Overview.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovcics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen*. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien 2. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 140–178.
- O’Shea, Mary T. 1997. „The Image from the Outside: European Travellers and Kurdistan Before the Great War.“, in: *Geopolitics and International Boundaries* 2 (3), 70–89.
- Scalbert-Yücel, Clémence; Le Ray, Marie 2006. „Knowledge, Ideology and Power. Deconstructing Kurdish Studies.“, in: *European Journal of Turkish Studies* 5. Online <http://www.ejts.org/document777.html> [abgerufen 15.3. 2018].
- Vanly, Ismet Chériff 1973. *Les Kurdes et le Kurdistan dans les Relations d’Anciens Voyageurs Occidentaux (XVI – XVIIIe siècle)*. Lausanne: KSSE Publication.
- Van Bruinessen, Martin 2014. „Kurdish Studies in Western and Central Europe.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovcics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen*. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien 2. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 18–96.
- Yapp, M. E. 2003. „Some European Travellers in the Middle East.“, in: *Middle Eastern Studies* 39 (2), 211–227.
- Zeydanlıoğlu, Welat 2008. „The White Turkish Man’s Burden’: Orientalism, Kemalism and the Kurds in Turkey.“, in: *Neo-colonial Mentalities in Contemporary Europe* 4 (2), 155–174.

PROMISING BEGINNINGS: EARLY CONTRIBUTIONS TO THE DEVELOPMENT OF KURDISH STUDIES AT THE TIME OF THE AUSTRO-HUNGARIAN MONARCHY

MARIA SIX-HOHENBALKEN

INTRODUCTION

Continuous relations between the Austro-Hungarian Empire and the central Kurdish settlement areas (the eastern and southeastern provinces of the Ottoman Empire and the western regions of the Persian Empire) can be traced to the mid-19th century, when universal scholars, linguists, and natural scientists undertook research in virtually unexplored regions and research fields.²⁹ Beginning in the second half of the 19th century, scientists from the ethnically diverse Habsburg Empire collaborated with or were part of research institutions in Vienna, and contributed to the establishment of Oriental Studies and a new subdiscipline within; only decades later this subdiscipline was termed “Kurdish Studies”. Members of the Academy of Sciences, the University of Vienna, and various other (newly founded) academic institutions started out by conducting research, creating scientific collections, and analyzing material provided by explorers. At the same time, numerous interest groups promoted scientific endeavors, financed expeditions, published their outcomes, and also communicated the results in a popular scientific way.

This introduction to the series *Kurdish Studies – Contributions from Austria* provides a historical overview ranging from the mid-19th century to World War I to offer insight into the efforts and studies undertaken in the Habsburg realm. This is by no means an arbitrary time frame, as it encompasses the most productive decades in the field of Kurdish area studies within the Austro-Hungarian realm. While initial research in the second half of the 19th century showed promising results, it ended abruptly

because of World War I. This sudden demise was the result of political developments both during and after World War I. The Central Powers consisted of the empires of Germany and Austria-Hungary as well as the Ottoman Empire and Bulgaria as their later allies. The former two had a complex network of diplomats as well as military and commercial representatives in the Ottoman Empire before and during World War I. After 1918, the peace treaties and successor states of the Central Powers and the Entente changed the entire power constellation in western Asia. The defeated empires and their successor nations were impeded from continuing close political relations and had to suspend their economic endeavors in the first years after the war.

New nation states and the colonial endeavors of Britain and France established a new balance of power in the Middle East with repercussions felt even in academia. For Kurdish Studies in general after World War I, scientists from Great Britain and France became leading forces in this academic field, superseding the interests of German and Austrian scientists, while Russian academic institutions refined their orientations and institutionalizations. Within the Soviet realm, Kurdish Studies experienced its peak; the Soviet system promoted and institutionalized linguistic and folklore studies as well as historical studies based on Soviet ideology.

Countries with Kurdish populations in the Middle East (Turkey, Iraq, Iran, and Syria) did not follow the same path in terms of academic developments. The national ideologies implied by the successor states in western Asia elaborated on new

²⁹ This chapter is based on a shorter German version: *Kurdische Studien in Österreich: Pioniere, Kriegswirtschaftler und IndividualistInnen*; see Six-Hohenbalken 2014.

national identities, on questions of ethnicity, belonging, and integration, and in some cases resulted in the exclusion of ethnic groups. Homogenizing identity politics were applied, resulting in the successive prevention of scientific works on Kurdish topics. These policies, developed in the interwar period, continued and even increased between the 1960s and 1980s. From the perspective of Kurdish Studies, the language bans, the imprisonment of scientists working in Kurdish regions,³⁰ and the denial of Kurdishness meant that any scientific work was almost exclusively carried out by academic institutions and individuals in European countries and the Soviet Union.

In the Austro-Hungarian realm, research in these first decades was rather unaffected by political concerns. The manifold academic interests contributed to the establishment of Kurdish Studies, which is, strictly speaking in terms of linguistic orientation, a field of Iranian Studies. Today, we can see Kurdish Studies as a form of Area Studies, comprising not only linguistic contributions but also approaches from the social sciences, humanities, and natural sciences. With such a broad (interdisciplinary) understanding of Kurdish Studies and postmodern criticism in mind, current Area Studies also refers

to power relations, inter- and multiethnic relations, interdependencies, and inequalities.

For this reason, the following overview should offer insight into early research and academic employment with the Kurdish regions in the Habsburg realm, as elaborated in Austro-Hungarian scientific circles and institutions. As will be shown, this research came to a sudden end and has, therefore, not gained enough attention within the field of interdisciplinary Kurdish Studies. In fact, those academic networks were not primarily driven by the intention of shaping a specific discipline but rather by a universalist understanding of human history, comparative linguistics, etc. The politicization of academic work, the shaping of national methodologies, and the various disciplinary approaches were still only in the making.

Aside from the pure epistemological character of knowledge production and grounded research, the overall interest in the Middle East and specifically in the Ottoman Empire had clear economic, strategic, political, and religious reasons. In contrast to other important empires at the time, the Habsburg monarchy had never had overseas colonies. Therefore, the explorative character was not a colonial endeavor *per se*, but the intentions were highly influenced by political and economic strategies.

EARLY ENCOUNTERS

Before the 19th century, most information about the various provinces and semi-autonomous emirates of Anatolia, and thus also the Kurdish regions, came from travelers on their way to central or Southeast Asia. Their reports were often rather superficial or part of their overall itinerary. In as early as the 16th century, two adventurers explored Asia—Hans Christoph Freiherr von Teufel, partly together with Georg Christoph Carl Fernberger.³¹ Von Teufel (1567–1624) made his way through Egypt, Sinai, and Persia, and continued to Upper Mesopotamia and Armenia. In Teufel's magnificent manuscript,³² he describes the individual segments of the journey;

they crossed the Euphrates and reached Bir (today's Birecik, near the Syrian frontier in Turkey) in January 1589. Due to bad weather, they had a longer break until they could proceed to Raqqa. Freiherr von Teufel describes the city of Van,³³ which he admired for its unique fortification—and its unmistakable location at the Lake Van, which he named "Lake Akthamar."³⁴ He visited Bitlis and Hesuh [Hazu] and reported about the inhabitants and their administrators. He uses the word "Tschurdo" [i.e., Kurdo] for the Sancak's inhabitants as a term indicating their belonging to an ethnic group that he had encountered between Bitlis and Babylon.³⁵

³⁰ Hennerbichler et al. 2014.

³¹ Hans Christoph Freiherr von Teufel was born in 1567 in today's Bavaria, studied in Padua, Bologna and Siena, and died in 1624. Georg Christoph Carl Fernberger was born in 1557 in Upper Austria and died in 1591.

³² This manuscript is currently in the private library of the "Fürstlich Liechtensteinsche Bibliothek in Wien" (Sign. 1,1, 19). An Italian Version was printed in 1598 (MDXCVIII).

³³ In Chapter 21 of the manuscript.

³⁴ He named the lake after the island Ahtamar in Lake Van.

³⁵ Friess 1898: 39, manuscript p. 65 v, r. The author himself has possibly made a mistake in his note and mixed up the C for the Latin version and C for the Ottoman/Kurdish version. Sancak was a term for an administrative unit.

Born in Linz, Upper Austria, the Jesuit priest and missionary Johannes Grueber (1623–1680) studied philosophy and mathematics. Together with Father Bernardo Diestel, he received the order (1656) to explore an overland route to China. They reached the Mediterranean harbor Smyrna, from where they ventured to cross Anatolia, Armenia, and Persia. In addition to their geographical task, Father Grueber and Diestel were also commissioned to study Persian, Arabic, and the Tatar languages in the Jesuit mission of Isfahan. From Isfahan, they started their

mission to central and southeastern Asia, and even reached India.³⁶

In these early reports, any information on Kurdish areas was rather a “side product” of the adventurers or missionaries, who crossed the eastern Anatolian and western Persian regions on their way to central or southeastern Asia. The imperial envoys of the Habsburg Empire from the 16th to the 18th century hardly managed to proceed further into the east of the Ottoman Empire and stayed in Constantinople.³⁷

“ORIENTAL STUDIES” IN THE HABSBURG REALM

The study of the Turkish language and history has a long tradition in the Austro-Hungarian Monarchy. Already in the mid-16th century, the court had even had Turkish interpreters. Due to a long period of armed conflicts, the Habsburgs institutionalized academic work and grounded studies from the beginning of the 17th century onwards. Librarians gained expertise in the Turkish language and literature, while interpreters, such as Franz von Mesgnien Meninski (1623–1698) elaborated on a *Thesaurus linguarum orientalium* for Turkish, Arabic, Persian, and Latin (Vienna 1680–1687). His student, Johann Baptist Podestà (ca. 1625–1703), offered the first Turkish language courses at the University of Vienna in 1674.³⁸

Young men were sent to Constantinople to learn the language and experience the culture. The need for interpreters and training institutions led to the foundation of the *Sprachknaben-Institut*, established to train young men in Oriental languages and to prepare them for their service in the diplomatic corps. Tremblay and Rastegar delineate that the development of Oriental Studies then remained frozen for several decades. A main catalyst for the shaping of the disciplines was the founding of the Imperial and Royal Oriental Academy³⁹ in 1754. Tremblay and Rastegar mention that this was the phase of *Enlight-*

ened Orientalism, marked by a translation epoch lasting from 1754 to 1848. The students received advanced training with a curriculum that lasted ten years. Influential aristocrats promoted the “Oriental encounter,” assembled libraries, purchased manuscripts, and promoted a universalist approach to the Middle East. Oriental manuscripts were collected and translations of classical works and publications in Arabic, Persian, and Ottoman Turkish were fostered. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, the best-known alumnus of the Imperial and Royal Oriental Academy, published numerous influential works ranging from classical translations to extensive standard publications on the history of the Ottoman Empire.

Hammer-Purgstall promoted the foundation of the Imperial Academy of Sciences in 1847 and headed the Academy as its first president. Starting in the mid-19th century, Vienna became one of the most active centers for learning the languages of antiquity as well as living Oriental languages. Publishing houses such as the one of the Mekhitarist order, with its comprehensive collection of manuscripts, and the Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei (Imperial-Royal Court and State Printers) became the most versatile press in the German-speaking region.⁴⁰

³⁶ They crossed China and Tibet, were the first Europeans in Lhasa, and even sailed as far as Macao. See Strasser 1995.

³⁷ E.g., Ogier Ghiselin de Bosbecq 1522–1591, Hans Dernschwam von Hradiczin 1494–1568 from Bohemia, and Johannes Löwenklau (1541–1590).

³⁸ Scheithauer 2006: 10.

³⁹ Kaiserlich-königliche Akademie der Orientalischen Sprachen (k. k. Orientalische Akademie).

⁴⁰ See Tremblay/Rastegar 2005.

INSTITUTIONALIZATION

When Emperor Ferdinand I ordered the establishment of an Academy of Sciences in 1846, he followed in the footsteps of London and Paris. Granting the freedom of scientific speech, research, and publication was a fundamental right that ended the strong censorship of scientific work in the “pre-March” era (between 1815 and 1848) in the Habsburg Empire. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, the Academy’s first president, and several linguists focusing on the Middle and Far East, promoted Turkish and Arabic studies immediately after founding the Academy of Sciences.

While the work of academicians and explorers in the first half of the 19th century was marked by universalist interest, their manifold activities and organizations contributed to the shaping of disciplines both in science and the humanities. In other words, research interests in the Ottoman and Persian empires in general—including Kurdish-populated regions—as well as the Caucasus region brought forth numerous reports and publications. Kurdish-related studies were part of the overall Oriental Studies and their universalist scientific approach.

With respect to Kurdish Studies, the academic work taking place in the Russian Empire in the same period was particularly elaborated and comprehensive.⁴¹ Russian scientific institutions paid special attention to the southern regions, borders, and neighbors. Bruinessen outlines the ancestors of Kurdish Studies:

In 1936, the former Russian diplomat and Orientalist Basile Nikitine published a brief article on the current state of Kurdish Studies, ‘Où en est la Kurdologie?’. This may have been the first time that the term ‘Kurdology’ was mentioned in a Western language; Nikitine appears to have adopted the term from its usage in the Soviet Union, where Kurdology had come to be recognized as a distinct branch of Oriental studies with its own institutions and publications.⁴²

In contrast, it took another half century for any research from German, British, or French institutions to follow—and then it was shaped by clear colonial intentions.⁴³ In this initial phase, the scientific work of Russian institutions was more comprehensive than any contributions from Vienna. From today’s perspective the Austro-Hungarian research endeavors were remarkable to this initial phase of dealing with the Kurdish language and history. Moreover,

Berlin was to become another hub for Kurdish Studies at the beginning of the 20th century. Aside from the endeavors of missionaries from France, Britain—already in the 19th century—and later the United States, French and British scholars played an increasing role in Kurdish Studies in the early 20th century. After the collapse of the Ottoman Empire after World War I, the colonial powers France and Britain pursued additional research interests; but the few promising attempts from Austro-Hungarian research institutions came to a sudden end after World War I.

For this reason, the initial contributions from the Austro-Hungarian realm to Kurdish Studies need to be contextualized in the atmosphere of universalist approaches as well as epistemological objectives to answer the big questions of the cultural history of mankind, such as language families or antiquities in Anatolia and Mesopotamia. The members and collaborators of the Academy of Sciences formed a knot in an academic network with several interwoven strings of research and exploration. The overall focus of these scholars was connected to linguistic studies and historical questions. Many of the scientists were not so-called armchair scholars but had undertaken numerous travels, stays, and research in the Middle East. Scholars were interested in archeological sites and excavations, in linguistics and oral history, in the flora and fauna, and in geographical records. A couple of decades later, researchers with a distinct disciplinary background and, increasingly, with official assignments visited Anatolia and the neighboring regions. In the Ottoman Empire, there was a great demand for geographers, who were trained in the academic institutions of the Habsburg Empire and specialized in cartography, mineral deposits, and mining. In addition to their official tasks, these explorers often documented the social, ethnic, and religious composition of a region.

The court in Vienna promoted and supported research and exploration as well as the documentation of foreign nature and cultures. At the same time, ethnographic objects were collected and added to the court treasuries and precursor institutions of museums. In terms of general research in the Habsburg realm, the Novara expedition, a circumnavigation initiated by Archduke Maximilian, assumed a pioneering role.⁴⁴ This endeavor was intended to es-

⁴¹ Omarkhali/Mossaki 2014.

⁴² Van Bruinessen 2014: 20.

⁴³ Van Bruinessen 2014: 25.

⁴⁴ Basch- Ritter 2008; Weiss/Schilddorfer 2010.

establish trade relations, sign contracts with foreign countries, and realize scientific research.

The research in and on Kurdish regions conducted by (mainly) Viennese institutions comprised different fields, ranging from linguistic treatise to historical work, geographical research, and economic exploration. The specific objectives were connected to and

embedded in the academic associations of the time. A systematic overview of the contributions of relevant institutions offers insight into (inter)disciplinary approaches, their methodologies, and specific objectives. Furthermore, it reveals long-hidden or forgotten materials (archival sources, museum collections, etc.) that still might be of scientific relevance.

UNIVERSALIST APPROACHES

In addition to the Academy of Sciences and the Department for Oriental Studies at the University of Vienna (established in 1886), other institutions were of relevance to the study of Kurdish-inhabited regions. Between the 1850s and 1870s, various societies were founded, such as the Imperial and Royal Geographical Society in 1856 and the Anthropological Society in 1870, the latter almost at the same time as the Anthropological Society in Berlin. In 1876, the Anthropological Ethnological Department was set up at the Museum of Natural History, the precursor institution of the Museum of Ethnology (today Weltmuseum Wien).

Austria's archives provide both published and unpublished material on the historiography of Kurds as well as sources for the analysis of interethnic relations in the eastern Ottoman Empire and western Persia. Any detailed inventory and synopsis of these early studies is still missing,⁴⁵ in part because, after the dissolution of the Austro-Hungarian Monarchy, the legacies of researchers were scattered among various institutions in the successor states. Today, these research results and legacies are preserved in national archives in Prague, Vienna, Budapest, and smaller archives in eastern Europe. Josef Wünsch's legacy is thus a remarkable example of how the outcomes of his research, namely his publications and collections, are dispersed between Prague, Vienna, and the small Czech town of Rokycany.

The Imperial Academy of Sciences operated two publication media for the humanities to release the Academy members' own studies as well as contributions from outside: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe* [*Proceedings of the Philosophical-Historical Class*, abbrev. *Proceed-*

ings] and *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* [*Memoranda of the Imperial Academy of Sciences*, abbrev. *Denkschriften*]. In the period of newly established disciplines, researchers were not interested in one single region or language but maintained broad research interests in cultures and societies specifically in western and central Asia as well as the Caucasus. Based on the linguistic orientation of the scientists, not only Arabic, Persian, or Turkish/Ottoman linguistic and cultural topics were studied, but they also tried to acquire expertise on lesser known languages and dialects. At the time, these scholars had already established international networks, which resulted in further institutionalization within anthropology/ethnology and geography.

At the formal meeting of the Academy of Sciences in Vienna in 1880, a significant statement was published concerning the self-imposed orientations, research fields, and tasks of the Academy: "Everything naturally belonging there [a region or country] is entitled [to be studied], even if it is the beliefs and languages of ethnic groups in the most distant places of the Earth or incidents and institutions in the most remote countries."⁴⁶ The Academy's interest in the "most distant places and countries" was institutionalized when the Commission for the Research of American, Asian and African Languages⁴⁷ was founded in 1897, a precursor institution to the Ethnological Commission established decades later.

In these decades, *Proceedings* was probably the most important organ to promote fundamental studies in Kurdish areas. Even in the founding year of 1848, the president of the Academy, Josef von Hammer-Purgstall, determined that they should

⁴⁵ Written sources are screened and commented on by Karin Kren 2000.

⁴⁶ "Was seiner Natur nach hierhergehört, hat Berechtigung, auch wenn es sich um die Gedanken und Sprachen der entferntest wohnenden Völker, um Begebenheiten und

Einrichtungen in den entlegensten Ländern handelt." (Kaiserliche Akademie der Wissenschaften 1880: 232, author's translation).

⁴⁷ Followed by the "Research on Illiterate Languages of Non-European Peoples" in 1910.

continue studying the Orient, especially having all the languages spoken in mind.⁴⁸ As Tremblay and Rastegar explain, “Vienna was becoming the most active center for living Oriental languages” in the first decades of the 19th century.⁴⁹

In 1851, the Academy released the policy paper “Grundideen einer allgemeinen Cultur-Wissenschaft,”⁵⁰ which discussed research methods and epistemological approaches, laying the groundwork for the next several decades of research. When the director of the *k. k. Orientalische Akademie*,⁵¹ Heinrich Alfred Barb,⁵² gained access to a manuscript of the eldest Kurdish historiography *Sharaf-nāma*, or in Arabic *Ta’rīḥ al-Akrād* [*The History of the Kurds*], in the mid-19th century, he recognized the importance of this manuscript written in Persian, then the *lingua franca* of Asia, and translated it into German. The circumstances of how he gained access to the manuscript or how the manuscript was brought to Vienna are still unclear.⁵³ Barb’s translation attracted interest within academic society, and a publication commission at the Academy of Sciences decided to publish it in successive stages between 1853 and 1859.⁵⁴ This annotated translation into German was the first release of this important historical work for Kurdish Studies in a European language. A couple of years after Barb’s publication, the scientists François Charmoy and Yayınhyan Vladimir Velaminyov-Zernov worked on a French translation and edition in St. Petersburg.⁵⁵ His translation of the earliest and one of the most important historiographies of the Kurds remained the only contribution from Heinrich Alfons Barb.

Even in the first volumes of *Proceedings*, Alfred Freiherr von Kremer (1828–1889) elaborates on his specific historical, geographical, and anthropological approach.⁵⁶ The contributions of these first volumes reflect the high standards in linguistic and historical research. Kremer’s work was manifold, as he



Alfred von Kremer. Reprinted with kind permission of the Archives of the Austrian Academy of Sciences.

studied both law and Oriental languages and joined the diplomatic corps. Kremer spent several years in western Asia and northern Africa and became an expert on colloquial linguistics. His works offer a unique combination of practical knowledge of the so-called “Orient,” comprehensive language skills, political experience, and deep historical understanding. This allowed Kremer to work on a cultural history of Islamic countries, comprising philosophical approaches and political ideas as well as geographical and ethnological questions in western Asia.

⁴⁸ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe* (SPHC) 1, 1848: 10 ff., based on the meeting 24.11.1847.

⁴⁹ Tremblay/Rastegar 2005.

⁵⁰ SPHC 7, H.2, 1851. The paper “Grundideen einer allgemeinen Cultur-Wissenschaft” [Basic ideas of a general cultural science] was formulated by Gustav Klemm in Dresden.

⁵¹ I.e., the Kaiserlich-königliche Akademie der Orientalischen Sprachen (k. k. Orientalische Akademie) [Imperial and Royal Oriental Academy] was founded in 1754 as a school of advanced training, especially for Arabic and Ottoman Turkish languages. From the 1870s onwards, the orientation of the Academy changed: it was more practically oriented and intended to support political agents and diplomats in their work (Tremblay/Rastegar 2005).

⁵² He was the director of the Oriental Academy from 1871 to 1883.

⁵³ Archive of the Austrian Academy of Sciences, meeting minutes 1853–1859. Barb was also engaged in establishing the Imperial and Royal Public Education Institution for Oriental languages in Vienna in 1851. This public institution taught modern Arabic, Persian, and Ottoman Turkish with a curriculum similar to studying translation and interpreting. Barb himself stayed in Iran for a long time and was responsible for intensifying the Austrian-Iranian relations (see Slaby 1982).

⁵⁴ Barb 1853; 1857; 1858; 1859a; 1859b.

⁵⁵ Vasilyeva 1999. In her comparison of early editions and translations of the *Ta’rīḥ al-Akrād*, the Russian Kurdologist Vasilyeva did not include Barb’s translation.

⁵⁶ E.g. his article *Beiträge zur Geographie des nördlichen Syriens* [Contributions to the Geography of Northern Syria, 1852], or Arab geographical studies (1850), and e.g. about the spring festival Newroz in Syria and Egypt.

Influenced by the Russian Orientalist Peter Lerch, the Vienna-based Orientalist Friedrich Müller (1834–1898) initiated comparative linguistic research, which consisted of—as he called it—“New Persian” dialects. In *Proceedings*, he began publishing his linguistic research with Modern Persian (1862) and outlined his methods of comparison. In order to assess the relations between various Iranian languages, he compared them to Old Bactrian and Old Persian, followed by a comparison to Armenian, all of which were essential for him to understand their historical development.⁵⁷ In the following years, Müller accomplished various studies on Armenian and Ossetian and provided an outline of Kurmançî and Zaza in 1864, published as *Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte. Kurmangi – “Dialekt der Kurdensprache”* (1864) [Contribution to the knowledge of the New Persian dialects – Kurmançî – “Dialect of the Kurdish language”] and *Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte – “Zaza-Dialekt der Kurden-Sprache”* (1864) [Contribution to the knowledge of the New Persian dialects – “Zaza Dialect of the Kurdish language”]. This was shortly before he was appointed Professor of Oriental Linguistics at the University of Vienna. He was one of the most important comparative linguists of his time and worked on Semitic, Iranian, Armenian, African, and the languages of the First Nations in North America.⁵⁸ With his wide-ranging interests and profound language knowledge, Müller and his successors were able to work on the comparison of language families of Semitic and Indo-Iranian languages.⁵⁹

The epistemological concerns and methodological approaches evoked extensive comparative research in linguistics, history, and geography. Starting in the 1870s, this development resulted in significant expansion. The Academy’s institutes, commissions, and publication organs played a considerable role in the development of the respective disciplines and promoted interdisciplinary approaches, comparisons, and collaborations of scholars early on. The contributions that addressed “Kurdish”-re-

lated topics or regions ranged from numismatics⁶⁰ and cuneiform inscriptions⁶¹ to religious studies.⁶² In this context, the exchange with and reference to Linguistic Studies in the Russian academic realm, represented in particular by the doyens of Kurdish Studies in Russia, Peter Lerch, Prym, and Albert Socin, was rather common.

Academics often came from different disciplinary backgrounds and sought to combine approaches in rather fruitful ways—e.g., Wilhelm Tomaschek (1841–1901), who related Linguistic Studies with historical geography and topography. Tomaschek’s research discussed the Mediterranean, the Caucasus, and western Asia in general as well as the Tigris sources in particular.⁶³ Remarkable even at that time was the interest in the multiethnic composition and interethnic influence of the Ottoman Empire, so researchers mostly resorted to linguistics to grasp the religious and ethnic diversities in the countries concerned.

Due to their linguistic, historical, and regional expertise, some members of the Academy of Sciences worked together to analyze the material collected during the travels of several researchers. One collaboration of this kind was organized by Josef Wunsch, who came across cuneiform inscriptions on his expeditions in the Armenian and Kurdish-inhabited territories. He copied these inscriptions and published them together with the Academy of Science member David Heinrich Müller (1846–1912).⁶⁴ A student of German Orientalist Theodor Nöldeke himself, Müller was fluent in several languages of the Middle East and an expert in deciphering cuneiform inscriptions.⁶⁵

While Friedrich Müller’s, David Heinrich Müller’s, and Wilhelm Tomaschek’s scientific achievements are widely known in academia, Hugo Makas presents a rather special case in this regard. Although his publications of Kurdish oral history and linguistics are acknowledged even today, his academic background and biography are obscure. Hugo Makas⁶⁶ was born in Brno, Moravia in 1857 and studied law in Vienna. At the time, Moravia was

⁵⁷ SPHC 1862: 390.

⁵⁸ Bihl 2009: 25 ff.

⁵⁹ Müller 1870.

⁶⁰ Bergmann 1873.

⁶¹ D. H. Müller in various contributions.

⁶² Sachau 1871.

⁶³ Tomaschek 1896.

⁶⁴ Müller/Wünsch 1888.

⁶⁵ On the biography of D. H. Müller, see ÖBL, Vol 6: 410 f.

⁶⁶ Dr. jur. Hugo Makas, born June 20, 1857 in Brno, Moravia. Source: Personalverzeichnis der k. k. Universitätsbibliothek. <https://ia601408.us.archive.org/7/items/zentralblattfr17leipuoft/zentralblattfr17leipuoft.pdf> (accessed 15.10.2018). Makas was registered as an intern at the Vienna University Library. See also Adolph Lehmann’s *Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger* 1900, 1901.



David Heinrich Müller. Reprinted with kind permission of the Archives of the Austrian Academy of Sciences.

inhabited by a Czech and German-speaking population, and Makas might have had his roots in the German-speaking part. In 1896, he worked as an intern at the University Library in Vienna and studied Oriental languages. The publications *Kurdische Texte im Kurmânjî-Dialekte: aus der Gegend von Mârdîn* [Kurdish Texts in Kurmânjî dialect from the Mardin region] (1897) and *Kurdische Studien. 1. Eine Probe des Dialektes von Diarbekir. 2. Ein Gedicht aus Gâwar. 3. Jezidengebete* (1900) [Kurdish Studies. 1. A sample of the dialect of Diarbekir. 2. A Poem from Gâwar. 3. Yezidi Prayers] were his two essential contributions to Kurdish Studies, and both are connected to his hometown of Brno in Moravia.

Makas' manuscript *Kurdische Studien* was released in 1900 and edited⁶⁷ by the German Orientalist Martin Hartmann. The date of his publication of

Kurdische Texte seems to be a bit puzzling, however. It appears as if the material was collected in 1897 but published no earlier than 1924 in St. Petersburg. The way this study was realized is remarkable. In the several introductions to the individual Kurdish texts of the publication, the reader learns more about the collection of the texts, the informant, and Hugo Makas himself. The "story" begins in Brno, where he was in contact with the Kurdish merchant Mohammed Emin bin Schâmdîn el-Mëndilkânî, who had been living in Brno for a year. Emin was born in Mardin, came from a leading tribe, and was fluent in Kurdish and Arabic. Makas informs the reader that he had known the informant Emin and his companion Ibrahim eč-Čenar for several years, but not why this Kurdis merchant from Mardin was staying in the town of Brno in the late 1890s. Mohammed Emin dictated the Kurdish versions of oral history, songs, poems, and recitations, and then translated them into Arabic, which Makas used for a German translation. At the beginning of this project, as Makas noted, he knew no Kurdish at all and had worked on a special transcription system in the course of this project. At the end of the project, however, he came across the book *Kurdische Sammlungen* by Eugen Prym and Albert Socin in St. Petersburg 1890, and discovered that his system corresponded by and large with theirs. He worked with the few relevant publications of that time, including the Kurdish grammar of Ferdinand Justi from St. Petersburg in 1880, the Kurdish-French dictionary of Jaba,⁶⁸ and other books published in St. Petersburg, as well as Friedrich Müller's *Beiträge zur Kurdensprache* [Contributions to the Kurdish language].⁶⁹ By collecting oral history and via Arabic translations, Makas learned Kurdish. He might have finished the book in around 1891, when he came across the publication by Eghiazarov⁷⁰ and reworked his results; his book was announced to be in press in 1900.⁷¹ Hugo Makas passed away in 1901,⁷² thus the book *Kurdische Texte* was published posthumously, with the publication process lasting more than two decades until the Russian Academy of Sciences⁷³ published the book in St. Petersburg (!) in 1924 and in Leningrad in 1926 (!).

⁶⁷ Within the series *Materialien zu einer Geschichte der Sprachen und Literatur des Vorderen Orients*.

⁶⁸ Published 1879 in St. Petersburg by Ferdinand Justi.

⁶⁹ Müller 1864a, b.

⁷⁰ He wrote that, when the book was already finished, Eghiazarov's work (1891) about the ethnography of the Kurds in the Governorate of Erivan was published.

⁷¹ Makas 1900: 4.

⁷² Jaksch 1929: 168.

⁷³ The Russian Academy of Sciences was acknowledged as the highest research institution and renamed in Academy of Sciences of the USSR in 1925.

The compilation of texts starts out with a version of Mam and Zin, narrated by his informant Emin. This is followed by proverbs and common sayings as well as oral history—e.g., the song of Hamy Musiki, which is a narrative about the troops of the Sultan fighting against Kurds of the Berâzi tribe in 1832. Love songs, epic poems, and parts of the Rustem legend are also integrated in this collection, which Makas translated into German. He added commentary and related it to key Kurdish studies of the time, predominantly published in Russia. Furthermore, he added grammatical commentary and a glossary. Although his informants, Mohammed Emin and his companion Ibrahim eĉ-Ĉenar, were Muslims, they were able to narrate for Makas a funeral formula of the Yezidis. Makas compares the collected texts with the publications of Eghiazarov, Lerch, and Socin, and remarks that, up until then, despite several important publications, the academic world knew very little about the various Kurdish dialects; Zaza in particular had hardly been researched at all. In the preface of his publication, he critically comments that “a Viennese scientist”⁷⁴ had declared that a further edition of Kurdish texts could not be accepted because “everything there was to know had already been published.” This arrogant attitude from a reviewer might have been the reason he decided to publish *Kurdische Texte* at the Academy of Sciences in St. Petersburg, where he also had another small contribution⁷⁵ and contacts with the leading researchers of the time.

In *Kurdische Studien*, published in 1900, Makas included a speech sample of the Kurdish dialect in Diyarbakır, a poem of Gawar from the region of Hakkari, and translations of Yezidi prayers, published by Eghiazarov and Père Anastase. The German Orientalist Martin Hartmann, by then already teaching at the Oriental Seminar in Berlin, transferred material he had collected to Hugo Makas for translation and editing. When he was staying in Paris, Martin Hartmann encountered the Kurd Ferid Bej [Beg], with whom he collected narratives and oral history; it was this material that Martin Hartmann passed over to Hugo Makas. Ferid Bej as well as Mohammed Emin were hardly literate. For the researchers Hartmann and Makas, this was a decisive factor. The narrations had their origins in local

culture and oral history and reflected an “unadulterated picture,” as they put it. Makas was interested in oral history, narratives, the vernacular, and folk music in addition to the well-known epic *Mem û Zîn* and the classical texts of Ahmedi Khani [kurd. Ehmedê Xanî; arab. Aĥmad-e Ĥānī]. He was also in contact with the Bedir Khan [Bedir Xan] family, a leading family of Kurdish aristocratic origin and Kurdish nationalists, who had already been publishing the newspaper *Kurdistan* in Cairo.⁷⁶ In Makas’ outlines of *Ein Gedicht aus Gâwar* [A Poem from Gawar], he mentions an encounter with Abdurrahmân Bedir Khan, one of the 17 sons of Bedir Khan Beg, who was the editor of *Kurdistan*. Makas had sent the first draft of his translation of the poem to Abdurrahmân Bedir Khan to ask him for a critical review.⁷⁷ Bedir Khan explained that Kurdish manuscripts in general were often illegible and not translatable, and was not very convinced that this kind of literature, which reflected the vernacular, should be dealt with at all. He critically wrote, “que toutes ces poésies ne sont pas bien fameuses. ... Il vaut mieux s’occuper des poésies de bons poètes” [“all this poetry is not of course famous... it would be better to deal with the poetry of good poets”] and mentioned Ahmedi Khani (1650–1706). Despite that critical review, Makas shows the value and broad spectrum of Kurdish oral literature as well as religious texts. In the third part of his compilation, he translates Yezidi prayers collected by Eghiazarov in Yerevan and compares three variants of these prayers. Finally, he refers to Père Anastase’s publication of Yezidi prayers in an Arab journal. Due to Makas’ language skills (Arabic, Kurdish, French, and Hebrew), his critical commentaries of the transliteration of the Kurdish texts, the Arabic translation (of Anastase), and his own German translation of the text, it seems that he had acquired profound Kurdish language skills. He integrated all the international publications of the time and was embedded in the respective scientific networks. In addition, he maintained close contact with Martin Hartmann in Germany, the linguist Hugo Schuchardt in Graz, and the Orientalists in St. Petersburg. This example also shows the intricate ways that linguistic studies came into being and how scientists of that time promoted Kurdish Studies.

⁷⁴ He might have meant Friedrich Müller, but he did not name him; see Makas 1900: 8.

⁷⁵ Bulletin of the Imperial Russian Academy of Sciences.

⁷⁶ Henning 2018. The journal *Kurdistan* was founded in 1898.

⁷⁷ Hamas 1900: 18ff.

A core linguistic focus was the work with manuscripts—long reviews in *Proceedings* regularly reported on new manuscripts found in the libraries in the Middle East, in London, or purchased and brought to Vienna. Almost at the same time as Makas, Maximilian Bittner (1869–1918) showed his interest in the Kurdish-inhabited regions, history, and religions. At the University of Vienna, Bittner studied Oriental Studies and focused not only on Arabic, Modern Persian, and Ottoman Turkish, but also on Hebrew, Assyrian, Sanskrit, Armenian, and Tschagatai Turkish. He was a student of David Heinrich Müller, Friedrich Müller, and Josef Ritter Karabaček. His habilitation thesis was dedicated to a travelogue found in the manuscript collection of the National Library in Vienna, which gives insight into the Kurdish-Persian encounter in the early 19th century:⁷⁸ *Der Kurdegau Uschnûje und die Stadt Urûmije: Reiseschilderungen eines Persers* [The Kurdish District Uschnûje and the City of Urûmije: Travelogue of a Persian]. His translation demonstrated a specific focus on the western Iranian Kurdish settlements, and his analysis tackled topics elaborated in anthropological theory and method a few decades later, such as interethnic relations and the construction of “the other.” The habilitation was published in *Proceedings*.⁷⁹

Bittner followed in the footsteps of Friedrich Müller from the Oriental Department. In 1906, he was appointed professor at the University of Vienna. He was fluent in the three main language families of western and central Asia: Semitic, Iranian, and Turkish languages. In the following decade, he dedicated his work to southern Semitic and Iranian languages. At the beginning of the 20th century, the Carmelite priest Anastase Marie published a presumed copy of the sacred scripture of the Yezidis in the journal *Anthropos*.⁸⁰ Bittner decoded, translated and commented the text, which was until then inaccessible to researchers. Titled *Die heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter* [The Sacred Books of the Yezidis or Devil Worshipers], the edited translation was published in *Denkschriften*.⁸¹ In the following decades, his publication evoked specific interest, as its authenticity was critically scrutinized



Maximilian Bittner. Reprinted with kind permission of the Archives of the Austrian Academy of Sciences.

and doubted.⁸² The current remains of the copies have not yet been examined.⁸³

Furthermore, in the *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* [Vienna Journal of the Study of the Orient], the publication of the University Department for Oriental Studies, there were a few contributions exclusively related to the Kurdish and Armenian-inhabited region between the late 1880s and 1915. David Heinrich Müller presented and translated cuneiforms from the region near Van (1887) and from Sendschirli (1893),⁸⁴ which the young Felix von Luschan⁸⁵ had brought with him. One article explicitly refers to Kurdish linguistics: the German Orientalist Martin Hartmann elaborates on Kurdish literature (1898). Other contributions address Kurdish areas or topics only marginally—e.g., Lehmann’s outlines about the German Armenian expedition (1900).

⁷⁸ He completed his habilitation thesis in 1896. Bittner translated and edited a travelogue from the early 19th century by a Persian from Isfahan, who had traveled to the Kurdish-inhabited region in the mountainous western part of the Persian Empire. Manuscript collection of the Austrian National Library, Cod. N.V. 387.

⁷⁹ Bittner 1896.

⁸⁰ Anastase Marie 1911.

⁸¹ Bittner 1913.

⁸² See Allison 2008, Ortac n.d.

⁸³ Six-Hohenbalken (i.pr. a).

⁸⁴ Sam’al, or Zincirli in Turkish.

⁸⁵ Felix von Luschan was an Austrian physician, anthropologist, and archeologist, and later curator and director at the Ethnographic Museum in Berlin, see Volume III of this series (i.pr.).

ETHNOLOGRAPHY AND ETHNOLOGY

In order to do justice to the widely ramified history of the discipline, a distinction between the history of ideas and the history of institutions in the German speaking realm is essential. Han Vermeulen sees the genesis of ethnography within a colonial setting of German scholars in Russia and Asia, in Siberia above all, and in the Caucasus and Volga areas since the 1730s. The economic aims of better governing and exploiting the tsar's subjects were the main aim—this “utilitarian effort” did not foster “generalizing reflections”, Vermeulen argues.⁸⁶ During the second half of the 18th century, philosophical ideas were discussed and the meaning of ethnology, its scope, and self-determination were discussed. In multi-ethnic empires such as the Habsburg Empire, the meaning of ethnography was scrutinized and, from the first half of the 19th century onwards, connected with nationalist ideas (of special interest in the Slavic-speaking countries) and a Eurocentric outlook.⁸⁷ Over the course of the 18th century, the precursory discipline was connected to either *historia naturalis* (from which physical anthropology emerged) or *historia civilis* (from which ethnology evolved). During the 19th century, Vermeulen shows the further development of ethnography, a dominant physical anthropology, and the shaping of a liberal ethnology. In the German-speaking realm, connections to various disciplines were established, such as geography, linguistics, history, philosophy, biology and anatomy, the history of law, psychology, and sociology.⁸⁸

For exploring unknown territories, a new form of voyages come up: scientific expeditions or “scientific travel,”⁸⁹ with the Danish German Arabia expedition (in the 1760s) as one of the first of its kind. One of the participants was Carsten Niebuhr, who reported comprehensively about Mesopotamia and the Levante.

In the German-speaking realm, the institutionalization of this new discipline started a century later. The Anthropological Society in Vienna was founded in 1870, almost at the same time as its counterpart in Berlin. In the same year, the Society published the

first volume of the journal *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft* [MAG, *Announcements of the Anthropological Society*].⁹⁰ The orientation of Vienna's anthropology at that time was primarily physical anthropology and prehistory. In 1912, a university professorship was installed, and two departments—one for ethnography and one for physical anthropology—were established in 1928. The first decades of the Anthropological Society were marked by the shaping of this new discipline, which is reflected in the journal's contributions and orientation, thus mainly toward physical anthropology, prehistory, and only rarely on fieldwork-based ethnography.

Thus, articles on prehistorical excavations and findings, on physical anthropological methodology, grave cultures, settlements, and material culture (architecture and pile dwellings) dominated in the first decade. Specifically, the century-long encounter between the Ottoman and the Habsburg Empire fostered Arab, Persian, and Turkish Studies. Ethnographic interest in western Asia thus often went hand in hand with linguistic and archeological studies, geography, and history, and thus also shaped the interest in Kurdish topics. Two scholars started their scientific exploration nearly simultaneously. In 1882, Felix von Luschan reported about his travels in Karien and Lycia (about geography and prehistory, and the Yürüks, Jews, and Armenians); the same year, Josef Wunsch was on his way to the eastern Ottoman provinces.⁹¹ From today's perspective, both made contributions to fields—which would later emerge as Kurdish Studies, Ethnography/Ethnology and Area Studies, with its multidisciplinary orientation.

Respective discussions in the MAG referred to the orientation of the ethnological discipline in general, and its methods and empirical approach in western Asia—such as the critique of Tomaschek on ethnographic research in Turkey,⁹² Friedrich Müller's review about Sachau's works on Syria and Mesopotamia, or Hein's review of Henry Binder's publication “Au Kurdistan”.⁹³ Felix von Luschan,

⁸⁶ Vermeulen 2015: 202 ff..

⁸⁷ Ibid.: 350 f..

⁸⁸ Vermeulen 2019: 112.

⁸⁹ Vermeulen 2015: 220.

⁹⁰ There were only a few contributions concerning the Kurdish-inhabited provinces in the Ottoman Empire during these first years of scientific study, such as a talk given by Felix Philipp Kanitz, who addressed power relations in Turkey in 1871 (MAG 1871-72, 1-2:60-63).

⁹¹ See MAG 1882, XII: 43. Kiffner (1958, 1960) compiled a comprehensive bibliography of Felix von Luschan and Ruggendorfer/Szemethy (2009) edited an extensive volume on the multidisciplinary approaches and extensive works of Felix von Luschan.

⁹² MAG 1883, XII.

⁹³ MAG 1884, XIV, reviews.

who some years later started a long-term archeological excavation in Sendschirli [Sam'al and also Zincirli Höyük], had a brief comment on his travels in the Kurdish populated areas and physical anthropological research in Syria and Lycia⁹⁴ as well as some accounts about his archeological findings in Sendschirli.⁹⁵ An important discussion participant and contributor of ethnological topics was Jakob E. Polak, an Austrian physician who had been in the service of the Persian Empire for almost a decade. Due to his profound knowledge of the language and country, he had a distinct ethnological perspective to offer. His elaborations address Kurdish-inhabited regions and topics only marginally. In 1887, a review about Gustav Pauli's papers on the Nestorians in Persia and the Yezidi, titled *Von Täbris bis Wan* [From Tabriz to Van] appeared.⁹⁶ Gustav Pauli had studied agriculture, was a globetrotter, and traveled in 1875-76 from St. Petersburg, via Moscow, Baku, Tabriz, and Van, to Mosul, Baghdad, and Damascus. His travel accounts appeared in scientific journals and his collections were dedicated to the ethnographic museum in Lübeck.⁹⁷ Pauli was specifically

interested in religious topics and reported about the history of religious groups, such as the history of Aramaic-speaking denominations. In general, contributions about the "Orient" and the Caucasus are rather limited in this ethnographic journal.⁹⁸

In conclusion, researchers who had worked in Kurdish areas or elaborated on Kurdish topics did not focus on one ethnic or religious group or one disciplinary approach but covered many topics in these multiethnic and multireligious regions. The scholars were limited due to the multilingualism of the regions, and some languages were hardly explored at all. For this reason, it is rather the rule than the exception that the scholars published on Kurdish topics only alongside various others, and it seems that they tried to be as broad and general as possible in their thematic scopes. The respective research during these first decades between the founding of the first anthropological organizations and World War I were marked by academic research that contributed to a universalist approach, comprehensive cultural science, and a general interest in universal history.

ETHNOGRAPHIC COLLECTIONS

The intensified relations and research between the Austro-Hungarian and Ottoman Empire in the second half of the 19th century are reflected in the extensive collections of the Vienna Museum of Ethnology (today Weltmuseum Wien). Aside from several ethnographic collections from Anatolia and Mesopotamia, the museum has one of the most comprehensive collections of Kurdish ethnographic objects in Europe.⁹⁹

Comparable collections in Europe and the United States have shown exhibits on textiles, such as the (former) Kurdish Museum in New York (textiles and commodities), the Victoria & Albert Museum (collection of carpets from the 19th century), the Horniman Museum in London (collection of garments from the Kurdish regions in Iraq, collected by C.J. Edmonds in the 1920s), and the Center for Anatolian Ethnography and Textile Studies in Istanbul

(textile collection of Josephine Powell). The Viennese collections boast specific features as well: they comprise a collection from the late 19th century as well as a comprehensive collection of the material culture in the eastern Anatolian provinces, acquired by Werner Finke from the 1970s to the 1990s. At the turn of the 19th century, objects like weapons, religious objects, textiles, and commodities had already been brought to Vienna by Josef Wünsch, Josef Troll, and Felix von Luschan.

Wünsch, Troll, and von Luschan organized expeditions from the 1880s onwards. Josef Wünsch was the first to present his collection to the museum in Vienna in 1884, and to the Naprastek Museum in Prague (see chapter on museum collections). When Josef Wünsch presented several objects from the various ethnic groups in the east of the Ottoman Empire to the Museum of Ethnology in 1884,

⁹⁴ MAG 1884, XIV: 59f.

⁹⁵ MAG 1894, XXIV: 99, 151.

⁹⁶ MAG 1887, XVII.

⁹⁷ Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Lübeck, 11, 1887.

⁹⁸ MAG 1892, XXII. E.g. Tomaschek about the indigenous population in Asia Minor.

⁹⁹ Its wide range of material with a focus on everyday culture was shown for the first time in an exhibition at Schallaburg Castle in Lower Austria in 1992. The exhibition was titled *Kurden – Azadi. Freiheit in den Bergen* [Kurds – Azadi. Freedom in the Mountains].

some of these objects laid the groundwork for a unique Kurdish ethnographic collection. Born into a wealthy upper-middle-class family in Vienna, Josef Troll (1844–1919) organized four extensive trips to Asia between 1884 and 1892. He collected about 1,100 ethnographic objects from Turkey, Syria, Iran, Iraq, Uzbekistan, and southern Siberia for the museum in Vienna.¹⁰⁰

When the Austrian Felix von Luschan (1854–1924) took up the position as Assistant to the Director at the Ethnological Museum of Berlin in 1885, he had participated in various expeditions as a physician, anthropologist, and archeologist in Asia Minor, Syria, Lycia, and Kilikia.¹⁰¹ As a trained physician with a specific interest in antiquities, he organized excavations in the southeastern Ottoman provinces. While excavating in the service of the German Orient Committee, he organized anthropological and ethnographic studies in Lycia, Pamphylia, and the southeastern Anatolian regions, collected material culture, and conducted photographic and physical anthropological research.¹⁰² Extraordinary and valuable objects of these excavations were brought to Berlin. After his death, his wife Emma von Luschan presented a selection of ethnographic objects (everyday objects, headware, smoking utensils) to the museum in Vienna, which were collected during his archeological expeditions in Kurdish-settled areas.

The collections of Wunsch and Troll, reflect in some parts a common image of “the Kurds” at the time, marked by resistance, militancy, and tribalism: Weapons, such as shields and swords, daggers, devices for munition, stirrups, boots, and waistcoats of the militant Kurdish tribes as well as maces used by dervishes in their rituals and chin rests should represent the male sphere in Kurdish society. In addition, a special interest in religious groups or traditions—such as Sufi brotherhoods, dervishes with specific practices—can also be traced. These objects correspond to the classic “Oriental” gaze,¹⁰³ which stands in contrast to the publications of Josef Wunsch, which will be further explained below. Felix von Luschan’s collection of Kurdish ethno-

graphic objects is different, as it shows objects of everyday culture, such as commodities and textiles.

Aside from these three smaller collections, there are single objects of special concern at the Weltmuseum in Vienna. The painter Ludwig Hans Fischer (1848–1915) traveled to western, eastern, and south-eastern Asia several times. He was a member of the Anthropological Society, interested in ethnology and prehistory.¹⁰⁴ His paintings represent a stereotypical portrayal of “the Orient.”¹⁰⁵ He also left a few objects to the ethnographic museum, one of which is an incense figurine in the shape of a peacock. The object records explain that it was supposedly from the Yezidi community.¹⁰⁶ Such peacock figurines were not uncommon in western Asia in general, as the peacock was the symbol to connect Heaven and Earth in Iranian religious belief. Yezidi peacock figurines used in Yezidi rituals were of a specific shape, form, and metal. They were one of the most precious objects in Yezidi culture and hardly accessible even to the Yezidi lay caste. The special interest of researchers and travelers in Yezidi rituals and practices, specifically in the cult of the peacock angel, is apparent in popular scientific reports as well as in private and museum collections of the time. It is obvious, however, that not only in journalistic reports but also in scientific works the prejudice and misrepresentations against Yezidis as “devil worshipers” was reproduced. This exoticising view was perpetuated in the museum collections. Peacock figurines allegedly originating from the Yezidi realm were collected and exhibited in the museums in Vienna, London or Moscow.

The armor and outfit of Kurdish militant groups had drawn the attention of various travelers, which is reflected in the objects that ended up in the museum—e.g., Victor Christian, who joined a military unit (of the Austro-Hungarian army) in the Ottoman Empire during World War I, collected equipment from a Kurdish soldier, such as a waistcoat purchased in Siirt. Christian published on ethnographic topics in Syria (threshing, wheat processing, agricultural equipment of farmers in Aleppo¹⁰⁷), on historical ethnographies of the Middle East,¹⁰⁸ but

¹⁰⁰ <http://www.ethno-museum.ac.at/sammlungen/nordafrikavorder-zentralasien-und-sibirien/die-geschichte-der-sammlung/> [accessed 12.07.2013],

https://www.weltmuseumwien.at/onlinesammlung/?query=all_persons%3AJosef%20Troll [accessed 03.01.2019].

¹⁰¹ For a comprehensive presentation of his academic works, see Ruggendorfer/Szemethy 2009.

¹⁰² This took place in the years 1888, 1890, 1890–91, 1894, and 1902. The site discovered by von Luschan is still of

great archeological interest. The Neubauer Foundation, based at the University of Chicago, undertook further excavations in Sendschirli in the last decades.

¹⁰³ See Said 1991.

¹⁰⁴ ÖBL 1815–1950, Vol 1, 323.

¹⁰⁵ Mayr-Oehring/Doppler 2003.

¹⁰⁶ Inv. No. 91.387, note by the curator Dr. Axel Steinmann.

¹⁰⁷ Christian 1917.

¹⁰⁸ Christian 1921.

nothing specifically on Kurds, nor anything about the fate of the Armenians he must have witnessed during his military service in the Ottoman Empire.

Besides the collection of ethnographic objects, other Viennese institutions, such as the Museum of Natural History, feature collections from several expeditions compiled in Kurdish-inhabited ar-

reas. Theodor Kotschy, then assistant at the Imperial and Royal Court Chamber [k. k. Hofkabinett], collected botanical material, just as Heinrich von Handel-Mazzetti (curator of the Natural History Museum) and Viktor Pietschmann (limnologist) did during their expeditions to Mesopotamia in 1909–10 and Armenia in 1914.

APPLIED APPROACHES, SIDE PRODUCTS, AND METHODOLOGICAL ORIENTATIONS

A leading journal of that time was the *Österreichische Monatsschrift für den Orient* [*Austrian Monthly for the Orient*, abbrev. *Austrian Monthly*],¹⁰⁹ which connected profound research with political and economic interests. This journal benefited considerably from the various Austro-Hungarian consulates in the Ottoman Empire, business representatives, and applied research. Founded in 1875 and headed by the famous Arabist of that time, Alois Musil, the journal offered an interesting mixture of linguistic, geographical, and cultural topics but also addressed commercial interests. Although the articles were published in a more popular science manner and obviously reached a wider audience, they were also intended to publish and disseminate grounded research to the general public. For example the famous Orientalist from the Russian Academy of Sciences, Albert Socin, wrote about fairy tales in the Middle East¹¹⁰ and included Kurdish fairy stories as part of the overall intention to establish a foundation of comprehensive knowledge.

A subject often debated was the railway system in the Ottoman and Persian empires. There was a competition between the German and the Austro-Hungarian as well as several other European empires to gain concessions for constructing the railway system, which in the long run would secure access to natural resources, the market economy of the Ottoman Empire, and a kind of colonial dependency. Closely connected to that endeavor were scientific explorations (mainly natural sciences, such as geology, geography, and topography) and the development of trade links in the Persian Gulf,

the Caucasus, and Arabia. In the first volumes of the journal, there were already contributions about the railway system, above all by Jakob Eduard Polak and Amand von Schweiger-Lerchenfeld.¹¹¹ Polak was in the services of the Shah of Iran for almost a decade. Between 1851 and 1860, he was an instructor at *Dār al-Fonūn*, then the highest education institution. The topics he tackled in that journal and other publications were manifold, ranging from arts and crafts (e.g., Oriental carpets) to brief outlines about the famine in Asia Minor and epidemics in Kurdistan and Mesopotamia, to the expansion of the railway system.¹¹² Schweiger-Lerchenfeld (1846–1910) was a travel writer, journalist, and publisher. Besides drawing up travel accounts based on his own journeys or scientific reports of others, he dedicated several articles to the expansion of the railway system in the Ottoman Empire. He published some papers with Josef Černík, a Czech engineer (see chapter on the exploration of the Tigris), especially concerning topographical reports as well as traffic routing on the Euphrates and Tigris.¹¹³ Lots of applied research was commissioned by the Ottoman and European empires, through which the southeastern and southern Anatolian regions were mapped, political developments discussed, ethnographic particularities studied, and economic reports undertaken. This economic interest boosted academic research. Schweiger-Lerchenfeld published in the *Austrian Monthly for the Orient*, but also in his own journals and publishing house. Due to his frequent travels, he had very detailed knowledge of the socioeconomic state and elaborates on

¹⁰⁹ *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, abbreviated as ÖMO in the references and as *Austrian Monthly* in the English text.

¹¹⁰ Socin 1887.

¹¹¹ Schweiger-Lerchenfeld e.g., 1876, 1877, 1879, 1881.

¹¹² E.g. Polak 1875; Gächter 2018.

¹¹³ Černík/Schweiger-Lerchenfeld 1910. See also the map *Originalkarte der Euftrat- und Tigris-Gebiete von Alexandretta, der Orontes-Mündung & Tarabulus am Mittelmeer im Südwesten bis Diarbekr & Bagdad im Norden & Osten*.

trade, the railway systems, and exported goods.¹¹⁴ Around this economic undertaking, one could identify two orientations: scientists who still seemed convinced about their grounded research and universalist approach, and those who have committed themselves to a virtually colonial endeavor.

Only a few papers were dedicated to one ethnic group, such as Friedrich Hellwald's explicitly on the Kurds,¹¹⁵ while others tried to address the multiethnicity in the region—e.g., von Zwiedinek on the inhabitants of Turkish Armenia.¹¹⁶ The same was true for Josef Wunsch, who published two articles in this journal. In 1887, he wrote one contribution about the schooling system in the Armenian provinces of the Ottoman Empire, and another on the socioeconomic situation in the city of Van (1889). Sometimes articles and brief accounts in this journal are without reference to an author or only with initials, such as the article on the “Kurdish textile and clothing industry” (1876) or on cholera in Mesopotamia in Kirkuk and Diyarbakır in 1889 (1890). Some articles in this journal are of unambiguous scientific orientation—e.g., Felix von Luschan's jewelry collection¹¹⁷ and David Heinrich Müller's¹¹⁸ article about a cuneiform inscription. While some articles report impartially about political developments and tensions between ethnic groups, the work of other authors was reminiscent of a pamphlet reflecting the prejudice of that time.¹¹⁹ As of 1897, the journal included a section labeled “Chronicle” in which important developments in the regions—obviously intended to facilitate trade and commerce—were briefly presented (e.g., when a conflict arose between the Kurdish tribe Şikak and the Armenians in the villages at the Persian-Ottoman border, and the armed forces of both sides intervened, causing the death of about 300 individuals, as the readers in the Habsburg realm were informed). In 1898 disputes between Turks and Armenians which arose in the districts of Van and Bitlis were reported as also incidents which occurred at the Russian-Ottoman border close to Erzurum. Fam-

ines were reported from the Vilayets in Van, Sivas, Bitlis, Diyarbakır, Marash, and Aleppo in 1899 and from Bitlis.¹²⁰ Incidents of fighting between Kurdish tribes as well as tensions between Turks, Armenians, and Kurds in the eastern provinces were made a topic.¹²¹ On a local and regional level, uprisings of Kurdish tribes, border violations by Kurdish tribal units, and violent attacks against Armenian civilians were referred to. Although the original sources and the authors of such reported incidents or political developments were not mentioned, one can conclude that the commercial representatives and diplomatic envoys were the sources for these contributions. Interestingly, such reports in the Chronicle were much more elaborated for the east of the Empire than the west. One can conclude that the economic interest in these regions was particularly high.

Specifically oriented toward Syria was German Orientalist Eduard Sachau, who served as professor at the Institute of Arab Studies at the University of Vienna for some years (1869–1875). On behalf of the Prussian government, he traveled to Mesopotamia and Syria,¹²² collecting manuscripts and oral history materials. Sachau published several articles in the *Austrian Monthly*, but also long reports about his research—e.g., topography and archeology in the Euphrates and Tigris valleys.¹²³

In the first decade of the 20th century, economic interests increasingly dominated—e.g., studies on the financial system, weights and measures in the Vilayet of Baghdad, trade routes and commerce in Mesopotamia¹²⁴ and Trabzon,¹²⁵ and administrative reforms in Mesopotamia.¹²⁶ Almost at the same time as the *Austrian Monthly* in 1875, the Oriental Museum was founded in Vienna. Its main objective was the establishment of trade relations as well as traffic with and commercial interests in the Orient. Aside from a library, exhibitions, a map collection, and several initiatives to study the regional geography and national economy, it had more in common with a chamber of commerce than with a museum.

¹¹⁴ See. E.g. ÖMO on trade in Mosul (1876, Vol. 1), Trapezunt (1877, Vol. 2), the new Vilayet Van (1876, Vol. 1), and the (prospected) Euphrates railway (1876, Vol. 1), where he outlines exported goods from Kurdistan (Aintab, Urfa, Diyarbekr, Mardin) and the Tigris railway (1879, Vol. 5).

¹¹⁵ Hellwald ÖMO 1891, Vol. 17 and 1892, Vol. 18.

¹¹⁶ Zwiedinek ÖMO 1891, Vol. 17.

¹¹⁷ Anonymous 1884, Vol. 10. Based on the Luschan collection in the ethnographic museum's collection in Vienna. See also Luschan 1885.

¹¹⁸ D. H. Müller ÖMO 1885, Vol. 11, and 1886, Vol. 12.

¹¹⁹ See e.g. Sax ÖMO 1879, Vol. 5 about the Kurds as robbers.

¹²⁰ As most of the contributions were anonymous, e.g. in the “Chronicle” and “Notes” sections, in the following just the years are mentioned, see ÖMO 1899.

¹²¹ ÖMO 1899, Vol. 25 and 1900, Vol. 26.

¹²² Sachau 1900.

¹²³ Sieger 1900, 79 f.

¹²⁴ ÖMO 1900, Vol. 26.

¹²⁵ ÖMO 1905, Vol. 31.

¹²⁶ ÖMO 1907, Vol. 33.

Elaborating on topics related to Kurdish regions was integrated in efforts to establish “Oriental Studies” in general. The Academy of Sciences ensured a mode of self-understanding that was truly remarkable in its dedication and openness. The annual Almanac of the Academy of Sciences in 1880 vindicated the unlimited entitlement to scientifically approach any culture, language, or society. Research endeavors in linguistics, history, and natural sciences were interwo-

ven and driven by the idea that only a comprehensive approach would provide thorough insight and understanding of a culture or society. Besides the grounded research scope there were various examples of applied research; the political aims within the Habsburg realm were driven by economic considerations, which were marked by semi-colonial interests. Research was fostered to locate mineral resources, elaborate on cartography, and seek out transport routes.¹²⁷

STUDIES OF NATURAL SCIENTISTS

In the mid-19th century, the intention of natural scientists to access the almost unexplored south-eastern Anatolian and western Persian regions was initiated by Theodor Kotschy (1813–1866). His research and outcomes from 1840 onwards were groundbreaking and are still of relevance today. Born in Silesia, then part of the Austro-Hungarian Empire, Kotschy is seen as the “father of botanical research in the Orient”—his taxonomy is still in use for determining the Turkish flora. Over the course of seven journeys to the Ottoman Empire, he visited various provinces and cities, such as Erzincan, Urfa, Mardin, Diyarbakır, Siirt, Bitlis, Muş, Bingöl, Erzurum, Van, Gümüşhane, and Trabzon.

Already in 1836, Theodor Kotschy and Josef Russegger took part in an expedition together to explore the Taurus Mountains as well as Syria and Egypt. Russegger was an Austrian geologist with an official contract from the Khedive Mehmed Ali of Egypt to explore mineral resources in Syria, which was then under Egyptian control. In 1841, Kotschy also organized research in today’s Iraq and Iran. From these expeditions, he realized comprehensive collections of herbaria.¹²⁸ Almost all his publications are centered around botany and zoology, general travel, and his mountainous explorations—e.g., climbing Mount Damavand. Kotschy was the first to undertake a systematic survey of the flora in Kurdistan. Of special importance was his focus on the specific species of oak trees found in Kurdistan.¹²⁹

Some research endeavors did not distinguish between science and the humanities, either because explorations were undertaken in teams or because some scientists were eager to intertwine various approaches—e.g., Wilhelm Tomaschek (1841–1901),

a human geographer and linguist who became professor of Historical Geography at the universities in Graz and Vienna. Knowing several languages of the Middle East and central Asia, he broke new ground in the field of toponymy. His scientific approach in historical geography was based on linguistics. Several of his topographic, ethnographic, cultural, and geographic studies were published in *Proceedings*. Aside from his work on the Scythians and on the historical ethnography of central Asia and southern Siberia, Tomaschek’s elaboration on the topography of Persia,¹³⁰ and his research about the region of Sasun and the Tigris springs, both based on the in-depth analysis of historical sources are of particular relevance. Furthermore, he was interested in Kurdish linguistics and dialects. Wilhelm Tomaschek shared the same interests as Josef Wunsch, specifically with regards to exploring the Tigris sources but, interestingly, from very different disciplinary angles and epistemological concerns.

A contemporary of Tomaschek was Josef Černík. At the behest of Wilhelm von Pressel, a planning engineer of the Baghdad railway, Černík already undertook a technical expedition and surveyed the railway in 1872–73. In addition to topographic documentation and searching for a possible route, Černík explored the courses of the Euphrates and the Tigris. He drew maps, which were published by August Petermann;¹³¹ he released his reports together with the travel writer Armand von Schweiger-Lerchenfeld. Černík is just one example of numerous Austro-Hungarian experts who were entitled either from the Habsburg or the Ottoman Empire to carry out an applied approach led by economic undertakings. Respective Ottoman institutions had a specific interest

¹²⁷ See Chapter 7 in this volume.

¹²⁸ Baytop 2006. These collections are located in more than 20 countries today.

¹²⁹ Which he called *Quercus Kurdachorum* and *Carduchorum*.

¹³⁰ Tomaschek 1883; 1885.

¹³¹ Černík/Schweiger-Lerchenfeld 1876.



Wilhelm Tomaschek. Reprinted with kind permission of the Archives of the Austrian Academy of Sciences.

in the expertise of the Habsburgs' research institutes and experts, especially in mining, geology, and surveying.

Schweiger von Lerchenfeld's popular scientific publications corresponded to the trend of the educated class to undertake educational journeys to Egypt and the Levant, while also serving as adventurous trips for young male explorers. Crossing the mountainous regions of Kurdistan, facing the dangers of exploring unknown regions, militant tribes, and aggressive animals—all were the ingredients of travelogues of Kurdistan at the time. Such travelogues

were published not only in the German-speaking realm but also in other European countries. They perpetuated the specific image of the Kurds as a belligerent, unpredictable, and feared ethnic group. In some cases, academic work was shaped by such biased images, while others tried to produce a more realistic view.

Traveling to the Kurdish regions was predominantly a male endeavor; the popular scientific publications were paradigmatic examples of European masculinity. Two female travelers thwarted this almost explicitly male occupation: Ida Pfeiffer and Anna Forneris. The Viennese Ida Pfeiffer (1797–1858) ventured to the Ottoman Empire in 1842, a trip encompassing Constantinople, Palestine, Beirut, Jerusalem, Damascus, and Cairo. Her first travelogue¹³² was published anonymously, as single female travelers were still rather a social taboo.¹³³ Fascinated by traveling and strengthened by the success of her first travelogue, she initiated her first around-the-world trip from Hamburg in 1846. She visited South America, Tahiti, China, India, and reached Baghdad. Pfeiffer joined a caravan and crossed Kurdistan in 1848. In her several travel accounts,¹³⁴ she narrated her experiences in Kurdistan and reported about the lives of Kurdish women.¹³⁵ Some years before Ida Pfeiffer left for the Ottoman Empire, Anna Forneris was on her way. Born in a southern Austrian province, Anna Forneris¹³⁶ was fascinated by the Middle East, where she spent almost thirty years of her life. She financed her itineraries as a retailer and published her experiences as a kind of autobiography.¹³⁷ Despite these early examples, female explorers could hardly fund themselves. There are a few examples where women accompanied their husbands on their research endeavors, such as Emma von Luschan, the wife of Felix von Luschan, but they remained invisible and did not publish or report at all.

WWI AS A TURNING POINT

Shortly before WWI, scientific associations in Vienna commissioned researchers with expeditions: e.g., the Natural Science Association for the Orient (*Naturwissenschaftlicher Orientverein*) assigned

the botanist Heinrich Freiherr von Handel-Mazetti (1882–1940) and the limnologist Viktor Pietschmann with an expedition in Mesopotamia in 1910. Over the course of this endeavor, both researchers gathered

¹³² Pfeiffer 1842 and 1850, edited as Pfeiffer/Habinger 1992; 1995.

¹³³ Potts 1995.

¹³⁴ Ida Pfeiffer's travels from the 1840s onwards were widely published. For the relevant Kurdish areas, see the edited

and commented volumes Pfeiffer/Habinger (eds.) 1992, 1995.

¹³⁵ Begikhani, 2000: 66 ff.

¹³⁶ Stamm 2010.

¹³⁷ Forneris 1849.

comprehensive collections¹³⁸ and sent them to the Museum of Natural History in Vienna.¹³⁹ This was not a single research endeavor but connected to further academic grounded research. Handel-Mazetti was a museum custodian and explored “Trapezunt, Mesopotamia, and Kurdistan,” among other central and eastern Asian regions.¹⁴⁰ Just before the outbreak of WWI, Handel-Mazetti and Viktor Pietschmann were commissioned to start an expedition to Armenia. Due to his specific topographic and regional knowledge, Pietschmann was hired during WWI and assigned a special mission. A few months after the expedition, he was inserted as a skiing instructor for Ottoman military units in eastern Anatolia.¹⁴¹ This is just one example, which shows how science, military relations and attempts to exert economic influence became interwoven. In addition to economic interest, these military entanglements created another dimension of an albeit unequal relationship between the empires.

The Ottoman Empire was courted by the Entente as well as the Central Powers. Due to their political opposition to Russia, the Young Turks decided in favor of an alliance with the Central Powers. The alliance between the German and Austro-Hungarian empires resulted in plans for an economic area, which comprised the three empires and also determined the military influence of the confederates within the Ottoman Empire.¹⁴² In 1914, the German military mission influenced the Ottoman army, and from 1916 Ottoman troops were under German command,¹⁴³ while the Austro-Hungarian empire decided to send a small number of units (sanitary units, motor vehicle commands) to western and southeastern Anatolia. Unlike the Austro-Hungarian military engagement, the German army showed more interest in being involved in the Ottoman military. The notion behind this was to have access to the natural resources and huge development projects after the war.¹⁴⁴

It was a highly complex situation at the battlegrounds in southeastern Europe, Anatolia, and the southern Ottoman provinces.¹⁴⁵ Various battlefields were opened, e.g. in the northeastern border re-

gions with Russia. In the south, the British Army advanced from the Shatt al-Arab and strengthened its influence in Palestine. It was obvious that German and Austro-Hungarian military units not only supported the troops with military knowledge and technical equipment, but indirectly the Ottoman forces, so that crimes against humanity in the interior of the Empire against the own population could be conducted. The allied nations Germany and Austria-Hungary practiced a strong censorship about the genocidal persecutions executed in the East of the Ottoman Empire, silencing critical voices amongst their own soldiers and diplomats.

World War I became a turning point in terms of academic orientation and research opportunities. Throughout the peace negotiations after WWI and the establishment of new nation states in Europe and the Middle East, comprehensive research interests—especially in the Austrian case—could no longer be realized. The reasons for such a development were manifold. The international prohibition to uphold diplomatic relations between the successor states of the Central Powers was just one factor in the years after the War. Crimes against humanity, genocidal persecutions during the War, and questions of responsibility and accountability served as further influential factors. Neither during the inter-war period nor the decades after World War II were academic studies focusing in Kurdish topics as numerous as they had been in the last decades of the 19th century.

Unlike the colonial powers Great Britain, France, and Germany, the Austro-Hungarian Empire had strong economic (though not direct colonial) interest in western Asia. Kurdish Studies, or its respective Area Studies, was always connected to power politics and economic strategies. In the Austro-Hungarian realm the academic interest in the Kurds and “Kurdistan” in the first decades of research was marked by an overall universalist approach, and by an epistemological interest in dealing with big questions of humankind and human history, through bringing several disciplinary approaches in. WWI—and even the decade before—was a turn-

¹³⁸ Herbaria, insectarium, and limnological collections.

¹³⁹ Parts were published in the Annual Report of the Natural Science Association for the Orient 1915/1916.

¹⁴⁰ ÖBL, 1815–1950, Vol 2: 175f.

¹⁴¹ Pietschmann’s report of the expedition to Armenia were not published until 1940. This book, written as a diary, was obviously published with political intentions (see Six-Hohenbalken 2011).

¹⁴² Cf. Buchmann 1999: 261.

¹⁴³ Buchmann 1999: 261 ff.

¹⁴⁴ Jung 1992: 128.

¹⁴⁵ Furthermore, from 1917 onwards, crop failure induced famine in the military and the civil population. In 1918, the Ottoman army was reduced to one eighth of its initial strength, as half a million soldiers deserted. (Zürcher 2017:118).

ing point. Grounded research was slowly replaced by applied research, in which economic interests and political power relations played a leading role.

In the period under discussion, interest in the Kurds and their environment was manifold. While linguistic and historical works dominated in the initial decades, the first ethnological works were attempted at the end of the 19th century. In this context, the collection of ethnographic objects was of particular importance. Furthermore, research in the field increased, initially with a universalistic interest in knowledge, then guided by questions based on natural sciences. The research interest in the exploration of regions hitherto unknown in Europe was often coupled with a spirit of adventure and discovery. With the growing economic interests in the area, applied research took on an increasingly political function.

Different epistemological interests gave rise to various representations of the Kurds in academic and popular publications. The latter in particular had produced images that were hardly based on research on

the ground, but reproduced myths and stereotypes. These representations of Kurds in western (popular) science have been critically reviewed; postcolonial approaches have deconstructed this research from different perspectives and criticized the essentialist representations. In this regard, studies and publications that are based on on-site research and attempts to grasp the social world are of particular interest. Josef Wünsch, whose work is the subject of this volume, attempted to document different regions in their natural and ethnic diversity. His fieldwork, which cannot be compared with today's ethnological or geographic methodology but was a creative mixture of natural and social science approaches, is, however, an interesting contribution to the study of Kurdish societies, the environments and interethnic relations. The contextualization of Wünsch's work in the research landscape of the time testifies to new questions and approaches; the results largely stand out from popular scientific accounts, as he tried to avoid creating an "image" of the Kurds and the Armenians or reproducing a common one.

REFERENCES

- Abich, Otto W. H. von 1858. *Vergleichende geologische Grundzüge der kaukasischen, armenischen und nordpersischen Gebirge*. St. Petersburg: Voss.
- Allison, Christine 2008. „Unbelievable Slowness of Mind': Yezidi Studies, from Nineteenth to Twenty-first Century.“, in: *Journal of Kurdish Studies* 6, 1-23.
- Anastase Marie de Saint Élie, O.C.D. 1911. „La découverte récente des deux livres sacrés des Yézidis.“, in: *Anthropos* 6, 1-39.
- Anonymous 1884. „Vorderasiatischer Volkschmuck.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 10, 158-162.
- Barb, Heinrich A. 1853. „Über die unter dem Namen Tarich el Akrad bekannte Kurden-Chronik von Scheref.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 10. Wien: Braumüller, 258-273.
- 1856. „Geschichtliche Skizze der in der Chronik von Scheref behandelten dreiundreißig verschiedenen kurdischen Fürstengeschlechter.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 22. Wien: Gerold, 3-28.
- 1858. „Geschichte von fünf Kurden-Dynastien: [aus dem Scherefname I. Buch].“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 28. Wien: Gerold, 3-54.
- 1859 a. „Geschichte von weiteren fünf Kurden-Dynastien.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 30 (2). Wien: Gerold, 91-154.
- 1859 b. „Geschichte der kurdischen Fürstentherrschaft in Bidlis (aus dem Scherefname, IV. Buch).“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 32. Wien: Gerold, 145-272.
- Basch-Ritter, Renate 2008. *Die Weltumsegelung der Novara 1857–1859. Österreich auf allen Meeren*. Graz: ADEVA.
- Basil Nikitine 1956. *Les Kurdes et Kurdistan. Etudes sociologique et historique*. Paris: Klincksieck.
- Baytop, Asuman 2006. „A plant collector in Anatolia in the middle of the nineteenth century: Theodor Kotschy (1813–1866).“, in: *Osmanlı Bilimi Araştırmaları* [Studies in Ottoman Sciences]

- 7 (2), 137-138. <http://www.bilimtarhi.org/OBA/2006-7-27.htm> [accessed 15.03.2017].
- Begikhani, Nezand 2000. „Das Bild der kurdischen Frau in der orientalistischen Literatur.“, in: Savelsberg, Eva; Hajo, Siamend; Borck Carsten (Hg.): *Kurdische Frauen und das Bild der kurdischen Frau*. Münster: LIT, 51-71.
- Bergmann, E. von 1873. „Beiträge zur mohammedanischen Münzkunde.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien* 73. Wien: Gerold, 129-170.
- Bihl, Wolfdieter 2009. *Orientalistik an der Universität Wien. Forschungen zwischen Maghreb und Ost-und Südasien. Die Professoren und Dozenten*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Bittner, Maximilian 1896. „Der Kurdengau Uschnûje und die Stadt Urûmije: Reiseschilderungen eines Persers. ‘Abd-ar-Razzâq.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien* 133 (3). Wien: Gerold.
- 1913. „Die Heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter (Kurdisch und Arabisch).“, in: *Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse* LV. Wien: Holder.
- Buchmann, Bernhard Michael 1999. *Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte*. Wien: WUV.
- Carvalho-Ellmer, Silvia de 2011. *Kurden in Russland und der Sowjetunion*. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Christian, Dr. 1917/1918. „Volkskundliche Aufzeichnungen aus Haleb (Syrien).“, in: *Anthropos* 5/6, 1014-1025.
- 1921/1922. „Vor- und frühgeschichtliche Völkerwanderungen im vorderen Orient.“, in: *Anthropos* 16/17, 557-587.
- Černik, Josef; Schweiger-Lerchenfeld, Amand von 1875. *Technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris; Ingenieur Josef Černik's technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris nebst Ein- und Ausgangs-Routen durch Nord-Syrien*. Gotha: Perthes.
- 1876. „Originalkarte der Euphrat- und Tigris-Gebiete von Alexandretta, der Orontes-Mündung & Tarabulus am Mittelmeer im Suedwesten.“, in: *Petermanns Geographische Mittheilungen*, Ergänzungsheft Nr. 44 & 45.
- Feichtinger, Johannes; Heiss, Johann (Hg.) 2013. *Geschichtspolitik und „Türkenbelagerung*. Wien: Mandelbaum.
- Fischer Robert-Tarek 2006. *Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtspolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1683–1918*. Wien [u. a.]: Böhlau.
- Fornieris, Anna 1849. *Schicksale und Erlebnisse einer Kärntnerin während ihrer Reisen in verschiedenen Ländern und fast 30jährigen Aufenthaltes im Oriente, als: in Malta, Corfu, Constantinopel, Smyrna, Tiflis, Tauris, Jerusalem, Rom*. Laibach: Blasnik.
- Gächter, Afsaneh 2019. *Der Leibarzt des Schah: Jacob E. Polak 1818–1891. Eine west-östliche Lebensgeschichte*. Wien: New Academic Press.
- Galter, Hannes; Haas, Siegfried (Hg.) 2008. *Joseph von Hammer-Purgstall: Grenzgänger zwischen Orient und Okzident*. Graz: Leykam.
- Gingrich, Andre 2003. „Grenzmythen des Orientalismus – Die islamische Welt in Öffentlichkeit und Volkskultur Mitteleuropas.“, in: Mayer-Oehring, Erika; Doppler, Elke (Hg.): *Orientalische Reise. Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert*. Wien: Museen der Stadt Wien, 110-129.
- Hammer von, Joseph 1815. *Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung*. Reprographie. Hildesheim: Olms.
- Hammer-Purgstall von, Joseph von [1828] 1963. *Die Geschichte des osmanischen Reiches*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Hauser, Hans 1992. „Heimat in der Fremde – Fremde Heimat.“, in: Janata, Alfred et al. (Hg.): *Kurden – Azade. Freiheit in den Bergen*. Wien: Verlag der NÖ Landesregierung, 215-224.
- Hellwald, Friedrich von 1891. „Land und Volk der Kurden.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, 17 (1), 119-122, 135-138.
- 1892. „Land und Volk der Kurden“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, 18 (1), 12-14.
- Henning, Barbara 2018. *Narratives of the History of the Ottoman-Kurdish Bedirhani Family in Imperial and Post-Imperial Contexts. Continuities and Changes*. Bamberger Orient Studien 13. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovcics, Christoph (Hg.) 2014. *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien 2*. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung.

- Jung, Peter 1992. *Der k.u.k. Wüstenkrieg. Österreich-Ungarn im Vorderen Orient 1915 – 1918*. Graz: Verlag Styria.
- Kaiserliche Akademie der Wissenschaften 1880. *Almanach*. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
- Kiffner, Fritz 1958. „Die Bibliographie Felix von Luschans.“, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 83, 285-295.
- ____ 1960. „Die Bibliographie Felix von Luschans.“, in *Zeitschrift für Ethnologie* 85, 118-121.
- Kiyagan, Askin 2012. *Das Kurdenproblem von 1978 bis zu Gegenwart*. Wien: Diplomarbeit Universität Wien.
- Kotschy, Theodor 1862. *Die Eichen Europas und des Orientes*. Wien, Olmütz: Hölzel.
- Kren, Karin 2000. *Kurdologie, Kurdistan und die Kurden in der deutschsprachigen Literatur: kommentierte Bibliographie*. Münster: LIT.
- Křikavová, Adéla 1982. „Professor Josef Wunsch. His Journey and Exploration of the Tigris' Sources (1881–1883).“, in: *Archiv Orientální* 50, 122-136.
- Kremer, Alfred von 1852. „Beiträge zur Geographie des nördlichen Syriens.“, *Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Classe* 3, 2 (2). Wien: k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei.
- ____ 1853. „Topographie von Damaskus und Mittel-Syrien.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 8 (3). Wien: Gerold.
- Kubálek, Petr 2014. „Towards Kurdish Studies in the Czech Republic.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovcics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 2. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 193-234.
- Luschan, Felix von 1885. „Vorderasiatischer Volkschmuck.“, in: *Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft* 27.2.1885.
- Makas, Hugo 1900. „Kurdische Studien. 1. Eine Probe des Dialektes von Diarbekir. 2. Ein Gedicht aus Gâwar. 3. Jezidengebete.“, in: *Materialien zu einer Geschichte der Sprachen und Literaturen des vorderen Orients*. Heidelberg: Winter.
- ____ 1924. *Kurdische Texte im Kurmânji-Dialekte: Aus der Gegend von Mârdîn. Gesammelt, übersetzt, erklärt und mit einer Einleitung, Anmerkungen und einem Glossar versehen*. Petersburg/Leningrad: Academie des Sciences de l'Union des Republiques Socialistes.
- Mayr-Oehring, Erika; Doppler, Elke 2003. *Orientalische Reise: Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert*. [Wien Museum Hermesvilla, 16. Oktober 2003 – 12. April 2004]. Wien: Museen d. Stadt Wien.
- Müller, Friedrich, 1864a. „Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte. 2. Kurmânji Dialekt der Kurdensprache.“, in: *Sitzungsberichte der Phil.-Hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften* 46 (1864). Wien: Gerold, 450-480.
- ____ 1864b. „Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte. 3. Zaza-Dialekt der Kurdensprache.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 48 (4). Wien: Gerold, 227-245.
- ____ 1870. „Indogermanisch und Semitisch. Ein Beitrag zur Würdigung dieser beiden Sprachstämme.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 65. Wien: Gerold, 5-22.
- Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL)*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Omarkhali, Khanna; Mossaki, Nodar 2014. „A History of Russian Kurdology: With a Brief Literature Overview.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovcics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 2. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 140-177.
- Petrtsch, Ernst Dieter 1982. „Österreich und die Türkei nach dem ersten Weltkrieg.“, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 35. Wien, 217-230.
- Pfeiffer, Ida; Habinger, Gabriele (Hg.) 1992. *Eine Frau fährt um die Welt: die Reise 1846 nach Südamerika, China, Ostindien, Persien und Kleinasien*. Wien: Promedia.
- ____ 1995. *Reise in das Heilige Land: Konstantinopel, Palästina, Ägypten im Jahre 1842*. Wien: Promedia.
- Potts, Lydia (Hg.) 1995. *Aufbruch und Abenteuer. Frauenreisen um die Welt ab 1785*. Frankfurt/Main: Fischer.

- Ruggendorfer, Peter; Szemethy Hubert D. (Hg.) 2009. *Felix von Luschan (1854–1924). Leben und Wirken eines Universalgelehrten*. Wien [u. a.]: Böhlau.
- Sachau, Eduard 1871. „Neue Beiträge zur Kenntniss der zoroastrischen Literatur.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 67. Wien: Gerold, 805-852.
- 1900. *Am Euphrat und Tigris. Reisenotizen aus dem Winter 1897–98*. Leipzig: Hinrichs.
- Said, Edward W. 1978. *Orientalism*. New York: Pantheon.
- Schweiger-Lerchenfeld, Armand Freiherr von 1876. „Der Handel Mosuls (Kurdistan).“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 6 (5), 75–77.
- Six-Hohenbalken, Maria 2011. „Blurred Boundaries in World War I: Strategies of Censorship, Denial and the Role of Witness Accounts.“, in: Six-Hohenbalken, Maria; Weiss, Nerina (eds.): *Violence Expressed. An Anthropological Approach*. Surrey: Ashgate, 223-246.
- 2014. „Kurdische Studien in Österreich: Pioniere, Kriegswirtschaftler und IndividualistInnen.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six Hohenbalken, Maria; Osztovics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 2. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 235-295.
- (i.pr. a). „Bittners Beiträge zur Kurdologie.“, in: *Kurdish Studies – Contributions from Austria*.
- (i.pr. b). „Felix von Luschans Research in Kurdish Areas.“, in: *Kurdish Studies – Contributions from Austria*.
- Slaby, Helmut 1982. *Bindenschild und Sonnenlöwe: die Geschichte der österreichisch iranischen Beziehungen bis zur Gegenwart*. Graz: Akad. Dr.- u. Verl.-Anst.
- Strasser, Gerhard 1995. „Tibet im 17. Jahrhundert. Johannes Grueber, S. J., seine Reisebeschreibungen und die Frage ihrer Veröffentlichung.“, in: *Daphnis. Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur* 24, 375-400.
- Tomaschek, Wilhelm 1883, 1885. „Zur historischen Topographie von Persien.“, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 102, 108. Wien: Gerold.
- 1896. „Sasun und das Quellengebiet des Tigris.“, in: *Sitzungsberichte der philosophisch historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 133 (4). Wien: Gerold.
- Tremblay, Xavier; Rastegar, Nosratollah 2005. „Austria. ii. Iranian Studies.“, in: *Encyclopaedia Iranica*. Online <http://www.iranicaonline.org/articles/austria-ii-iranian-studies-in-2> [accessed 15.05.2018].
- Van Bruinessen, Martin 2014. „Kurdish Studies in Western and Central Europe.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 2. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 18- 96.
- Varisco, Daniel Martin 2007. *Reading Orientalism: Said and the Unsaid*. Seattle, Wash. [u. a.]: Univ. of Washington Press.
- Vasilyeva, E. I. 1999. „The first Persian, French and Russian Editions of the Sharaf-Nama.“, in: *Manuscripta Orientalia* 5 (1), 27-31.
- Vermeulen, Han F. 2015. *Before Boas: The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*. London: University of Nebraska Press.
- Vermeulen, Han F. 2019. „Ethnographie, Ethnologie und Anthropologie im 18. und 19. Jahrhundert: Einheit, Vielfalt und Zusammenhang.“, in: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 40, 91-117.
- Weiss, David G. L.; Schilddorfer, Gerd. 2010. *Die Novara. Österreichs Traum von der Weltmacht*. Wien: Amalthea Signum Verlag.
- Wentker, Sibylle 2008. „Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Ein Leben zwischen Orient und Okzident.“, in: Galter, Hannes; Haas, Siegfried (Hg.): *Joseph von Hammer Purgstall: Grenzgänger zwischen Orient und Okzident*. Graz: Leykam, 1-13.
- Wünsch, Josef 1883. „Meine Reise in Armenien und Kurdistan.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXVI, 409-418, 487-496, 513-520.
- 1884a. „Die Flussläufe des Kömür, Gerdshanis und Kelkit.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXVII, 201-219.

-
- _____ 1884b. „Inschriften aus Armenien.“, in: *Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn* 8 (2), 238-242.
- _____ 1885. „Die Quelle des westlichen Tigrisarmes und der See Gölldschik.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXVIII, 1-21.
- _____ 1889a. „Van, Ein kleinasiatisches Stadtbild.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 5, 73-78.
- _____ 1889b. „Das Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes.“, in: *Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt* 35 (6), 115-119, 139-141.
- _____ 1890. „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatic.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXXIII, 1-19.
- _____ 1891. „Der Beg Dagh und Malatia.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXXIV, 373-389.
- Wünsch, Josef; Müller, David Heinrich 1886. „Die Keil-Inschrift von Aschrut-Darga. Entdeckt und beschrieben von Prof. Josef Wünsch. Publicirt und erklärt von Dr. David Heinrich Müller.“, in: *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Separatabdruck. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1-27.
- Zwiedinek, Hans Freiherr von 1891. „Türkisch-Armenien und seine Bewohner.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, 1-6, 37-43.

DIE PERSON JOSEF WÜNSCH



Porträt von Josef Wunsch. Erstellt von Jan Vilímek (1860–1938). Erschienen in Humoristické listy, Jg 23/1881, Nr. 29, S. 225. Mit freundlicher Genehmigung des Institute of Czech Literature of the CAS.

LEHRER, REISENDER UND SCHRIFTSTELLER. JOSEF WÜNSCH IM KONTEXT SEINER ZEIT

JANA KEPARTOVÁ

Im Jahr 2017 sind 110 Jahre seit dem Tod des Mittelschullehrers und Entdeckers der Tigrisquellen Josef Wunsch vergangen. Zu dessen Ehren war der erste Tag des 5. interdisziplinären Symposiums „Lehrer auf Reisen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Innovation. Inspiration. Edukation“ in Pilsen und Prag gestaltet.¹⁴⁶ Im Folgenden werde ich daher versuchen, die heute zu Unrecht vergessene Persönlichkeit dieses

bewundernswerten Lehrers, Reisenden und Schriftstellers kurz im Kontext der Zeit, in der er lebte, vorzustellen. Die konkreten Bewertungen seines Beitrages zum böhmischen Schulwesen, zur Wissenschaft und zur tschechischen Literatur sowie zu den Entdeckungsreisen im Allgemeinen lassen sich in den entsprechenden Beiträgen finden, die 2018 in der Zeitschrift *Marginalia Historica*¹⁴⁷ veröffentlicht sind.

WER WAR JOSEF WÜNSCH?

Josef Wunsch wurde am 29. Juni 1842 in Rokycany (Rokitzan) in der Familie eines ziemlich armen böhmischen Lohgerbers als erster Sohn und zweites Kind geboren. Sein Vater betrieb das Gewerbe erfolglos, was großteils nicht seine eigene Schuld war. Aus diesem Grunde wollten die Eltern wahrscheinlich nicht, dass der Sohn dem Vater beruflich folgt; außerdem schien der Junge begabt und wissbegierig zu sein. Darum entschieden die Eltern, den Sohn in seiner Ausbildung zu unterstützen. Zuerst sandten sie ihn in die in Böhmen bisher nicht obligatorische Hauptschule, die später in eine niedere Realschule umgewandelt wurde. Die Realschulen waren bereits mehr auf naturwissenschaftliche Gegenstände und lebende Fremdsprachen ausgerichtet, doch der kleine Josef wurde im Jahr 1856 aus seiner Vaterstadt Rokitzan [heute Rokycany] nach Pilsen geschickt, um dort das achtjährige klassische Gymnasium zu besuchen;¹⁴⁸ zu dieser Zeit war er schon 14 Jahre alt. Ein Schüler an der Mittelschule zu werden war an sich sehr bedeutsam, denn die Zahl der Gymna-

sien in Österreich-Ungarn war nicht groß und nach Miroslav Hroch erreichte die Anzahl der Gymnasialschüler kaum ein Prozent der jungen schulpflichtigen Bevölkerung.¹⁴⁹ Überdies war die klassische Schulbildung zu dieser Zeit eine Prestigesache und versprach eine bessere Zukunft, höchstwahrscheinlich eine Anstellung im Staatsdienst.¹⁵⁰

Doch das Pilsner Gymnasium sollte nicht die letzte Station des Schülers Josef Wunsch sein. Nach dem einjährigen Schulbesuch in Pilsen wurde Josef in die Hauptstadt des böhmischen Königreichs geschickt, und zwar auf das Neustädter deutsche Piaristengymnasium – die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Stellensuche sollte dadurch erhöht werden. Eine mit Matura abgeschlossene Ausbildung bedeutete ein gewisses Sozialprestige und dem Maturanten, auch wenn er nicht weiterstudierte, stand der Weg zu vielen Berufen offen. Diese waren hauptsächlich in der Staatsverwaltung zu finden, die ein geregeltes Einkommen und ein unkündbares Dienstverhältnis gewährleistete. Solche Überlegun-

¹⁴⁶ Aus allen Beiträgen, die am Symposium in Pilsen präsentiert wurden, ging die vielfältige Rezeption der Leistungen von Josef Wunsch hervor.

¹⁴⁷ *Marginalia Historica* 2018, 9, 1,

¹⁴⁸ Nachlass Wunsch, Dokumente, Inv.-Nr. 022 396/1; Jindřich 1996: 166.

¹⁴⁹ Lenderová et al. 2013: 204–205 mit Hinweis auf Hroch 2009: 47 f. „Die Mittelschulbildung blieb elitär, der Mittelschulschüler erfreute sich eines Ansehens, auch wenn sie nicht auf dem entsprechenden Sozialstatus gegründet war.“

¹⁵⁰ Vgl. Svatoš 1872: 33.

gen hatten viele Eltern von begabten Söhnen, und den klassischen Gymnasien mangelte es deshalb nicht an Bewerbern. Josef Wünsch schloss die gymnasiale Ausbildung im Jahr 1864 ab.¹⁵¹

Im selben Jahr schrieb sich Josef an der damals noch nicht getrennten Prager Karl-Ferdinands-Universität¹⁵² ein, um klassische Philologie zu studieren und Mittelschullehrer zu werden. Infolge der Vielzahl an Latein- und Griechischstunden, die damals an Gymnasien abgehalten wurden, war es einerseits klar, dass der Absolvent mit der Stellensuche keine Probleme haben würde, doch andererseits war auch die Anzahl der Lehrer der klassischen Sprachen nicht gering. Es existierte ein stereotypes Bild des klassischen Philologen als einer Person *sui generis*, wie man ihn vor allem aus der Literatur und dem Film kennt.

Josef Wünsch wurde jedoch kein klassischer Philologe – er sollte sich von diesem wissenschaftlichen und pädagogischen Gebiet völlig abkehren. Obwohl er sich noch im letzten Jahr des Universitätsstudiums zur Lehramtsprüfung aus klassischer Philologie für höhere Gymnasien¹⁵³ anmeldete, legte er sie nie ab; die Gründe dafür versuche ich in meinem Beitrag aufzuzeigen.

Zuerst wurde er Hilfslehrer (Supplent) am Akademischen Gymnasium in Prag, wo er mit dem

Unterricht der klassischen Sprachen und des Deutschen beauftragt wurde. Überdies unterrichtete er auch Tschechisch. Aus gesundheitlichen Gründen musste er jedoch die Stelle aufgeben und erst nach längerer Zeit, während der er gelegentlich als Erzieher arbeitete, erhielt er Anstellungen an anderen Schulen.

Meistens arbeiteten die Universitätsabsolventen als Supplenten, bis sie die Lehrerprüfung ablegten, manche auch für zehn Jahre oder sogar länger. Josef Wünsch blieb Supplent bis zu seinem 30. Lebensjahr. Im Jahr 1872 legte er endlich die Lehrerprüfung für Tschechisch und Deutsch ab; er wurde vom Prüfungsausschuss endgültig als fähig erkannt, seine Muttersprache und Deutsch auf höheren Realschulen zu unterrichten und trat eine Stelle als Hauptlehrer am kurz davor gegründeten Pädagogium in Jičín (Jitschin) an. Dort war er 14 Jahre lang tätig, bis er an die neue böhmische Ingenieurschule in Pilsen wechselte, in die Stadt, die er aus seinen frühen Gymnasialjahren kannte. Pilsen wurde zu seinem letzten pädagogischen Dienstort – im Jahr 1902 ging er auf eigenen Antrag in Pension und fünf Jahre später ist er in dieser Stadt gestorben. Bestattet wurde er in seiner Heimatstadt Rokycany.

MITTELSCHULLEHRER ZUR ZEIT JOSEF WÜNSCHS

Eigentlich müsste man die Überschrift abändern, denn an den Mittelschulen innerhalb des habsburgischen Bildungswesens wurden die Lehrer als „Herr Professor“ und die Schüler konsequent als „Studenten“ angesprochen.¹⁵⁴ Wie war also der Stand des Mittelschulprofessors und was wurde von ihm erwartet? Und was für ein Pädagoge war Josef Wünsch?¹⁵⁵

Wie oben erwähnt, hatte der Lehrer in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Stellung. Er war eine angesehene Figur, auch dann, wenn er seinen Beruf nicht auf die Weise ausübte, wie es die Eltern der Schüler und die Schüler selbst erwartet hätten. Doch unabhängig davon, ob man

ihn schätzte oder heimlich verspottete, war er eine stets geachtete Person, die auf der gesellschaftlichen Stufenleiter infolge der Einordnung in die Staatsverwaltung, die eine Definitivstellung ermöglichte, eine hohe Position einnahm.¹⁵⁶ Diese Stellung bezahlte er jedoch mit einer Lebensweise, die in mehrfacher Hinsicht unter gesellschaftlicher Beobachtung stand. Bezüglich seiner Privatsphäre wurde vorausgesetzt, dass er ein harmonisches Familienleben führte – die häuslichen Auseinandersetzungen sollten sorgfältig geheim gehalten werden. In der Öffentlichkeit musste er die geschriebenen sowie ungeschriebenen Regeln einhalten: Man setzte voraus, dass die Pädagogen in entsprechenden Gesellschaftskreisen

¹⁵¹ „Reif mit Auszeichnung“ laut den Dokumenten im Nachlass Wünsch, Dokumente, Inv.-Nr. 022 304/5; Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag 1864: 31.

¹⁵² Die Prager Universität wurde im Jahre 1882 in eine deutsche und eine tschechische getrennt.

¹⁵³ Im Nachlass von J. Wünsch in Rokycany befindet sich zwar die Antwort des Direktors der Prüfungskommission für Gymnasien Dr. Wilhelm Volkmann auf Wünschs Antrag vom

11.11.1867 auf Zulassung zur amtlichen Lehrerprüfung in klassischer Philologie für höhere Gymnasien. Wünsch hat sie aber wahrscheinlich nie abgelegt, oder hat nicht bestanden und deshalb nichts davon aufbewahrt.

¹⁵⁴ Vgl. Mauthner 1918: 37–49.

¹⁵⁵ Vgl. Keparťová 2014: 91–116.

¹⁵⁶ Engelbrecht 1986: 23. Vgl. auch Řezníčková 2007: 161 f.

verkehrten und dass sie am öffentlichen Leben, einschließlich gemeinnütziger Aktivitäten, teilnahmen. Weiters erwartete man, dass sie durch Veranstaltung von Fachvorträgen zur Aufklärung der Öffentlichkeit beitrugen.¹⁵⁷ Von diesen Erwartungshaltungen wich Wünsch einigermaßen ab – obwohl er sich in Jičín verlobte, blieb er letztendlich unverheiratet. Er hielt keine sogenannten „Aufklärungsvorträge“ für das breitere Publikum und verkehrte öffentlich mit österreichischen Offizieren.¹⁵⁸ In seinem Nachlass fehlt es nicht an Bitten um Vorträge über seine Reisen, insbesondere natürlich über die bedeutsamste Reise nach Armenien und Kurdistan.¹⁵⁹ Andererseits aber verhalfen ihm diese Tatsachen paradoxerweise dazu, dass er seine Träume erfüllen konnte.

Die Lehrer wurden nicht nur von der Gesellschaft, sondern selbstverständlich auch von den zuständigen vorgesetzten Institutionen kontrolliert. Die Schulinspektion visitierte regelmäßig ihre Stunden und es sind auch einige Berichte davon erhalten geblieben. Auch die Stunden von Josef Wünsch wurden von den Schulaufsichtsbeamten besucht. Er wurde durchaus positiv bewertet, in Jičín wurde

er mit einer lobenden Anerkennung ausgezeichnet, für „die eifrige und gewissenhafte Pflichterfüllung, die von der Schulinspektion an dem Pädagogium in Jičín am 4.5.1881 festgestellt wurde“.¹⁶⁰ In Pilsen gewährte ihm im Jahr 1888 sogar das Wiener Ministerium für Kultus und Unterricht eine Remuneration von 20 Gulden „für gute Bewertung der Lehrmittel und Lehrtexte für Ingenieur- und Handelsakademien“.¹⁶¹ Aus nichtoffiziellen Quellen wissen wir jedoch, dass er an der Lehrtätigkeit kein großes Vergnügen fand.¹⁶² Vielmehr zogen ihn fremde Länder an. Im Schulwesen war er als Supplent vier Jahre, als Hauptlehrer dann 30 Jahre lang tätig.

Josef Wünsch wurde in armen Verhältnissen geboren, doch durch seinen Fleiß, seine Enthaltsamkeit und Zielstrebigkeit starb er als ein relativ reicher Mann. Da er ein großer Patriot und in gehobener Stellung war, drückte er dies durch eine bedeutende wohlthätige Spendentätigkeit aus: Er gründete Stiftungen, aus deren Mitteln fleißige hilfsbedürftige tschechische Schüler und Studenten finanziell unterstützt werden sollten und sodann auch über Jahrzehnte unterstützt wurden.

LEHRERREISEN ZUR ZEIT JOSEF WÜNSCHS

Auslandsreisen und selbst Reisen innerhalb ihrer eigenen Heimat blieben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Lehrer allzu oft nur ein Wunsch. Manche Mittelschulprofessoren der lateinischen und griechischen Sprache konnten erst dank eines speziellen Reisestipendiums, das im Jahr 1892 vom Wiener Ministerium für Kultus und Unterricht eingerichtet worden war, in den darauffolgenden Jahren bis 1914 die Länder der klassischen Antike besuchen. Aus den Pflichtberichten über die von ihnen durchgeführten Reisen geht hervor, dass manche von ihnen bisher die Stadt, in der sie tätig waren, nie verlassen hatten. Dafür gab es mehrere Gründe, und in erster Linie waren es die finanziellen Hindernisse. Allzu oft war der Lehrer der einzige Familienversorger und er unterhielt meistens nicht nur seine Frau und seine Kinder, sondern auch

seine Eltern beziehungsweise die Eltern seiner Gattin und andere Verwandte.

Wenn der Lehrer die finanzielle Belastung, die mit dem Reisen verbunden war, zu bewältigen vermochte, musste er noch die Zeit und Dauer der Reise erwägen. Eine längere Reise war nicht denkbar, da er seine Stelle verlieren konnte. Meist musste man die Reise auf die Sommerferien beschränken. Dieser Situation entsprachen auch die Reisen von Josef Wünsch. Ab dem Zeitpunkt, als ihm die Definitivstellung gewährt wurde, reiste er während der Sommerferien ins Ausland: zuerst nordwärts nach Deutschland, Dänemark und Südschweden, in den folgenden Jahren nach Südosteuropa, d. h. über Galizien und Ungarn donauabwärts über das zum Osmanischen Reich gehörige Rustschuk (heute Ruse in Bulgarien) nach Konstantinopel, von dort über

¹⁵⁷ Vgl. auch Řezníčková 2007: 161–162.

¹⁵⁸ Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 314/1, Korrespondenz: tschechische Briefe, Brief von Josef Salmon, nicht datiert; Inv.-Nr. 314, Brief von A. D. aus Jičín an J. Hodek vom 23.3.1910.

¹⁵⁹ Interesse bekundeten der Klub der böhmischen Geschäftsmänner, der Verein der Wissenschaftsfreunde und der tschechischen Literatur, der wissenschaftliche Militärver-

ein, die Böhmisches Geographische Gesellschaft, das Handwerkervereinshaus in Pilsen u. a. Wir finden jedoch keine eindeutige Bestätigung, dass Josef Wünsch tatsächlich solche Vorträge gehalten hätte.

¹⁶⁰ Nachlass Wünsch, Dokumente, Inv.-Nr. 022 643.

¹⁶¹ Jindřich 1996: 166 mit Verweis auf Nachlass Wünsch, Dokumente, Inv.-Nr. 022 396/1, S. 15, Inv.-Nr. 022 653.

¹⁶² Vgl. Rais 1934: 234.

220

J. Wunsch:

hladinu asi 70 metrů, omýván jsa z jedné strany vodami Irtyše, z druhé strany potokem Sibirkou, který vyřívá si koryto ve hlubokém žlebu. Přístup k Iskeru není snadný. Úbočí břehu zapadá srážně a nelze ho dostoupiti. Pouze z druhé strany, kudy Sibirka se vine, sklání se úbočí povlně a přechází v širokou nížinu. Ještě nežli dostoupíš pláň Iskerské (která vyniká nad celé okolí, nazývána jsouc obyčejně Alfejevskou horou), narazíš na zbytky zarostlých valů, kterými pevnost trojnásobně byla opevněna. Na ostatních stranách nebylo opevnění třeba.

V dobách dřívějších bylo na hoře zajisté více místa než nyní, protože hlinité břehy, podmláčené Irtyšem, stále se trhají a do řeky řítí. Po staveních někdejší pevnosti zbyly památky velmi skrovné, jeví se jakožto kopečky z nakupených cihel, zakryvaných travou a bylím. Jinde zase jámy a prohlubně se objevují, ze kterých okolní Tataři nepochybně cihly vynášeli, nenalézajíce tu nikde vhodného kamení ke stavbě. Starožitné nálezy, vyskytující se v hradišti Iskerském, náležejí době bronzové a železné. Nejbohatší sbírku Iskerských památek chová v Tobolsku archeolog Znaměnský, jehož ochotou dostalo se mně příležitosti všimnouti si bedlivěji bronzových spinadel, kadlubů hadcových, lžic na roz-tápění slitin, šípů kostěných i železných jakož i přehojných lastur mořských (Cypraea), nalezených na hradišti v divoké směsi s věcmi ostatními. (Pokračování.)

Prameniště Východního Tigridu.

Z cest svých

podává

Josef Wunsch.

(Dokonec.)



akmile jsem své pozorování skončil a zaznamenal, i já počal po-mýšlet na návrat. Vsaak kde jsou moji lidé? Nebylo po nich ani pa-mátky. Musím za nimi, tedy směrem západním. Přes údolí Tigridské přešel jsem po pevné ploše sněhové. Obejel jsem pahrbek a tu setkal jsem se se svou družinou, ve příkrém údolí vzhůru se drápající. Odtud jednomyslně již jsme šplli k dnešnímu nocehu. Z prvu po pláni širé, jež tvoří předěl mezi Farašin-čajem, pobočkou Berdi-Zavi, a mezi Ti-gridem. Odtud po spouštěch sněhových objíždíme hlubokou propast k severu se šklebící. Opatrně ku předu, kůň za koněm! Byl jsem v řadě poslední. Za chvíli prolomil jsem se s koncem do sněhu asi na 2 metry. Kůň vzeplal se, popruch sedlový praskl, a já i se sedlem vy-leťel vzhůru a zaryl se do sněhu. Podotýkám, že jsem náhodou vy-mrštěn byl v levo. Kdy bych byl vyletěl v pravo, kde byla propast, věru neměl bych dnes cest vypravovati svá dobrodružství.

Konec jsme šťastně vytáhli, popruch nastavili a dále se ubírali. Netrválo dlouho a zaptjje, který v předurazil nám cestu, zmizel

„Prameniště Východního Tigridu [Die Region der östlichen Tigrisquellen].“, aus: *Osvěta*, Vol. XVIII. Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 357/3. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.

das Marmarameer und Ägäische Meer über das damals österreichische Triest zurück nach Jičín. In den Ferien 1876 machte er sich auf den Weg nach Italien und Nordafrika: Über Wien fuhr er nach Triest, durchreiste den nördlichen Teil der Apenninenhalbinsel, gelangte nach Rom und reiste südwärts weiter nach Kampanien und über das Meer nach Tunesien und Ägypten. Heim kehrte er über Sardinien und Norditalien. Ein paar Jahre später, 1879, verwirklichte er wieder eine Reise auf der Balkanhalbinsel, er durchquerte Dalmatien, Bosnien und Herzegowina und Montenegro. Die fünfte Ferienreise führte ihn ebenfalls auf den Balkan, doch schlug er diesmal einen anderen Weg ein: durch das slowakische Tatragebirge nach Süden bis zum Plattensee und von dort nach Rumänien und Bulgarien. Und zum

Cestopis a zeměpis.

* Cestovatel náš, prof. Josef Wunsch, v minulém jeseňi podnikl cestu do Orientu. První zastávku učinil na ostrově Korfu, starověké Kerkyře; dojmy i shledy tamní vypisuje v letošní Osvětě (»V zemi Feákův«) Další cesta vedla jej do Egypta, kde ztrávil několik měsíců pilným výskumem. Odtud prvotně zamýšlel se dáti přes Palaestinu, Damaškem a Aleppem do Kurdistanu, ale záměr svůj změnil odebral se po moři do Iskerderunu čili Alexandretty, nad zátokou severovýchodně od ostrova Cypru ležící. O cestě této podává místopředsedovi Svatoboru stručnou zprávu, datovanou v Charputu v nejsevernější oklice, kterou Eufrat z hořejšího svého toku činí obratem na jih. Z listu toho podáváme zde některé výňatky: »Po svátcích velikonočních přistáli jsme v Alexandrettě. Přidružil jsem se ku společnosti německé Puchstein-Sester, která od vlády německé penězi hojně jsouc opatřena, hledá a kupovati chce starožitniny. Táhl jsem z Alexandretty přes Pajos, Osmaniji, Aintab, Adraman do Kjachty (u prostřed arménského Tauru) Zde odloučil jsem se a bral se dále do Kurdistanu sám. Mappy naše, i sebe lepší, jsou strašně bídné. Proto kreslím pilně a jména zaznamenávám, i mám již hojně látky, kterou se dosavadní mappy platně opraví. Materiál ten stále se množí. Za několik dní vniknu dále na sever do Dersimu, kraje Dušik-Kurdů. Je to kraj skoro úplně neznámý. Pak ohledám některé části Eufratu, rovněž neznámé a pocestuji kolem jižního svahu Bin-Göl-Daghu, který rovněž ještě nebyl ohledán. V Erzerumu zdržeti se chci ve druhé polovici července některý čas. Dle listu prof. Kieperta ještě východní Tigris, Böhtan-čaj, to jest celé jeho vrchoviště, úplně jest neznámo a okolí jezera Vanu na našich mappách je práce docela povrchní, ač se jako svatá pravda prodává. I to všechno rád bych ještě ohledal. Rád bych se vrátil s prací celou a záslužnou, za kterou nemusili bychom se stydět, kterou by i cizina vděčně musila uznati... Mámtě čest jména českého na paměti. Nehledím na nedostatky a nebezpečí všeho druhu, jimž jdu vstříc. Pracuji s busolou často od rána do večera až do úpadu, někdy několik dní po sobě, pracuji však rád a s nadšením, abychom i v tomto oboru něčím původním a samostatným mohli se pochlubiti. Na pohodlí evropského života dávno již jsem zapomenul. Žiji mezi Kurdy a žiji někdy hůře než nejchudší Kurd. Ale zdraví, Bohu díky! slouží mi při tom, jak náleží.« Psní napsáno v Charputu dne 30. máje, ale do Cařihradu došlo teprv dne 17. června, patrně že plných 17 dní potřebovalo, nežli soukromými cestami dospělo k poště turecké, která má řádné spojení s Evropou.

„Reisebericht und Geographie.“ Kurzbericht über den Reiseverlauf von Josef Wunsch. Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 347/3. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.

letzen Mal ging er zehn Jahre später auf Reisen, nämlich 1890, als es ihn zum zweiten Mal nach Montenegro zog.

Längere Lehrerreisen waren nur mit finanzieller Unterstützung von Mäzenen oder Sponsoren und mit der Zustimmung des Ministeriums für Kultus und Unterricht möglich. Wunsch konnte erfolgreich das Geld für die Entdeckungsreise nach Kleinasien aufbringen. Zum Berater wurde ihm unter anderen

Vojta (Vojtěch) Náprstek¹⁶³, die finanziellen Mittel erhielt er vom Wiener Ministerium und dem Verein *Svatobor*¹⁶⁴. Er selbst besserte seine finanzielle Lage dadurch auf, dass er Bilder von seinen Reisen an verschiedene volksbildende Zeitschriften sandte. In unbekannte Länder führte Josef Wünsch nicht nur die Abenteuerlust, sondern auch die Sehnsucht, der Menschheit neue Kenntnisse zu vermitteln. Und das ist ihm reichlich gelungen – er hat die Tigrisquellen entdeckt und die Euphratgegend eingehend erforscht. Nicht nur in seinem Heimatland wurde er ein anerkannter Kartograph, sondern auch im Ausland; die Österreichische Geographische Gesellschaft nahm ihn als Mitglied auf und er stand im Briefwechsel mit bedeutenden deutschen Gelehrten. Er hinterließ Landkarten, schrieb sehr präzise eine Keilinschrift ab – und dies an einem höchst unzugänglichen Ort im Osten Anatoliens.¹⁶⁵

Josef Wünsch wurde hauptsächlich als Reisender berühmt und man kann seine Biographie nicht erforschen, ohne dass man seine Reisen eingehend betrachtet.¹⁶⁶

Erst ab 1893, das heißt ein Jahr nach der Einrichtung des Stipendienfonds am Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien, konnten Lehrer (zuerst nur die klassischen Philologen und Historiker) eine halbjährige Studienreise nach dem Süden, in die „Wiege der europäischen Zivilisation“, unternehmen. Sie wurden in finanzieller und organisatorischer Hinsicht versorgt und konnten darauf vertrauen, dass sie nach der Heimkehr ihre ursprüngliche Stelle an der Mittelschule wieder antreten konnten.¹⁶⁷ Diese Maßnahme kam jedoch für Josef Wünsch zu spät. Es ist allerdings zu hinterfragen, ob ihm diese kontrollierte und vorgeschriebene Weise, fremde Länder kennenzulernen, überhaupt gelegen wäre.

LEHRER VON BERUF, SCHRIFTSTELLER AUS NEIGUNG

Wie viele Schriftsteller des 19. Jahrhunderts verdienten ihren Lebensunterhalt als berufstätige Lehrer! Ob für Josef Wünsch die Lehrtätigkeit eine wirkliche Berufung war, kann man nicht mit Sicherheit feststellen. Die Darstellung in Karel Václav Rais' Erinnerungen, dass sein Professor Josef Wünsch sich einmal dergestalt geäußert habe, dass er „Reisender werden sollte statt den Schulstaub zu schlucken“¹⁶⁸, ist meines Erachtens nicht ganz eindeutig. Einerseits wurde Wünsch als Lehrer hoch geachtet, andererseits aber erscheint er in den Erinnerungen einiger seiner Schüler nicht im besten Licht.¹⁶⁹ Gewiss ist jedoch, dass er an der Literatur großes Vergnügen fand. Bereits in seinen Studentenjahren gab er mit Svatopluk Čech, mit dem ihn eine

lebenslange Freundschaft verband, eine Studentenzeitschrift heraus, in der er auch seine eigenen Beiträge veröffentlichte. Er versuchte sich in verschiedenen Genres, schrieb Gedichte wie auch ein Theaterstück, in dem er selbst mitwirkte, ein Märchen und verschiedene Erzählungen. Am gelungensten sind jedoch seine wissenschaftlich sehr fundierten, doch nicht ermüdenden Reisebilder sowie die gut lesbaren Reisefeuilletons, die er in zeitgenössischen tschechischen Zeitschriften veröffentlichte. Obwohl er eine fast ausschließlich deutschsprachige Bildung erhielt (nur an der Universität konnte er einige Kurse auf Tschechisch absolvieren), schrieb er seine Werke konsequent auf Tschechisch. Als Ausnahme gelten selbstverständlich seine wissenschaftlichen

¹⁶³ Vojta Náprstek (Adalbert Fingerhut) war ein Ethnologe, Buchhändler und Philanthrop. In Prag gründete er das Museum für Völkerkunde, das bis heute eine wichtige Position unter den tschechischen Museen einnimmt. Er und seine Gemahlin Josefina haben Josef Wünsch amikal und nicht nur finanziell, sondern auch organisatorisch unterstützt. Wünsch hatte viele Gegenstände, die er auf seinen Reisen erworben hatte, dem Museum gewidmet. Siehe Kapitel 6 in diesem Band.

¹⁶⁴ *Svatobor* war ein Verein tschechischer Schriftsteller, der in der Zeit der Erneuerung des tschechischen öffentlichen Lebens nach dem Fall des Bach'schen Neoabsolutismus entstand, als die Zensur zum großen Teil abgeschafft worden war (1862). Der Verein unterstützte u. a. tschechische Schriftsteller finanziell. Vgl. dazu Nekula 2017: 381–464.

¹⁶⁵ Vgl. dazu Kapitel 6.

¹⁶⁶ Mit seiner wichtigsten Reise, der Entdeckungsreise nach Armenien und Kurdistan siehe die Beiträge von Maria Six-Hohenbalken in diesem Band. Jana Filák Müldnerová, die Verfasserin des Buches *Josef Wünsch, Cestovatel* [Josef Wünsch, der Reisende] (2011) hat auch auf o.a. Konferenz ihre Studie präsentiert.

¹⁶⁷ Keparťová 2012.

¹⁶⁸ Rais 1934: 234

¹⁶⁹ Z. B. erinnern sich der spätere Ministerialrat Josef Černý oder Josef Müller, der spätere Direktor der Bürgerschulen in Prag, sehr kritisch an ihn, siehe dazu das Gedenkbuch zur sechzigsten Jubiläumsfeier des Rais-Staats-Koedukations-Pädagogiums in Jitschin 1869–1929, 1929: 19 und 54–55.

Schriftwerke, da er sich nach der Parole *Bohemica non leguntur* richtete. Als Schriftsteller wurde er hoch geschätzt, seine Feuilletons verglich man mit den Werken Jan Nerudas.¹⁷⁰

Sobald er jedoch zu schreiben aufhörte, schwand die Erinnerung seiner Leser an seine schriftstellerischen Leistungen und so wurde er allmählich ganz vergessen. Bereits kurz vor seinem Tod 1906 schrieb der Sohn eines Freundes von Wunsch, der Arzt Duchoslav Panýrek, in der Zeitschrift *Lumír*: Die Schriftsteller, die „in einem weniger ernsthaften Bereich (Reisebeschreibung, Populärmedizin, Völkerkunde, Geschichte usw.) tätig sind, haben eine Lebensdauer von Eintagsfliegen und schwinden aus dem Gedächtnis der Leserschaft, sobald sie mit dem Schreiben aufhören.“ In diesem Sinne vergleicht Panýrek nicht unzutreffend das Schicksal dieser Schriftsteller mit dem der Schauspieler. Es nutzte Wunsch weder, als Nachfolger des Feuilletonisten Jan Neruda angesehen zu werden, noch die in Buchform herausgegebene Auswahl seiner Feuilletons, nämlich das 1880 erschienene Werk *Auf dem Festland und auf dem Meer* [Po souši a po moři], das 1887 veröffentlichte Buch *Aus der Nähe und der Ferne* [Z blízka a z dáli] und die 1891 erschie-

nene Publikation *Apropos* [Mimochodem]. Es hat ihm nichts geholfen, dass er eine gut lesbare, stimmungsvolle und die erste auf Tschechisch verfasste Monographie über die Stadt Pompeji – *Pompeji und die Pompejaner* (1880) – schrieb, und auch nicht, dass einige kürzere Ausschnitte aus seinem Werk in den tschechischen Gymnasiallehrbüchern erschienen sind. Die Ausschnitte aus seinen Werken *Konstantinopel* und *Bethlehem* wurden übrigens später aus den Schullehrbüchern entfernt und der Schriftsteller wurde dem Vergessen preisgegeben.

Wenn wir jetzt nach mehr als hundert Jahren, die seit seinem Tod vergangen sind, seine Verdienste und Charaktereigenschaften in Erinnerung bringen, ist es unter anderem auch darum, weil diese heute nicht so üblich sind: Patriotismus, ein Wille, Hindernisse zu überwinden, das Bedürfnis, die Leser auf angenehme Weise zu bilden sowie ein bissiger, jedoch nicht beleidigender, vielmehr menschenfreundlicher Humor. Dieser Aufzählung seiner positiven Eigenschaften füge ich noch die Sparsamkeit bei, ohne die er eine Stiftung zu Gunsten armer tschechischer Schüler nicht hätte gründen können. Diese Stiftung unterstützte Antragsteller bis zum Jahr 1926.

ARCHIVALIA

Nachlass von J. Wunsch, Staatliches Kreisarchiv Rokycany: Inv.-Nr. 022 396/1, Inv.-Nr. 022 304/5, Inv.-Nr. 022 314/1, Inv.-Nr. 314, Inv.-Nr. 022 643, Inv.-Nr. 022 396/1, S. 15, Inv.-Nr. 022 653.

REFERENZEN

Engelbrecht, Helmut 1986. *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*. Bd. 4. *Von 1848 bis zum Ende der Monarchie*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Filák Müldnerová, Jana 2011. *Josef Wunsch cestovatel*. Praha: Národní muzeum.

Hroch, Miroslav 2009. *Na prahu národní existence. Touha a skutečnost* [An der Schwelle zur

nationalen Existenz. Die Sehnsucht und die Realität]. Praha: Mladá fronta.

Jindřich, Karel 1996. „Pusobení cestovatele a spisovatele Josefa Wunsche v Plzni v letech 1886–1907 [Tätigkeit des Reisenden und Schriftsteller Josef Wunsch in Pilsen in den Jahren 1886–1907].“, in: *Sborník Západočeského muzea v Plzni. Historie XIII*. Plzeň: Západočeské muzeum.

¹⁷⁰ Dieser zeitgenössische Vergleich wird von der Literaturhistorikerin Veronika Faktorová in diesem Band einer ausführlicheren Analyse unterzogen.

- K. k. Neustädter Gymnasium zu Prag 1864. *Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag am Schlusse des Schuljahres 1859*. Praha: Druckerei der k. k. Schulbücherverlags-Verwaltung für Böhmen.
- Kepartová, Jana 2012. „I pravím upřímně a z přesvědčení, že zařízení těchto studijních cest jest blahodárné po každé stránce a pravým dobrodiním ...“. Učitelé cesty na jih [„Und ich sage aufrichtig und aus Überzeugung, dass die Einrichtung dieser Stipendienreisen wohltuend in jeder Hinsicht und eine echte Wohltat ist ...“]. Die Lehrerreisen nach dem Süden].“, in: Hojda, Zdeněk; Ottlová, Marta; Prah, Roman (eds.): *Naše Itálie. Stará i mladá Itálie v české kultuře 19. století* [Unser Italien. Das alte und junge Italien in der tschechischen Kultur des 19. Jahrhunderts]. Praha: Academia, 118–131.
- _____. 2014. „Středoškolská antika v třetí čtvrtině 19. Století. [Die Antike in der Mittelschule im dritten Quartal des 19. Jahrhunderts].“, in: *Historica Olomucensia* 47, 91–116.
- Lenderová, Milena; Jiránek, Tomáš; Macková, Marie 2013. *Z dějin české každodennosti. Život v 19. století* [Aus der Geschichte des Alltagslebens. Das Leben im 19. Jahrhundert]. Praha: Karolinum, Mladá fronta.
- Mauthner, Fritz 1918. *Erinnerungen. Prager Jugendjahre. Autobiographie*, Bd. 1. München: Georg Müller.
- Nekula, Marek 2017. *Tod und Auferstehung einer Nation: Der Traum vom Pantheon in der tschechischen Literatur und Kultur*. Köln, Wien, Weimar: Böhlau.
- Památník na oslavu šedesátiletého trvání Raisova státního koedukačního učitelského ústavu v Jičíně 1869–1929* [Gedenkbuch zur sechzigsten Jubiläumsfeier des Rais-Staats-Koedukations-Pädagogiums in Jitschin 1869–1929]. Jičín: Raisuv státní koedukační učitelství ústav.
- Rais, Karel Václav 1934. *Ze vzpomínek* [Aus den Erinnerungen], II. 2. Praha: Česká grafická.
- Řezníčková, Kateřina 2007. *Študenti a kantorův za starého Rakouska. České střední školy v letech 1867–1918* [Schüler und Lehrer in der Zeit des alten Österreichs: Die tschechischen Schulen in den Jahren 1867–1918]. Praha: Libri.
- Svatoš, Martin 1994. „Výuka antickým jazykům a literaturám v době Lannových gymnaziálních studií [Unterricht der antiken Sprachen und Literaturen in der Zeit von Lannas Gymnasialstudien].“, in: Jiří Šubrt (ed.): *Villa Lanna – Antika a Praha 1872*. Praha: KLP, 28–36.
- Wunsch, Josef 1880: *Po souši a po moři* [Auf dem Festland und auf dem Meer]. Praha: V. B. Čech.
- _____. 1880. *Pompeje a Pompejané* [Pompeji und die Pompejaner]. Praha: J. Otto.
- _____. 1887. *Z blízka a z dále* [Aus der Nähe und der Ferne]. Valašské Meziříčí: J. F. Šašek.
- _____. 1891. *Mimochodem. Příhody a nehody z cest* [Apropos – Vorfälle und Unfälle von den Reisen]. Praha: František Bačkovský.

JOSEF WÜNSCH UND DIE KLASSISCHE PHILOLOGIE

JANA KEPARTOVÁ

EINLEITUNG

Josef Wunsch wollte ursprünglich Lehrer der klassischen Sprachen werden. Diese Entscheidung dürfte er wahrscheinlich während seines Schulbesuchs am klassischen Gymnasium in Prag, in das er von der Pilsner Mittelschule übertrat, getroffen haben¹⁷¹.

Aus den Erinnerungen seiner Zeitgenossen aus der Gymnasialzeit erfahren wir, dass die Schüler mit einer Unterrichtsweise konfrontiert waren, die gerade im Bereich der klassischen Sprachen stark kritisiert wurde. Wir wissen aber auch, dass die Gymnasiasten ein reges soziales Leben führten. Die im „Internat“, dem Prager erzbischöflichen Konvikt im Clementinum, verbrachten Jahre werden von seinem lebenslangen Freund Svatopluk Čech¹⁷² sowie von Servác Heller¹⁷³, einem Schüler, der zwei Jahre nach Wunsch in das Konvikt eintrat, in ihren Erinnerungen beschrieben.

Wunsch war sich sicherlich dessen bewusst, dass die klassische Ausbildung eine wirklich breite Grundlage für zahlreiche Berufe darstellte. Nach der Märzrevolution und sodann zu Wunschs Studienzeit waren die Altertumswissenschaften an den

österreichischen Gymnasien fächerübergreifend gestaltet und blieben nicht nur auf den Latein- und Griechischunterricht begrenzt. Ohne die Antike war selbstverständlich die Geschichte, die damals mit der Erdkunde verbunden war, nicht denkbar: Geographie und Geschichte wurden in dem vom Staat geleiteten Schulwesen seit der Allgemeinen Schulordnung von 1774 als ein gemeinsamer Gegenstand unterrichtet, und erst ab der sogenannten Marchet-Reform für Gymnasien 1908 wurden die beiden Fächer getrennt. Aber auch der Tschechisch- und Deutschunterricht, das Zeichnen usw. nahmen auf die Antike Bezug oder bauten darauf auf.¹⁷⁴

Im folgenden Text wird der Entwicklung des Lehrers Josef Wunsch im Hinblick auf die klassische Ausbildung nachgegangen: von seiner anfänglichen Begeisterung zu seinem Zwiespalt und schließlich sogar seiner Abneigung dagegen. Es wird gezeigt, wie der Lehrer Josef Wunsch nicht allein durch persönliche, sondern auch durch ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Umstände sowie durch die politische Lage in den böhmischen Kronländern geprägt wurde.

WÜNSCHS LEHRER UND MITSCHÜLER

Es wird allgemein angenommen, dass die jungen Menschen zur Zeit ihres Mittelschulstudiums am empfänglichsten sind. Aus dieser Zeit bleiben die meisten Dinge in unserer Erinnerung haften und unser Lebenslauf wird stark von den Lehrern beeinflusst – sowohl von den hervorragenden als auch von den schlechten. Viele von uns haben die weitere Richtung der Ausbildung dank eines unvergesslichen Pädagogen gewählt. Mit Josef Wunsch war es wohl nicht anders. Diesbezüglich hatte der

einjährige Aufenthalt am klassischen Gymnasium in Pilsen wahrscheinlich nicht viel Bedeutung, jedoch dürften die Prager Pädagogen einen stärkeren Einfluss auf den jungen Schüler ausgeübt haben. Josef Wunschs Wahl, sich an der Universität der klassischen Philologie zu widmen, bedeutete, dass er in den verschiedenen Schuljahren von folgenden Lehrern unterrichtet und beeinflusst werden konnte: Es waren der Piarist Eustach Hölzl, der Latein, Griechisch und Deutsch unterrichtete, jedoch be-

¹⁷¹ Siehe Kapitel 3 in diesem Band.

¹⁷² Čech 1899.

¹⁷³ Heller 1916.

¹⁷⁴ Vgl. Keparťová 2014.

reits im Frühling 1859 die Schule verließ, Direktor Rupert Pohl, der nach Hölzl den Lateinunterricht übernahm und das Doppelfach Geschichte und Erdkunde lehrte, Benedikt Albrecht, der Latein, Griechisch und Deutsch unterrichtete, der Professor für Latein und Deutsch Antonín Nagl, sodann Amadeus Langer, der Griechisch lehrte, Anton Pelleter, der vom katholischen Orden der Kreuzherren stammte und Deutsch lehrte, sowie die Geschichte- und Deutschlehrer Engelbert Schoffer und Eusebius Durdík. Neben den Angehörigen des Piaristenordens erhielt Josef Wünsch den muttersprachlichen Unterricht von Seiten des konfessionslosen Pädagogen Emanuel Purkyně, der jedoch Anfang 1859 ausgeschieden ist und von dem Supplenten Josef Smolík und danach vom Piaristen Ildephons Wávra und dem Atheisten Johann Wessely abgelöst wurde. Aus der Liste der konfessionellen sowie der konfessionslosen Pädagogen geht hervor, daß der junge Wünsch schon sehr früh mit verschiedenen Weltanschauungen, und dies darüber hinaus in anderen als der Muttersprache, konfrontiert wurde.

Josef Wünsch maturierte im Jahr 1864 bei folgenden Professoren: Rupert Pohl (Geschichte und Erdkunde), Antonín Nagl (Latein), Benedict Albrecht (Griechisch), Anton Pelleter (Deutsch) und Johann Wessely (Tschechisch). Die letzten Schuljahre sowie das Maturajahr dürften auf Wünsch einen entscheidenden Einfluss gehabt haben. Waren es also Rupert Pohl und Antonín Nagl, die seine Richtung im weiteren Studium an der Universität geprägt haben? Oder war es der Griechischlehrer Amadeus Langer, der sich als Einziger aus dieser Lehranstalt nachweislich zu dem Unterricht der klassischen Sprachen an Gymnasien öffentlich und nachdenklich äußerte?¹⁷⁵ An den Direktor des Gymnasiums Rupert Pohl erinnert sich der oben erwähnte Servác Heller¹⁷⁶ mit Anerkennung, da dieser Lehrer die Liebe zum Fach Geschichte vermitteln konnte. Er nutzte das vom Wiener Ministerium empfohlene Lehrbuch von Wilhelm Pütz¹⁷⁷ lediglich als Grundlage, damit die Gymnasiasten den Geschehnissen folgen konnten. Er forderte von seinen Studenten nicht das wörtliche Memorieren, sondern ein flie-

ßendes und zusammenhängendes Erzählen. Für viele Studenten war diese Form der Reflexion jedoch schwierig und es war für sie leichter, den Stoff einfach auswendig zu lernen, was Rupert Pohl ebenso tolerierte. Heller erwähnt, dass „Pohl sein Fach mit großer Begeisterung unterrichtete und uns immer so flüssige, lebhaft und interessante Vorträge hielt, dass wir ihm alle mit Ergötzen zuhörten. Es war ein echter Genuss, Pohls geschichtlichen Darlegungen zu folgen, auf die sich besonders diejenigen von uns freuten, die an einer feinen, eleganten Form Gefallen fanden und eine Vorliebe für geschichtliche Miniaturmalerei hatten.“ In Hellers Erinnerung an die Gymnasialzeit blieben besonders Pohl und später der an der Universität tätige Professor der Philosophie Wilhelm Volkmann, dessen Vorträge auch Josef Wünsch besuchte. Seinen älteren Mitschüler Wünsch erwähnt Servác Heller leider nicht, sondern er befasst sich hauptsächlich mit der Persönlichkeit des viel bekannteren Literaten Svatopluk Čech. Aber auch Wünsch wurde an dem Neustädter Gymnasium von Pohl unterrichtet, auch er lernte Geschichte aus den Lehrbüchern des deutschen Mittelschullehrers Wilhelm Pütz. Doch welche Fachrichtung sollte nun Josef Wünsch mehr in den Bann ziehen, die Philologie oder doch die Geschichte?

Insgesamt waren es zwölf Pädagogen, die in Wüschs Gymnasialzeit die antike Welt unterrichteten und die ihn in seiner weiteren Ausbildung beeinflussen konnten. Bei der katholischen Orientierung des Gymnasiums, dem Piaristenorden, kann man keine große Vorliebe für den Kulturbereich des heidnischen griechisch-lateinischen Altertums erwarten, aber der Glaube schloss die Bewunderung für die Sprachen nicht aus. Das Studium der klassischen Philologie war übrigens zu Lebzeiten von Josef Wünsch (aber auch später) hauptsächlich auf die Sprache ausgerichtet und die Schüler beschwerten sich generell, dass sie kaum die Möglichkeit hatten, das antike Kulturleben kennenzulernen. Manche machten diesen Mangel durch persönlichen Fleiß und private Lektüre wett. Aus den verfügbaren Dokumenten erfahren wir jedoch nicht, wie es

¹⁷⁵ Langer 1859.

¹⁷⁶ Heller 1916: 40 (Anm. 2).

¹⁷⁷ Pütz' Lehrbuch „Grundriss der Geographie und Geschichte der Alten, Mittleren und Neuern Zeit für die oberen Klassen höherer Lehranstalten“ beschränkte sich – wie die bestehenden Lehrwerke – nicht nur auf die politische Geschich-

te (von Pütz in der ersten Auflage als „Kriegsgeschichte“ bezeichnet), sondern stellte den Schülern auch „die Entwicklung und Veränderungen der Staatsverfassung“ vor. Näheres dazu siehe Keparťová 2014: 101–104 (Anm. 3). Josef Wünsch lernte aus dem Buch von Pütz über die Antike in der Sekunda und Quinta.

um Josef Wunsch stand. Er interessierte sich mit Sicherheit für die Literatur; am Gymnasium war er bereits literarisch tätig und mit Svatopluk Čech gab er die Studentenzeitschrift *Zora* [Morgenröte] heraus. Diese Neigung sollte sich jedoch erst später vertiefen, als er die ersten literarischen Erfolge durch seine Tätigkeit bei Zeitschriften verzeichnete. Aufgrund der Unterlagen von Josef Wunsch aus dieser Zeit kann man jedoch nicht auf ein besonders ausgeprägtes Interesse schließen.

Was hat seine Wahl also am meisten geprägt? War es doch die rationale Überlegung, wie schon erwähnt, die seine Studienwahl bestimmte? Die Pädagogen befanden sich auf der gesellschaftlichen Stufenleiter ziemlich hoch oben und unter den Pädagogen waren es gerade die klassischen Philologen, die das höchste Ansehen genossen. Neben dem Interesse an der Philologie oder der antiken Welt an sich dürften es ganz praktische Erwägungen gewesen sein, die Josef Wunsch zur Inskription dieser Fächer an der Karl-Ferdinands-Universität bewegten.

Sein Bezug zur klassischen Philologie wurde, wie oben dargestellt, wahrscheinlich bereits am Prager Neustädter Gymnasium geformt, wobei sich nicht feststellen lässt, wer von den oben erwähnten Pädagogen auf ihn am stärksten einwirkte. Auf jeden Fall entschied der junge Maturant, sich in seinen weiteren Studien der klassischen Philologie zu widmen. Am 1. Dezember 1864 immatrikulierte er sich an der Prager Karl-Ferdinands-Universität¹⁷⁸ und inskribierte hauptsächlich diejenigen Lehrveranstaltungen, die ihn am meisten zu interessieren schienen. Zu diesen gehörten die Vorlesungen und Praktika sowohl bei den tschechischsprachigen als auch den deutschsprachigen klassischen Philologen, vorzugsweise bei dem tschechischen Profes-

sor Jan Kvíčala, der klassische Philologie und die Lektüre der klassischen Autoren lehrte, und bei drei deutschsprachigen Professoren, Georg Bippart, Konstantin von Höfler und Alfred Ludwig.¹⁷⁹ Während des Studiums interessierte sich Wunsch jedoch auch für die moderne Philologie, vor allem für die Germanistik, die Johann Kelle unterrichtete. Vielleicht war es gerade Kelle, der den jungen Wunsch später zu der Entscheidung bewegte, sich vom ursprünglichen Vorhaben, nämlich Lehrer für klassische Sprachen an höheren Gymnasien¹⁸⁰ zu werden, abzuwenden und sich zur Lehramtsprüfung aus seiner Muttersprache und Deutsch anzumelden. Kelle selbst hatte sich von den klassischen Sprachen ab und der Germanistik zugewandt.

Wunsch meldete sich dennoch fristgerecht (bereits im letzten Studienjahr) zur Lehramtsprüfung für klassische Philologie für höhere Gymnasien an.¹⁸¹ Er hatte zeitgleich auch eine Anstellung als Hilfslehrer (Supplent) am Akademischen Gymnasium in Prag angenommen, wo er mit dem Unterricht der klassischen Sprachen und Deutsch beauftragt war; außerdem unterrichtete er Tschechisch.¹⁸² Im Lehrerzimmer begegnete er gewiss František Velišský, einem beliebten Professor, an den sich die Studierenden noch nach vielen Jahren erinnerten. František Velišský besuchte als einer der ersten klassischen Philologen Italien, und zwar im Schuljahr 1864–1865¹⁸³, wovon er fesselnd zu erzählen wusste, „und uns, den Schülern, hat er von diesen klassischen Ländern packend erzählt und uns aufgefordert, die klassischen Landschaften zu besichtigen“.¹⁸⁴ Über das antike Leben zu schreiben begann Velišský erst später, zu einem Zeitpunkt, als Wunsch das akademische Gymnasium bereits verlassen hatte.¹⁸⁵

¹⁷⁸ Damals war die Karl-Ferdinands-Universität noch nicht in die deutsche und die tschechische getrennt. Die Trennung erfolgte erst 1881/1882.

¹⁷⁹ Georg Bippart lehrte u. a. Mythologie und Kultur der Griechen, Mythologie und Kultur der Römer, Römische Antike, Griechische Antike, Konstantin von Höfler las neben Philosophie auch Griechische Geschichte, Hellenistische und römische Periode sowie den Gegenstand Römische Geschichte, und Alfred Ludwig unterrichtete klassische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft.

¹⁸⁰ Als „höheres Gymnasium“ wurden die Oberstufen der Lehranstalt bezeichnet.

¹⁸¹ Zum frühestmöglichen Zeitpunkt wollte Wunsch die Lehramtsprüfung ablegen. Der Tag (1.12.1867), auf den die Antwort des Direktors des Prüfungsausschusses für Gymnasien Wilhelm Volkmann auf seinen Antrag vom 11.11.1867

über die Zulassung zu dieser Prüfung datiert war, entspricht genau dem vorgeschriebenen dreijährigen Zeitraum seit dem Beginn seines Studiums. Volkmanns Antwort enthielt die Aufgaben, welche der Bewerber im Voraus mit einer dreimonatigen Frist schriftlich ausarbeiten sollte.

¹⁸² In Prag unterrichtete er Latein, Tschechisch und Deutsch in der 2. Klasse, Griechisch in der 3. Klasse – insgesamt 19 Stunden pro Woche. Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 399, Dokumente. Seine „gründliche[n] und umfassende[n] Kenntnisse“ als Supplent am Akademischen Gymnasium in Prag hat der Direktor des Schulinstitutes T. V. Bílek hoch geschätzt. Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 629/1, Dokumente.

¹⁸³ Siehe Erinnerungen von Ladislav Brtnický, Hynek Vysoký und Otmar Vaňorný in Keparťová 2007: 120.

¹⁸⁴ Siehe Stejskal 1913: 229.

¹⁸⁵ Velišský 1869: 158–167 u. a.

DIE ERSTEN JAHRE ALS LEHRER

Josef Hodek, ein großer Kenner des Nachlasses Wünschs im Bohuslav-Horák-Museum in Rokycany und Herausgeber der Korrespondenz zwischen Josef Wünsch und Svatopluk Čech, meint, dass sich Wünsch von der klassischen Philologie wegen einer Auseinandersetzung mit seinem Universitätsprofessor Jan Kvíčala abwandte, doch gibt es keine Belege im Nachlass, die diesen Schluss zulassen würden.¹⁸⁶ Was auch immer Josef Wünsch bewegen haben mag, sicher ist, dass er bereits während seines ersten Dienstverhältnisses kaum genug Zeit für die Vorbereitung auf die Lehramtsprüfung zur Verfügung hatte. Im Zuge seiner Anstellung als Lehrer unterrichtete er bereits 19 Stunden wöchentlich. Es ist daher möglich, dass er weder die vorgegebene Frist einhielt, noch eine Verlängerung beantragte, um alle Erfordernisse für die Abschlussprüfungen einzubringen.¹⁸⁷ Überdies war seine Gesundheit angegriffen und nach nicht ganz einem Jahr musste er seine Wirkungsstätte am Akademischen Gymnasium wegen einer ernsten Lungenerkrankung verlassen.¹⁸⁸ Er war dann eine längere Zeit rekonvaleszent und verdiente seinen Lebensunterhalt teilweise als Erzieher.

Generell wurden an die Supplenten hohe Anforderungen gestellt, obwohl die Arbeitszeit von 19 Stunden kürzer war als die Vollzeitbeschäftigung eines Hauptlehrers. Es bedurfte jedoch einer sorgfältigeren Vorbereitung, um die Fächer zu bewältigen, für die er durch sein eigenes Studium nicht vorbereitet worden war. Das Ministerium in Wien hatte den Lehrern ganz genaue Vorschriften hinsichtlich des Lehrstoffes und dessen Vermittlung gemacht und angeordnet, dass die Lehrer von dem etablierten System nicht abweichen durften. Dem Supplenten musste also die Zeit für die Vorbereitung auf die Lehramtsprüfung notwendigerweise fehlen. Aus den derzeitigen Studien und Unterlagen geht hervor, dass noch am Ende des 19. Jahrhunderts einige Lehreranwärter zehn bis fünfzehn und sogar

mehr Jahre als Supplenten arbeiteten.¹⁸⁹ Die Hilfslehrer erhielten während der Ferien kein Gehalt¹⁹⁰ und mussten sich in der Zeit, in der sie sich auf die Prüfung hätten vorbereiten können, wieder dem Zuverdienst widmen. Die finanzielle Seite dürfte eine wichtige Rolle gespielt haben, da jeder Lehrer verpflichtet war, sich angemessen zu kleiden (einschließlich der vorgeschriebenen Uniform für festliche Gelegenheiten), sich in einer angemessenen Wohnung einzumieten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Das Supplentengehalt betrug zu dieser Zeit 400 Gulden, was nicht viel war.¹⁹¹ Da die Lehramtsprüfung abzulegen nicht gerade billig war, konnten es auch finanzielle Gründe gewesen sein, weshalb Wünsch die Prüfung verschoben hatte.¹⁹² Man darf nicht vergessen, dass er aus armen Verhältnissen stammte und die Familie ihm nicht unter die Arme greifen konnte. Im Gegenteil, von der Gesellschaft wurde erwartet, dass der verdienende Sohn, und Wünsch war darüber hinaus der älteste, die Familienmitglieder finanziell unterstützte.

Josef Wünsch dürfte damals mehrere grundlegende Entscheidungen getroffen haben. An den Prager Schulen begegnen wir dem Lehrer Josef Wünsch nicht mehr, an anderen Standorten wurde ihm zwar als Supplenten der Unterricht der klassischen Sprachen anvertraut, doch es schien, dass er sich von seinem anfänglichen Hauptinteresse, nämlich dem für die antike Welt, abwandte und nicht wieder zu diesem Interessensgebiet zurückkehren sollte.

Aufgrund der Angaben seines ehemaligen Mitschülers, des späteren Lehrers in Třeboň Dastich, beschloss Wünsch nach dem Eintritt in die Unterstufe des Piaristengymnasiums in Slaný im Jahr 1871, auf die Lehramtsprüfung aus den klassischen Sprachen zu verzichten. Jedenfalls meldete sich der junge Supplent zur Prüfung aus Tschechisch und Deutsch. Das Examen fand im Juni 1872 statt und Josef Wünsch wurde vom Prüfungsausschuss befähigt, seine Muttersprache und Deutsch an höheren

¹⁸⁶ Hodek 1912: 200.

¹⁸⁷ Nach einer dreimonatigen Frist musste er eine schriftliche Arbeit vorlegen. Dafür konnte er auch eine Verlängerung beantragen. Sobald man die schriftliche Arbeit der Schulkommission vorgelegt hatte, hatte man für die Vollendung der Prüfung weitere zwei Jahre Zeit. Es gibt keine Belege dazu, wie Josef Wünsch das gehandhabt hat.

¹⁸⁸ Dastich erinnerte sich, dass Wünsch noch vor dem Ende des Schuljahres das Gymnasium verlassen hatte, aber dass er des Gehalts wegen vom Direktor in der Evidenz geführt wurde. Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 382.

¹⁸⁹ Überblick. Schulwesen [Rozhled. Školství.], in: *Hlídka* 18, 1901: 220–221.

¹⁹⁰ Dies wurde 1873 geändert, aber zu der Zeit war Wünsch schon wirklicher Lehrer.

¹⁹¹ Šafránek 1913: 348.

¹⁹² Siehe z. B. Hron 1995: 39. Angaben zum Jahr 1876. Die Prüfungskosten erreichten mehr als ein Sechstel des Jahres Einkommens eines Supplenten von 600 Gulden. Vgl. Řezníčková 2007: 191.

Realschulen zu unterrichten.¹⁹³ Im Oktober desselben Jahres trat Wunsch als Hauptlehrer in das zuvor gegründete Pädagogium in Jičín ein.¹⁹⁴ Die deutsche Sprache stand ihm nicht nur deshalb nahe, weil er in einem Gebiet mit gemischtsprachiger Bevölkerung aufgewachsen war, sondern auch, weil er seine ganze Ausbildung in Deutsch absolviert hatte. Germanistik studierte er bei dem bereits erwähnten Johann Kelle. An dem von ihm besuchten Piaristengymnasium war zwar die Unterrichtssprache Deutsch, er hatte dort jedoch Tschechisch als Gegenstand und an der Universität hat er Slawische Philologie bei Martin Hattala inskribiert. Die Unterrichtssprache an allen Schulen, wo Wunsch als Pädagoge wirkte, war Tschechisch, was seinem Patriotismus sicher entsprach.

Als Hauptlehrer sollte er die klassischen Sprachen nie wieder unterrichten, zur Geschichte des Altertums kehrte er nur am Anfang seiner professionellen Laufbahn in Jičín im Rahmen des Geschichtsunterrichts zurück. Den klassischen Philologen gegenüber nahm er eine zunehmend kritische Haltung

ein. Er unterrichtete in Jičín Tschechisch, Deutsch, Erdkunde und nach den Erinnerungen von Karel Václav Rais auch Logik, Poetik und Geschichte; ab 1878 dann ausschließlich Tschechisch.¹⁹⁵ An seinem zweiten Lehrort – der tschechischen Gewerbeschule in Pilsen – wurde er mit dem Unterricht von Tschechisch, Deutsch, Erdkunde, Korrespondenz und Buchhaltung beauftragt.¹⁹⁶ Es war wohl nicht anders als heute – der Lehrer muss mit jedem Fach fertig werden, für das in der jeweiligen Schule eine approbierte Fachkraft fehlt. Vielleicht unter dem Einfluss seiner Entscheidung und wohl infolge seiner Lehrpraxis in den Schuleinrichtungen, wo er früher als Supplent tätig war, schrieb er 1871 unter einem Pseudonym ein bissiges Gedicht auf den Menschen *sui generis*, den Lateiner, der das Leben nicht zu genießen weiß, und betitelte es *Der Mensch-Philologe*. Sein verändertes Verhältnis zur klassischen Philologie wird auch dadurch belegt, dass er seinem Kollegen Dastich unmittelbar nach Ablegung der Lehramtsprüfung seine lateinischen und griechischen Klassiker verkaufte.

JOSEF WÜNSCH UND DAS ALTERTUM

Während sich also Josef Wunsch ab seinen Gymnasialjahren mit der Antike intensiv befasste und noch an der Universität einige Lehrveranstaltungen absolvierte, die sich auf die Antike bezogen (sei es im Bereich der Sprachwissenschaft, Geschichte oder Kultur), betrachtete er ab dem Zeitpunkt seiner Entscheidung, auf die Lehramtsprüfung aus den klassischen Sprachen zu verzichten, die Antike nur noch als nebensächlich. Als er sich entschloss, die Insel Korfu zu besichtigen, sah er dies als einen Obolus an die klassische Philologie (zu deren Gegenstand damals auch die Geschichte des Altertums gehörte): „Dieses äußerst schmerzhaftes Opfer habe ich nur euch gebracht, ihr böhmischen Philologen, ihr --- ---.“ Er schickte seinen Feuilletonbeitrag über Korfu *Im Lande der Phäaken* dem Redakteur der

Zeitschrift *Osvěta* [Aufklärung] Václav Vlček; in jener Zeitschrift ist der Text im folgenden Jahr auch tatsächlich erschienen.¹⁹⁷ Nach Alena Frolíková ist sein Text „wahrscheinlich die längste und ausführlichste Reportage über diese Insel in der tschechischen Literatur [bis 1982 überhaupt]“.¹⁹⁸

Wunsch kritisierte nicht nur das Fachgebiet der klassischen Philologie, sondern auch, dass die Kenntnis der klassischen zu Lasten der modernen Sprachen ausfiel; er selbst nahm Privatunterricht, um Französisch zu lernen. Im Jahr 1886, als er an die Gewerbeschule, die dem praktischen Leben näher stand, übertrat, veröffentlichte er in *Světobzor* [Weltblick] eine Aufforderung zum Reisen und Fremdsprachenlernen (die vielleicht durch den Arbeitsstellenwechsel bedingt ist), betitelt mit *In die Welt!*¹⁹⁹

¹⁹³ Offiziell wurde jedoch die Kombination aus Deutsch und Muttersprache/Landessprache erst 1897 in den Lehrplan aufgenommen. Kádner 1929: 308. Bericht der k. k. wissenschaftlichen Prüfungskommission für die Realschullehrer in Prag vom 27.6.1872. Unterschrieben von Kořistka, Kelle und Hattala.

¹⁹⁴ Zeugnis über die Lehrbefugnis mit den Ergebnissen der Prüfung von J. Wunsch (Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 638/1, Dokumente). Ernennung von J. Wunsch als Hauptlehrer vom 6.10.1872 (Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 639/1, Dokumente).

¹⁹⁵ Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 649, Dokumente.

¹⁹⁶ Der zweite Jahresbericht der k. k. tschechischen Gewerbeschule in Pilsen 1887.

¹⁹⁷ Auf der Insel verbrachte er im November 1881 zehn Tage. *Osvěta* 12, 1882, 405–420, 630–644. Die Redaktionsmanuskripte befinden sich im Literaturarchiv der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums in Prag: Fond Vlček Václav, Nr. 1893. Die zweite Erwähnung seines Aufenthalts auf der Insel Korfu finden wir in Wunsch 1891: 91–102.

¹⁹⁸ Frolíková, Alena 1982: 132.

¹⁹⁹ Wunsch 1886: 620.

Wer verkündet, dass unsere Schulen das gelehrte Proletariat vermehren, der schneidet ihnen wohl unwissentlich die Ehre ab. Der Gelehrte ist kein Proletarier, sondern ein geistiger Kapitalist. Das geistige Kapital kann man mit dem materiellen Kapital vertauschen – doch nicht jederzeit und überall. Man muss wissen, wie es zu bewerkstelligen ist. Aber wir sind in dieser Angelegenheit leider bisher so unbewusst und unbeholfen wie einjährige Wickelkinder. Bei uns drängeln sich die Gebildeten, und somit gehen wir sittlich zugrunde und verarmen materiell. Wir sind bisher nicht imstande zu begreifen, dass wir den Überschuss an unserer geistigen Produktion exportieren müssen, um reicher zu werden. So zum Beispiel verspricht man dem Arzt bei uns ein [Grund]Gehalt von 200 Gulden und überdies [hat er nur das], was er dazuverdient; doch in fremden Ländern sucht man nach gelehrten Medizinern und bezahlt ihnen ein geregeltes Gehalt!

Auch den geschickten Technikern werden im Ausland Tausende bezahlt. – Doch unser gelernter Techniker verkriecht sich meist in Hintertupfingen, wo er freilich umsonst etliche Jahre auf irgendeine Beamtenstelle wartet – und geht dann für einen Tagelohn von 35 kr. ö. W. [Kronen österreichischer Währung] schuften!

Seine Aufforderung schließt er witzig mit folgenden Worten: „Also los in die Welt! Aber vergesst mir die Fremdsprachen nicht! – Ich meine die lebenden, nicht die in Spiritus.“

Die Frage ist, ob diese Einstellung neben persönlichen Gründen²⁰⁰ ausschlaggebend war, weshalb er das Jičiner Pädagogium verließ, um an der Pilsner Gewerbeschule anzufangen.

Ab 1874 konnte Josef Wünsch auf seinen Fernreisen erstmals selbst die Altertümer der Antike ergründen. Es wäre bestimmt sehr nützlich, die Beweggründe kennenzulernen, die ihn an die verschiedenen Orte Europas, Afrikas und Asiens führten. Auf jeden Fall besichtigte er nicht jene Orte und Städte, die damals schon Hunderte von Touristen anzogen. Einige seiner Ziele waren identisch mit jenen seiner Freunde und Vorgänger: beispielsweise die Reisen des etwas al-

teren literarischen Kollegen und Verfassers von Reisebildern Jan Neruda (nach dem Osten u. a.) oder seines lebenslangen Freundes, des Schriftstellers Svatopluk ech, der seinerseits auch mehrere Auslandsreisen unternahm (Krim, Dänemark, Italien, Frankreich) und etliche Reiseberichte schrieb.

Für die weiteren Reiseziele und -routen kann man – ohne eine eingehende Kenntnis seiner damaligen Lebenssituation – die Beweggründe und Inspirationen nur schwer eruieren. Für die Entwicklung seiner Reiseleidenschaft dürfte sein Vater eine Rolle gespielt haben, der als Handwerker viele Länder durchquerte. In Jičín dürften seine Sehnsucht, fremde Länder kennenzulernen, die dort stationierten österreichischen Offiziere weiter genährt haben, mit denen er im regen Kontakt stand. Bestimmt spielte auch die allgemeine gesellschaftliche Stimmung eine Rolle, die von Jan Neruda bereits im Jahr 1864 treffend beschrieben wurde:

In ein paar Tagen fährt der Unterhaltung versprechende Zug nach München ab. Man hört geruchtwaise, die Teilnahme der Prager werde beachtlich sein. Es steckt wohl nicht der Drang dahinter, die Kunstschätze der Glyptothek und der Pinakotheken zu untersuchen, oder die reine Liebe zum Nachbarland, es ist kaum die Sehnsucht, die schmutzige Hofbrauerei kennenzulernen, die die Prager dort hintreibt, es ist die reine Reiselust, die bei uns zusehends im Aufschwung ist und sich in alle Ecken verbreitet. Dieses Phänomen kann man von ganzem Herzen mit einem Gottseidank begrüßen.²⁰¹

Weiter auf die tschechischen Werke Josef Wünschs über die Antike einzugehen würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen.²⁰² Im Folgenden sollen nur die Umstände der Entstehung des einzigen monographischen Buches von Josef Wünsch skizziert werden. Es handelt sich dabei um das erste auf Tschechisch verfasste Buch über die antike Stadt Pompeji mit dem Titel *Pompeji und die Pompejaner*.

WÜNSCHS ABHANDLUNG ÜBER POMPEJI – EIN BIOGRAPHISCHER WENDEPUNKT

Diese Monographie ist für Wünschs Beitrag zu den Kurdischen Studien zwar nicht von Relevanz, allerdings scheint dieses Werk der Abschluss seiner philologisch-historischen Orientierung auf die klas-

sische Antike und der Aufbruch zu neuen Regionen und auch zu neuen Forschungsmethoden zu sein. Daher wird auf diesen biographischen Wendepunkt doch Bezug genommen und es wird gezeigt, mit

²⁰⁰ Josef Wünsch hat sich im September 1880 mit Katinka Emingerova verlobt (siehe Korrespondenz mit Svatopluk ech, Literaturarchiv der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums in Prag), und im Jahre 1886 war wohl die Hochzeit vorbereitet, aber sie ist nie verwirklicht

worden. Stattdessen wechselte Wünsch von Jičín nach Pilsen.

²⁰¹ Neruda 1924: 57. Unterstreichungen von J. K.

²⁰² Eine eingehende Studie dazu ist in Vorbereitung, Keparťova in Druck.

welcher Ambivalenz er sich auch dieser Aufgabe widmete. Im Jahre 1878 gründeten Jaroslav Goll und Otokar Hostinský die populärwissenschaftliche Publikationsreihe *Sammlung von Vorträgen und Abhandlungen*, die der bekannte tschechische Verleger Jan Otto herausgegeben hat.

Bereits im Gründungsjahr dieser Publikationsreihe wurde ein Ereignis diskutiert, das sich allerdings vor fast 1.800 Jahren zugetragen hatte: Im Jahre 79 hat der katastrophale Ausbruch des Vesuvs der Umgebung, einschließlich dreier Städte, Pompeji, Herculaneum und Stabiae, sowie mehreren Villen im Golf von Neapel Zerstörung und Tod gebracht.

Jaroslav Goll und Otokar Hostinský hielten es daher für angebracht, auch eine Monographie auf Tschechisch über dieses Unglück zu publizieren. Bis dahin gab es nämlich kein vergleichbares Druckwerk in tschechischer Sprache. Goll selbst hielt die Altertumsforschung für „einen Ballast“ (obwohl er sie unterrichten musste), „für ihn beginnt die Geschichte erst mit dem Mittelalter; seine Studenten übermitteln wie freiwillige Flüstertüten, was sie in seinen Vorlesungen gehört haben“.²⁰³ Die beiden Redakteure und Universitätsprofessoren Otokar Hostinský und Jaroslav Goll waren an einer Publikation über diese antiken Stätten interessiert.²⁰⁴ Die Redakteure wählten für diese erste tschechische Monographie über Pompeji den zu dieser Zeit bereits anerkannten Feuilletonisten Josef Wünsch, einen modernen Philologen mit klassischer Bildung aus.²⁰⁵ Sie dachten, dass die schriftstellerischen Qualitäten von Wünsch für das rechtzeitige Erscheinen dieses ersten auf Tschechisch verfassten Buches über die von dem Vulkanausbruch vernichtete Stadt Pompeji bürgen würden. Ursprünglich war die Publikation zum 1.800. Jahrestag dieser Apokalypse geplant, das Buch *Pompeji und die Pompejaner* erschien aber erst ein Jahr nach dem Gedenktag der Katastrophe. Wünsch versetzt

sich in den antiken Alltag einer nicht allzu großen Stadt und spielt die Rolle eines Reiseführers oder Reporters in einem Zeitraum, in dem sich das Jahr 79 und das Jahr 1879 überschneiden. Seine lebhaft, scharfsinnige Erzählung ist für den Leser sehr anschaulich und gleichzeitig belehrend – man erfährt ausführlich über das römische Alltagsleben. Man spürt bereits eine Distanz zu seinem in den Studienjahren einst bewunderten Gegenstand der Antike.²⁰⁶ Es sind zu diesem Publikationsvorhaben keine Archivalien auffindbar.²⁰⁷ Es sind auch keine Rezensionen vorhanden,²⁰⁸ nur einige Ankündigungen und Empfehlungen.²⁰⁹ In einem Feuilletonbeitrag *Auf den Vesuv*, der in *Lumír* erschien, beschreibt er seine Reiseerlebnisse und erwähnt auch, dass er sich einen ganzen Tag in Pompeji aufhielt: „Nach einem anstrengenden ganztägigen Streifzug durch Pompeji war ich sehr ermattet. Selbst auf den denkwürdigen Gräbern von so vielen unglücklichen Sterblichen habe ich sehr gut geschlafen.“²¹⁰

Wünsch besuchte Pompeji als einen Ort neben vielen anderen in Italien, allerdings finden wir darüber keine Aufzeichnungen im Reisetagebuch.²¹¹ Man kann nur mutmaßen, warum diese Reise kaum dokumentiert ist und die Publikation dazu wenig Aufmerksamkeit erzeugt hat. Vielleicht ist es schon ein Zeichen für ein zwiespältiges Verhältnis zur Antike? Für seine Lehrpraxis brauchte er also eine solche Monographie nicht, doch er bedurfte bestimmt der Finanzmittel für seine weitere Reisetätigkeit. Er stand vor seiner wichtigsten Expedition – der Forschungsreise nach Armenien und Kurdistan – und der Reise nach Montenegro. Ausschlaggebend dürften daher sein vielleicht schon ambivalentes Interesse und das Desideratum einer Monographie über Pompeji gewesen sein, wie auch die öffentliche Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Jahrestag und das Bewusstsein seiner eigenen schriftstellerischen Fähigkeiten.

²⁰³ Brief von dessen Studenten E. Peroutka an J. S. Machar vom 3.2.1908, zitiert nach Kazbunda 1968: 249.

²⁰⁴ Die einzelnen gedruckten Vorträge und Abhandlungen wurden dann später schrittweise, je zehn in einem Band, veröffentlicht.

²⁰⁵ Die Postkarte von Jaroslav Goll in Wünsch's Nachlass (Fremde Briefe, Inv.-Nr. 022 314/5) ist höchstwahrscheinlich eine Antwort auf die Zusage von Wünsch, den Text über Pompeji zu liefern. Golls Dankeskarte ist auf den 2.12.1878 datiert. Jan Otto soll geplant haben, Josef Wünsch auch bezüglich der Vorbereitung einer neuen großen illustrierten Zeitschrift *Das goldene Prag* [Zlatá Praha] anzusprechen, siehe Švehla 2002: 203 (Anm. 27).

²⁰⁶ Zur Zeit des Erscheinens des Buches war er wirklicher Lehrer in Jičín, d. h. er hatte die Lehrerprüfung schon vor acht Jahren abgelegt und seine Orientierung auf die klassischen Sprachen verlassen, doch die Bewunderung gegenüber der Antike verschwand nicht gänzlich.

²⁰⁷ Siehe die erhaltene Korrespondenz aus den Jahren 1880–1907, die das Literaturarchiv bewahrt.

²⁰⁸ Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 314/5.

²⁰⁹ Hanušová 1882: 26–30.

²¹⁰ Wünsch 1878: 168–171.

²¹¹ Durch Italien reiste er im Jahr 1876, und obwohl er zu einigen Stätten etwas – wenn auch wenig – notierte, machte er zu Pompeji keine Notizen. Er muss sich also auf sein Gedächtnis und auf die Literatur verlassen haben.

SCHLUSSWORT

Josef Wünsch bewunderte wahrscheinlich seit seinen Gymnasialstudien die antike Welt. Doch wurde er kein Mittelschullehrer der klassischen Sprachen, wie er es anfangs intendiert hatte. Er bewertete seine Beziehung zur klassischen Philologie um und widmete sich in seiner professionellen und literarischen Tätigkeit vielmehr der zeitgenössischen Welt. In seinen Feuilletonbeiträgen betrachtete er das Altertum nur als einen von vielen Bestandteilen der geschichtlichen Entwicklung und auch in sein Werk, das sich mit der reinen Antike, der Stadt Pompeji, befasste, flossen Gegenwartsthemen mit ein. An die Jugend richtete er die Aufforderung, zu reisen und ihren Fleiß viel mehr den modernen Sprachen zuzuwenden, die für Gewerbe und Unternehmen als *lingua franca* praktischer seien.

Er hat also einen langen Weg von der Begeisterung für die Alte Welt – die noch in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Schule hoch geschätzt und als nachahmungswürdiges Ideal gesehen wurde – zur Entwicklung einer zwiespältigen Position oder sogar Hassliebe und sodann zur Abwendung von der erstarrten Antike und einer Orientierung hin zur lebendigen Gegenwart gemacht.

Lassen wir beiseite, was der direkte Impuls gewesen sein mag – der Streit mit einem der Universitätsprofessoren, die Schulpraxis am Beginn seiner Karriere, die so anders war als das theoretische Studium, der erneute Streit um die (Un)Nützlichkeit der Kenntnis der alten Sprachen oder der Bezug zur sich ändernden Realität im Kontrast zum alten Schulwesen. Die industrielle sowie gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung hat ihm bestimmt bei der Entscheidung geholfen – die Industrialisierung der böhmischen Länder, das erwachende Bewusstsein des Landes und des Nationalpatriotismus, die neue Philosophie, die Entstehung neuer Disziplinen wie u. a. der Psychologie oder Soziologie sowie die bevorstehende Trennung des Faches Geschichte von dem der Geographie. Der Streit um die Rechtfertigung des Ausmaßes der klassischen Sprachen am Gymnasium ist im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts entflammt.²¹² Das alles mag ihn ermutigt haben, von dem auf der Vergangenheit basierten Weltbild zu einem auf die Gegenwart und Zukunft ausgerichteten zu wechseln. Am Leben von Josef Wünsch kann man sehen, wie ein einfühlsamer Mensch – und das war Josef Wünsch ganz sicher – seine Selbst- und Welt-sicht entwickeln konnte.

ARCHIVALIA

Nachlass von J. Wünsch, Staatliches Kreisarchiv in Rokycany: Inv.-Nr. 022 629/1, Inv.-Nr. 022 382, Inv.-Nr. 022 638/1, Inv.-Nr. 022 639/1, Inv.-Nr. 022 649, Inv.-Nr. 022 314/5.

REFERENZEN

Čech, Svatopluk 1899. *Druhý květ: odlesky přítomnosti a minulosti* [Die zweite Blüte. Abglanz der Gegenwart sowie der Vergangenheit]. Praha: Topič.

Durdík, Josef 1879. *Tóma ze Štítného – Praotec filosofie české* [Thomas von Stitne – Urvater der tschechischen Philosophie]. Sbíрка přednášek a rozprav. Serie I, Č. 1. Praha: Jan Otto.

Frolíková, Alena 1982. „Česká cestopisná literatura o Řecku v 80. letech 19. století [Die tschechi-

sche Reiseliteratur über Griechenland in den 80er Jahren des 19. Jh.]“, in: *Zprávy Jednoty klasických filologů* 24 (3), 130–141.

Goll, Jaroslav 1879. *Vznik anglického parlamentu* [Die Entstehung des englischen Parlaments]. Sbíрка přednášek a rozprav. Serie I, Č. 2. Praha: Jan Otto.

Hanušová, Dora 1882. „Ze zápisu cestovních II. Na Vesuvu dne 22. května 1881 [Aus den Reisenotizen II. Auf dem Vesuv am 22. Mai

²¹² Zur Diskussion über die klassische Bildung am Ende des 19. Jahrhunderts, siehe Svoboda 1957: 143–163.

- 1881].“, in: *Ženské listy* 1882 (1. Februar), 2, 26–30.
- Heller, Servác 1916. *Z minulé doby našeho života národního, kulturního a politického. Upomínky a zápisky* [Aus der Vergangenheit unseres nationalen, kulturellen und politischen Lebens. Andenken und Aufzeichnungen]. Teil I. Praha: Český čtenář.
- Hodek, Josef 1912. „Ze Života prof. Josefa Wünse [Aus dem Leben von Prof. Josef Wunsch].“, in: *Brdský kraj* IV, 186–205.
- Hron, Jakub 1995. *Nedorozumění s rozumem aneb Konba žijby* [Das Missverständnis mit der Vernunft]. Praha: Paseka.
- Jůzl, Miloš 1980. *Otakar Hostinský*. Praha: Melantrich.
- Kádner, Otakar 1929. *Vývoj a dnešní soustava školství* [Die Entwicklung und das heutige Schulsystem] I. Praha: Sfinx, Bohumil Janda.
- Kazbunda, Karel 1968. *Stolice dějin na pražské universitě* [Der Lehrstuhl für Geschichte an der Prager Universität] 3. Praha: Univerzita Karlova.
- Kepartová, Jana 2007. *Češi v Pompejích 1848–1948, kulturněhistorická studie* [Die Tschechen in Pompeji 1848–1948, eine kulturgeschichtliche Studie]. Praha: Univerzita Karlova.
- _____. 2014. „Středoškolská antika v třetí čtvrtině 19. Století [Die Antike in der Mittelschule im dritten Quartal des 19. Jahrhunderts].“, in: *Historica Olomucensia* 47, 91–116.
- _____. 2016. „Reflexe antické vesuvské katastrofy v české publicistice 19. Století [Die Reflexion der antiken Vesuvkatastrophe in der tschechischen Publizistik des 19. Jahrhunderts].“, in: Kateřina Piorecká (ed.): *Člověk a společnost 19. století tváří v tvář katastrofě* [Der Mensch und die Gesellschaft des 19. Jh. Auge in Auge mit der Katastrophe]. Praha: Academia, 252–266.
- _____. 2017. „Das Bild von Pompeji im Unterricht in den böhmischen Kronländern. Die Zeit des habsburgischen Schulwesens (1849–1918).“, in: *Acta Universitatis Carolinae, Philologica* 2, *Graecolatina Pragensia*, 293–317.
- Langer, Amadeus 1859. *Über die Lektüre der alten Griechen und Römer. Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag am Schlusse des Schuljahres 1859*. Prag: Verlag des Gymnasiums.
- Neruda, Jan 1924. *Fejetony z let 1863–1864* [Feuillets aus den Jahren 1863–1864]. Hg. von Miloslav Novotný. Praha: Kvasnička a Hampl.
- Novák, Josef 1884. „Výklad Langlových obrazů k dějinám [Die Auslegung der Bilder zur Geschichte von Langl].“, in: *Výroční zpráva c. k. gymnasia v Jindřichově Hradci*. [Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Neuhaus.]: Jindřichův Hradec: Verlag des Gymnasiums, 21–26.
- Pütz, Wilhelm 1865. *Grundriss der Geographie und Geschichte der Alten, Mittleren und Neueren Zeit für die oberen Klassen höherer Lehranstalten*. Koblenz et al.: Baedeker.
- Řezníčková, Kateřina 2007. *Študenti a kantoři za starého Rakouska. České střední školy v letech 1867–1918* [Schüler und Lehrer zur Zeit des alten Österreich. Die tschechischen Schulen in den Jahren 1867–1918]. Praha: Libri.
- Svoboda, Karel 1957. *Antika a česká vzdělanost od obrození do první války světové* [Die Antike und die tschechische Kultur ab der Wiedergeburt bis zum Ersten Weltkrieg]. Praha: ČSAV.
- Stejskal, Josef 1913. *Vzpomínky z cesty po Itálii (Benátky, Řím, Neapol, Pompeje)* [Erinnerungen aus der Reise in Italien (Venedig, Rom, Neapel, Pompeji)]. Roudnice: J. Stejskal.
- Šafránek, Jan 1913. *Školy české* [Die tschechischen Schulen] II. Praha: František Řivnáč.
- Švehla, Jaroslav 2002. *Jan Otto. Kus historie české knihy* [Jan Otto. Ein Stück von der Geschichte des tschechischen Buches]. Jinočany: H & H.
- Velišský, František 1869. „Pompeje jindy a nyní [Pompeji einst und jetzt].“, in: *ČČM* 43, 158–167.
- Wunsch, Josef 1878. „Na Vesuv. Z cest Josefa Wünse [Auf den Vesuv. Aus den Reisen von Josef Wunsch].“, in: *Lumír* 6, 168–171.
- _____. 1886. „Do světa! [In die Welt!].“, in: *Světobzor* 20, 39, 620.
- _____. 1891. *Mimochodem. Příhody a nehody z cest* [Apropos. Vorfälle und Unfälle von den Reisen]. Praha: František Bačkovský.

PROFESSOR JOSEF WÜNSCH. SEINE VERBINDUNG ZUR STADT ROKYCANY

JAN LEHNER

Große Persönlichkeiten entwachsen oft ihrer Heimat und distanzieren sich von ihrem Herkunftsort. Gewiss gelangte Josef Wunsch anderswo zu Ruhm und Geltung, dennoch blieb er zeitlebens mit seiner Vaterstadt verbunden. Seine Verbundenheit mit seinem Geburtsort äußerte Wunsch auch in seinem letzten Willen. Überzeugt, dass mittellose begabte Kinder, so wie er einst eines gewesen war, Förderung verdienten, verfügte er, dass mit seinem Vermögen eine Stiftung zur Unterstützung der Ausbildung armer Kinder aus Rokycany eingerichtet werden sollte. Für diese Tat wurde Wunsch vom Stadtrat mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet.²¹³

Bald nach Wunschs Ableben übernahm das kurz zuvor gegründete Rokycanyer Stadtmuseum seinen Nachlass. Der Museumsbibliothekar Josef Hodek bearbeitete den Nachlass und kündigte an, Josef Wunsch eine Monographie zu widmen.²¹⁴ Er begann eine Reihe biografischer Artikel zu publizieren. Diese erschienen in der Zeitschrift *Brdský Kraj*, die Hodek zusammen mit dem Gymnasial- und Museumsdirektor Bohuslav Horák herausgab. Ein erster Beitrag behandelt Josef Wunschs Kindheit, der zweite Artikel seine Zeit im erzbischöflichen Konvikt von Prag, und der dritte Beitrag befasst sich mit Wunschs Teilnahme am Rokycanyer Vereins- und Kulturleben. Im Artikel *Mládí Wünschovo* nutzte Hodek dazu sehr detaillierte, von Wunsch selbst verfasste Aufzeichnungen, die sich im Nachlass befinden. Prägende Ereignisse der frühen Kindheit bis zur Einschulung von Josef Wunsch kommen in dieser Schrift zutage. In den nachfolgenden Jahren

machte Hodek Augenzeugen und Quellen zum Leben Wunschs ausfindig – darüber berichtete er auch an den Stadtrat von Rokycany.²¹⁵ Es ist hauptsächlich das Verdienst des Gymnasialprofessors Josef Hodek, dass die Jugend und die frühen Erwachsenenjahre Wunschs erforscht wurden. Die Vollenendung einer umfassenden Monographie über Josef Wunsch konnte leider durch den unerwarteten Tod Hodeks im Jahre 1917 nicht realisiert werden.²¹⁶

Wunsch erzählt in seinen Aufzeichnungen, dass sein Vater Josef gelernter Gerber gewesen war, der 1812 in Rokycany in der Vorstadt Pátek im Haus Nr. 35 geboren wurde. Der Vater war Sohn eines gleichnamigen Bürgers und Schmieds. In früher Kindheit wurde Wunschs Vater Vollwaise und er und seine Geschwister wurden in verschiedenen Familien aufgezogen. Der Vater Wunsch lernte fleißig, wurde Gerbergeselle und ging 1831 auf Wanderschaft. Im Jahre 1837 kehrte er nach Rokycany zurück und bekam die Erlaubnis, eine eigene Gerberei zu führen. Zunächst war er auf dem Stadtplatz angesiedelt.²¹⁷ Hinter dem Haus befanden sich damals die Stadt- und die Bürgerbrauereien.²¹⁸ Bald darauf kaufte Vater Wunsch die Hütte Nr. 51 in der Vorstadt Pátek an Flussufer der Klabava. Dort wurde Josef Wunsch am 29.6.1842 geboren. Der Dekan schlug vor, den Knaben Peter oder Paul zu taufen, da diese Heiligen am 29. Juni gefeiert werden. Vater Wunsch bestand jedoch darauf, dass das Kind nach ihm Josef heißen solle.²¹⁹ Schließlich taufte man den Säugling Josef Peter Wunsch.²²⁰ Den Namen Peter führte Josef Wunsch allerdings nicht, er scheint auf keinen

²¹³ Staatliches Kreisarchiv Rokycany (SokA Rokycany), AmRo III-kt.č. 139-inv.č. 2315; Hodek, 1909: 2–3.

²¹⁴ Kolář 2015: 92–93.

²¹⁵ SokA Rokycany, AmRo III, varia 1885–1951.

²¹⁶ Kolář 2015: 95.

²¹⁷ Autobiografische Aufzeichnungen J. Wunsch, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 318, Blatt 1a-b, 2.

²¹⁸ Autobiografische Aufzeichnungen J. Wunsch, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 318, Blatt 2, siehe auch Borek 2008.

²¹⁹ Autobiografische Aufzeichnungen J. Wunsch, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 318, Blatt 2.

²²⁰ Taufschein, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 304/1.

Meteorologische Beobachtungen

Beobachtet vom 27. Juni bis 14. Juli 1882 und
" 28. Juni " 4. Juli 1883.

Meteorologische Beobachtungen von Wünschs Reise nach „Kurdistan und Armenien“, Konvolut. Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 605. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.

Nr.	Standpunkt der Beobachtung.	Zeit		Nebel. Läng d. Höhen: 0, 1, 2, 3, 4.	Wind- richtung u. Stärke: 0, 1, 2, 3, 4.	Temperatur in C°		Barometerstand		Höhe des Standpunktes in m.	Anmerkung
		Tag.	Stunde			Sonn.	Schatten.	abgelesene,	reducirte.		
1.	Palu, 1882 Chan in dr. Gasse.	27. Juni	8 a.m.	+	+		25	684.5	673.3	1072.4	
2.	"	"	10 a.m.	+	+		27.5	684.5	673.	1080.8	
3.	"	"	1 p.m.	+	+		30	683.8	672.	1080.3	
4.	"	"	3 p.m.	+	+	54	30	683.1	671.3	1098.6	
5.	"	"	5.30 p.m.	+	+		30	683.	671.2	1099.7	
6.	"	"	7.25 p.m.	+	+		31	683.5	671.6	1098.8	
7.	"	28	9 a.m.	+	+		27	684.5	673.1	1085.1	
8.	"	"	11 a.m.	+	+		27	684.4	673.0	1088.3	
9.	Murad-su bei Palu.	27	6 p.m.	+	+		31 Wasser 23	696	684.1	934.6	
10.	Palu - kala.	28	6 a.m.	+	W. 1.		20	668.2	657.6	1275.7	

Aus 8 Werten das Mittel: Palu = 1088 m.

Meteorologische Beobachtungen in Palu und am Murad Su. Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 605. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.

Ort.	Zeit Tag	Stunden	Himmel	Wind Rtg. Stärke	Luftdruck in mm.	Wasser in Cel.
664	Umus-zur	16 "	7 $\frac{3}{4}$ Fr.	R.	626.6	30
65	Umus-Kal.	" "	8	R.	623	30
66	" "	" "	12 $\frac{1}{2}$	R.	622.1	29
67	Parmaksis	" "	3 $\frac{3}{4}$	R.	624.2	40+
68	Aglicran	71 "	7 $\frac{1}{2}$	R.	786.9	28
69	" "	17 "	4 $\frac{1}{2}$ Fr.	R.	786.3	18
70	Sattellische	" "	5.20	R.	784.2	21
71	Alba Pavin	" "	10.30	R.	791.4	27
72	Aras Laj	" "	12.52	R.	793.8	35
73	Abescln	" "	4 $\frac{3}{4}$	R.	795.5	30.5
74	Aras beidb	" "	5 $\frac{1}{2}$	R.	796.8	27
75	Abescln	18 "	3 $\frac{1}{2}$	R.	795.4	20
76	Hügel, Rest.	" "	10	R.	780.8	28
77	Kotivan	" "	11 $\frac{1}{2}$	R.	620.1	25
78	" "	" "	2 $\frac{1}{4}$	R.	794.5	25 Gew. the
79	Alivar	" "	7	R.	621.3	23
80	" "	19 "	3 $\frac{3}{4}$ Fr.	R.	621	21.5
81	Erzerum	20 "	8 $\frac{1}{2}$ Fr.	R.	788	23
82	" "	" "	11 $\frac{1}{2}$	R.	787.4	24
83	" "	22 "	5 $\frac{1}{2}$ Fr.	R.	786.5	24
84	" "	" "	9	R.	787	23
85	" "	" "	12	R.	786.5	24
86	" "	" "	3	R.	785.6	25
87	" "	" "	6	R.	785.5	24 Gew. the
88	" "	23 "	5 Fr.	R.	787.3	23
89	" "	" "	9 $\frac{1}{2}$	R.	786.2	23
90	" "	" "	2 $\frac{1}{4}$	R.	785	25
91	" "	" "	6	R.	785.5	25 Gew. the

Meteorologische Beobachtungen in der Region Erzerum. Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 605. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.



Tagebuch. Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 618. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.

1	Bestovní praporek z dle	24	Ued.		
2	Pozn. z cesty Kurbisthanem	25	Pa.		
3	Carta u Euphratu	26	Ut.		
4	Kzabu cestovní vyjádření	27	St.		
		28	Et.		
		29	Pt.		
		30	Sb.		
		1	Ued.	Semsan	28. 4. 1.
		2	Pond.	Toldasa	29
		3	Ut.	Akrak	30
		4	St.	Falu	31 Pluhlil Kotudj'ho
		Ram. 5	St.	Fabu-Kala	1. Ramazan.
		6	Pt.	Falu.	1. altun
		7	Sb.	Triche	25 hajiran
		8	Ued.	Tollbasi-cha	
		9	Pond.	Berwi Kijebanji v)	
		10	Ut.	Cinederic (Sartaric)	
		11	St.	Merre	
		12	St.	Merre	
		13	Pt.	Merre	
		14	Sb.	Merre	
		15	Ued.	Merre	
		16	Pa.	Porteg	
		17	Ut.	Kocok	
		18	St.	Szedretil	
		19	St.	Souk	

Tagebuch. Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 618. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.

weiteren erhaltenen amtlichen Dokumenten auf. Vater Wunsch war ein erfahrener Handwerker. Um sein kaufmännisches Geschick war es weniger gut bestellt, sodass er schließlich die Gerberei aufgab, seine Gerbertröge verkaufte, in seiner Werkstatt einen Viehstall einrichtete und sich der Landwirtschaft widmete.²²¹

Wunsch meinte, sein Vater sei vom Regen in die Traufe geraten, Pech und Naturkatastrophen folgten aufeinander: Schneckenplage, Hagel, Viehdiebstahl. Vater Wunsch musste sich, um Saatgut zukaufen,

das Ersparte seiner Kinder borgen. Seine Schulden wuchsen stetig an. In seiner eigenen Schilderung erfahren wir nur, dass Josef Wunsch (der Sohn) mehrere Geschwister hatte, davon eine ältere Schwester.²²² In seinem Gesuch um finanzielle Unterstützung seiner Ausbildung an den Stadtrat vom 27.12.1860 erwähnt er, dass sein Vater noch weitere sechs Kinder ernähren und bekleiden müsse.²²³

Wunsch beschreibt seine Kindheit in und um die Hütte als ein vollkommenes Idyll. Die prekären wirtschaftlichen Verhältnisse betrübten die Kinder

²²¹ Autobiografische Aufzeichnungen J. Wunsch, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 318, Blatt 3.

²²² Autobiografische Aufzeichnungen J. Wunsch, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 318, Blatt 4; 11.

²²³ Jindřich 1995: 25–26.

der Familie Wünsch nicht. Allerdings hatte die unbefangene Kindheit in der vertrauten Umgebung ein jähes Ende, da der Vater die Hütte verkaufen musste.

Mit etwa fünf Jahren, so schreibt Wünsch, sollte er in den Kinderhort gehen, während seine ältere Schwester die k. k. Hauptschule besuchte. Wünsch empfand es als unerträgliche Kränkung, nicht auch schon zur Hauptschule gehen zu dürfen. Am zweiten Schultag sträubte er sich laut weinend und floh bei der ersten Gelegenheit aus dem Kinderhort, bis er schließlich in die Hauptschule aufgenommen wurde.²²⁴

Aus Josef Wünschs Schulzeit sind einige Zeugnisse erhalten. Im Jahre 1853 besuchte er „(...) die dritte Klasse der k. k. Hauptschule zu Rokitzan sehr fleißig (...) und verdient daher in die Vorzugsklasse gesetzt zu werden“.²²⁵ Erwähnenswert ist, dass das Zeugnis von 1853 von Schuldirektor P. Josef Kasper unterfertigt wurde, der ab 1851 Direktor und Katechet der Haupt- und Realschule von Rokycany war. Kasper war ein Mensch mit ausgezeichneter Bildung und hat selbst das Bildungswesen in Rokycany bedeutend weiterentwickelt. 1862 wurde P. Kasper Dekan von Rokycany, er war allgemein geschätzt und als begnadeter Prediger und fesselnder Redner angesehen.²²⁶

Alle Zeugnisse Wünschs sind in deutscher Sprache verfasst, so auch jenes aus der dritten Klasse der Unterrealschule von Rokycany aus dem Schuljahr 1856. Zu jener Zeit nämlich war die Unterrichtssprache der Rokycanyer Unterrealschule Deutsch. Erst im Jahre 1860 wurde gemäß dem kaiserlichen Dekret vom 20. Oktober 1860 die sprachliche Gleichberechtigung gewährt und das Tschechische als Amts- und Unterrichtssprache eingeführt.²²⁷

Anhand der Zeugnisse ist erkennbar, dass die Lehrer die Begabung Josef Wünschs erkannten und förderten. Wünsch absolvierte die untere Realschule in Rokycany. Unterstützt durch den Rokycanyer Katecheten und Realschullehrer Alois Bednářík

besuchte er im Schuljahr 1856/1857 das deutsche Gymnasium in Pilsen, ein Jahr später wurde er in das Konvikt der Erzdiözese aufgenommen, später besuchte Wünsch das Prager Piaristengymnasium.²²⁸

In Prag war Wünsch gezwungen, sich selbst zu versorgen.²²⁹ Deshalb verfasste er im Jahre 1860 den (oben erwähnten) Antrag an den Stadtrat in tschechischer Sprache. Wünsch schildert seine familiären Verhältnisse und bittet um finanzielle Unterstützung, die ihm allerdings verwehrt wurde.²³⁰

Nach der Matura 1864 immatrikulierte er an der Karl-Ferdinands-Universität als Hörer an der Philologischen Fakultät²³¹ und wurde nach Abschluss der Studien im Schuljahr 1867/1868 zum Supplenten am Altstädter akademischen Gymnasium ernannt. Aufgrund einer Lungenkrankheit und langwieriger Genesung lehrte er erst wieder Anfang 1870 als Supplent an der unteren Realschule in Rokycany Tschechisch und Deutsch.²³² Im Schuljahr 1870/1871 wurde Wünsch Supplent am unteren Piaristengymnasium in Slany.²³³ 1872 legte Wünsch die Staatsprüfung in tschechischer und deutscher Sprache für Mittelschulen ab und wurde Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Jičín, wo er 14 Jahre lang wirkte.²³⁴

Während seiner Zeit im Konvikt erwachten Wünschs Nationalbewusstsein und sein literarischer Geist. Er freundete sich mit seinen Mitschülern Svatopluk Čech und Josef Václav Sládek an, die bedeutende Schriftsteller werden sollten. Später machte er die Bekanntschaft Jan Nerudas und verkehrte bei *U Halánků*, der „Absteige der Literaten und Patrioten“.²³⁵

Josef Wünsch stellte sein literarisches Talent auch in den Rokycanyer Kulturzirkeln schon während seiner Studienzeit unter Beweis. Die Stadt Rokycany erfuhr ab dem Jahre 1860 eine Reihe nationaler kultureller Initiativen und Entwicklungen. Einige Vereine wurden gegründet, die Ausflüge und

²²⁴ Autobiografische Aufzeichnungen J. Wünsch, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 318, Blatt 11–12.

²²⁵ Hauptschulzeugnis vom 4.9.1853, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 304/2.

²²⁶ Die Lehrerschaft 1898: 229–230.

²²⁷ *Ibid.*: 187. Siehe Jindřich 1995: 26; Hrachová et al. 2011: 135.

²²⁸ Stěhule 1941: 4; Hodek Josef, Notizen und Anmerkungen beim Manuskript des Artikels *Wünschovo mládí*, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 386, Blatt 12r.

²²⁹ Jindřich 1995: 25.

²³⁰ *Ibid.*: 26.

²³¹ Maturazeugnis vom 16.7.1864, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 304/5 und Immatrikulationsbestätigung vom 12.12.1864, Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 304/6.

²³² Stěhule 1941: 4.

²³³ Hodek 1912: 200.

²³⁴ *Ibid.*: 202. Siehe dazu auch den Beitrag von Jana Keparťová in diesem Band.

²³⁵ Glückselig 1988:186, ebenso Stěhule 1941: 4.

Gemeinschaftsabende organisierten. Zu den Aktivitäten gehörten auch Lesungen patriotischer und satirischer Gedichte. Auch Laientheatervorstellungen waren beliebt. Im Nachlass Wünschs sind Manuskripte in Vers und Prosa erhalten. Eine ganze Reihe von Gedichten und Artikeln wurde in den damaligen Zeitungen und Zeitschriften publiziert.²³⁶ Diese ergänzen das Bild von Wünsch, der sonst vor allem für die Ergebnisse seiner Forschungsreisen und Reiseberichte geschätzt wird.

Aus den verschriftlichten Erinnerungen des Rokycanyer Geistlichen P. Josef Horák weiß man, dass im Jahre 1869 ein historisches Stück von Josef Wünsch aufgeführt wurde. Es trug den Titel *Žižka v Rokycanech* [Žižka in Rokycany]. Das Theaterstück wurde nie publiziert und das Manuskript ist verschollen. In diesem Werk ließ Wünsch seiner satirischen Ader freien Lauf. Die Rokycanyer Bürger wurden allesamt als einfältige Kleinbürger dargestellt.²³⁷

Kaplán Horák war 1869 Schriftführer des Gesangsvereines *Záboj*; dieser Verein veranstaltete auch Unterhaltungsabende, bei denen Wünsch persönlich das Publikum mit seinen Versen unterhielt, die sich das eine Mal komisch, das andere Mal stechend satirisch auf aktuelle Geschehnisse der Stadt bezogen, wie beispielsweise auf die Diskussion um den Bau einer Zuckerfabrik in Rokycany. In der Stadt Slany schrieb Wünsch ein weiteres Stück, das in seinem Nachlass erhalten ist – es ist ein komischer Einakter mit dem Titel *Hledáme vychovatele* [Erzieher gesucht].²³⁸

Gegen Ende der sechziger bis in die siebziger Jahre schrieb Wünsch unter anderem eine Reihe von Gedichten, die an die Jugend gerichtet waren. Sie wurden in der Beilage zur Lehrerzeitschrift *Škola a Život* [Schule und Leben] mit dem Titel *Štepnice* [Die Pflanzschule] veröffentlicht.²³⁹ Einige dieser kurzen Gedichte ähneln von der Wahl der Ausdrucksmittel her Balladen. Sie erzählen von den negativen Folgen törichten Betragens, Leichtsinn, Hochmut, usw. Andere handeln von Legenden sowie historischen Persönlichkeiten und Begebenheiten aus deren Leben, wie das Gedicht *Svatý Václav* [Der Heilige Wenzel], das die hinterhältige Ermordung Wenzels beklagt. Das Gedicht *Tajemná hrana* [Die geheimnisvolle

Totenglocke], ist von der Legende inspiriert, dass, nachdem Kaiser Karl IV gestorben war, die Glocken von selbst anfangen zu läuten.

Wünsch gehörte zu den Intellektuellen mit ausgeprägtem tschechisch-nationalem Bewusstsein. Als Lehrer seiner Zeit war er von der Notwendigkeit der Schulbildung für eine positive wirtschaftliche wie ethische gesellschaftliche Entwicklung überzeugt. Bildung stellte auch das Mittel für den Erhalt der nationalen Identität dar. Umso mehr provozierten ihn die Kurzsichtigkeit und die törichten Beschlüsse des Rokycanyer Stadtrates. Im Jahre 1878 beschloss der Stadtrat nämlich – infolge von Wirtschaftskrise und finanziellen Schwierigkeiten der städtischen Rokycanyer Eisenwerke – die Schließung des im Jahre 1873 eröffneten Gymnasiums.²⁴⁰ Wünsch quittierte den Entschluss mit dem Schmählied *Rokycany, Rokycany!*²⁴¹ Es ist eine Parodie auf die Verse des Dichters František Jaroslav Kamenický, die dieser der Stadt 1862 gewidmet hatte.²⁴²

Wünsch beantragte am 29.8.1905 beim Rokycanyer Stadtrat die Gründung der „Professor Josef Wünsch Stiftung“, die er als Universalerbin einsetzte. Aus der Einleitung zu den Stiftungsbriefen kommt seine nationale Überzeugung klar zum Ausdruck: „Zur Unterstützung der fleißig lernenden Jugend unseres armen vom Deutschtum umklammerten Volkes gründe ich eine Reihe von Stiftungen (...).“²⁴³ Die Stiftungen sollten zur Unterstützung der in der königlichen freien Stadt Rokycany geborenen und anderen tschechischen Schülern und Studenten dienen. Allerdings waren die Zuwendungen nur jenen vorbehalten, die der tschechischen Volksgruppe angehörten und der tschechischen Sprache als Muttersprache vollkommen mächtig waren. Im Falle, dass die tschechische Sprache aussterben würde, sollte mit den Mitteln der Stiftung ein Armen-, Alten- oder Waisenheim eingerichtet werden.²⁴⁴ Der Stiftung vermachte er ein Baugrundstück in Pilsen²⁴⁵, Wertpapiere bei der Pilsener Gewerbebank *Živnostenská banka* und ein *Příčka* genanntes Feld.²⁴⁶ Das Grundstück und die Wertpapiere sollten von der Stiftung sofort zu Geld gemacht werden, das Feld zu einem späteren Zeitpunkt. Wünsch veranlasste, dass die Stiftung sei-

²³⁶ Jindřich 1996: 45–53.

²³⁷ Jindřich 1995: 27. Siehe auch Hodek 1912: 200.

²³⁸ Jindřich 1995: 27, Hodek 1912: 201.

²³⁹ Jindřich 1996: 45.

²⁴⁰ Hrachová et al. 2011: 142.

²⁴¹ Jindřich 1995: 28–29.

²⁴² Hrachová et al. 2011, Klappentext.

²⁴³ SokA Rokycany, AmRo III-kt.č. 139-inv.č. 2315.

²⁴⁴ SokA Rokycany, AmRo III-kt.č. 139-inv.č. 2315.

²⁴⁵ Říšské předměsti – Reichsvorstadt Katasternummer 1037.

²⁴⁶ SokA Rokycany, AmRo III-kt.č. 139-inv.č. 2315.

ner Haushälterin und seinen Geschwistern je 700 Kronen auszuzahlen beziehungsweise unter deren Kindern aufzuteilen hatte.²⁴⁷

Mit der Einrichtung seiner Stiftung erwirkte Josef Wünsch, dass sein pädagogischer Eifer, sein Glaube an die Bildung und seine Sorge um die tschechische Kultur über sein Leben hinauswirkten. Wie einst Wünsch sollten Rokycanyer Kinder aus armen Verhältnissen die Möglichkeit bekommen, eine höhere Bildung zu erlangen. Diese sollten wohl auch

die Empathie erfahren und empfinden, die Wünsch veranlasste, Erziehung und Bildung zu vermitteln und andere Menschen zu fördern. Im Sinne des demokratischen Ideals der Chancengleichheit schuf er eine Institution, die sozial Benachteiligten helfen sollte, ihre Begabung weiterzuentwickeln, um sich und der Gesellschaft am besten nutzen und dienen zu können. Für die damalige Zeit war das eine Pioniertat für eine demokratischere und gerechtere Gesellschaft.

ARCHIVALIA

- | | |
|-------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------|
| Staatliches Kreisarchiv Rokycany, AmRo III, varia 1885–1951. | Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 304/5 |
| Staatliches Kreisarchiv Rokycany, AmRo III-kt.č. 139-inv.č. 2315. | Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 304/6 |
| Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 304/1 | Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 318 |
| Museum Dr. Bohuslav Horák, Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 304/2 | |

REFERENZEN

- Borek, David 2008. *Rokycany, Architektonický popis města, placek spilka*. Online <http://encyklopedierokycan.sweb.cz/placekspilka.htm>. [abgerufen 14.7.2016].
- Glückselig, Josef 1988. „Josef Wünsch.“, in: *Přemohžitele času* 6, 186–189.
- Hrachová et al. (Hg.) 2011. *Rokycany*. Prag: Lidové noviny.
- Hodek, Josef 1909. „Mládí Wünschovo.“, in: *Brdský Kraj* I, 2–6.
- ____ 1912. „Ze života Profesora Jos. Wünsche“, in: *Brdský Kraj* IV, 198–202.
- Jindřich, Karel 1995. „Literární prvotiny z Rokycan profesora Josefa Wünsche.“, in: *Sborník muzea Dr. Bohuslava Horáka v Rokycanech*. Rokycany: Rokycany Muzeum Dr. Bohuslava Horáka, 25–32.
- Jindřich, Karel 1996. „Katalog pozostalosti Josefa Wünsche ze sbírek Muzea Dr. Bohuslava Horáka v Rokycanech.“, in: *Sborník muzea Dr. Bohuslava Horáka v Rokycanech*. Rokycany: Muzeum Dr. Bohuslava Horáka, 3–56.
- Kolář, Petr 2015. „Josef Hodek – knihovník městského muzea (1905–1917) a městský archivář v Rokycanech (1913–1917), předchudce Augusta Sedláčka.“, in: Zdráhal Václav (Hg.): *Sborník muzea Dr. Bohuslava Horáka v Rokycanech*. Rokycany: Muzeum Dr. Bohuslava Horáka, 89–98.
- Stěhule, Josef 1941. *Vlastní životopis českého cestovatele Jos. Wünsche*. Prag: Selbstverlag.
- Die Lehrerschaft 1898. *Politický školní okres Rokycan*. Rokycany: Herausgegeben durch die Lehrerschaft.

²⁴⁷ SokA Rokycany, AmRo III-kt.č. 139-inv.č. 2315.

CHRONOLOGIE EINER REISE NACH MESOPOTAMIEN UND IN DEN KAVKASUS

MARIA SIX-HOHNENBALKEN

EINLEITUNG

Die Berglandschaften des nördlichen Mesopotamiens und des südlichen Kaukasus waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Regionen, über die man in Europa wenig Wissen hatte. Die vereinzeltten Berichte waren eher Fantasiegebilde, man konnte kaum auf ernsthafte Forschungen zurückgreifen.

Als Josef Wunsch nach „Armenien und Kurdistan“ aufbrach, hatte er in den 1870er Jahren bereits eine Reihe von Reiseerfahrungen gesammelt. Seine Anstellung als Lehrer, sein halbwegs gesichertes Einkommen und die Sommerfreizeit erlaubten es ihm, Bildungsreisen in nordeuropäische Länder (Dänemark, Schweden), nach Süd(ost)europa (Italien, Sardinien, Balkan, Montenegro) und Nordafrika (Tunesien) zu unternehmen. Von diesen Reisen hat er auch kleinere ethnographische Sammlungen nach Prag gebracht. Sein Interesse war nicht allein durch seine Studien der klassischen Antike geprägt – ein Orientierungswechsel hin zu rezenten Themen, zu Sprachen und zu Naturwissenschaften hat sich nicht erst während seiner fast dreijährigen Reise in das Osmanische Reich und in den Kaukasus, sondern schon davor abgezeichnet und durch die Reise wesentlich gefestigt.²⁴⁸

Dieses Kapitel gibt zunächst einen kurzen Einblick in historische Kontexte und bietet sodann eine chronologische Darstellung der explorativen Unternehmungen von Josef Wunsch sowie sukzessive publizierter Ergebnisse und geht auf die Netzwerke und Institutionen ein, die dieses Unterfangen gefördert haben. Aus den vorliegenden Korrespondenzen lässt sich nicht nur erkennen, wie solche Ex-

plorationen geplant wurden, sondern auch, welche Netzwerke notwendig waren, um ein Gelingen zu gewährleisten. Weiters erfährt man den intellektuellen Hintergrund und unterschiedliche Intentionen der Veröffentlichung der Erkenntnisse.

Josef Wunsch hat über seine Reisen nach „Armenien und Kurdistan“ in einigen führenden geographischen Zeitschriften und einem auf den Orient spezialisierten Journal der Habsburgermonarchie publiziert. Gleichzeitig hat er auch einige seiner Forschungsergebnisse auf Tschechisch, überwiegend in populärwissenschaftlichen Organen, veröffentlicht. Zu einer Gesamtdarstellung seiner Reise- und Forschungstätigkeit auf Deutsch oder Englisch ist es allerdings nie gekommen. Er hat wesentliche Beiträge zur Dokumentation und Erforschung von bestimmten süd(ost)anatolischen Regionen geleistet; seine Leistungen sind in den 1880er und 1890er Jahren entsprechend gewürdigt und seine Veröffentlichungen sind in den darauffolgenden Jahrzehnten kurzfristig rezipiert worden. Schließlich aber sind seine Forschungen nach und nach in Vergessenheit geraten. Nahezu ein Jahrhundert später wurden seine Beiträge in der tschechischen Forschungslandschaft wieder in Erinnerung gerufen.²⁴⁹ Seitdem sind eine Reihe von weiteren Dokumenten zugänglich und die Zusammenschau von Archivmaterialien, die in tschechischen und österreichischen Einrichtungen aufliegen, erlauben eine umfassende Darstellung und Neubewertung seiner Beiträge zur Erforschung der Region. In der Zeit von Josef Wunsch gab es zwar die Beschäftigung mit der armenischen Sprache und Geschichte, aber noch keine Ausrichtung

²⁴⁸ Siehe dazu Kapitel 3 und 4 in diesem Band.

²⁴⁹ Křikavová 1982; Filák Müldnerová 2011. In Pilsen und Prag wurde die Tagung „Učitelé na cestách v 18. až 20. století [Lehrer und Reisende vom 18. bis ins 20. Jahrhundert]“

vom 26. bis 27. April 2017 von der Karlsuniversität Prag und dem Národní Muzeum organisiert. Einige Beiträge dieser Tagung sind in *Marginalia Historica. Časopis pro dějiny vzdělanosti a kultury* 9 (1), 2018 erschienen.

von Kurdischen Studien im Sinne von „Area Studies“. Seine Sammlungen und Veröffentlichungen stammen somit aus der Anfangszeit der Erforschung und Wissensvermittlung der damals kaum bekannten Regionen.

Josef Wunsch hat das Ziel seiner wissenschaftlichen Explorationen mit „Armenien und Kurdistan“ bezeichnet. Er bereiste eine Großregion, die für die Armenier Teil von Großarmenien, für Kurden heute Nordkurdistan, jedoch offiziell die Osttürkei ist. Wunsch verwendete damals Begriffe, die noch lange nicht die politische Bedeutung hatten, die

sie heute nach mehr als einem Jahrhundert, nach der Auflösung des Osmanischen Reiches und der Gründung der modernen Türkei, nach ethnonationalen und politischen Bewegungen haben. Seine Bezeichnungen scheinen von bevölkerungsgeographischen Überlegungen geleitet zu sein. Er bereiste West- und Ostarmenien und war sich bewusst, dass sich „Armenien und Kurdistan“, insbesondere im Bereich von Westarmenien, überlappten und hat gezeigt, dass – in ethnographischer Hinsicht – Grenzziehungen kaum möglich waren, da die bereisten Regionen multiethnisch waren.

HISTORISCHER ABRISS

Im Zuge des europäischen Spätmittelalters sind in den Regionen Ostanatoliens und Westpersiens lokal begrenzte und oft zeitlich limitierte Fürstentümer entstanden, die von kurdischen Emiren geleitet wurden. Trotz der Expansionsbestrebungen zentralasiatischer Dynastien (Akkoyunlu [Āq Qoyunlu], Qarakoyunlu [Qara Qoyunlu]) waren lokal begrenzte Autonomien weiterhin möglich. Durch die Entstehung der Dynastien der Osmanen in Westanatolien und jener der iranischen Safawiden [pers.: Šafawīyān] im Osten war das Siedlungsgebiet der Kurden und Armenier umstritten, beide Reiche versuchten ihre Herrschaftsgebiete auch auf die Regionen des Taurus und Zagros auszudehnen. Diese Rivalitäten wurden schließlich in der Schlacht von Chaldiran [Čāldirān] 1514 entschieden und 1639 wurde im Vertrag von Qasr-e Schirin [Qašr-e Šīrīn] ein Grenzverlauf festgelegt, der teilweise der heutigen iranisch-türkischen Staatsgrenze entspricht. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das kurdische und das armenische Siedlungsgebiet zwischen dem Osmanischen und dem Persischen Reich aufgeteilt, Ostarmenien lag in Transkaukasien.²⁵⁰

In dieser Pufferregion wurden kleinere kurdische Emirate gegründet, die nur lose in das Osmanische

Reich integriert waren. Manche hatten einen autonomen, andere einen (semi)autonomen Status, sie waren selten abgabepflichtig – man wollte lediglich das Zugeständnis ihrer Loyalität in Kriegszeiten.²⁵¹ Einen Überblick über die Geschichte dieser Fürstentümer gibt das erste kurdische Geschichtswerk, das *Sharaf-nāma*, das Ende des 16. Jahrhunderts von Amīr Sharaf Khān vom Fürstentum Bitlis verfasst wurde. Die Eigenständigkeiten beruhten auf Stammeseinheiten oder Stammeskoalitionen, deren innere Struktur und Verwaltung unterschiedliche soziale Ausformungen haben konnten. Diese reichten von sehr hierarchisch organisierten Stämmen mit Führerlineages und einer abhängigen Bevölkerung (muslimisch-kurdische und christliche Gruppen) bis zu außerordentlich egalitär organisierten Stämmen. Versuche, diese lokalen Autonomien aufzulösen, evozierten Aufstände gegen die Osmanische und Safawidische Dynastie.

Nach Jahrhunderten einer dezentralen Herrschaft versuchte das Osmanische Reich Mitte des 19. Jahrhunderts, zentralisierende Maßnahmen umzusetzen und proklamierte die als Tanzimat bezeichnete Reformperiode (1839–1876). Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren sukzessive die autonomen kur-

²⁵⁰ Der im Kaukasus gelegene ostarmenische Teil war zunächst unter persischer Herrschaft und gelangte 1828 – nach einigen Jahrzehnten Eigenständigkeit – unter russische Oberhoheit. Der westliche Teil des historischen Armeniens wurde 1555 an das Osmanische Reich angeschlossen und 1639 wurde diese Teilung von West- und Ostarmenien nochmals vertraglich festgehalten (Vertrag von Zohab). Westarmenien wurde in der Folge auch als „Osmanisches Armenien“ oder „Türkisch Armenien“ bezeichnet. Dies war jedoch kein Terminus, der in der Verwaltung in Verwendung war. Josef Wunsch verwendete nur allgemein die Begriffe „Armenien“ und „Kurdistan“.

²⁵¹ Eppel 2019.

²⁵² Aydın und Verheij (2012) analysierten die Zentralisierungspolitik und die Tanzimat-Reformen in verschiedenen Phasen, wie etwa die Einführung neuer Steuern und der Ausbau städtischer Infrastruktur in der ersten, die Zerschlagung der letzten Emirate in der zweiten und das Vorgehen gegen aufständische kurdische Stämme, die Errichtung von Bildungsinstitutionen in den urbanen Zentren und die Landreform in der dritten Phase. Die Autoren untersuchten die Auswirkungen dieser Reformen auf das hochkomplexe interethnische Gefüge in der Provinz Diyarbakır.

dischen Emirate aufgelöst worden.²⁵² 1847 wurde als Zentralisierungs- und Verwaltungsmaßnahme das osmanische Vilayet Kürdistan gegründet, das große Teile der südöstlichen anatolischen Provinzen umfasste, bis schließlich 1864 daraus die zwei Vilayets Diyarbakır und Van hervorgingen. Diese Vilayets wie auch die Emirate zuvor wiesen eine religiös und ethnisch sehr gemischte Bevölkerung auf, neben Kurden und Armeniern demographisch kleinere christliche Gemeinschaften wie Nestorianer sowie Yeziden, Aleviten und Shabak. Türken wurden vor allem als Staatsbeamte eingesetzt. Muslimisch-christliche Auseinandersetzungen nahmen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu und entwickelten sich in manchen Regionen zu gewaltsamen Konflikten und Vertreibungen, vor allem zwischen Muslimen und Nestorianern und zwischen Kurden und Armeniern.²⁵³ Mit Gewalt wurde auch seitens des Osmanischen Reiches versucht, sogenannte häretische Gruppen, wie die Yeziden, Aleviten, Kaka'i oder Ahl-e Haqq, zur Konversion zu zwingen.²⁵⁴

Parallel zur politischen Struktur der (semi)autonomen Emirate und nachfolgenden zentral organisierten Vilayets gab es im Osmanischen Reich seit dem 15. Jahrhundert das Millet-System. Basierend auf dem arabischen Begriff *milla* (Religionsgemeinschaft) waren die Buchreligionen als „Religionsgemeinschaften“ oder Millets organisiert. Nach der nach dem Islam definierten Rechtsordnung wurden das muslimische, das jüdische, das armenische und das orthodoxe Millet geschaffen, in letzterem waren die christlich-orthodoxen Religionsgemeinschaften organisiert.²⁵⁵ Die Angehörigen der nichtmuslimischen Buchreligionen wurden als Schutzbefohlene betrachtet, eigens besteuert und mit einer Reihe von Einschränkungen (Kleidungs Vorschriften, Verbot, Waffen zu tragen) konfrontiert. Jedes einzelne Millet war berechtigt, sich selbst zu verwalten und umfasste „wichtige wirtschaftliche und soziale Sphären wie Ehe, Erbe, Bildung, Sozialfürsorge, weite Bereiche der Rechtsprechung, teilweise auch Steuererhebung“.²⁵⁶ Demographisch kleinere Religionsgruppen, wie jene der Yeziden oder der Aleviten, standen außerhalb des Systems.

Die Kurden, großteils Sunniten, gehörten somit dem muslimischen Millet an, allerdings un-

terschieden sie sich von den türkischen und arabischen Sunniten durch die Befolgung einer anderen islamischen Rechtsschule. Die kurdischen Muslime folgten und folgen großteils der shafi'itischen Rechtsschule, während türkische und arabische Muslime der im Osmanischen Reich offiziellen hanafitischen Rechtsauslegung folgten. Ein weiterer Unterschied zur orthodoxen hanafitischen Rechtsschule war, dass der Islam in den kurdischen Gesellschaften oft Verbindungen zu den Sufi-Bruderschaften der Qadiriya [Qādirīya] und der Naqshbandia [Naqshbandīyah] aufwies. Diese sollten nach der Abschaffung der kurdischen Emirate eine wichtige Rolle in der Verbreitung ethnonationaler Ideen spielen.²⁵⁷

Das Osmanische Reich geriet im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend in ökonomische Schwierigkeiten und europäische Abhängigkeit – soziopolitische Unruhen waren die Folge. Der wirtschaftliche Druck europäischer Mächte erzwang eine Reihe von ökonomischen Zugeständnissen, sogenannten Kapitulationen, und war verbunden mit deren politischen Vorstellungen, sich als Schutzmacht für die Christen im Osmanischen Reich einzubringen. Die Tanzimat-Reformen sollten den ökonomischen Niedergang aufhalten und das Osmanische Reich den europäischen Mächten gegenüber wieder konkurrenzfähig machen. Auch war das Wissen um die einzelnen weit entlegenen Provinzen noch sehr spärlich, manche Regionen waren noch nicht mit modernen technischen Instrumentarien kartographiert. Die Reorganisation des Staates erfolgte im Bereich der Wirtschaft, des Finanzwesens, des Justizwesens und des Heeres. Nunmehr waren rechtlich alle Untertanen gleichgestellt, das Lehenwesen wurde abgeschafft. Im Zuge der Tanzimat-Reformen wurden die christlichen Millets dem muslimischen gleichgesetzt. Dies evozierte umfassende Kritik von innerhalb aller Millets und verschlechterte die Beziehungen zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften. Im Laufe des späten 19. Jahrhunderts wurden die ethnonationalen Ideen, die sich an westliche Konzepte anlehnten, stärker und lösten Unabhängigkeitsbestrebungen aus.

Um den stärker werdenden ethnonationalen Erhebungen und ethnoreligiösen Bestrebungen Ein-

²⁵³ Eppel 2019: 44.

²⁵⁴ Leezenberg 2019: 55.

²⁵⁵ Es gab mehrfache Versuche der demographisch kleineren christlichen Religionsgemeinschaften, eigene Millets zu gründen. Des Weiteren müssen Konversionen zum Islam bedacht werden.

²⁵⁶ Behrendt 1993: 66.

²⁵⁷ Bezüglich der Rolle der Bruderschaften siehe Van Bruinessen 1989; 2019. Für die Diskussion über Orthodoxie und Heterodoxie siehe Leezenberg 2019.

halt zu gebieten wurden, schuf Abdülhamid II. 1891 für die östlichen Provinzen eine eigene militärische Einheit. Kurdische, turkmenische und yörükische Stämme, die dem sunnitischen Islam angehörten, wurden – ergänzend zur Armee – als Kavallerie organisiert, um die Erhebungen und Aufstände in den östlichen Provinzen niederzuschlagen. Diese Hamidiye, benannt nach ihrem Begründer, heizten allerdings die konfliktbehafteten interreligiösen bzw. interethnischen Beziehungen weiter an.²⁵⁸ Da ihre Verfehlungen nicht geahndet wurden, terrorisierten sie in der Folge die armenische, weitere christliche wie auch Teile der kurdischen Bevölkerung.

Ein weiterer Faktor, der zur Komplexität dieser konfliktbehafteten Entwicklungen hinzukam, waren die verschiedenen Missionen, die europäische Mächte in den östlichen Reichsprovinzen aufgebaut hatten. Es waren dies vor allem katholische und verschiedene protestantische Missionen, die aus Frankreich, Großbritannien, den USA, Deutschland und auch aus Österreich-Ungarn kamen und versuchten, vor allem die Christen, die als autokephale, orthodoxe oder außerhalb der Orthodoxie stehende Gemeinschaften organisiert waren, zu missionieren. Rechtlich war es verboten, unter Muslimen zu missionieren, daher waren vor allem die Christen wie auch sogenannte häretische Glaubensgemeinschaften im Fokus dieser Organisationen.²⁵⁹ Deren Präsenz und Institutionen (Schulen, Spitäler) wie auch der Einfluss westlicher Staaten, die diese Missionen als Brückenköpfe betrachteten und zur weiteren Differenzierung anstatt zu einer Homogenisierung beitrugen, verschärften das politische Klima zusätzlich. Kieser hat die Rolle von Missionen für unterschiedliche Religionsgemeinschaften untersucht und meint:

Mission in Turkey is a delicate topic for several reasons, not only because of its real or supposed link with Western hegemony, but especially – and this is our point – because mission was concerned with minorities and had a vision of integrating them into a new form of society which was in some ways diametrically opposed to the ideas of the ruling groups. Instead of homogenizing society and strengthening its unity, missions were differentiating society in religious, ethnic and social terms.²⁶⁰

Katholische Orden, wie jene der Dominikaner, waren schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Mosul gegründet worden, die Kapuziner und Franziskaner folgten im Laufe des 19. Jahrhunderts. Britische und deutsche evangelische Missionsgesellschaften waren sodann ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im osmanisch-persischen Raum tätig. Armenier, wie auch syrisch-orthodoxe Christen und Nestorianer konvertierten zum Katholizismus oder Protestantismus; Konversionen zum Islam erfolgten unter anderen Bedingungen. Ende des 19. Jahrhunderts waren Armenier entweder in der armenisch-apostolischen Kirche organisiert, oder sie waren zu armenisch-katholischen oder armenisch-protestantischen Glaubensorganisationen übergetreten.

Josef Wünsch reiste zu einer Zeit, die von verschiedenen Transformationen gekennzeichnet war. Die Tanzimat-Reformprozesse waren bereits formal beendet, aber in den entlegeneren Provinzen noch lange nicht umgesetzt. Wünsch zeigte recht anschaulich, dass gerade diese Reformen und ihre Implementierung in diesen östlichen Provinzen des Reiches zu Widerständen und Konflikten geführt haben. Das Millet-System war bereits verändert worden und sollte schlussendlich mit dem Ende des Osmanischen Imperiums aufgelöst werden. Weiters zeigte Wünsch, wie wenig Informationen es über die entlegeneren Provinzen gab, vor allem jene, die sich weiterhin den Zentralisierungsbestrebungen widersetzen. Seine Kontakte waren vor allem durch die armenische Religionsgemeinschaft, insbesondere über die armenisch-katholischen Mechitaristen, die in Wien ein Ordenshaus betrieben, hergestellt worden. Sein Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen scheint teilweise durch diese Zugänge geprägt.

Zur Zeit der Reise von Wünsch waren die Hamidiye noch nicht gegründet, jedoch erfuhren christliche Gruppen die Gewalt von sunnitischen Stämmen, die lokale Machtfaktoren darstellten. In dem Jahrzehnt nach Wünsch's Reise führten die Transformationsprozesse durch die Tanzimat-Reformen, durch europäische Einflüsse und ethnonationale Bewegungen zu Eskalationen. Staatliche Organe und lokale sunnitische Mächte waren für genozidale Prozesse an den Armeniern (1894–1896) in dieser Region verantwortlich.

²⁵⁸ Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2003: 82 f.

²⁵⁹ Da das orthodoxe Millet von Anfang an sehr heterogen und manche der Missionen erfolgreich waren, wurden in der

2. Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Millets geschaffen. Vgl. Jakob 2014: 16.

²⁶⁰ Kieser 2002: 391.

REISEVORBEREITUNGEN – NETZWERKE, FÖRDERER UND UNTERSTÜTZER DER EXPEDITION

Für die Orientalistin Adéla Křikavová waren die Beziehungen von Josef Wünsch zu jenen tschechischen Reisenden Ende des 19. Jahrhunderts, die in progressiven Zeitschriften wie *Květy*, *Osvěta*, *Světlozor* oder *Lumír* publizierten, wie auch die freundschaftlichen Beziehungen zu bekannten Persönlichkeiten in Prag ausschlaggebend, eine Reise zu planen, die sich grundlegend von seinen früheren unterschied. Aus der Zeit der Reisevorbereitungen ist der Briefwechsel von Josef Wünsch mit der damals führenden Figur der tschechischen Nationalbewegung vorhanden, nämlich mit Vojtěch Náprstek (1826–1894), mit dem Wünsch eine lange Freundschaft verband. Der fast um zwei Jahrzehnte ältere Náprstek dürfte auf Wünsch gerade für die Erforschung von „Armenien und Kurdistan“ einen besonderen Einfluss ausgeübt haben. Náprstek stammte aus einer Prager Familie, studierte dort Philosophie und ab 1846 Rechtswissenschaften in Wien, wo er schließlich als Erzieher arbeitete. Im März 1848 wird der politisch und literarisch Interessierte von der politischen Bewegung mitgerissen. Er gründete einen tschechisch-mährisch-schlesischen Verein, bereiste Böhmen und Mähren und hielt eine öffentlichkeitswirksame Rede vor dem Ständehaus, in der er die Gleichstellung der Nationalitäten in der k. u. k. Monarchie forderte wie auch die Gleichberechtigung der Frauen.

Sein Vorhaben, nach Asien zu reisen, wofür er orientalische Sprachen studierte, musste Náprstek fallen lassen. Aus Angst vor gerichtlicher Verfolgung seiner politischen Tätigkeit flüchtete er nach Amerika. Nach anfänglich schwierigen Lebensumständen konnte Náprstek schließlich in Milwaukee eine Buchhandlung eröffnen, die bald auch zentral für seine politische Tätigkeit unter den tschechischen Auswanderern in den USA wurde. Er begründete ein politisches Journal, betrieb eine Druckerei und betreute tschechische Migrantengemeinden in Chicago, St. Louis und New Orleans. Aufgrund seiner

kulturellen und politischen Interessen nahm er auch an einer Expedition zu den Dakota teil. 1857 reiste er nach Paris und konnte schließlich nach Prag zurückkehren. Náprstek war in verschiedenen sozialen und politischen Bewegungen aktiv, die den tschechischen Nationalgeist bestärken wollten. Ab 1864 hatte er einen Sitz im böhmischen Landtag – die Förderung der Industrie, aber auch der Kultur und die Gleichberechtigung von Frauen waren ihm ein besonderes Anliegen. Beeinflusst von seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, unterstützte er die Einrichtung von Museen und Ausstellungen. Er war mit Forschungsreisenden wie Emil Holub und Josef Kořenský in Kontakt und es war ihm ein besonderes Bestreben, seine eigenen Sammlungen für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So schuf er die Grundlage für das heutige ethnographische Museum.²⁶¹ „With effort they [Vojtěch und Josefa Náprstek] were both building the Industrial Museum with its library, meant as an educational aid to the general public, especially the young generation. (...) The collections of this museum were to become the basis of today’s Náprstek Museum of Asian, African and American Cultures.“²⁶² Zur Vorbereitung für seine geplante, aber nie verwirklichte Asienreise dürfte er in Wien in Kontakt mit dem Orden der Mechitaristen²⁶³ gewesen sein, wo er auch Armenisch gelernt haben dürfte. Diese Verbindungen eröffneten Josef Wünsch nicht nur die ersten Kontakte für die praktischen Vorbereitungen seiner Reise nach „Armenien und Kurdistan“, die intellektuelle und politische Auseinandersetzung scheint auch Wünsch Interesse für die Region, seinen Blick auf interethnische Beziehungen und nationale Selbstbestimmung und somit auf damalige gesellschaftliche Herausforderungen geschärft haben. Es war nicht so sehr das Interesse an einer Ethnie oder Religionsgemeinschaft, sondern eher Fragen über naturräumliche Verhältnisse, wirtschaftliche Bedingungen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen bestimmend.

²⁶¹ Vilímková 1978: 34; Wurzbach 1856–92. Eintrag Naprstek in Bd. 20, 1869, 83–86.

²⁶² Křikavová 1982: 122.

²⁶³ Der Orden der armenisch-katholischen Mechitaristen geht auf das Jahr 1691 zurück. Die Union einiger armenisch-apostolischer Geistlicher mit der katholischen Kirche wurde Anfang des 18. Jahrhunderts als *Congregazione Armena Mechitarista* bestätigt. Die erste Klostergründung in Europa

erfolgte in Venedig (San Lazzaro), von wo aus eine Verbreitung in verschiedene europäische Länder stattfand. 1805 wurde in Wien der *Ordo Mechitaristarum Vindobonensis* gegründet und somit ein zweites Zentrum in Europa geschaffen. Der Orden richtete eine umfassende Bibliothek und ein Museum ein, förderte die armenische Philologie und betrieb bis 1998 eine Druckerei, die sich auf Veröffentlichungen in verschiedenen Sprachen des Orients spezialisierte.

Aus den privaten Korrespondenzen von Josef Wünsch lassen sich die Vorbereitungen nachvollziehen. Er reiste dafür nach Wien, um die notwendigen Empfehlungsschreiben für die Konsulate der k. u. k. Monarchie wie auch kirchliche und Handelseinrichtungen zu erhalten, die ihm seine Aufenthalte in Armenien und im Osmanischen Reich ermöglichen sollten. In Wien kontaktierte er Vertreter der Kongregation der Mechitaristen, bereitete sich sprachlich auf die Reise vor und war in Kontakt mit den führenden wissenschaftlichen Vereinigungen, so beispielsweise mit der k. k. Geographischen Gesellschaft und dem k. k. Militärgeographischen Institut. Die folgenden Auszüge stammen aus der Korrespondenz zwischen Vojtěch Náprstek und Josef Wünsch, der bereits in Wien weilte, um sein Unternehmen vorzubereiten. Die Korrespondenz zwischen den beiden Freunden ist ausschließlich auf Tschechisch verfasst.²⁶⁴ Wünsch beklagte sich bei Náprstek über die mühsamen, aber zielführenden Vorbereitungsarbeiten in Wien und erwähnt die wichtigen Förderer seines Unternehmens:

Der Baron Helfert empfing mich sehr freundlich und versprach mir, dass mir die geographische Gesellschaft „moralische Unterstützung“ gibt, ich soll einen Antrag stellen und er sollte in ein paar Tagen erledigt werden. Es wird wohl ein allgemeines Empfehlungsschreiben sein, das mich allen österreichischen Konsulaten empfiehlt. Die Mechitaristen erwähnte ich ihm auch schon, aber er wusste zunächst nicht, wie dies anzugehen sei. (...) Hoffentlich fällt ihm etwas ein, bis ich zu ihm mit dem Antrag komme. Der Ministerhilfsbeamte Lemonnier aus der geographischen Gesellschaft versprach mir eine Empfehlung für die Reise nach Ägypten, an die Ägypter und Ägyptologen, die er vor kurzer Zeit in Venedig kennen lernte. Das wäre was. (...) P[ater] Angeli [Franziskaner und Generalkommissar vom Heiligen Land] schrieb mir Empfehlungsschreiben für alle ihre Klöster in Palästina, Syrien, Kleinarmenien, auf Zypern und im Ägypten ad libitum.²⁶⁵

Im Brief erwähnter Joseph Alexander Freiherr von Helfert (1820–1910) hatte Philosophie und Rechtswissenschaften in Prag studiert. Er war politisch tätig, katholisch konservativ orientiert und wurde interimistischer Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht. Er stand verschiedenen Gesellschaften vor, wie beispielsweise der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der

Kunst- und Historischen Denkmale und war Vizepräsident der k. k. Geographischen Gesellschaft.

Náprstek begrüßte es, dass Wünsch zahlreiche Empfehlungsschreiben wie auch die „moralische“ Unterstützung der Geographischen Gesellschaft erhielt, empfahl ihm aber, um materielle Unterstützung anzusuchen, und wenn es nur in Form von Landkarten sei. In den nachfolgenden Bemerkungen kann man erkennen, welche Rolle der Mechitaristenorden in Wien für die Kontakte der Reisenden gespielt hatte:

Dieser Herr P. Leo scheint mir als Bischofssekretär gerade die richtige Person, um Ihnen eine Menge von Adressen von Armeniern aus verschiedenen Gegenden des gesamten Orients zu beschaffen. P. Angeli meinte zwar, dass sich die Mechitaristen vom Westen abschließen, dies bezweifle ich aber sehr und hoffe, dass Sie sich gleich nach dem ersten Treffen davon selbst überzeugen, und dass auch Mechitaristen zu Ihnen mild und mitteilbar sein werden; lassen Sie sich auf keinen Fall abschrecken.²⁶⁶

Josef Wünsch berichtete in einem langen Schreiben vom 29. Oktober 1881 ausführlich über den Fortgang seiner Vorbereitungen, die Kontakte mit Náprsteks ehemaligen Lehrern für Armenisch und die Kontakte zu den Mechitaristen, die kaum mehr direkte Verbindungen nach Armenien selbst aufweisen konnten:

Es gibt dort auch keine passenden Bücher. Ich kaufte dort nur ein einziges Konversationsbuch Franz.-Arm.-Türk.-Deutsch. Es gibt angeblich gar keine Grammatik des Neuarmenischen, die in einer europäischen Sprache verfasst wäre, und die erste Grammatik des Neuarmenischen in armenischer Sprache stammt erst aus dem Jahr 1864, glaube ich. Es gibt dort auch keine Landkarten, bloß Schulkarten. Auch die geographische Gesellschaft ist in dieser Hinsicht sowie was die Literatur (Armenien) betrifft, bettelarm. Sie meinten, dass mir dort Duplikate gegeben werden sollten, aber die Armen haben nicht einmal ein Exemplar. – Bei den Mechitaristen fragte ich nach Ihrem Lehrer. Dort wurde mir gesagt, dass Ihr ehemaliger Lehrer nun Bischofssekretär ist.²⁶⁷

Von diesem besagten Lehrer, Leon Hunanian, erhielt Josef Wünsch nun Empfehlungsschreiben für Trabzon und Erzerum und eine armenische Grammatik. Weiters ließ er sich in der Technik der Anfer-

²⁶⁴ Der tschechische Text ist bei Filák Müldnerová (2011: 34) erschienen. Die Übersetzung der Korrespondenz ins Deutsche stammt von Martina Trombiková.

²⁶⁵ Filák Müldnerová 2011: 34 f. (Brief vom 16.10.1881).

²⁶⁶ Ibid.: 36, Schreiben vom 18.10.1881. Manche Briefe sind gemeinsam vom Ehepaar Náprstek unterzeichnet.

²⁶⁷ Ibid.: 36f.

tigung von Papierabklatschen instruieren, wie auch in der Photographie.

Ich war auch bei Baron Doblhof. Auch von ihm bekam ich eine Empfehlung, aber nur für Ägypten. In Wien erzwingt man sich alles. Aber man muss es können und Klinken putzen. Darin bin ich bereits fast schon etwas zu viel geübt. (...) Von der geographischen Gesellschaft und vom Außenministerium habe ich offene Briefe für alle österreichischen Konsulate. Dies wird sehr nützlich sein. Empfehlungen für Ägypten habe ich genug, für Palästina weniger, für Syrien eine zum Händler Leithe in Beirut. Nach Armenien dringe ich höchstwahrscheinlich aus Aleppo nach Diyarbakir ein.²⁶⁸

Mit Baron Doblhof ist Josef Freiherr von Doblhoff (1844–1928) gemeint, der den Mittelmeerraum und Nordafrika bereiste und schließlich 1873 zu einer Weltreise aufbrach. Über seine Eindrücke in Ostasien wie auch von der gesamten Weltreise hat er einige Reiseschilderungen publiziert.

Auch der Arzt, Kartograph und Afrikaforscher Emil Holub (1847–1902) sollte Wünsch weitere Empfehlungsschreiben vermitteln. Er stammte aus Holic (Böhmen) und studierte in Prag Medizin. In den 1870er Jahren hatte er drei Expeditionen nach Afrika unternommen und Anfang der 1880er Jahre bereits international publiziert.²⁶⁹ In den 1880er Jahren durchquerte er Afrika von Süden nach Norden und brachte von all seinen Reisen umfangreiche Sammlungen mit, die er in Prag und in Wien ausstellte.²⁷⁰ Kurz vor seiner Abreise erhielt Wünsch noch über Holub Zugang zum Präsidenten des österreichischen Exportvereins Herrn Wilhelm, der ihm ebenfalls ein Empfehlungsschreiben ausstellte. Bezüglich der Kontakte zu Armenien erklärte Wünsch:

Daraus lässt sich ableiten, dass Armenien völlig abgeschrieben (für Wien) ist, wenigstens kann man in Wien nichts Neues erwerben. Ich war auch bei D. Siall und bei Bar[on]. Schweiger Lerchenfeld. Schweiger glaubt, dass es mir nicht gelingt, aus Syrien in den Norden nach Armenien zu gelangen (weil ich ein paar Tausend haben müsste, die ich manchen Räuberstämmen der Kurden bezahlen müsste). Er sagt völlig sicher voraus, dass ich über Konstantinopel werde reisen müssen, und er rät mir, direkt nach Tiflis zu gehen und von dort nach Erzurum. In Tiflis soll ich Armenien theoretisch am besten kennen lernen, dort soll es am meisten wissenschaftlichen Stoff geben und außerdem sollen die Wege von dort am gangbarsten sein, mehr als von irgendwo anders.

Sei es, wie es will. Ich versuche es aus Aleppo sowie aus Moraš [Maraš]. Falls es gehen wird, gut, falls nicht, auch gut. Dann werde ich über Konstantinopel reisen. Deswegen verhandle ich bereits mit Lloyd wegen der Senkung der Reisekosten.²⁷¹

Amand Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld (1846–1910) erfuhr eine militärische Ausbildung, quittierte jedoch den Militärdienst, um sich dem Journalismus und Fernreisen zu widmen. Von seinen Aufenthalten in Südosteuropa (Dalmatien, Bulgarien, Adriagebiete, Griechenland) berichtete er für mehrere deutschsprachige Zeitungen wie auch für wissenschaftlich orientierte Journale, wie die *Österreichische Monatsschrift für den Orient* berichten, allerdings in sehr populärwissenschaftlicher Weise und stereotypisierender Manier.

Während meines Wienaufenthalts hatte ich Gelegenheit, viele große sowie kleine Herren kennenzulernen. Ich würde darüber ganze Chroniken schreiben, aber nun habe ich wirklich keine Zeit dafür.

Aber die edelste Seele musste ich in einem Militärmantel kennen lernen. Ich war im militärischen geographischen Institut. Dort habe ich den Zenturio Rob. Doublebský von Sterneck (aus Prag) besucht, den ich nur einmal in Jičín etwa zwei Stunden gesehen habe. Er empfing mich so freundlich, wie ich es mir nie hätte nur träumen lassen. Er widmete mir viele Stunden und brachte mir viel bei. Als ich dann von der meteorologischen Station kein zweites Aneroid bekommen hatte, lieh er mir für die Reise sein eigenes, gab mir 3 Thermometer und eine große Busssole. Außerdem hat er für mich alle Rektifikationstabellen zu allem beschafft. Ich weiß gar nicht, wie ich mich bei ihm für alles bedanken soll. Sein Aneroid ist sehr gründlich und solide. Es hat bestimmt viel gekostet.²⁷²

Daublebsky übergab ihm das Instrument mit dem Kommentar: „Ob Sie es schon zurückbringen oder nicht, es wird wenigstens eines würdigen Todes sterben. Wenn Sie nur damit gearbeitet haben!“²⁷³ Robert Daublebsky von Sterneck (1839–1910) war Generalmajor und Geophysiker. Er hatte in Prag studiert, leitete ab 1880 die astronomisch-geodätische Sektion des k. k. Militärgeographischen Instituts und führte mehrere Forschungsunternehmungen am Balkan durch. Das k. k. Militärgeographische Institut wurde Anfang des 19. Jahrhunderts als eine Institution, die sich vor allem mit Kartographie beschäftigte, gegründet. 1870 wurde dafür ein eige-

²⁶⁸ Ibid.: 37.

²⁶⁹ Holub 1881.

²⁷⁰ Siehe Hamann 2000.

²⁷¹ Filák Müldnerová 2011: 37 f.

²⁷² Ibid.: 38f.

²⁷³ Ibid.: 38 f. [auf Deutsch im Original].

nes Amtsgebäude errichtet, das auch eine Karten-druckerei beherbergte. Zahlreiche Messgeräte und -instrumente wurden angeschafft und neue Vermessungsgrundlagen erarbeitet²⁷⁴, die nicht nur in den Ländern der Monarchie, sondern weit über ihre Grenzen hinweg gefragt waren.

Wünschs enge Kontakte mit Vojta Náprstek wie auch die Kontakte mit Forschern und Reisenden in Wien, die selbst tschechischen Hintergrund hatten, lassen auch erkennen, dass gerade die ethnonationalen Netzwerke und Kontakte eine gewisse Rolle gespielt haben dürften. Darüber hinaus veröffentlichte er seine Forschungsergebnisse in deutscher Sprache in jenen Journalen – *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* (MGG); *Österreichische Monatsschrift für den Orient* (ÖMO) –, mit deren Vertretern er bereits vor seiner Reise Kontakt aufgenommen und Unterstützung erhalten hatte.

Aus den Korrespondenzen lässt sich ersehen, dass Josef Wunsch ein breit angelegtes Forschungsinteresse hatte, das sowohl kartographische und geographische Erhebungen von kaum erforschten Regionen als auch die Dokumentation antiker Stätten sowie photographische Aufnahmen umfasste. Er studierte neben der erwähnten armenischen auch eine kurdische Grammatik, nämlich die des katholischen Missionars Maurizio Garzoni, der diese nach einem 18jährigen Aufenthalt in Amâdîya auf Italienisch verfasst hatte²⁷⁵ und besorgte sich entsprechendes Kartenmaterial. Im Nachlass von Josef Wunsch in Rokycany befindet sich die von Kiepert herausgegebene „Spezialkarte Türkisch Armeniens“ von 1877. Wunsch nahm auch mit dem damaligen bekannten Geographen, Kartographen und Verleger von Kartenwerken Heinrich Kiepert (1818–1899) Kontakt auf. Kiepert hatte bereits in den 1840er Jahren Kleinasien und 1869 Palästina und Ägypten bereist und sodann eine Reihe von Kartenwerken verlegt: *West-Persien, oder die westlichen Stufenländer des Iranischen Hochlandes* (1852), *Die Euphrat-Tigris-Länder oder Armenien, Kurdistan und Mesopotamien* (1854), *Karte von Georgien, Armenien und Kurdistan* (1854), *Aperçu general de la division administrative des provinces asiatiques de l'empire Ottoman* (1884), *Palästina und Syrien* (1875). Kiepert war in führende akademische Vereinigungen aufgenommen worden, wie beispielsweise die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und wurde zum

Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Kurz vor seiner Abreise im Winter 1881, die Wunsch zuerst nach Ägypten führen sollte, erreichte ihn ein Brief von Kiepert, den er anscheinend um Rat bezüglich seiner Reiserouten und Forschungsdesiderata kontaktiert hatte.²⁷⁶

Hochgeehrter Herr

Ihre Absicht Armenien als geographischer Forscher zu bereisen, wird allerdings vielfachen wissenschaftlichen Bedürfnissen nach Ausfüllung empfindlicher Lücken entgegenkommen können, falls Ihnen die Ausführung gelingen sollte. Die den entgegenstehenden Schwierigkeiten, welche von Jahr zu Jahr zu wachsen scheinen, werden Sie sich wohl durch Studium der letzten Reiseberichte aus diesem Lande bereits klar gemacht haben und wünsche ich nur, dass dieselben nicht unübersteiglich sich erweisen! Gewiss sind Ihnen auch die verschiedenen Landsprachen, hier namentlich Türkisch und Armenisch vertraut genug, um freieste Bewegung zu ermöglichen und Sie werden wohl von P. Leo Alishans verschiedenen geograph. Arbeiten und von P. Nerses Sarkiseans Reisewerk Kenntniss genommen haben. In das jetzt Russisch gewordene Gebiet von Kars und Batum geht wohl Ihr Reiseplan nicht, nur dieses ist von den Russen speciell neu aufgenommen worden, wenn auch die betreffende Karte in 6 Blatt (Massstab 1:210,000) in Folge der Besetzung verschiedener Landstriche, die jetzt Türkisch geblieben sind, weiter in dieses Gebiet hinein reicht, allerdings westlich nicht über Erzerum, südlich nicht über Chinis [Hinis], Alaschgerd [Eleşgird], Diadin [Diyadin] und Bajezid [Beyazid] hinaus. Alles übrige Terrain in Türkisch-Armenien ist, mit einziger Ausnahme der Vermessungen von Eisenbahnprojecten durch Herrn Pressels Ingenieure (Linie Erzingian Siwas [Erzincan Sivas] etc.) und der von General Strecker reconoscirten Partien am westlichen Euphrat, so gut wie noch nicht im Detail bekannt und können die bisherigen Arbeiten, auf denen unsere Karten, z. B. selbst der Umgebung Wan[Van]-See beruhen, nur als ganz vorläufige Skizzen angesehen werden; jeder dazu hinreichend vorgebildete Reisende, der in jene Gegenden gelangt, erwirbt sich ein Verdienst, wenn er die Arbeit nochmals, und zwar sorgfältiger macht.

Zu den allerunbekanntesten und der Durchforschung am meisten werten und bedürftigen Gebieten gehört das Quellgebiet des östlichen Tigris südlich vom Wan-See – allerdings eine Landschaft, deren kurdische Bewohner das Eindringen immer am meisten erschwert haben. Ferner – mehr von Armeniern als Kurden bewohnt – daher zugänglicher – das ganze Thal des östlichen Euphratarmes (des Muräd-Su der Türken) von

²⁷⁴ Almer 2008.

²⁷⁵ Maurizio Garzoni: „Grammatica e Vocabolario della Lingua Kurda“, Roma 1787, siehe Křikavová 1982: 124.

²⁷⁶ Křikavová 1982: 134. Brief von Kiepert vom 24.11.1881.

Palu aufwärts bis zur Ebene von Musch [Muş] – die Distrikte von Gindz [Genc] und Čabakdžur [Çapakçur], – ebenso aber auch die weitere östliche Fortsetzung des Stromlaufes von Musch bis Chamur u. Alaschgerd, die zwar von den Russen berührt ist, aber so flüchtig, dass man sich auf keine ihrer Angaben verlassen kann. Das Quellgebirge des Araxes, der Bingöl-Dagh [Dağ], ist von seiner Südseite her noch nie untersucht, noch weniger erstiegen worden; über die Höhenbestimmungen des Gipfels durch P. v. Tschichatscheff herrschen begründete Zweifel, – allerdings wird zu so bedeutenden Höhen das Aneroid nicht ausreichen. Sie kennen gewiss Streckers Karte der Berggegend zwischen Erzerum im NO, Charput [Harput] und Palu im SW, – sie ist fast nur nach Erkundigungen und wenigen Routiers ungebildeter Leute combinirt, nicht nach eigener Ansicht, daher nur ganz approximativ; jeder neue Besuch dieser Thäler muss erhebliche Differenzen ergeben! Ebenso wichtig wäre es, dem Laufe des westlichen Euphratarmes von Vereinigung mit dem Muräd-Su aufwärts über Egin bis zur Einmündung des Tschalta Tschai bei Zimarra zu folgen, wo erst die Aufnahmen der Ingenieure beginnen; jenes Stück ist in der bisherigen Kartenzzeichnung noch durchaus zweifelhaft.

Ich bedaure sehr nicht in der Lage zu sein, Ihnen durch Empfehlungen nützen zu können, da ich in jenen Regionen durchaus keine persönlichen Beziehungen habe; für Tiflis, wenn Sie bis dahin kommen, würde es sich eher ermöglichen lassen (...); aber bis dahin würden Sie mir wohl noch einen Punkt Ihrer Reise angeben können, wo ein Brief Sie sicher erreichen würde.

Ihrem Unternehmen besten Erfolg wünschend, bin ich mit ausgezeichneter Hochachtung

*Ihr ganz ergebenst[er]
Prof. H. Kiepert
Berlin SW. Lindenstr. 11*

Wünsch hat all die von Kiepert ausgewiesenen „weißen Flecken“ in der Kartographie und Geographie²⁷⁷ sehr eindringlich studiert, diese Gegenden nicht nur durchreist, sondern einige erfolgreich kartographiert und in wissenschaftlichen Artikeln

beschrieben: das Quellgebiet des östlichen Tigris südlich des Van-Sees wie auch das Quellgebirge des Araxes, das Gebiet des östlichen Euphrat (Murad Su) und das Gebirge des Bingöl Dağ. Wünsch ließ sich von Kiepersts sehr professoralem Ton kaum abschrecken; auch hatte sich dessen belehrendes Gebraue nach der Vorlage seiner Forschungsergebnisse etwas geändert (s. u.). Dieser Brief von Kiepert zeigt recht deutlich, dass einige Regionen Ostanatoliens nicht nur für Reisende, sondern auch für die Zentralmacht nicht dokumentiert waren. Die kartographischen Dokumentationen sollten dann schließlich auch zu den Hauptergebnissen seiner Reise zählen.

Als Wünsch im Winter 1881 über Korfu nach Ägypten reiste, war der frühere Khedive (Großwesir) Ismail Pasha [Ismā'īl Paşa] bereits abgelöst. Die relative Unabhängigkeit Ägyptens konnte zwar weiter aufrechterhalten werden, allerdings stürzte das Land in eine ökonomische Krise und in die Abhängigkeit vom Westen. Unter dem Nachfolger von Ismail Pasha, dem Khediven Taufik [Taufiq] kam es zu Unruhen; der Kriegsminister Ahmed Urabi [Ahmad 'Urābī] führte eine Volksbewegung an, die sich gegen die europäische Einflussnahme richtete. Im Mai 1882 entsandten Frankreich und Großbritannien Flotten nach Ägypten. Josef Wünsch hatte bereits im März 1882 Ägypten in Richtung Palästina verlassen, um einerseits Jaffa, Jerusalem und Beirut zu besuchen und auch um weitere Empfehlungsschreiben von den armenischen Würdenträgern zu erhalten.²⁷⁸ Seine Reiseroute führte ihn nach Beirut, wo er sich noch mit der notwendigen Ausrüstung für die Reise eindeckte. Hier machte er auch die Bekanntschaft mit zwei Deutschen, mit denen er schließlich den ersten Streckenabschnitt ab Iskenderun gemeinsam reiste. Es waren dies die zwei Forscher Otto Puchstein und Karl

²⁷⁷ Das verfügbare Kartenmaterial über diese Regionen war bis Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesprochen skizzenhaft. Beispiele dafür sind die Karten von Philippe de La Rue *Assyria vetvs divisa in Syriam, Mesopotamiam Babyloniam, & Assyriam proprie dictam* (1690–1710), Jean-Baptiste Bourguignon d'Anville *Euphrat und Tigris* (1786), Emanuel Bowen *Anatolia, Syria* (1747), Christian Reichard *Asia Minor, Syria, Mesopotamia, Armenia, Assyria* (1818), J. W. Lowry und J. Sharpe, *Syria and the Provinces to the Persian Gulf* (1848), L. Vivien de Saint-Martin *Carte Générale de la Turquie d'Asie* (1824). Die Karten, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts publiziert wurden, wiesen auch viele weiße Flecken auf, wie beispielsweise jene von Sidney Hall und William Hughes, *Turkey in Asia* (1854). Manche

waren zwar etwas differenzierter, wie beispielsweise jene von J. M. Ziegler und Carl Ritter *Asiatische Turkey* (1864), Edward Weller *Kurdistan and Armenia* (1863), J. Rapkin *Turkey in Asia* (1851) oder A. Stieler und A. Petermann *Klein-Asien & Syrien Nebst den Westlichen Theilen von Armenien, Kurdistan & Armenien* (1875). Manche dieser Kartenwerke wurden von den Reisenden als Phantasiegebilde eingeschätzt, da sie nicht auf kartographischen Untersuchungen vor Ort basierten, sondern auf Informationen aus zweiter Hand. Ab den 1860er Jahren zählten die Kartenwerke von Kiepert zu den präzisesten.

²⁷⁸ Beispielsweise vom Armenischen Erzbischof Isaiiah, Křikavová 1982: 124.

Sester, die im Auftrag der Berliner Akademie den Berg Nimrud erforschen und Antiquitäten sammeln sollten. Die ersten drei Wochen ritten sie gemeinsam von Gaziantep über Adiyaman und Kütahya [Kahta]. Nach etwa drei Wochen, am 4. Mai 1882, trennte er sich von Puchstein und Sester, um nach Malatya aufzubrechen; drei Tage später trafen die beiden Deutschen auf Felix von Luschan, der schon länger vor Ort war, um Reisevorkehrungen zu treffen. Auf dieser ersten Reise unterstützte Felix von

Luschan noch als Mediziner das Unternehmen, eine Reise, die für den weiteren akademischen Werdegang von Luschan äußerst prägend war, da er in den nachfolgenden zwei Jahrzehnten mehrere archäologische Projekte in Südostanatolien verwirklichte.²⁷⁹ Auch von dieser Art der Explorationen sollte sich die Reise von Wünsch unterscheiden, da er weder Ausgrabungen im Sinne hatte noch den Erwerb von Kunstwerken, sondern lediglich die genaue Aufnahme von antiken Inschriften.

ÜBERBLICK ÜBER DIE REISEROUTEN

Josef Wünsch hat einen Überblick über die Etappen seiner Reise bald nach seiner Rückkehr bei einem Vortrag in der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien vorgestellt.²⁸⁰ Mangels einer umfassenderen Gesamtschau bildet dieser Vortrag das Grundgerüst, um die unterschiedlichen Etappen nachvollziehen und die einzelnen Publikationen zuzuordnen zu können.²⁸¹

Am 4. Mai 1882 brach Josef Wünsch zu seiner ersten Exploration auf. Begleitet wurde er von einem Kurden und einem Armenier, die als Zaptieh²⁸² und Katırcı²⁸³ beschäftigt waren. Die erste große Reiseroute umfasste das Gebiet von Malatya in nordwestlicher Richtung bis nach Erzurum. Von Malatya aus erkundete er die Umgebung, bestieg den Beg Dağ und erreichte die Quellgebiete von Zubringerflüssen des Euphrat. Bereits im ersten Reiseabschnitt durchquerte er eine Berglandschaft, die nördlich vom Beg Dağ begrenzt wurde. Über diesen Reiseabschnitt verfasste er einige Artikel.²⁸⁴ Die noch im Mai schneebedeckten Berge waren schwer zu überwinden und die Gipfelbesteigungen besonders für seine Begleiter herausfordernd. Die Dörfer und Weiler waren laut Wünsch ausschließlich von Kurden bewohnt.

Wünsch nahm Bezug auf die Forschungsgeschichte der Region, wobei er den Schweizer Botaniker Hausknecht, der in den 1860er Jahren die Flora der Region dokumentierte, erwähnte und weiters schrieb:

*Die erste wissenschaftliche und umfangreiche Nachricht von dem Gebirgsstocke des Beg Dağ [Beg Dağ] und dem Durchbruche des Euphrat verdanken wir dem General-Feldmarschall Grafen Moltke, der, als militärischer Rathgeber dem Hafiss Pascha zugetheilt, ihn in den Jahren 1838–39 auf seiner westlichen und südlichen Abdachung einigemal durchquerte, um der in Malatya lagernden türkischen Armee, die gegen den Aegypter Ibrahim Pascha aufbrechen sollte, die Wege zu bahnen.*²⁸⁵

Wünsch sollte im darauffolgenden Jahr die Gebirgszüge um den Beg Dağ nochmals erkunden – Helmuth von Moltkes Buch war für ihn wesentlich, um einige Reisetappen zu planen.²⁸⁶ Schließlich brach er von Malatya ausgehend Richtung Dersim auf, die erste Strecke umfasste den gebirgigen Abschnitt nach Harput. In einem Brief an Náprstek schilderte er sein längerfristiges Vorhaben und erläuterte seine Art des Reisens und seinen Forscherdrang.

Gehrter Freund!

(...) Seit etwa zwei Monaten treibe ich mich in Kleinasien herum. Wir kamen in Alexandretta an und schleppen uns von dort auf dem Festland, d. h. auf dem harten Rücken der dickköpfigen Maulesel, über Pagos [im Original: Pajos], Osmaniye, Aintab [Gaziantep], Adiaman [Adiyaman] und eine Million türkischer Dörfer nach Kurdistan, nach Kjachta [Kütahya]. Hier trennten wir uns von der deutschen Gesellschaft, in der ich mich vielseitig getäuscht habe. Seitdem schleppe ich mich durch Kurdistan allein vom Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Ein paar Tage verweilte ich in Malatie

²⁷⁹ Ruggendorfer/Szemethy 2009. Six-Hohenbalken (in Vorbereitung).

²⁸⁰ Wünsch 1883.

²⁸¹ Siehe auch Křikavová 1982.

²⁸² Ein Zaptieh war ein lokaler Gendarmeriebeamter, der auch für die Begleitung von Reisenden, deren Sicherheit und Verpflegung zuständig war.

²⁸³ Katırcı (türk.): Treiber für die Maultiere.

²⁸⁴ Wünsch 1891.

²⁸⁵ Ibid.: 373.

²⁸⁶ Moltkes Werk war für viele deutschsprachende Reisende im späten 19. Jahrhundert eine der Hauptquellen um Reiserouten zu planen. Die Grundlage dieses Werkes waren die militärischen Operationen gegen die Kurden, an denen Moltke, der im Dienst des Osmanischen Heeres stand, beteiligt war.

[Malatya] und hier in Harput. Man muss sich in der Stadt ein bisschen erfrischen, auch wenn es sich immer noch nur um türkische Städte handelt. In Dörfern kriegt man nur saure Milch und ungebackenen schwarzen Teig und ein bisschen gekochten Grieß. Falls dazu auch noch ein paar Zwiebeln kommen, handelt es sich schon um eine wohlhabende Gemeinde. Auch die Übernachtung sieht danach so aus. Entweder auf dem eigenen Eisenbett oder auf dem kahlen Boden und auf allem, was darauf kriecht und springt. Immer die ganze, ganze Nacht – Ein Kampf ums Dasein [Originalwortlaut auf Deutsch]. Trotzdem bin ich jedoch sehr gesund und das Zigeunerleben tut mir gut.

Man kann sich also nicht wundern, dass mir so ein Leben sehr gut gefällt. Ich möchte in Kurdistan und Armenien noch ein Jahr bleiben. Deshalb schicke ich aus Harput dem k. u. k. Ministerium eine demutsvolle Bitte um die Verlängerung meines Urlaubs noch um ein Jahr. Ich weiß nicht, welche Entscheidung sie treffen werden. Könnten Sie nicht irgendwie Druck machen? Aber es müsste schnell gehen.

Ich würde nur ungern von hier mit einer halbfertigen Arbeit zurückkehren. Ich würde gern mit einer Arbeit, mit der wir vor der ganzen Welt prahlen könnten, zurückkehren. Ich sammle nämlich Unterlagen für die Korrektur hiesiger Landkarten von Kurdistan, die völlig miserabel sind. Kiepert hat mir über manche Orte erzählt, die bis jetzt völlig unbekannt sind, obwohl sie in Landkarten aufgezeichnet sind. Das alles würde ich gern untersuchen und aufzeichnen. Damit wäre ich der Wissenschaft nützlich. Es handelt sich vor allem um 2 Stück vom Euphrat, das Hügelland vom Tigris, den Vansee, Čabakčur [Çapakçur, i. e. Bingöl] und Ginzi [Genç]. Ich arbeite mit der Bussole manchmal vom Morgen bis zum Sonnenuntergang – auf dem Maulesel. Ich kann dem Zenturio Sterneck für seine Ratschläge nicht genügend dankbar sein! – In zwei Tagen mache ich mich auf den Weg nach Dersim ins Gebiet der Dushik[Dujik]-Kurden, das noch kein Fuß eines Geographen betreten hat. Der General Strecker (im türkischen Dienst) hat zwar die Landkarte dieses Gebiets herausgegeben, aber nicht nach der eigenen Sicht, sondern zusammengebastelt nach dem Erzählen von fremden Menschen. Was für eine Landkarte das sein mag, ist leicht zu denken. Wie weit ich dort in diese wenig bekannte, verachtete Nation durchdringen kann, weiß ich jedoch nicht. Von dort gehe ich über Čabakčur entlang des Murats nach Muş und von dort über den Bingöl Dağı nach Erzurum. Dort werde ich etwa am 15. Juli ankommen und bis zum Letzten [Tag des Monats] erwarte ich das Geld von Ihnen und das Todesurteil vom Ministerium.

Ich bitte Sie, mir freundlich mitzuteilen, was es in Böhmen Neues gibt, was die Nationalpartei macht, und schicken Sie mir irgendeine Zeitung, damit ich wieder sehen kann, wie böhmische Buchstaben aussehen. Ich küsse die Hand der gnädigen Frau und grüße herzlichst

alle meine Freunde, deren Zahl vermehrt sei wie der Sand am Meer. Beten Sie für mich, damit es mir ermöglicht wird, hier noch weiter zu arbeiten, und damit mich die Kurden noch nicht auffressen.

In Harput 31/5 1882²⁸⁷

Aus diesem Schreiben geht hervor, wie sarkastisch Wunsch sein konnte. In dieser persönlichen Korrespondenz spielte er mit dem gängigen Bild der Kurden als die paradigmatischen Anderen. Was er wirklich zu fürchten schien, war, dass das Unterrichtsministerium seine vorzeitige Rückkehr fordern würde – nicht jedoch mögliche abenteuerliche Routen oder herausfordernde Aufgaben.

Nordwärts entlang des Murat-Flusses musste die Reisegruppe mehrere Gebirgszüge und Schluchten überwinden, damit Wunsch diese Gebirgsregionen kartographieren und dokumentieren konnte. Ein mehrtägiger Aufenthalt in Harput diente dazu, Informationen über die Weiterreise nach Dersim einzuholen, eine schwer zugängliche Bergregion, die es den Bewohnern bis 1937 erlaubte, in relativer Unabhängigkeit und Selbstverwaltung zu leben. Die Einschätzung von manchen Einheimischen, dass diese Region als „nicht ganz geheuer“ galt²⁸⁸ – sicherlich bedingt durch die widerständige Bevölkerung –, hielt Wunsch nicht davon ab, weiterzureisen. Die Besteigung, Vermessung und Dokumentation einzelner Dersimer Gebirgszüge und Plateaus nahm seine ganze Aufmerksamkeit ein. Des Weiteren berichtete er über die Zentralisierungsversuche des Osmanischen Reiches, d. h. militärische Maßnahmen gegen die Bewohner, um deren Widerstand zu brechen. Diese militärischen Maßnahmen waren nicht allein gegen die Zivilbevölkerung gerichtet, sondern auch gegen kurdische Aufständische und Stammesmilizen wie auch gegen Gesetzesbrecher und Wegelagerer, über die sich die nichtmuslimische Bevölkerung beschwerte.

Zwei Jahre bevor Josef Wunsch Dersim durchreiste, fand die letzte militärische Operation statt:

Als nun in neuerer Zeit die türkische Regierung anfing, ihre Hoheitsrechte in diesen Gegenden geltend zu machen, nahmen die Kurden Stellung gegen die Regierung. Im Jahre 1879 fasste die Pforte den Plan, Dersim mit Militär zu umstellen und zu unterwerfen. Doch die Ausführung dieses Vorsatzes gelang nicht. Einige Bataillone befestigten sich zwar in den Orten Chreot, Masgirt [Mazgirt], Pach [Pakh] und Kysilkilissa [Kizilkilise]. Die revoltierenden Kurden versteckten ihre Habse-

²⁸⁷ Filák Müldnerová 2011: 47 f. (Quelle: ar. Náprstek 45/29 2).

²⁸⁸ Wunsch 1883: 491.



Region in Ovacık: Foto Mehmet Emir

ligkeiten in Gruben und Grotten und zogen mit den Herden in das schwer zugängliche Kuttu-Dere [Kutu Deresi] (Schachtelthal) des Pelemür[Pülümür]-su (circa 6 Stunden lang). Das türkische Heer besetzte die Ebene von Ovadžuk [Ovacık] und versperrte so den Eingang in das Kuttu-Dere, aber weiter traute man sich nicht. Im Herbst zogen dann die Bataillone unverrichteter Sache nach den Winter-Quartieren ab, wo sie sich immer noch halten. Es ist ein Krieg im Frieden.²⁸⁹

Aufgrund der heiklen Situationen in manchen Tälern und Orten Dersims wurde Wunsch auch von den Verwaltungsbeamten ganz einfach der Zugang verweigert oder man stellte ihm keine Zaptiehs. In manchen Städten oder Ortschaften wurde er nicht immer mit Wohlwollen empfangen, vielleicht auch gerade deshalb, weil er mit Zaptiehs reiste. Diese lokalen Gendarmen konnten aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen wie beispielsweise Kurden, Tscherkessen oder Türken stammen.²⁹⁰ Besonderes Interesse zeigte Wunsch, wie auch andere Reisende²⁹¹, an den Ruinen von einstigen Burganlagen,

da solche Areale oft antike Inschriften aufwiesen und gerade deshalb für europäische Reisende von großem Interesse waren. Hingegen war die jüngere lokale Geschichte weder für ihn noch für viele andere Reisende ein Thema. Die Burganlagen stammten aus der Zeit der kurdischen Emirate, d. h. der (semi)unabhängigen Fürstentümer, die Ende des 19. Jahrhunderts bereits alle aufgelöst waren und deren Gebiet in das Osmanische Reich integriert war.²⁹² Die Geschichte dieser Emirate war zu jener Zeit noch kaum geschrieben, Quellen waren spärlich und für Wunsch nicht zugänglich.

Die nächste Station war Hozat, das von einem kleinen kurdischen Dorf zu einem Zentrum des Vilayets Dersim, mit der Errichtung einer Kaserne, eines Chans und Schulen, ausgebaut werden sollte. Von Hozat gelangte er den Fluß Pülümür entlang in das heutige Bingöl. Nach einer zweitägigen Reise erreichte er Cevlük [Çevlik], den Hauptort von Çapakçur. Nahezu überall stieß er auf Widerstände – die Gegebenheiten des Terrains und die politischen

²⁸⁹ Ibid.: 492.

²⁹⁰ Dies geht indirekt aus den Reisebriefen von Felix von Luschan hervor, der in den späten 1880er Jahren diese Provinzen bereiste (siehe Nachlass Felix von Luschan, Staatsbibliothek Berlin, „Reisebriefe“).

²⁹¹ Z. B. Lynch 1901, von Moltke 1841.

²⁹² Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2003 [2000].

Verhältnisse bargen besondere Herausforderungen. Schließlich konnte er sich einem kurdischen Bey anschließen, der nach Bitlis ritt und ihn über Muş und dann in das Araxes-Tal nach Hasankale und Erzerum geleitete (siehe dazu auch Kapitel 10).

Josef Wünschs Reisen erfolgten in einem sehr schmalen Zeitfenster, nämlich nach dem Russisch-Türkischen Krieg (1877–1878) und vor den Verfolgungen der Armenier (1894–1896). Die nordostanatolischen Provinzen waren in den 1870er Jahren umstrittenes Territorium oder Kriegsgebiet, die Stadt Kars wurde 1877 von den russischen Truppen erobert, im darauffolgenden Jahr gelangte Erzurum unter russische Kontrolle. Im Zuge des Berliner Kongresses wurde jedoch die Stadt wieder dem Osmanischen Reich übergeben. Als Wunsch 1882 nach Erzurum kam, war das russische Konsulat besetzt. Wunsch nahm Kontakt mit dem russischen Konsul General Dennet auf und begleitete ihn auch auf einer sechswöchigen Reise um den Vansee. In Erzurum hatte Wunsch Befürchtungen, dass das k. k. Ministerium eine weitere Beurlaubung nicht genehmigen würde und er seine Reise abbrechen müsste, wie er an Náprstek schreibt:

Gehrter Freund!

Ich lief vor dem weltlichen Leben, vor dem Quietschen der nicht geölten hölzernen Räder, vor Geschrei und Gebrüll des Čaršije [Bazars] weg, ich erhob mich höher zum Himmel: ich trat in ein armenisches Kloster ein. Garmir Vank. (...) Jedoch mit heiligen Dingen beschäftige ich mich hier nicht viel, jeden Tag machen wir berittene Ausflüge in naheliegende Dörfer, durch den Euphrat waten wir mehrmals am Tag. (...)

Als ich in Harput war, teilte ich Ihnen mit, dass ich das Ministerium um die Verlängerung meines Urlaubs gebeten habe, damit ich hier all die unbekanntenen Gegenden skizzieren kann, wenn ich schon mal hier bin. Aus Harput zog ich nach Mazgirt und Chosat [Hozat] in Dersim, in die Gegend der berühmten Dushik-Kurden. Aus Chosat wollte ich weiter in den Norden nach Erzincan, aber der Vali (der Statthalter) von Chosat ließ mich nicht. Ich musste dann über Soghman [Solhan] und Peri nach Palu gehen. Von dort ging ich nach Čabakčur [Çapakçur], wo ich in Čevlük [Çevlik] stecken blieb. Von dort über Surp Karabet nach Muş.

Weil ich wegen der großen Hitze nicht arbeiten konnte, begab ich mich für einen Monat nach Erzurum. Im Herbst hatte ich vor, den Karasu von Eğin nach Kjeban Madan, den Murad-su von Palu nach Muş zu skizzieren und dann in die Quelle des östlichen Tigris von Siirt aus Richtung aufwärts einzutauchen. Nun warte ich nur

auf die Entscheidung, was den Urlaub betrifft, aber bis jetzt nichts und nichts und nichts! Ich befürchte fast, dass sie mir nicht einmal antworten werden und dann bleibt nichts anderes übrig, als mit langem Gesicht zurück nach Hause zu ziehen. Falls es nicht anders gehen sollte, ziehe ich zurück, aber fluchen würde ich die ganze Reise von Erzurum bis nach Wien und dort wohl auch noch. In Erzurum wurde ich überall sehr freundlich und herzlich aufgenommen. Der russische Generalkonsul, General Dennet, lud mich extra zu sich ein, um mich kennenzulernen. Er interessierte sich sehr für die böhmischen Verhältnisse. Etwa am 20. August will er eine Reise nach Van machen. Er bot mir an, mit ihm zu reisen, dass ich mit ihm in größerer Sicherheit und ohne Gefahr reisen würde und mir dann seine Gesellschaft wohl nicht unangenehm sein sollte. – Was für ein überaus gutherziger Mensch. Sie können sich wohl vorstellen, wie ich mich fühlen werde, wenn ich seiner Einladung nicht folgen könnte. Ich kann nur noch auf die nächste Post warten, die am 9. August kommt. Falls kein Urlaub kommt, reise ich etwa am 11. oder am 12. nach Trebizonda [Trabzon] und Konstantinopel ab.

Der reiche russische Armenier Sanassarian gründete in Erzurum irgendein Gymnasium, das im Laufe der Zeit um eine Akademie erweitert werden soll. Er ließ die Professoren in Deutschland ausbilden. Der Professor und Mitdirektor Madatian nahm mich sehr kollegial auf. Nun verbringen 19 Zöglinge Ferien in Garmir Vank, in einem nun verlassenen Kloster, also eine wirkliche Ferienkolonie. Ich musste mit ihm nach Garmir Vank und ich verbringe hier in dem göttlichen stillen Leben ein paar Tage, bis das Schicksal und die Herren aus dem Ministerium über mich entscheiden werden.²⁹³

Aus dem Brief geht hervor, dass Reisende neben der politischen Situation und Sicherheitslage auch von der Unterstützung der lokalen Beamten abhängig waren, um ihre Routen zu verwirklichen. Aufgrund eines Aufstandes des Sheikh Ubeydullah von Nehri [kurd.: Şêx Ubeydelayê Nehrî] bzw. Shemidinan [Şemdinan] in der Gegend von Hakari, dem Grenzgebiet zum Iran, musste vorerst das Reisevorhaben um einige Wochen verschoben werden. Der russische General Dennet könnte eine nicht unbedeutende Rolle in diesem Aufstand gespielt haben.²⁹⁴ Anfangs unterstützten die Osmanen noch diese Erhebung, solange sie nach Osten gerichtet war und somit auf iranischem Territorium stattfinden sollte. Sobald diese Bestrebungen zur Errichtung eines unabhängigen Gebiets jedoch bald auf andere von Kurden bewohnte ostanatolische Provinzen ausgedehnt werden sollten, griff die Zentralmacht ein und deportierte Sheikh Ubeydullah nach Mekka, wo er bald darauf starb. Durch die

²⁹³ Filák Müldnerová 2011: 50 f., Wunsch aus Garmir Vank, 6.8.1882 (Quelle: ar. Náprstek 45/33 6).

²⁹⁴ Křikavová 1982: 128.

politische Lage und die Unsicherheit der Gegenden war Wunsch zu längeren Aufenthalten in Erzurum und Van gezwungen. Dies ermöglichte ihm auch eine andere Arbeitsweise, jenseits von Kartographieren und Dokumentieren. Er konnte vor Ort detaillierte Befragungen und Beobachtungen anstellen und Bezug auf bestimmte rezente Entwicklungen nehmen, aber auch antike Stätten aufsuchen und Inschriften aufnehmen, die er im darauffolgenden Jahr genauer dokumentierte. Vom russischen Vizekonsul in Van Kamsarakan erhielt er auch ein Steinfragment mit einer Keilinschrift, das er schließlich an das Náprstek-Museum²⁹⁵ übergab. Er sammelte ein Dutzend kleiner Teile eines Fußbodenmosaiks von der urartäischen Festung in Van und brachte diese Objekte nach Wien.²⁹⁶ Neben Abklatschen und Zeichnungen von antiken Inschriften sind dies die einzigen „Altertümer“, die er sammelte. Dadurch unterschied er sich auch von anderen Forschungsreisenden, deren Interesse auf wertvollen Objekten der Antike lag.

Während der Wintermonate unterbrach er seine Reise; er kehrte über Trabzon nach Konstantinopel zurück, um sich mit neuen Reisegenehmigungen (*firman*), Gerätschaften und finanziellen Mitteln auszustatten. Er wartete ungeduldig auf das Geld aus Jičín; allerdings wurde ihm sein Gehalt nicht ausbezahlt, da er die Quittungen für die Besoldung nicht unterschrieben hatte. Er bezahlte daher selbst einen Supplenten und erhielt schließlich eine Unterstützung für die Reise in der Höhe von 600 Zl²⁹⁷. Náprstek war seine Kontaktperson in Prag, die ihm Geld für die weitere Reise vorstreckte. Wunsch berichtete kurz über seinen letzten Reiseverlauf:

In Van blieben wir gerade eine Woche und dann zogen wir über Ardış [Erciş] direkt nach Erzurum. Es hat gefroren, gestürmt und wir fürchteten uns sehr vor dem Schneegestöber. Wir kamen jedoch in Erzurum glücklich an. Hier fing es sofort an, stark zu schneien, sodass ich fürchtete, dass ich es nach Trapezunt [Trabzon] wohl nicht einmal schaffe. Aber dennoch war ich dann seit dem 28. Oktober bis zum 5. November unterwegs nach Trapezunt, wo ich seitdem sitze. Wenn ich das Geld erhalte, begeben mich nach Konstantinopel, wo ich mir einen neuen Ferman beschaffe und wo ich eini-

*ge neue Geräte besorge. Im März will ich noch einmal nach Tiflis und Van und von dort dann zu der Quelle des östlichen Tigris, dessen Gegenden bisher völlig unbekannt sind.*²⁹⁸

Bereits im Frühjahr 1883 ist er wiederum auf dem Weg, diesmal reiste er mit dem Schiff von Konstantinopel nach Trabzon. Von dort gelangte er nach Batum (Batumi) und Tiflis und weiter in das damalige (Russisch) Armenien, d. h. an den Sevansee und nach Yerevan, um die Lage der russischen Armenier kennenzulernen.²⁹⁹ Von diesem Reiseabschnitt sind keine detaillierten Berichte auf Deutsch, sondern nur auf Tschechisch vorhanden.³⁰⁰ Křikavová meint: „Perhaps it was the unattractive swamps around Poti, undoubtedly also the shortness of his stay (only three days), which resulted in a rather negative reaction to that country. It is surprising that Tiflis which had already attracted a number of visitors with its charm, left a rather ordinary impression on Professor Wunsch.“³⁰¹ Nachdem er das türkisch-russische Grenzgebiet überquert hatte, wollte er die türkisch-persische Grenzregion, die er Monate zuvor zum Teil mit General Dennet bereiste, vom Norden kommend durchqueren. Aufgrund des bewaffneten Widerstandes von kurdischen Stämmen in diesem Grenzgebiet wurde ihm für diese Route eine militärische Eskorte zugewiesen.

Im Juni 1883 kam er von Van ausgehend seinem Ziel näher, nämlich die Tigrisquellen, insbesondere das Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes, zu erforschen. In diesem Abschnitt zwischen Siirt und Shattakh [Çatak] wurde der Tigris damals als Bohtan Cay bezeichnet. Danach, bis zum Kloster Hokotsvanakh, war der Fluss als Meirem-cay bekannt, darüber hinaus hatte er keinen Namen³⁰² (siehe Kapitel 7). Wunsch wurde von dem armenischen Schulprofessor Madatian begleitet, bis Siirt erhielt er auch eine berittene Eskorte zur Verfügung gestellt. Die Bevölkerung in diesen Bergdörfern war armenisch und kurdisch, nur einzelne türkische Familien waren darunter. Er erklärte auch die Besitzverhältnisse der Dörfer, es waren kurdische, armenische und gemischte Dörfer, die entweder sogenannten *absentee landlords* gehörten, wie einem Bey von Van³⁰³,

²⁹⁵ Náprstek-Museum, No. 16, 455/P55, siehe Křikavová 1982: 128.

²⁹⁶ Heute Weltmuseum, Inv. Nr. 20.420.

²⁹⁷ Zl. dürfte ein Druckfehler sein, es müsste wahrscheinlich fl. heißen, die Abkürzung für Florin, bzw. den Gulden österreichischer Währung.

²⁹⁸ Filák Müldnerová 2011: 53 f., Brief aus Trapezunt an Náprstek, 22.11.1882.

²⁹⁹ Wunsch 1883: 495.

³⁰⁰ Wunsch 1888 a.

³⁰¹ Křikavová 1982: 129.

³⁰² *Ibid.*: 129.

³⁰³ Wunsch 1889 b: 118.

einem Ağa oder auch dem Bischof von Van, der das Dorf erwarb und armenische Bauern ansiedelte, die ihm die Hälfte ihres Reinertrages abliefern mussten.³⁰⁴

Ein Anliegen war ihm, eine Keilinschrift am rechten Flussufer des Kaper Su zu kopieren.³⁰⁵

Entlang des Kaper Su und Chosh Ab³⁰⁶ gelangte die Reisegruppe zur Burg Mahmudia.

[Diese], auf einem vorspringenden, dem Fluss überhangenden Felsen angelegt, ist eine gewaltige Thalssperre, welche diese sicherlich schon im grauen Altertume sehr begangene Strasse von Hoch-Armenien nach Niniveh und Babylon beherrschte, und wird schon in alter Zeit befestigt gewesen sein, so dass Mahmud Beg im 15. Jahrhundert nur die alten Befestigungen neu in stand zu setzen hatte. Der Felsvorsprung hängt durch einen Sattel mit dem Hinterlande zusammen: er ist also weder isoliert, noch wird er, wie Layard S. 293 irrthümlicherweise angibt, vom schäumenden Flusse „ringsherum“ bespült.³⁰⁷

Verglichen mit anderen Abschnitten seiner Reise konnte er hier die Gastfreundschaft der Beys erfahren; lediglich mit seinen Reisebegleitern hatte er Auseinandersetzungen, oft weigerten sie sich, an den strapaziösen Erkundungen teilzunehmen. Er war dann gezwungen, allein weiterzuziehen, um umliegende Berge zu besteigen, Höhenmessungen vorzunehmen, oder Nebenflüsse zu dokumentieren. Zwischenzeitlich glaubte man ihn gar verloren.

Obwohl er die Reise im Frühsommer angetreten hatte, waren die Berge ringsum teilweise noch schneebedeckt und der Tigris aufgrund der Schneeschmelze stark angeschwollen.³⁰⁸ Im Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes, in der Gegend von Merwanen, waren die Dörfer von Armeniern, Kurden und Nestorianern bewohnt – hier vermerkte er akribisch die ethnische bzw. religiöse Zugehörigkeit der Bewohner einzelner Dörfer.³⁰⁹ In höheren Lagen traf er auf die Sommerlager der kurdischen Noma-

den. Die Bewohner wiesen ihm schließlich den Weg zu den Tigrisquellen.³¹⁰ Am 12. Juni hatte die kleine Reisegruppe bereits die Tigrisschlucht in einer Höhe von über 2.600 m erreicht, die durch abgelaufene Lawinen schwer passierbar war. Aufgrund der Strapazen verließen ihn alle Reisegefährten.

Allein verfolgte ich nun den Tigris stromaufwärts weiter. Er war schon zu einem Bächlein zusammengeschnitten, das stellenweise über Felsen sich stürzte und kleine Wasserfälle bildete. Die Thalsole war immer noch schneefrei, obwohl die an den Wänden sich herabziehenden Schneemassen sie fast schon berührten. So erreichte ich um 3 Uhr 30 Min. die Stelle, wo der Tigris in der Stärke von ca 1 qm unter der festen Schneedecke des Sinur Dagh [Dağ] hervorquillt.³¹¹

Am nächsten Tag traf er dann wieder auf seine Reisegruppe und sie setzten den Weg über Shatak, ein kleines armenisches Städtchen, das als Handelspunkt für die umliegenden kurdischen Stämme galt, den östlichen Tigrisarm stromabwärts nach Siirt fort. Im 15.000 Einwohner zählenden Siirt lebten Armenier, Katholiken, Chaldäer und syrisch-orthodoxe Christen, neben der arabischen Bevölkerung, die hier die Mehrheit bildete.³¹² In Siirt bekam er neue Zaptiehs zugeteilt, die ihn nun bis nach Bitlis begleiten sollten. Jedoch wollte er für diese Strecke nicht jene Wege beschreiten, die vor ihm schon Ainsworth (1842) und Kinneir (1818) genommen hatten. Er entschloss sich, die Regionen von Schirwan [Şirwan bzw. Şirvan], Chisan [Hizan] und Tatic zu durchqueren. Diese Regionen sind von Wunsch auch gesondert beschrieben und kartographiert worden.³¹³ Chisan und Schirwan waren zwei benachbarte Distrikte im damaligen Vilayet Bitlis. Hizan gehörte zum *merkez sancak* (eine Unterprovinz, die auch Bitlis genannt wurde) und Schirwan gehörte zum *sancak* von Siirt. In den 1830er und 1840er Jahren erfuhren diese Distrikte eine Reihe

³⁰⁴ Ibid.: 117.

³⁰⁵ In der Nähe des Dorfes Salakhana, am Fuße des Ashrut Darga-Berges [türk.:Yeşilahç], entdeckte er ein urartäisches Heiligtum, das dem Gott Khaldi gewidmet war. Eine von ihm angefertigte Kopie einer Felsinschrift übermittelte er dem führenden Experten David Heinrich Müller an der Akademie der Wissenschaften in Wien zur Übersetzung.

³⁰⁶ *Su* ist die türkische Bezeichnung für Wasser; *ab* bzw. *av* der kurdische Terminus für Wasser.

³⁰⁷ Wunsch 1889 b: 118.

³⁰⁸ Ibid.: 139 f.

³⁰⁹ „Auf dem kürzesten Wege nach Schattach wurde uns eine Reihe von Ortschaften, sämtlich am linken Ufer des Tigris gelegen, und die Nationalität ihrer Einwohner (a = armenisch,

k = kurdisch), wie folgt, angegeben: Seni k., Kakan k., Kasr k., Kock ?, Tawirs k., Berchom k. und a., Hakirus k. und a., Harekom a., Kerminis a., Papo Mesre a. und Sachro Mesre a. Von den andern, im Quellgebiete des östlichen Tigris gelegenen Ortschaften sind der Religion nach: Pirbedelen (40 Häuser) und Kohran (30 H.) armenisch, Merwanen (20 bis 24 H.), Olamon und Celgiri (10 bis 12 H.) nestorianisch (Nestorianer), Demerkos, Sell (5 H.) kurdisch, Nostajan, Dym, Sikinis, Schamane, Noraben und Heikan armenisch“ (1889 b:139). Er gibt keine detaillierten Informationen über seine Quellen.

³¹⁰ Wunsch 1883: 513.

³¹¹ Wunsch 1889 b: 140.

³¹² Wunsch 1890: 9.

³¹³ Wunsch 1890.



Josef Wünsch: Die Region südwestlich des Van Sees. Aus Josef Wünsch: „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatik.“, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1890, XXXIII, Tafel I. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen.



Auf der modernen Vergleichskarte sind die größeren von Wünsch kartographierten Orte eingezeichnet.

von Zentralisierungsmaßnahmen, weshalb osmanische Beamte die Macht der kurdischen Beys und Ağas bekämpften und an ihre Stelle traten.³¹⁴ Jelle Verheij bemerkt, dass es über diese Distrikte kaum Informationen in Europa vor den 1890er Jahren gab und dass nur der Botaniker Theodor Kotschy vor Josef Wunsch diese Gegend bereiste.³¹⁵

Zahlreiche Nebenflüsse und Täler wurden abgewandert; schließlich traf die Expedition auf ein Lager des kurdischen Stammes der Getschan, das aus etwa 45 Zelten bestand.³¹⁶ Dieser Stamm hatte das Winterquartier rund um Mosul und zog mit den Schafherden im Sommer weit nach Norden bis nach Norduz. Wunsch traf während der Sommermonate auf einer Höhe von über 2.300 m mehrere Stämme, die Weidewirtschaft betrieben, wie beispielsweise die Stämme Miran und Haidaranly.³¹⁷ Die Getschan, so Wunsch, zählten bis zu 100.000 Zelte/Familien, die Miran an die 60.000.³¹⁸ Wohlhabende Familien hätten bis zu 5.000 Schafe besessen. Die an die territorialen und klimatischen Gegebenheiten angepasste Form der Viehzucht war die Transhumanz, d. h. man siedelte im Winter in niedrig gelegenen Dörfern und verbrachte die Sommer auf hochgelegenen Weiden, um ausreichend Futter zu finden.

In dieser Region stieß die Reisegruppe auf unterschiedliche Vegetationstypen, schließlich auch auf Dörfer, in denen auf einer Höhe von über 1.000 m noch Walnüsse, Maulbeeren und Marillen geerntet wurden. Wunsch berichtete immer wieder von großer Armut trotz der üppigen Vegetation. Die Reisegruppe konnte weder Getreide oder Milch noch Futter oder Gras für die Tiere erhalten. Verfallene Burganlagen, die meist auf Hügeln erbaut gewesen waren und von denen nur mehr Ruinen sichtbar waren, zeugten von einer besseren Vergangenheit. Verheij vermerkt, dass die Zentralisierung und Interessenskonflikte die Existenz der Bauern stark beeinträchtigten. „In Şirvan a system called *miribalik* was implemented, in which some peasants paid half of their harvest as interest, inevita-

bly leading over time to the loss of their land to the creditors.“³¹⁹ Der zunehmende Druck hatte enorme ökonomische und politische Auswirkungen – die Emigrationsraten waren besonders hoch. In den Jahren 1894 und 1895 kam es zu gewaltsamen Übergriffen und Massakern an der armenischen Bevölkerung. Verheij zeigt, dass sich die Gewalt gegen die Armenier im ländlichen Raum wesentlich von der in den großen Städten unterschied, und dass hier lokale Kräfte, wie Türken und Kurden zusammen mit osmanischen Autoritäten, für die Gewalt verantwortlich waren.

Wunsch erläuterte auch, dass in dieser Region die lokale Bevölkerung mit der Regierung und mit dem *mutessarif* (Kreishauptmann) sehr unzufrieden war, und deshalb zahlreiche Eingaben in Konstantinopel gemacht hatte, allerdings blieben diese ohne Antwort. Als Wunsch mit einer Militäreskorte in Siirt ankam, wurde er anfangs für einen Regierungsvertreter gehalten, der sich um die Belange der aufgebrachten Bevölkerung kümmern sollte.³²⁰ Scheinbar glaubten dies auch die Verwaltungs- und Militärbeamten, weshalb er von ihnen mit höchsten Ehren empfangen wurde. Wunschs Auftreten, gemeinsam mit lokalen Gendarmen, die ihm zur persönlichen Sicherheit und zur Wegerkundung mitgeschickt wurden, seine wissenschaftlichen Untersuchungen mit einer Reihe von technischen Gerätschaften, seine Art zu Reisen – er hatte auch meist ein metallenes Bettgestell (!) mit – war sicherlich für die lokale Bevölkerung nicht leicht einordenbar. Des Öfteren wurde er für einen *mühendis* (Ingenieur) gehalten, da einige Geologen aus Europa im Dienst des Osmanischen Reiches standen, um den Abbau der Bodenschätze zu erkunden oder diese zu beaufsichtigen.

In einem 1890 veröffentlichten Artikel geht Wunsch neben der Kartographie und Geologie vor allem auch auf klimatische Verhältnisse ein. Er hat auch an vielen Streckenabschnitten meteorologische Messungen unternommen, die jedoch kaum publiziert sind.³²¹ Am Ende dieser Route gelangte er

³¹⁴ Verheij 2018, Abschnitt 10.

³¹⁵ Ibid., Abschnitt 7.

³¹⁶ Křikavová (basierend auf Nikitine 1956: 162) meint, dass es sich eventuell um den Stamm der Kečanly, der zur Djelali-Konföderation gehörte, handeln könnte. Es könnte sich aber auch um den Stamm der Kičan von Botan oder der Kejan handeln (siehe dazu Uslu 2009). Traditionelle Siedlungsgebiete der Kejan sind rund um Elaziğ, Bingöl, Karacadağ, Urfa, Siverek und Viranşehir.

³¹⁷ Wunsch 1890: 3 f. Edmonds vermerkt zu den Haidaranly, resp. Haideranly, dass es ein großer Stamm sei, der in der Nähe von Malazgirt nördlich von Van das traditionelle Siedlungsgebiet habe (1988: 32). Die Zahlenangaben von Wunsch können nicht verifiziert oder mit anderen Quellen verglichen werden.

³¹⁸ Wunsch 1890: 4.

³¹⁹ Verheij 2018, Abschnitt 18.

³²⁰ Wunsch 1890: 9.

³²¹ Publiziert sind sie nur für diesen Streckenabschnitt.

schließlich nach Bitlis, um von hier aus den Hazar Gölü [Gölcüksee] nahe Harput und den westlichen Tigrisarm zu dokumentieren. Von der landläufigen Annahme getrieben, dass es ein unterirdisches Höhlensystem gebe, worin das Wasser des Euphrat auf das des Tigris treffe, wollte er weiter die Tigriszubringer erforschen (siehe Kapitel 7). Hierbei griff er auch auf antike Quellen (Strabo, Cäsar, Ptolemaios) und deren rudimentäre Beschreibungen des Zweistromlandes zurück. Das Ostufer des Sees war auch ein Durchzugsgebiet von Karawanen. Die Dörfer rund um den See gehörten zum Mutesarraiflik Maden und neben seinen kartographischen Arbeiten am See brach Wünsch sodann zur Quelle des westlichen Tigrisarmes auf und gelangte zum südlich des Sees gelegenen Tigrisäl, das hier etwa sechs Kilometer breit ist. Schließlich überquerte er die Wasserscheide zwischen Euphrat und Tigris, ein Gebirgsplateau, das sich nach Osten leicht zum Tigris, im Westen aber zum Euphrat merklich senkt.³²² Am Gölcüksee untersuchte er die Schwankungen des Seespiegels, die sich durch einen künstlichen Ablass zum Euphrat und einen natürlichen, oberirdischen zum Tigris erklären lassen, so Wünsch. Er stellte auch Berechnungen für eine mögliche künstliche Bewässerung an, die ergaben, dass eine große Agrarfläche mit dem Wasser des Sees, das in den Tigris fließt, fruchtbar gemacht werden könnte.

Im letzten Teil dieses Streckenabschnittes wurde er von den Bewohnern auf Inschriften aufmerksam gemacht und stieß auf Überreste der römischen Antike, die auf interessante Weise über die Jahrhunderte in unterschiedlichen Verwendungszwecken erhalten geblieben waren. Steine mit Inschriften fand er als Mauersteine verwendet in manchen Familienhäusern oder abgestellt in den Gärten der Umgebung. Er stellte fest, dass es in der näheren Umgebung auch Kirchen geben hatte, an die noch Ortsbezeichnungen erinnern. Diese waren entweder abgetragen worden oder nur mehr als Überreste vorhanden.³²³ Auch in armenischen Kirchen wurden antike Inschriften im Bauwerk verwendet, so beispielsweise in der kleinen armenischen Stadt Penga, die er von Çemişgezek aus erreichte.

Von Dersim schien Wünsch besonders beeindruckt gewesen zu sein, weshalb er in seiner letz-

ten Etappe nochmals durch Dersim reiste. Über den letzten Abschnitt seiner Reise, den nördlichsten Teil Dersims und die angrenzende Provinz Gümüşhane, publizierte er bald nach seiner Rückkehr 1884 zu den Flussläufen des Kömür, Gerdchanis [Gercanis] und Kelkit. Von Kemah³²⁴ ausgehend folgte er dem Fluss Kömür – starke Unwetter hatten die Wege und Schluchten schwer passierbar gemacht. Auf seiner letzten Etappe überquerte er, nur mehr von einem Zaptieh und einem Katırcı begleitet, die Wasserscheide zwischen Schwarzem und Persischem Meer. Nicht nur auf dieser Reiseetappe hatte er Auseinandersetzungen mit den Zaptieh, die ihm von den Verwaltungsbehörden zu seiner Sicherheit und als lokale Reisebegleiter vermittelt wurden. Für sie wie auch die Pferdeführer war es oft nahezu unverständlich, Seitenwege zu erkunden, Bergrücken zu erklimmen oder Flüsse zu überqueren. Der Forschungsdrang von Wünsch – man könnte fast meinen, „kein Berg war ihm zu hoch, keine Schlucht zu tief“, um zu kartographieren – war kaum mit der Logik der Begleiter, nämlich einen sicheren und möglichst direkten Weg zu wählen, vereinbar. Auf dieser letzten Etappe versuchten ihm seine Begleiter mehr Geld als ursprünglich vereinbart abzupressen. Schließlich endete dies in einer handfesten Auseinandersetzung mit dem Zaptieh, der ihm den Dienst versagte und ihn inmitten eines unwegsamen Geländes allein zurücklassen wollte. Schließlich wendete Wünsch Gewalt an und zwang den Zaptieh, ihn bis nach Erzurum zu begleiten.

Der Weg über Gümüşhane führte die Reisegruppe abermals durch Schluchten, entlang von Gebirgsbächen und vorbei an kleinen Orten. Gümüşhane war nahe der Verbindungsstraße von Trabzon nach Erzurum gelegen. Die erkundeten Wegstrecken bis dahin waren allerdings kaum befestigt und befahrbar, nur teilweise gab es Reitpfade. Auch hier war die Bevölkerung wieder kurdisch, armenisch oder türkisch; weiter nordwärts berichtete Wünsch auch von den ersten griechischen Dörfern auf seiner Reise. Im August 1883 gelangte er schließlich nach Trabzon, von wo aus er ein Schiff nach Konstantinopel bestieg und die Heimreise antrat. Davor verfasste er noch einen kurzen Brief an Náprstek.

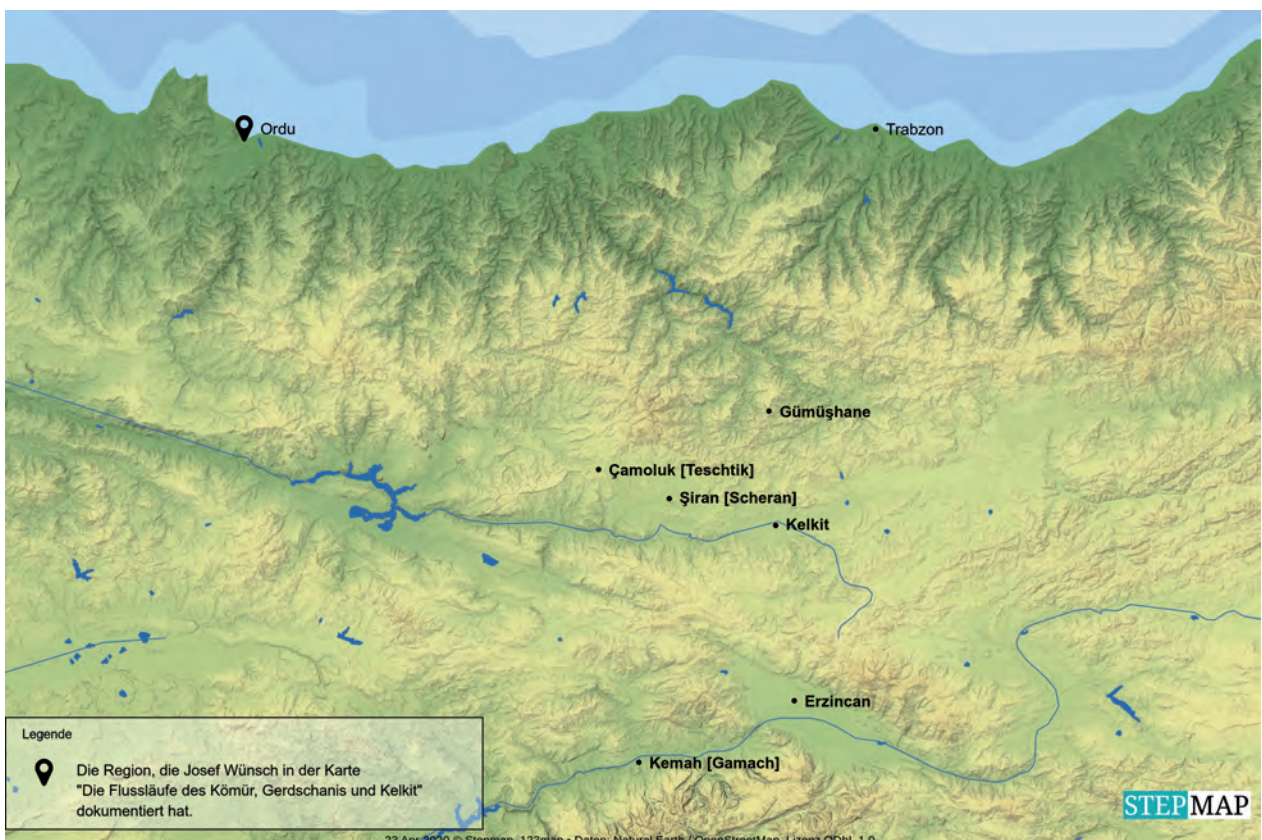
³²² Wünsch 1885: 10.

³²³ Wünsch 1884 b: 240.

³²⁴ „The heartland of the Kurdish Alevis consists of Dersim (the province of Tunceli with the adjacent districts of Kemah and Tercan in Erzincan and Kigi in Bingöl)“ (van Bruinessen 1997: 2).



Josef Wünsch: „Die Flussläufe des Kömür, Gerdshanis und Kelkit.“, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft, 1884, XXVII, Tafel I. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Geographischen Gesellschaft.



Auf der modernen Vergleichskarte sind die größeren von Wünsch kartographierten Orte eingezeichnet.

Geehrter Freund!

Meine Reise ist zu Ende. Ich kehre zurück. Um der 10-tägigen Quarantäne in Triest zu entgehen, ging ich die Richtung Warna und Bukarest. Zum 10. September werde ich wohl in Prag sein. Meine Kisten wurden jedoch nach Triest gefahren und von dort weiter nach Prag. Ihr Museum habe ich nie vergessen und wo ich was Interessantes erheben konnte, habe ich es gemacht. Ich bemühte mich, wie ich nur konnte, und Sie werden wohl mit mir zufrieden sein, wenn Sie bedenken, mit welchen geringen Mitteln zu kämpfen war.

Dieses Jahr bereiste ich völlig unbekannte Gegenden und zeichnete ständig, von Van aus, über Karamurük,

Saiirt [Siirt], Bitlis, Muş [Muş], Gindz [Gene], Göllçik [Gölcük], Harput, Ćimişgejek [Çemişgezek], Egiu, Kemach und Gümüş-chanu [Gümüşhane]. Über alle Schwierigkeiten und alles Bemühen ging es mir sehr gut, aber durch die Hitze und die anstrengenden Exkursionen rackerte ich mich so ab, dass ich mich nur schwer erholen kann.

In Wien bin ich ein paar Tage vor und nach dem fünften September und freue mich, dass ich dort wohl noch Dr. Holub treffe, falls er nicht schon weg sein sollte.

Wie ich mich schon auf Prag freue, kann ich Ihnen gar nicht schildern.³²⁵

DIE AUSWERTUNGEN UND VERÖFFENTLICHUNGEN

Wünsch korrespondierte während seiner Reise mit der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, die sogleich über die Fortschritte seiner Explorationsen berichtete.³²⁶ Kurz nach seiner Rückreise, im Oktober 1883, hielt er einen Vortrag vor dieser Gesellschaft und referierte im Überblick über den Reiseverlauf und die wesentlichen Erkenntnisse.³²⁷ Als bald musste er seine Lehrtätigkeit am Gymnasium in Jičín aufnehmen, er konnte sich aber schwer wieder an den Schulalltag gewöhnen. Kurz nach seiner Rückkehr klagte er: „In die alten Verhältnisse kann ich mich leider nicht recht einfinden u. möchte ich selber die goldene Freiheit eines Zigeunerlebens in den Bergen Kurdistans auf der Stelle vorziehen.“³²⁸

Josef Wünsch ersuchte den Hofrat der Anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k. k. Naturhistorischen Museums, der er eine Sammlung Ethnographica geschenkt hatte, um ein Empfehlungsschreiben, das seine Stellensuche in Prag erleichtern würde. Er fürchtete, dass ihm sein Forscherdrang dabei ein Nachteil sein könnte.

Ich habe nemlich [sic] traurige Erfahrungen gemacht. Habe die Mühsale einer anstrengenden Reise getragen, habe 2 Jahre an Leib und Seele gedarbt, am Tage gearbeitet u. in der Nacht die Arbeit gegen Raub bewachen mühsen [sic] u. wenn ich nun um eine Stelle an einer Prager Mittelschule einreiche, um an den Sammlungen einer gröhseren [sic] Stadt meine Kenntnisse zu erweitern, dann ist eben diese meine Reise ein Hindernis, weswegen ich die Stelle nicht erhalte. Man sagt mir dann „Ja Sie könnten dann vielleicht wieder reisen

wollen“. Ich denke mir, so etwas möchte doch nicht geschehen, wenn ich mit einer Anerkennung meiner Arbeiten ausweisen könnte, die man offiziell berücksichtigen mühte [sic].³²⁹

In den nachfolgenden Jahren wertete er neben seiner Tätigkeit als Gymnasialprofessor (siehe Beitrag von Keparťová in diesem Band) seine Forschungen aus und veröffentlichte eine Reihe von Artikeln. Er bedachte die ethnographische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien und das Náprstek-Museum in Prag mit Objekten, die er in kurdischen, armenischen und griechischen Dörfern gesammelt hatte. Er zeichnete Karten und erläuterte seine Routiers, auf Deutsch in führenden wissenschaftlichen Zeitschriften und auf Tschechisch in neuen Prager Journalen, die sich auf Reiseliteratur spezialisiert hatten.

Aus dieser Zeit ist die Korrespondenz mit Otto Benndorf vorhanden, aus der man über die Auswertungen seiner Forschungsergebnisse, aber auch über seine Enttäuschungen erfährt. Otto Benndorf war ein klassischer Archäologe und Mitbegründer des Österreichischen Archäologischen Instituts. Er studierte in Bonn und Erlangen, unterrichtete in Zürich, München und Prag, bis er auf einen Lehrstuhl nach Wien berufen wurde. Seine erste Ausgrabung organisierte er in Samothraki (Griechenland) und nahm ab 1881 an der Lykienexpedition gemeinsam mit Georg Niemann, Karl Graf Lanckoronsky and Felix von Luschan teil. Durch seine Forschungen in

³²⁵ Filák Müldnerová 2011: 57.

³²⁶ Correspondenzen. MGG 1883, XXVI, 80–81.

³²⁷ Der Vortrag wurde in den MGG publiziert (Wünsch 1883).

³²⁸ Korrespondenz von Josef Wünsch aus Jičín am 27.11.1883 an die Leitung der Anthropologisch-ethnographischen Ab-

teilung am k. k. Naturhistorischen Museum. Archiv des Weltmuseums Wien, E 29/11 83 (766).

³²⁹ Archiv des Weltmuseums Wien, E 3. VII. 1884 B.4/7 84 (1034).

West- und Südanatolien und seine Ausgrabungen in Ephesos wurde er zu einem der bedeutendsten Archäologen Kleinasiens in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Benndorf hat Josef Wünsch bereits bei dessen Reisevorbereitungen unterstützt und so wandte dieser sich auch nach seiner Rückkehr an ihn. Am 19. Februar 1884 schreibt er aus Jičín, wo er wieder unterrichtete, an Benndorf:

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Vor meiner Abreise nach Armenien und Kurdistan hatte ich vor ca 2 ½ Jahren die Ehre, von Euer Hochwohlgeboren empfangen zu werden, wobei mir viele gute Rathschläge, die Reise betreffend, gütigst ertheilt worden sind. Indem ich hierfür nochmal[s] meinen innigsten Dank ausspreche, bin ich so frei, die Güte ds. Herrn Hofrathes nochmals mit einer Bitte in Anspruch zu nehmen. Auf meiner Reise fand u. kopierte ich verschiedene Inschriften. Es handelt sich vor dr. Hand um eine 10zeilige, bis jetzt unbekannt Keilinschrift von dr. türkisch-persischen Grenze, deren genauen Abklatsch ich mitgebracht habe, könnte ich es nun wagen, diese Inschrift in Fotografie samt Beschreibung u. Zeichnung ds. Fundortes dr. kk. Akademie dr Wissenschaften betreffs Entzifferung vorzulegen? Indem ich einer gütigen Antwort entgegen sehe, zeichne ich mit dr größten Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren ergebenster

Jos. Wünsch

k.k. Professor am Pädagog. in Jičín, Böhmen³³⁰

In jenem Jahr wurde Benndorf zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften bestellt. In der Folge kam die Kooperation mit David Heinrich Müller an der Akademie der Wissenschaften zustande. Müller übersetzte die Keilschrifttexte und publizierte sie 1886 in den *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Einige Monate später wendete sich Wünsch wiederum an Benndorf:

Dem Versprechen gemäß übersende ich die besprochenen Inschriften nebst kleinen Situationsplänen. Es könnte mir nur schmeicheln, wenn man etwas davon veröffentlichen könnte, in welchem Fall ich – wenn möglich – um einige Exemplare bitten möchte. Bei den Corbulo³³¹-Inschriften bemerke ich nur, daß es mir scheint, daß sie schon irgendwo veröffentlicht worden sind (im J. 1882 oder 1883).³³²

Diese lateinischen Inschriften auf Steinfragmenten, die er auf seiner letzten Reisetappe in Gärten oder als einzelne Bausteine in Gebäuden aufgefunden hatte, wurden sodann unter dem Titel „Inschriften aus Armenien“ in den *Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Österreich-Ungarn*, herausgegeben von Benndorf, publiziert.³³³ In einem weiteren Brief an Benndorf geht seine Enttäuschung über die mangelnde Anerkennung seiner wissenschaftlichen Beiträge hervor:

Für die gütigen Worte d. Anerkennung u. Aufmunterung spreche ich meinen innigsten u. zugleich devoten Dank aus. Sie thun einem Menschen doppelt wohl, dessen Arbeiten, wie wohl mit viel Entbehrungen u. Opfern zu stande gebracht, in Österreich gerade in den Kreisen, die selbe nach Vérdienst [sic] zu würdigen in erster Linie berufen wären, die Anerkennung, die sie doch verdient hätten, bis zur Stunde nicht gefunden haben.³³⁴

Weiters sind in Wünschs Nachlass Korrespondenzen über fachliche Auseinandersetzungen mit dem Kartographen und Verleger Kiepert sowie dem Experten für historische Geographie Tomaschek erhalten (siehe Kapitel 7). Im Stadtarchiv in Rokycany ist weiters auch ein kurzer Brief von Helmuth von Moltke aufbewahrt, in dem er Wünsch für die Übersendung von Publikationen wie auch die Erwähnung von Moltkes Buch in dessen Artikeln dankt. Moltke war Instrukteur und Militärberater bei der Osmanischen Armee und nahm an Feldzügen gegen Kurden 1838 und gegen Ägypten unter

³³⁰ Autographen Josef Wünsch, ÖNB Autographen 665/14, Nachlass Benndorf 14/1.

³³¹ Nach Gnaeus Domitius Corbulo (7–67 AD), dem römischen Feldherrn in Armenien, der den armenischen König Tiridates angriff und schließlich selbst als König von Armenien installiert wurde. Abschriften von Corbulo-Inschriften hat davor J. H. Mordtmann von einem armenischen Geistlichen erhalten und 1880 publiziert.

³³² Autographen Josef Wünsch, ÖNB Autographen 665/14, Nachlass Benndorf: „Als Beleg, daß ich unterwegs fleißig gearbeitet habe, lege ich das zu Pferde Routier des Kömür, Gerdochanis v. Kelkit bei, von dem ich Weihnachten 1883 Herrn Prof. Kiepert auf sein Ansuchen eine Skizze eingeschickt habe, für die er mir mit beigelegter Corespondenz-

karte (auf dr. Rückseite ds Routiers befestigt) dankt. Nach diesem Routier habe ich für die geogr. Gesellschaft eine genaue Karte in gleichem Maßstabe angeführt, die dann auf ein lineares Drittel reduziert veröffentlicht wurde. Ich bitte dieses unbedeutende Heftchen als einen Beweis meiner Hochachtung annehmen zu wollen. Indem ich zugleich auch die Bitte beifüge, das Originalroutier mit Correspondenzkarte von K. bei Gelegenheit mir zurückzusenden u. indem ich mich auch der ferneren Gewogenheit des Herrn Hofrates empfehle, zeichne ich mit der größten Hochachtung. Jičín, 1/12 84.“

³³³ Wünsch 1884 b.

³³⁴ Autographen Josef Wünsch, ÖNB Autographen 665/14-3, Nachlass Benndorf (11.12.1884).

Mehmet Ali 1839 teil. Das Buch Moltkes *Briefe über die Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839* ist eine Mischung aus Erfahrungsbericht, Reisebericht und Routierbeschreibung. Für Wünsch war es eine wichtige Quelle für die Planung seiner eigenen Reiseetappen.

Als 1894 in Prag die Tschechische Geographische Gesellschaft³³⁵ ins Leben gerufen wurde, waren Vojta Náprstek, Emil Holub sowie Josef Wünsch unter den Gründungsmitgliedern.³³⁶ Die Gesellschaft war an der Karlsuniversität in Prag verankert und mehr natur- als sozialwissenschaftlich orientiert. Ab 1896 wurde die Vierteljahresschrift *Sborník* herausgegeben, in der auch Josef Wünsch regelmäßig publizierte (siehe Kapitel 10).

Josef Wünsch hatte auf seiner Reise eine Reihe unterschiedlicher Untersuchungsmethoden angewendet. Sein Interesse reichte von historischen Themen, wo ihm seine Ausbildung in der klassischen Antike entgegenkam, bis zu naturwissenschaftlichen und auch sozialen Themen. Seine Sammlungen (siehe Kapitel 8) und seine Landkarten sind ein wesentlicher Beitrag für die Erforschung der Region, die erst in den nachfolgenden Jahrzehnten als „Area Studies“ oder als Kurdische Studien begannen. Wünschs Intention war eine breitgefächerte Darstellung naturräumlicher und sozialer Gegebenheiten. Die Einbeziehung aller ethnischen Gruppen und der Schwerpunkt auf kartographische Dokumentation innerhalb seiner unterschiedlichen disziplinären und methodologischen Herangehensweisen bestimmten seine Forschungen. Tatsächlich hat Josef Wünsch die ersten detaillierten

Karten von Bergregionen und Flussverläufen erstellt, die bis dahin in Europa noch weitgehend unbekannt waren. Bemerkenswert ist, dass er in manchen Karten auch die ethnischen Zugehörigkeiten der Dorfbewölkerung vermerkt hat. Mit seinen akribischen Darstellungen hat er auch viel mehr hinterlassen als nur Kartenmaterial. Die ersten Ethnographica aus dieser Region kamen durch ihn nach Prag und nach Wien, wo sie den Grundstein für eine große ethnographische Sammlung aus kurdischen Regionen legten.

Spät wurde er für seine Verdienste ausgezeichnet; er erhielt das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, das für Verdienste in militärischen oder zivilen Belangen gestiftet wurde. Seine Publikationen auf Deutsch wurden in wissenschaftlichen Zeitschriften für Geographie und Historie veröffentlicht. Parallel dazu hatte er auch auf Tschechisch wissenschaftliche, aber auch populärwissenschaftliche Darstellungen (siehe Kapitel 9) veröffentlicht. Es scheint, dass er besonders um eine neutrale Sprache bemüht war. Weder auf Deutsch noch auf Tschechisch hat er stereotype Bilder reproduziert, manchmal hat er sich recht sarkastisch mit solchen Stereotypen auseinandergesetzt. In den tschechischen Publikationen war sein Stil sehr bissig, witzig, selbstkritisch und provokant; in den deutschsprachigen Beiträgen ist dies nur selten der Fall:

*Ganz erstaunt waren sie, als ich ihnen mittheilte, ich komme aus Nemsá (d. h. Oesterreich) und Nemsá sei kein türkisches Vilájet, sondern habe einen ganz unabhängigen Sultan, der Franz Jussuf heisse.*³³⁷

REFERENZEN

- Almer, Franz 2008. „Das k.u.k. militärgeographische Institut.“, in: *Communications in Astero-seismology* 149, 75–82.
- Aydın, Suavi; Verheij, Jelle 2012. „Confusion in the Cauldron: Some Notes on Ethno-Religious Groups, Local Powers and the Ottoman State in Diyarbakir Province, 1800–1870.“, in: Jongerden, Joost; Verheij, Jelle (eds.): *Social Relations in Ottoman Diyarbakir, 1870–1915. The Ottoman Empire and its Heritage*, 51. Leiden, Boston: Brill, 15–54.
- Behrendt, Günter Max 1993. *Nationalismus in Kurdistan. Vorgeschichte, Entstehungsbedingungen und erste Manifestationen bis 1925*. Dissertation Universität Hannover 1992, überarbeitete Fassung 1993.

³³⁵ Über die Tschechische Geographische Gesellschaft siehe <http://www.eugeo.eu/activities/23-czech-geographical-society.html> [abgerufen 1.7.2018].

³³⁶ Jeleček/Martínek 2007.

³³⁷ Wünsch 1883: 495.

- Eppel, Michael 2019. „The Kurdish emirates. Obstacles or precursors to Kurdish nationalism?“, in: Gunther, Michael (ed.): *Routledge Handbook on the Kurds*. Oxon, New York: Routledge, 37–47.
- Filák Müldnerová, Jana 2011. *Josef Wünsch cestovatel*. Praha: Národní muzeum.
- Hamann, Georg F. 2000. *Emil Holub – zwischen Forschergeist und kolonialem Zweck*. Wien: Diplomarbeit Universität Wien.
- Holub, Emil [1881], 1975. *Seven Years in South Africa. Travels, Researches and Hunting Adventures, Between the Diamond-Fields and the Zambesi (1872–79)*. 2 Bde. Johannesburg: Africana Book Society.
- Jakob, Joachim 2014. *Ostsyrische Christen und Kurden im Osmanischen Reich des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*. Salzburg: LIT Verlag.
- Kieser, Hans-Lukas 2002. „Mission as Factor of Change in Turkey (Nineteenth to First Half of Twentieth Century).“, in: *Islam and Christian-Muslim Relations* 13 (4), 391–410.
- Jeleček, Leoš; Martínek, Jiří 2007. „Nástin dějin České geografické společnosti.“, in: *Klaudyán. Internet Journal of Historical Geography and Environmental History* 4 (2), 42–48. Online <http://www.klaudyán.cz/> [abgerufen 12.7.2019].
- Křikavová, Adela 1982. „Professor Josef Wünsch. His Journey and Exploration of the Tigris' Sources (1881–1883).“, in: *Archiv Orientální* 50, 122–136.
- Leezenberg, Michiel 2019. „Orthodoxy and heterodoxy in Kurdistan.“, in: Schmidinger, Thomas; Brizić, Katharina; Grond, Agnes; Osztovcics, Christoph; Six-Hohenbalken, Maria (Hg.): *Religion in Kurdistan. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 7, Wien: Praesens Verlag, 47–62.
- Mordtmann, Johannes H. 1880: „Epigraphische Miscellen. III. Lateinische Inschrift aus Armenien.“, in: *Hermes* 15 (2), 289–294.
- Moltke, Helmuth von 1841. *Briefe über die Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839*. Berlin, Posen, Bromberg: Ernst Siegfried Mittler Verlag.
- Ruggendorfer, Peter; Szemethy, Hubert D. (Hg.) 2009. *Felix von Luschan (1854–1924). Leben und Wirken eines Universalgelehrten*. Wien: Böhlau.
- Schmidinger, Thomas 2019. „Mission und Migration: Kurdische ChristInnen im 20. und 21. Jahrhundert.“, in: Schmidinger, Thomas; Brizić, Katharina; Grond, Agnes; Osztovcics, Christoph; Six-Hohenbalken, Maria (Hg.): *Religion in Kurdistan. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 7, Wien: Praesens Verlag, 189–214.
- Schweiger-Lerchenfeld, Amand von 1876. *Unter dem Halbmond. Ein Bild des ottomanischen Reiches und seiner Völker*. Jena: Costenoble.
- Schweiger-Lerchenfeld, Amand von; Hellwald, Friedrich von 1878. *Armenien. Ein Bild seiner Natur und seiner Bewohner*. Jena: Costenoble.
- Strohmeier, Martin; Yalçın-Heckmann, Lale 2003 [2000]. *Die Kurden: Geschichte, Politik, Kultur*. München: Beck.
- Van Bruinessen, Martin 1992. *Agha Sheikh and State: The Social and Political Structure of Kurdistan*. London: Zed Books.
- _____ 1997. „Aslini inkar eden haramzadedir‘: The Debate on the Ethnic Identity of the Kurdish Alevi.“, in: Krisztina Kehl-Bodrogi; Kellner-Heinkele, Barbara; Otter Beaujean, Anke (eds.): *Syncretistic Religious Communities in the Near East*. Leiden: Brill, 1–23. Online (frühere Version) <https://dspace.library.uu.nl/handle/1874/20716> [abgerufen 5.4.2018].
- _____ 2019. „Religion in Kurdistan“, in: Schmidinger, Thomas; Brizić, Katharina; Grond, Agnes; Osztovcics, Christoph; Six-Hohenbalken, Maria (Hg.): *Religion in Kurdistan. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 7, Wien: Praesens Verlag, 27–46.
- Verheij, Jelle 2018. „The Year of the Firman: The 1895 Massacres in Hizan and Şirvan (Bitlis vilayet).“, in: *Études arméniennes contemporaines*. Online <http://journals.openedition.org/eac/1495> [abgerufen 2.4.2019].
- Vilímková, Milada 1978. „Náprstek (Fingerhut) Vojta.“, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Band 7, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 34.
- Wünsch, Josef 1883. „Meine Reise in Armenien und Kurdistan.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVI, 409–418, 487–496, 513–520.
- _____ 1884. „Die Flussläufe des Kömür, Gerdchanis und Kelkit.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVII, 201–219.

- _____ 1884 b. „Inscripfen aus Armenien.“, in: *Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn* 8 (2), 238–242.
- _____ 1885. „Die Quelle des Westlichen Tigrisarmes und der See Gölldschik.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVIII, 1–21.
- _____ 1888 a. „Za Zlarym rounem [Das Land des Goldenen Vlieses].“, in: *Květy*, Vol. X/II.
- _____ 1888 b. „Prameniště Východního Tigridu [Die Region der östlichen Tigrisquellen].“, in: *Osvěta*, Vol. XVIII.
- _____ 1889 a. „Wan. Ein kleinasiatisches Stadtbild.“, in: *Österreichische Monatschrift für den Orient*, Vol. 15 (5), 73–78.
- _____ 1889 b. „Das Quellgebiet des oestlichen Tigrisarmes.“, in: *Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt* 35 (6), 115–119, 139–141.
- _____ 1890. „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatic.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXXIII, 1–19.
- _____ 1891. „Der Beg Dagh und Malatia.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXXIV, 373–389.
- Wünsch, Josef; Müller, David Heinrich 1886. „Die Keil-Inschrift von Aschrut-Darga. Entdeckt und beschrieben von Prof. Josef Wünsch. Publicirt und erklärt von Dr. David Heinrich Müller.“, *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Separatabdruck. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1–27.
- Wurzbach, Constantin von 1856–92. *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Zwanzigster Theil, 1869, 83–86.

AUF DER SUCHE NACH DEN TIGRISQUELLEN FORSCHUNGEN IM SCHATTEN DES UNTERNEHMENS BAGHDADBAHN

MARIA SIX-HOHNENBALKEN

*Das dritte Wasser heißt Hiddekel, das fließt vor Assyrien.
Das vierte Wasser ist der Euphrat.
Genesis 2, 14*

KONTEXTE DER FORSCHUNG

Euphrat und Tigris (hebräisch: Hiddekel) sind zwei von vier in der Bibel genannten Flüssen, die durch das Paradies fließen. Das Land zwischen diesen beiden Flüssen wurde auf Arabisch al-Jazirah [arab.: al-Ġazīra; kurd.: Cizîrê] genannt, das Land des fruchtbaren Halbmondes, das viele alte Zivilisationen hervorbrachte.³³⁸ Das Gebiet stand im besonderen Interesse der Bibelforscher, Altorientalistinnen, Archäologinnen und Orientalistinnen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Historisch-geographische Abhandlungen haben die Suche nach alten Reichen, die bereits in der Bibel erwähnt, aber nur mehr in ihren Überresten sichtbar und greifbar waren, thematisiert und haben ihrerseits zu einer Mythenbildung beigetragen. Manchmal blieb es nicht allein bei der Glorifizierung einer orientalischen Antike, sondern man suchte auch in der damaligen Bevölkerung nach den Nachfahren alter Reiche, so der berühmte britische Archäologe und Diplomat Austin Henry Layard (1817–1894), der in den Ostsyriern (Nestorianer, Chaldäer) die Nachfahren des antiken Assyrischen Großreiches sah.³³⁹ Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts waren jedoch die Quellen, Quellflüsse und Verläufe von Euphrat und Tigris noch nicht vollständig kartographiert und in Kartenwerken publiziert.

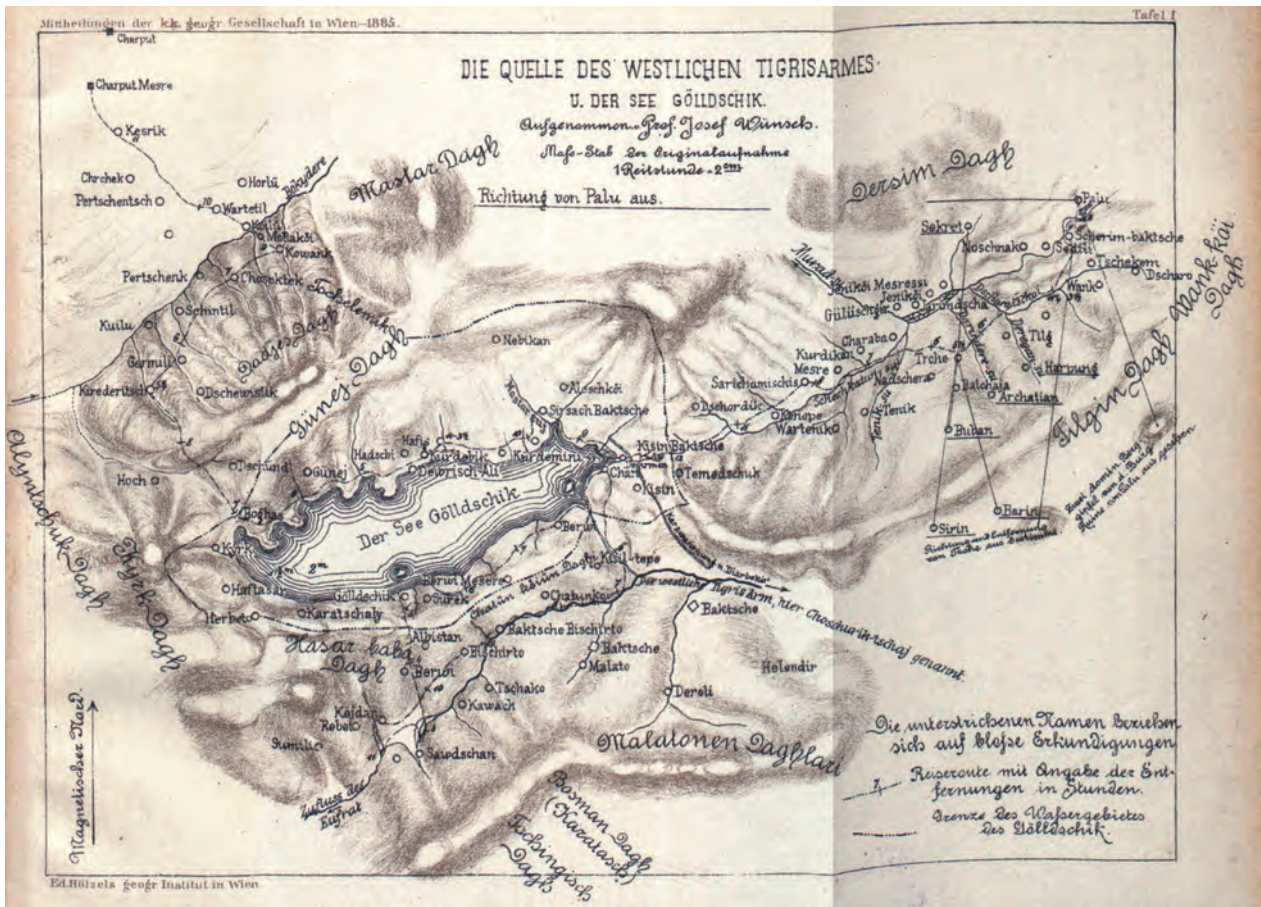
Ab den 1870er Jahren kamen Forscher mit einem neuen Erkenntnisinteresse in das Gebiet des Zweistromlandes. Nun war es nicht mehr die Glo-

rifizierung alter Zivilisationen und die damit verbundene Inbesitznahme kultureller Reichtümer durch Ausgrabungen und Raubgrabungen. Wissenschaftliche Unternehmungen standen zunehmend in einem neuen Geist: Das koloniale, imperiale und ökonomische Interesse an den wirtschaftlich verwertbaren Reichtümern, die Bodenschätze und neuen Absatzmärkte prägten sukzessive eine Reihe von Forschungen und Expeditionen. Das Osmanische Reich, das im 19. Jahrhundert in die Abhängigkeit der europäischen Mächte gelangte, bot nicht nur begehrte Rohstoffe und Märkte, sondern war auch ein Brückenkopf für den Handel bis Indien. Das Haupthindernis für die europäischen Ökonomien wie auch für das Osmanische Reich waren die fehlenden Transportverbindungen. Deren Erschließung konnte für das damalige wirtschaftlich marode Osmanische Reich, das aufgrund der vielen Verpflichtungen und Auslandsschulden oft als „Kranker Mann am Bosphorus“ bezeichnet wurde, nur mit Unterstützung ausländischer Mächte passieren. Daraus resultierte ein Wettbewerb unter den europäischen Staaten, die Unternehmen gründeten, Expeditionen ausstatteten und Pläne entwickelten, um Eisenbahnverbindungen von Europa bis zum Shatt al-Arab [arab.: Šaṭṭ al-‘Arab] zu verwirklichen.

In Deutschland war dieses Unternehmen direkt Kaiser Wilhelm II. unterstellt. Die ökonomischen Intentionen gingen Hand in Hand mit politischen

³³⁸ In frühislamischer Zeit bestand al-Ġazīra aus den drei Regionen Diyār Muḍar, Diyār Bakr und Diyār Rab’ia.

³³⁹ Layard 1858.



Josef Wünsch: Das Quellgebiet des westlichen Tigrisarmes. „Die Quelle des Westlichen Tigrisarmes und der See Göldschik.“, aus: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1885, XXVIII, Tafel I. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Geographischen Gesellschaft.



Auf der modernen Vergleichskarte ist zu sehen, dass im nördlichen Teil der Wünsch-Route der Keban-Damm errichtet wurde, und somit einige der auf der historischen Karte verzeichneten Dörfer nicht mehr existieren.

Plänen – es waren im Laufe der Bau- und Planungszeit eine Reihe von Diplomaten und politischen Agenten tätig, auf deutscher Seite u. a. Max von Oppenheim, auf britischer Seite Lawrence von Arabien.³⁴⁰ Zahlreiche Forschungen wurden im Zuge dieses Wettlaufes in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Auftrag gegeben. Geologische und kartographische Studien sollten das Großprojekt einer Eisenbahn, die Konstantinopel mit Bagdad verbinden sollte, vorbereiten. Die unterschiedlichen Pläne und involvierten Gesellschaften wie auch die Konkurrenz europäischer Länder führten dazu, dass die Baghdadbahn während des Ersten Weltkrieges realisiert wurde. Expeditionen waren allerdings nicht allein rund um die 5.000 Kilometer lange Trasse, die quer durch das Osmanische Reich laufen sollte, angelegt. Das Einzugsgebiet, die Möglichkeiten von Seitentrassen und Zubringerlinien wurden lange diskutiert. Im Auftrag deutscher Interessenten war der Eisenbahningenieur Wilhelm Pressel (1821–1902) tätig, der bereits in den 1870er Jahren eine ausführliche kartographische und geologische Forschung durchführte und dafür einen Experten der österreichisch-ungarischen Monarchie, Ingenieur Josef Černík, beschäftigte.

Als Josef Wunsch Anfang der 1880er Jahre zu seinen Reisen aufbrach, war eines seiner Ziele, die Tigrisquellen zu erkunden. Einige Jahre nach seinen Explorationen begannen umfassende Forschungsarbeiten für die Errichtung der Bahnlinie durch Anatolien. Wunschs Expeditionen waren reine Grundlagenforschungen und unterschieden sich prinzipiell von den Auftragsforschungen, die Černík vor ihm und viele nach ihm unternommen haben.

Aufgrund seines universalen Forschungsinteresses war Wunsch auch sehr naturwissenschaftlich orientiert. Er hatte bereits vor seinem Aufbruch in den Osten des Osmanischen Reiches sein ursprüngliches Erkenntnisinteresse, das zuvor aufgrund des beruflichen Schwerpunktes auf der klassischen Antike lag, zugunsten eines viel umfassenderen Bestrebens verändert. Trotzdem war er auch weiterhin von der klassischen Antike inspiriert.³⁴¹

Die ältesten Nachrichten über diesen Tigrisarm haben wir – wie bekannt – von Strabo, der ihn den Arsen- oder Thonitis-See unvermischt wegen der Schnelle

durchströmen, in einen Erdschlund fallen und nach langem unterirdischen Laufe wieder hervorkommen lässt und von Plinius, nach welchem der Tigris, ohne sein Wasser zu vermischen, durch den See Arethusa fließt, sich in eine Höhle stürzt und wieder hervorbricht, dann nochmals einen zweiten See, Thospitis, durchströmt, und von Neuem in unterirdischen Gängen sich verliert, um 5 geographische Meilen weit beim Nymphaeum wieder zum Vorschein zu kommen. Nach Claudius Caesar soll derselbe Tigris dem Arsarnias, einem Zuflusse des Euphrat, so nahe kommen, dass das Gewässer beider, wenn sie anschwellen, auch zusammenläuft, doch ohne sich zu vermischen, da das leichtere Wasser des Arsarnias oben aufschwimme und nach 2 Stunden Weges zum Euphrat abflüsse. (...). Ich muss gestehen, dass diese Berichte des Strabo, Plinius und Claudius Caesar, obwohl sie verworren, lückenhaft und grösstentheils falsch sind, mich vielleicht eben des Phantastischen wegen immer eigenthümlich angezogen und zum Nachdenken ange-regt haben. ‚Und vielleicht ist doch etwas Wahres daran‘ – dieser Gedanke kehrt immer wieder – ‚und was mag dann wohl der wenn auch winzig kleine Kern der Wahrheit sein, aus dem man jene Nachrichten herausgedichtet hat?!‘³⁴²

Eines seiner Forschungsziele war in das Quellgebiet des Tigris vorzustoßen, dieses zu kartographieren, mit den damaligen „modernen Mitteln“ zu untersuchen und zu beschreiben. Er ließ bei seinen Erkundungen die Überreste alter Reiche nicht außer Acht, sondern dokumentierte sie entsprechend und überließ die Auswertung den Linguisten.³⁴³

Als Friedrich von Hellwald in der *Österreichischen Monatsschrift für den Orient* im Jahr 1891 einen Beitrag über die Forschungsgeschichte zu den Kurden veröffentlichte, hob er neben den Arbeiten von Macdonald Kinneir, Helmuth von Moltke, Austin Henry Layard, Theodor Kotschy, Dr. Sandreczky, Dr. Auriema und Otto Blau die Studienergebnisse von Josef Wunsch besonders hervor.

*Die bedeutendsten, meines Wissens seither noch un-
übertroffenen Reisen hat indess unser Landsmann,
Professor Joseph Wunsch aus Gitschin [Jičín], in den
Jahren 1882 und 1883 in Kurdistan ausgeführt, denn
sie haben verschiedene, wesentliche Berichtigungen
und Ergänzungen in der Darstellung der Hauptströme
Vorderasiens, des Euphrat und Tigris, ergeben.³⁴⁴*

Wunsch erkundete den östlichen Euphrat oder Murad Su und reiste weiter nach Erzurum und schließ-

³⁴⁰ Siehe dazu Korn 2009: 15.

³⁴¹ Siehe Kapitel 4 und 12 in diesem Band.

³⁴² Wunsch 1885: 1.

³⁴³ Wunsch/Müller 1886.

³⁴⁴ Hellwald 1891 und 1892: Dr. Sandreczky und Dr. Auriema im Jahr 1853, Otto Blau 1857, Br. A. Schläfli 1861 und Rev. H. F. Tozer und T. M. Crowder im Jahr 1879.

lich nach Van.³⁴⁵ Er begann erste Erkundigungen über das Quellgebiet des östlichen Tigris einzuziehen, um im darauffolgenden Jahr weitere Forschungen zu unternehmen. 1883 reiste er von Tiflis und Yerevan kommend wiederum nach Beyazid und Van.

Dann besuchte er auf zum Theil sehr schwierigen Wegen, über Schneefelder, schmale Grate und steile Felsrücken hinweg, die Quelle des östlichen Tigrisarmes, des sogenannten Buhtan-Bohtan oder Böhtan-tschay; von Van zog er durch die Gartenstadt Aikertân³⁴⁶ unter den steilen Lehnen des Toprakkala hinaus und schlug die Richtung nach Osten ein. (...) Bis Pagan zog er am nördlichen Abhänge eines westöstlich streichenden Kalksteinrückens, der Wasserscheide zwischen dem Ardschak-Göl im Norden, dem Kaper-Su, dessen Thal das Bild grösster Wildniss bietet, im Osten und dem Chosch-Ab im Süden.³⁴⁷

DAS UNTERNEHMEN BAGHDADBAHN

Wünsch war einer jener Wissenschaftler im Habsburgerreich, die zur Erforschung des Zweistromlandes beigetragen haben. Von der geographischen, sowohl der geologischen und kartographischen wie auch der kulturgeographischen Seite, waren nahezu zeitgleich zwei Forscher tätig: Josef Černik, der in den frühen 1870er Jahren das Gebiet südlich von Diyarbakır bis Mosul für die Projektierung der Baghdadbahn erkundete und Wilhelm Tomaschek, der sich als historischer Geograph mit der linguistischen und historisch-geographischen Grundlagenforschung Persiens, des Kaukasus, Thrakiens und Mesopotamiens beschäftigte.³⁴⁹ Josef Wünsch hat in mehreren Artikeln Teilergebnisse der Forschungen im Zweistromland publiziert.³⁵⁰ Tomascheks Forschungen basierten rein auf historischen und linguistischen Zugängen, während Wünsch Feldforschung betrieb und geographische und ethnographische Grundlagen

Ausgehend vom 3.240 m hohen Karamürük verfolgte Josef Wünsch die Einsenkungen des Tigrislaufes und gelangte in die kleine Stadt Schattach [türk.: Çatak, kurd.: Şax, armen.: Շատախ (Şatax)], von wo aus er den Tigris abwärts bis Siirt verfolgte und über Bitlis und Musch, die Felsspalte des Euphrat, bis nach Palu gelangte. Von Hellwald schließt daher, dass die Untersuchung von Wünsch Folgendes ergab: „(...) der (jetzt) oberste Quellfluss des Tigris gehört von Natur [aus] eigentlich zum Gebiete des Euphrat, ist jedoch künstlich zur Berieselung abgeleitet und gelangt so in den Tigris. Der Goldschück [Gölcük oder Hazar Gölü] hat einen natürlichen Abfluss zum Tigris und einen neueren, künstlichen zum Euphrat.“³⁴⁸

erhob. Die Studien im nördlichen Mesopotamien waren im Rahmen unterschiedlicher Disziplinen unternommen worden, naturwissenschaftliche und angewandte Forschungen waren bereits von ökonomischen und politischen Intentionen geleitet, wie beispielsweise Černiks Auftragsforschungen.³⁵¹ Ingrid Kretschmer³⁵² stellte fest, dass der Auftakt für den Bau der Eisenbahn im Osmanischen Reich (1869) zur Folge hatte, dass die k. k. Geographische Gesellschaft in Wien das *Orientalische Komitee* gründete, um „möglichst viele Materialien über die südöstlichen Nachbarländer zu sammeln und in den noch nicht ausreichend erforschten Gebieten wissenschaftliche Reisen zu veranlassen und zu unterstützen. Dieses Vorhaben fand rasch Förderung des Ministeriums des Äußeren, das in liberaler Weise die Konsular-Ämter in den Balkanstaaten einlud, diese Bestrebungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien zu unterstützen.“³⁵³ Die anfängli-

³⁴⁵ Die einzige Karte von General Strecker über Dersim beispielsweise sei zu zwei Dritteln reine Phantasie, so Wünsch 1883 (Korrespondenzen: 81).

³⁴⁶ Richtig: Aikestan.

³⁴⁷ Von Hellwald 1891: 120 f.

³⁴⁸ Ibid.: 121. Die rezente Geographie stellt fest, dass der Tigris wie auch der Euphrat in ihrem Quellgebiet eine Reihe von Zuflüssen aufweisen. Der Tigris hat seinen Ursprung bei Elaziğ, durchfließt mit mehreren Zubringerflüssen ein weites Gebiet in der Osttürkei und formt unterhalb von Cizre die Grenze zwischen der Türkei und Syrien. Im Irak fließt der Tigris nördlich von Mosul und mit mehreren Zubringern gelangt er nach Bagdad, bis er sich schließlich mit dem Euphrat zum Shatt al-Arab vereint. Mehrere Dämme an beiden Flüssen bzw. deren Zubringer prägen den heuti-

gen Verlauf. Die rezente Geographie sieht den Fluss Maden als den rechten und den Dibni als den linken Quellfluss des Tigris an. Linke Neben- und Zubringerflüsse sind beispielsweise der Batman, der Garzan, der Botan, der Habur und im Irak der Große und der Kleine Zab sowie der Diyala. Rechte Nebenflüsse sind der Göksu, der Baglica und der Savur. Der Maden entspringt südlich von Elaziğ und durchfließt den Hazar Gölü.

³⁴⁹ Tomaschek 1896; 1898. Siehe dazu Kapitel 2.

³⁵⁰ Wünsch 1884; 1889; 1890.

³⁵¹ Publiziert wurden dessen Ergebnisse in Zusammenarbeit mit dem Reiseschriftsteller Amand von Schweiger-Lerchenfeld 1875, 1876.

³⁵² Kretschmer 2006.

³⁵³ Kretschmer 2006: 261.

che Orientierung auf den europäischen Teil des Osmanischen Reiches wurde dann auch auf Anatolien und Mesopotamien ausgeweitet.

Die *Compagnie d'exploitation des chemins de fer orientaux* oder kurz *Orientalische Eisenbahnen* war eine ursprünglich in den 1870er Jahren gegründete Geschäftsorganisation, die für den Ausbau und den Betrieb der Eisenbahnstrecken in der europäischen Türkei zuständig war.³⁵⁴ Ab 1910 wurde sie zu einer türkischen Gesellschaft umgewandelt. Bereits seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts waren weitere Strecken durch Anatolien und Mesopotamien, d. h. die Anatolischen Bahnen und die Baghadbahn, in Planung. Europäische Mächte haben sich stets um den Ausbau beworben, so auch Deutschland, das eine Verbindung von Hamburg bzw. Berlin bis zum Persischen Golf verwirklichen wollte.³⁵⁵

Der Brite Francis Chesney hatte bereits zwischen 1830 und 1850 mehrere Exploationen in Mesopotamien und Syrien unternommen, um Streckenführungen für die *Euphrates Valley Railway* durch den Irak und durch Syrien zu erkunden. Bereits in den 1850er Jahren erhielten die Briten eine erste Konzession, um eine Eisenbahnstrecke in Westanatolien (um Smyrna) zu errichten. Die Erlangung solcher Konzessionen, die den Bau und den Betrieb der Eisenbahnstrecken umfassten, standen im kolonialen Interesse der Betreiber. In den 1870er Jahren beauftragte die osmanische Regierung den deutschen Ingenieur Wilhelm Pressel, der bereits Teilstrecken im europäischen Teil des Reiches geplant hatte und dadurch zum „Generaldirektor der türkischen Eisenbahnen in Asien“ bestellt worden war, mit der Planung einer Strecke von Konstantinopel nach Basra.³⁵⁶ Pressel betraute Černik mit den kartographischen und geologischen Arbeiten, der sodann gemeinsam mit vier Kollegen zwischen 1872 und 1873 in Südanatolien und Zentral- und Südmesopotamien mit diesen Vorbereitungsarbeiten beschäftigt war.³⁵⁷ Aufgrund des Staatsbankrotts von 1875 konnten die anfänglichen Pläne erst einige Jahre später aufgenommen werden, schließlich konnte Pressel in Deutschland, Österreich-Ungarn

wie auch in Großbritannien Kapitalgeber für dieses Großprojekt gewinnen.³⁵⁸

Černiks Team³⁵⁹ begann an der syrischen Küste in Tarabulus und erreichte über Homs und Palmyra den Euphrat³⁶⁰, um weiter südwärts bis Bagdad eine mögliche Streckenführung zu erkunden. Bald erkannten sie, dass mit den damaligen technischen Mitteln eine solche durch die syrische Wüste und die Flusslandschaft des Euphrat nicht möglich wäre.³⁶¹ Von Bagdad aus folgte Černik nun dem Tigris auch in nordöstlicher Richtung und untersuchte mögliche weitere Streckenführungen unter anderem entlang des Tigrisnebenflusses Diyala und entlang des östlichen „kurdischen Vorlandes“³⁶² Richtung Persien. Die Route der Černik-Expedition führte weiter in den Nordwesten über Kirkuk, Mosul und Erbil. Der größte Tigriszuffluss, der Große Zab, wurde mit Flößen (*keleks*) überwunden. Schließlich gelangte man in das Habur-Tal, sodann über Mardin, Diyarbakır, Urfa und Birecik bis nach Aintab, das heutige Gaziantep.³⁶³ Auf Basis von Černiks Untersuchungen schlug Pressel schließlich eine Streckenführung vor, der projektierte Verlauf wurde jedoch nicht umgesetzt. Lediglich ein Streckenabschnitt östlich des Taurus wurde vor dem Ersten Weltkrieg realisiert, die Fertigstellung erfolgte erst nach dem Krieg durch die Briten, die den Kampf um die Vorherrschaft der Kolonialmächte für sich entschieden.

Nicht nur das Ministerium des Äußeren in Wien wurde laufend über die Details des Bahnprojekts informiert, auch haben entsprechende Journale regelmäßig über das Vorhaben berichtet, so zum Beispiel die *Österreichische Monatschrift für den Orient*.³⁶⁴ Über acht Monate war Černik von 1872 bis 1873 mit den technischen Erhebungen und Studien beschäftigt. Einige Jahre später wurden seine Aufnahmen, die neben geodätischen und kartographischen Informationen eine Reihe von Ortsbeschreibungen enthielten, von dem Reiseschriftsteller Amand von Schweiger-Lerchenfeld publiziert. *Petermann's Geographische Mittheilungen* veröffentlichten zwei lange Berichte,³⁶⁵ die auf die Bevölkerung, Flora und Fauna und antike Stätten Bezug

³⁵⁴ Die österreichische Gesellschaft ist aus der französischen *Compagnie d'exploitation des chemins de fer orientaux* hervorgegangen, die von Moritz von Hirsch gegründet wurde.

³⁵⁵ Vgl. Civelli 2007: 21.

³⁵⁶ Siehe McMurray 2001 und Korn 2009.

³⁵⁷ Vgl. Schweiger-Lerchenfeld 1875: Vorwort, vgl. auch Schweiger-Lerchenfeld 1879: 163.

³⁵⁸ Vgl. Pohl 1989; Mantler 2011.

³⁵⁹ Neben Černik Carlo Cederaschi, Eugene Girardot und Johann Binder.

³⁶⁰ Vgl. Schweiger-Lerchenfeld 1875: 1–15.

³⁶¹ Vgl. Schweiger-Lerchenfeld 1876/1: 6–9, 43.

³⁶² *Ibid.*: 37 ff.

³⁶³ *Ibid.*: 27.

³⁶⁴ Beispielsweise Kaunbown 1893.

³⁶⁵ Schweiger-Lerchenfeld 1875 und 1876.

nahmen. Schweiger-Lerchenfelds Beschreibungen der Bewohner strotzen von allen Vorurteilen und Zuschreibungen.³⁶⁶ Diese reichen von einer Raub- und Kriegslust – vor allem der kurdischen und turkmenischen Stämme – bis hin zu Korruption, Heimtücke und Eigennutz. Schweiger-Lerchenfeld und Černik gingen von einer europäischen Überlegenheit aus und übernahmen unhinterfragt Stereotype über die nicht islamisch-orthodoxen religiösen Gruppen, wie die der Aleviten und der Yeziden. Dieser exotisierende und herabwürdigende Blick zieht sich durch den gesamten Beitrag, der 1875/76 publiziert wurde.

Diese Veröffentlichungen sind nur ein Beispiel für das westliche Überlegenheitsdenken, das die kolonialen Interessen der konkurrierenden Reiche Frankreich, Großbritannien und auch Deutschland widerspiegelte – und diese Interessen wurden zunehmend härter verfolgt. Auch wenn Österreich-Ungarn keinen direkten kolonialen Intentionen nachging, versuchte man indirekt über wirtschaftliche Beziehungen und diplomatische Netzwerke den eigenen Einfluss weiter auszubauen. Deutschland war im Vergleich dazu offensiver. 1897 wurde Adolf Freiherr Marschall von Bieberstein zum Außenminister Deutschlands ernannt, der von zahllosen

profitablen Möglichkeiten überzeugt war. Er wollte nicht nur den Bau und den Betrieb der anatolischen Bahnen für Deutschland sichern, sondern auch den Einfluss auf die angrenzenden Gebiete um Euphrat und Tigris bis zum Persischen Golf ausbauen. McMurray analysiert dessen aggressives politisches Vorgehen, die Baghdadbahn betreffend, folgendermaßen: „He [Bieberstein] claimed that German capital built up the lands it exploited, and scolded those who robbed the land and gave nothing in return. He maintained that German capital and German intelligence should be used to develop the Ottoman Empire to benefit the Germans and the Turks.“³⁶⁷ Die österreichisch-ungarischen Interessen wurden nicht mit einer solchen Vehemenz verfolgt. Wünsch waren die Explorationen bekannt; er untersuchte Regionen, die nördlich von der vorgesehenen Bahnlinie waren. Černiks Expeditionen hingegen war südlich von Diyarbakır, entlang des Euphrats und des Tigris verlaufen. Wünsch hat kein einziges Mal die Expedition von Černik erwähnt, obwohl sich ihre Reiserouten in einigen Städte überschneiden haben, so beispielsweise in Birecik und Gaziantep. Es schien, als ob Wünsch es vermied, mit diesen Unternehmungen in Zusammenhang gebracht zu werden.

TIGRISQUELLEN

Wünschs deutschsprachige Publikationen waren größtenteils sachlich gehalten und unterscheiden sich von orientalisierender Betrachtungsweise, wie sie in *Petermann's Mitteilungen* immer wieder zu beobachten ist.³⁶⁸ Wesentliche Elemente dieser spezifisch westlichen Sicht vom Orient – vor allem die kurdischen Gebiete betreffend – waren zahlreiche Gefahren, mit denen der Reisende, Forscher oder Entdecker konfrontiert war: Gefahren, die von der Tierwelt und den räuberischen Bewohnern ausgingen. Nahezu jede populärwissenschaftliche Publikation musste zumindest einen Raubüberfall und die Konfrontation mit einem wilden Tier inkludieren, um den herrschenden Klischees gerecht zu werden. Wünsch äußert sich dazu prägnant:

Lässt auch die Sicherheit der Person und des Eigenthums in jenen Gegenden Manches zu wünschen übrig, so muss man anerkennen, dass doch diese Gefahren verschwindend gering sind, gegen jene Gefahren welche das Leben der Reisenden in jenen pfadlosen

Gegenden bedrohen. Ich meine hier die Bergdistricte des östlichen Tigris-Armes, die Murad-Su-Spalte von Musch [Muş] bis Palu, und das Thal des Kara-Su bis Pengo und Kamach hinauf. Stunden-, tage- und wochenlang keucht das Pferd an Grausen erregenden Abgründen vorbei, wo ein falscher Tritt des Pferdes das sichere Verderben des Reiters bedeutet.³⁶⁹

Im zweiten Jahr seiner Expedition reiste er von Van aus, um die Quellgebiete des Tigris zu dokumentieren. In einem Überblicksartikel hat er den Verlauf dieser Erkundungen kurz umrissen.³⁷⁰ Die detaillierten Ergebnisse hat er in einzelnen Beiträgen mit Regionalkarten vorgestellt, so in den *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* und in *Petermann's Mitteilungen*.³⁷¹ Stilistisch sind diese Teilstudien bzw. Beiträge ein interessanter Mix aus unterschiedlichen Zugangsweisen. Man findet detaillierte geographische Darstellungen, wie Erklärungen von hydrogeographischen Besonderheiten, ethnographische Berichte, die oft wie ein

³⁶⁶ Zur Orientalismusdebatte siehe Kapitel 2 und 11.

³⁶⁷ McMurray 2001: 30.

³⁶⁸ Vgl. Younes 2012.

³⁶⁹ Wünsch 1883: 519.

³⁷⁰ Wünsch 1883.

³⁷¹ Wünsch 1885, 1889, 1890.

Feldtagebuch verfasst sind, und genaue naturräumliche Beschreibungen und Wegverläufe. An manchen Stellen setzt er seine Erkenntnisse in Kontext zu britischen und deutschen Forschungen.

[Wir setzten] bei Mokmudia[Mahmudiyeh] über den Choš-ab [Hoşap, auch Şamiram-su] und betraten auf einem hohen Passe zwischen dem Basid-Dagh und Sündus-Dagh das Quellgebiet des östlichen Tigris oder das Röhntan çaj³⁷². (...) Von Hokoç Wank verfolgten wir seinen Laufstromaufwärts bis Pirbedelen [Pirbedelan]. Zwischen Pirbedelen und Mervanen wäre ich in einem seiner Nebenflüsse sammt dem Pferde fast ertrunken und kam Abends im ärmlichen Nestorianer-Dorfe Mervanen an. [Nach der Besteigung des Karamürük war der Abstieg zum Tigris geplant, dessen Verlauf er in einem kurdischen Zeldorfe erfuhr, Anm. d. Verf.]. Es war der Tigris, circa 3 m breit und 1/2 m tief aus einer Felschlucht herauschiessend. Ich verfolgte nun seinen Lauf bis zu seinem Ursprunge aus einem Schneefelde des Sinar Dagh. Ich fand die Richtung von SW nach NO. Von N. nahm er fünf Bäche auf, von S. nur zwei. Es war eine äusserst mühselige Wanderung. Ross und Reiter versanken oft im tiefen Schnee. (...) Ich verfolgte nun den Tigrislauf, theils in der Thalschlucht selbst, theils in einer Entfernung von 1 – 2 St.[unden] bis Sairt [Siirt], wandte mich von hier wieder NO. nach Şirwan [Şirvan]und Chisan [Hizan]und von NW. durch ein schönes, fruchtbares Alpenthal mit vielen Ortschaften, „Tatik“ oder auch „Insel-dere“ genannt, über Bitlis am Kara-su nach Musch. Von dort zog ich eine Woche lang durch die enge Thalspalte des Murad-su bis Palu, von Palu zum Göllçik [Hazar Gölü], umging diesen fast ganz und fand, dass sein Wasser theilweise nach N. zum Murad-su [Euphrat] theils nach S. zum östl. Tigris abflüsse. Auch den westl. Tigris, hier Choşerik-çaj genannt – verfolgte ich bis zu seiner Quelle beim Dorfe Savdžan unter dem Cingiş-Dagh und fand, dass sein Wasser natürlicherweise schon dem Murad-su angehört, dass aber die Bauern das Wasser auf die Felder leiten, von denen es dann in den Tigris abfließt.³⁷³

Nachdem mehrere erfahrene Reisende wie Kinneir³⁷⁴, Ainsworth³⁷⁵ oder von Moltke³⁷⁶ diese Regionen beschrieben und auch europäische Ingenieure, die im Kupferbergwerk Argana Maden tätig waren, davon berichteten, hat Kiepert festge-

stellt, dass das Quellgebiet des westlichen Tigris-arms und der Hazar Gölü eine hydrographische Besonderheit aufwies, deren Ursachen noch nicht geklärt waren.³⁷⁷ Wünsch erfuhr von der Lokalbevölkerung von den verschiedenen Spekulationen über einen Zusammenhang des „Euphrat- und des Tigris-Wassers“ und dem Hazar Gölü. In dem Kalkterrain hätten sich Höhlen gebildet,

durch die das Seewasser nach dem Tigris thatsächlich abflüsse. Wenn diese Höhlen sich verstopfen, so stauet sich das Wasser des Sees so lange, bis es dann wieder nordwärts nach dem Euphrat³⁷⁸ abflüsse. Werden hierauf die verstopften Höhlen durch grossen Druck wieder frei oder öffnen sich neue Höhlen, so fange der ganze Process von Neuem an. (...) Und so brach ich nun am 7. Juli 1883 von Palu nach dem See Gölldschik [Hazar Gölü] und der Tigrisquelle auf.³⁷⁹

Nach zwei Tagesreisen kam die kleine Reisege-sellschaft – Wünsch, ein Zaptieh und ein Katırcı – am Hazar Gölü an und quartierte sich in einer Herberge am See ein. Durch diese ortskundigen Reisebegleiter hatte Wünsch auch Zugang zu lokalem Wissen, das er für weitere Fragestellungen nutzte wie auch in die ethnographischen Berichte integrierte. Da der Wasserspiegel des Sees mehrmals im Jahr anstieg und das fruchtbare Gebiet am Ufer überflutete, erklärten die Bewohner, wie sie versuchten den Anstieg der Wasserläufe zu verhindern.

Begleitet wurde Wünsch bei der Erkundung der Tigrisquelle von dem Zaptieh.³⁸⁰ Das Tigris-tal war hier relativ breit und wurde landwirtschaftlich genutzt (Getreidefelder und Gärten). Nach Südosten hatte sich der Tigris zwischen hohe Gebirge eingeschnitten.³⁸¹ Wünsch und der Zaptieh durchritten das enge Tal und achteten besonders auf die Zuläufe und Zubringer.

Weiter oben haben wir uns vom Flusse ein wenig entfernt, doch ohne ihn aus den Augen verloren zu haben und kamen nach 10 Uhr im Dorfe Kejdän an. Seine Felder werden von einem Bache bewässert, der aus einer Schlucht des Hasar-baba heraus tritt. Um nun

³⁷² Wünsch 1883: 496.

³⁷³ Ibid.: 513.

³⁷⁴ Kinneir durchquerte diese Regionen in den Jahren 1813 bis 1814, siehe Kinneir 1818 bzw. in deutscher Übersetzung Kinneir 1821.

³⁷⁵ William Francis Ainsworth war Mitglied der britischen Euphrat-Expedition. Zwischen 1836 und 1840 reiste er durch Mesopotamien, durch die kurdischen Berge sowie nach Mosul und Urmiya.

³⁷⁶ Von Moltke 1841.

³⁷⁷ Wünsch 1885: 2.

³⁷⁸ Heute gelten Murat Nehri und Kara Su, die im inneren Taurusgebirge entspringen, als die beiden Quellflüsse des Euphrat. Eine lange Zeit fließen sie fast parallel, bis sie sich bei der Stadt Keban vereinigen und danach eigentlich erst den Fluss Euphrat bilden.

³⁷⁹ Wünsch 1885: 2

³⁸⁰ Ibid.: 7. Er erfuhr, dass der Fluss hier „Choschurik-tsehaj“ oder auch „Hoschrukschaj“ genannt wurde.

³⁸¹ Ibid.: 8.



Rezente Aufnahme des Hazar Gölü. Foto: Mehmet Emir

wieder zum Tigris zu gelangen, folgten wir seinem Wasser. Doch gross war mein Erstaunen, als ich sah, dass dieses Wasser nach SW., also in einer dem Tigrislaufe ganz entgegen gesetzten Richtung, stark abfalle. Ich habe nämlich, ohne es bemerkt zu haben, die wenig markirte Wasserscheide passi[er]t und stand auf einmal im Stromgebiete des Euphrat. Vor der Hand stiegen wir aber an dem Ufer des Euphrat zuflusses [sic], der uns so überrascht hatte, ab.³⁸²

Er untersuchte das Gebiet der Wasserscheide, das er als ein vier Quadratkilometer großes Plateau beschrieb, das sich auf der einen Seite leicht zum Tigris neigte und als Ackerland bewässert wurde und auf der anderen Seite zum Euphrat hin nur steiniges stark abfallendes Gelände war. Wunsch folgte dem Tigrisfluss hoch hinauf in das Dorf Sawdsehan (1.650 m) und berichtete über

eine mächtige, aus dem Kalkfels heraustretende Quelle. Ihr Wasser war klar und sehr erfrischend. Es hatte eine Temperatur von 10°-12° C. bei 27°-4° C. Luft im Schatten. Es sammelte sich in einem viereckigen gemauerten Brunnen von 3'5 – 4'5 m Seitenlänge, in dem das Was-

ser 1 m hoch stand. Aus diesem Brunnen floss es durch einen Abzugscanal von circa 30 x 30 cm im Durchschnit ab und verband sich mit einer anderen Wasserader. Diese Felsenquelle von Sawdsehan nannten die ziemlich unfreundlichen Dorfbewohner „puchar“, was wohl bunnar, Quelle, heissen soll und sie wird von Leuten selbst der weiteren Umgebung einstimmig als die Quelle des Choschurik-tschaj, also als die Tigrisquelle bezeichnet. Doch würde das Wasser von Sawdsehan, wenn man ihm freien und natürlichen Lauf liesse, in die besagte Schlucht fallen und in dem derzeit leeren Strombette zum Euphrat abfliessen. Aber man fängt es ab und führt es in einem Canal an der Böschung der Schlucht weiter nach NO., um damit den fruchtbaren Boden des Plateaus auf der Tigrisseite zu bewässern, von wo es dann nach O. in den Tigris abfliesst. Es ist also dieses oberste Tigriswasser eigentlich natürliches Euphratwasser, das dem Tigris künstlich zugeführt wird. Ich constatire diese Thatsache, bin jedoch weit entfernt, die selbe als eine Mischung des Tigris- und Euphratwassers, von der die Alten gefabelt haben, anzusehen. Auch darauf muss ich aufmerksam machen, dass die Tigrisquelle auf unseren bisherigen Karten, offenbar vom blossen Sagenhören [sic], als aus einem Teiche kommend gezeichnet wird und obendrein noch zu weit nach Westen angesetzt wird.³⁸³

³⁸² Ibid.: 9.

³⁸³ Ibid.: 10 f.

Wünsch hat in seinen Darstellungen auch manchmal die emischen Sichtweisen (s. o. Hazar Gölü) dargelegt und auf das lokale Wissen hingewiesen; des Weiteren dokumentierte er nicht allein die naturräumlichen Gegebenheiten, sondern wies auf deren wirtschaftliche Nutzung hin.

Nach der chronologischen Beschreibung des Etappenverlaufes, d. h. des langen Abstieges zum Gölçük, der Erkundung der Dörfer rund um den See und der Rückkehr nach Harput, schloss Josef Wünsch einen analytischen Teil an. Er erklärte, dass die Variation des Seespiegels mehrere Gründe hatte, der See nach Süden durchstoßen wurde und das Wasser in den Tigris abfließt. Diesen technischen Eingriff machte er auch in der Fachdiskussion mit dem damaligen Vilayetsingenieur von Harput Fischbach zum Thema. Wünsch meinte, dass das Wasser durch gezielte Bewässerungen noch gewinnbringender eingesetzt werden könnte.³⁸⁴ Zusammenfassend stellte er die Hauptkenntnisse dar:

1. Das oberste Wasser des westlichen Tigrisarmes gehört natürlicherweise dem Euphrat, wird jedoch künstlich dem Tigris zugeführt. 2. Der Gölçschik [Gölçük], hat heutzutage einen doppelten Abfluss: einen oberirdischen im SO. zum Tigris und einen unterirdischen im N. ins Bokydere und in den Murad. 3. Der Abfluss des Sees in den Tigris durch unterirdische Höhlen, von dem ich im Jahre 1882 gehört hatte, existiert nicht, ja er ist sogar ganz unmöglich, weil der Tigrisbach, so lange er am See vorbeifließt, theils in gleichem Niveau mit dem Seespiegel steht, theils bis 50 m höher liegt als das Niveau selbst. 4. Aus diesem Höhenverhältnis des oberen Tigrisbaches und des Seespiegels, und aus dem Umstande, dass das Bokydere an seiner Mündung bei Archur noch tiefer sein muss als 400 m unter dem See geht hervor, dass die Möglichkeit einer natürlichen Communicationslinie zwischen dem Murad und den Tigrisquellen, welche Ritter VII. a. 107 noch nicht hat fallen lassen, bei der heutigen Terraininformation und den jetzigen Höhenverhältnissen fast ausgeschlossen ist. 5. Hingegen ist die Möglichkeit eines früheren Abflusses des Sees in den Tigris, von dem der wohlunterrichtete Ptolemäus berichtet, nicht ausgeschlossen.³⁸⁵

Heute wird der Maden, der südlich der Stadt Elaziğ entspringt und durch den Hazar Gölü fließt, als der Quellfluss des Tigris betrachtet. Im Ver-

gleich zu anderen Publikationen geht Wünsch hier kaum auf die ethnische Zusammensetzung der Region ein, hier und da erwähnt er, dass die Dörfer namentlich von armenischen oder kurdischen Bewohnern besiedelt scheinen, auch sind die Angaben über die Wirtschaftsverhältnisse eher oberflächlich gehalten. Allerdings ist die naturräumliche Beschreibung detaillierter; das Gebiet war dichter besiedelt und landwirtschaftlich intensiv genutzt, weshalb er es auch als den „Garten von Armenien“³⁸⁶ bezeichnete.

Bei seinen Erkundungen über das Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes stieß er beinahe bis an die persisch-osmanische Grenze vor.³⁸⁷ Da es in den 1880er Jahren immer wieder zu Unruhen und Grenzverletzungen auf beiden Seiten kam, sollte ihn eine berittene Eskorte ab Van begleiten. Er hob die Besonderheiten der einzelnen durchreisten Dörfer hervor, so beispielsweise das armenisch-kurdische Dorf Ermanz, wo die Armenier mit persischem Steinsalz handeln.³⁸⁸ Er thematisiert das lokale Wissen, analysiert es kritisch wohlwollend wie auch die Informationen über natur- und kulturräumliche Besonderheiten.³⁸⁹ Die Begegnungen mit den Menschen werden meist als sehr positive Erfahrungen geschildert, die von Gastfreundschaft und Freundlichkeit und selten von Misstrauen und Abweisung geprägt waren. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse war er nicht von Dolmetschern abhängig und war sich auch der lokalen Umgangsformen bewusst – beispielsweise, dass es eine grobe Verfehlung gewesen wäre, wenn er eine Einladung und die Gastfreundschaft lokaler kurdischer Würdenträger ausgeschlagen hätte.³⁹⁰

Neben den geographischen Untersuchungen und ersten Versuchen ethnographischer Beschreibungen nahm er auch immer wieder auf kulturhistorische Besonderheiten oder Quellen Bezug.

Die älteste inschriftliche Benennung des Tigris findet man so weit mir bekannt, nach Hommel's Geschichte Babyloniens und Assyriens S. 361, auf einer Keilschrifttafel, welche die Regulierung des »Idigna«, des Flusses der Götter, nach den Ufern des Meeres zu, betrifft. Sie stammt aus der Zeit des Iri-Aku, des Sohnes des Kudur Mabug, Königs von Larsa. Die Herrschaft des Iri-Aku endete circa mit dem Jahre 1920 vor Chr.³⁹¹

³⁸⁴ Ibid.: 17.

³⁸⁵ Ibid.: 20 f.

³⁸⁶ Zu den Bezeichnungen „Armenien“ und „Kurdistan“ siehe Kapitel 6.

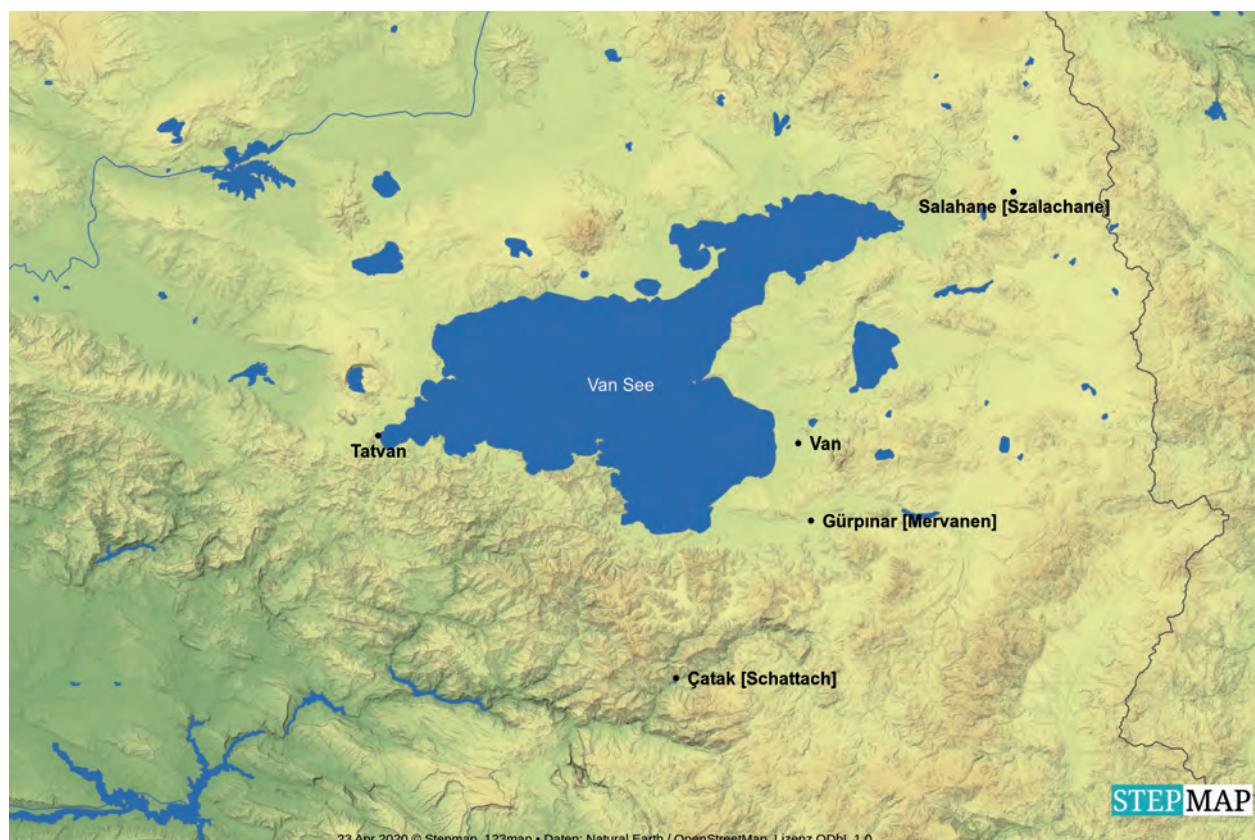
³⁸⁷ Wünsch 1889 b.

³⁸⁸ Ibid.: 116.

³⁸⁹ Ibid.: 117.

³⁹⁰ Er wurde von einem oder mehreren lokalen Gendarmen (Zaptieh) und Maultiertreibern begleitet; es gibt in den Unterlagen keine Hinweise darauf, dass er mit Dolmetschern gearbeitet hat.

³⁹¹ Wünsch 1890: 5.



Auf der modernen Vergleichskarte sind die größeren von Wünsch kartographierten Orte eingezeichnet und fett markiert.

Generell ist Wünsch nicht auf eine Epoche, eines der altorientalischen Reiche oder Gesellschaften fokussiert; aufgrund seiner vielen Kontakte mit den armenischen Gemeinden vor Ort fließt des Öfteren die ältere wie auch jüngere armenische Geschichte in seine Darstellungen mit ein:

(...) das armenische Kloster Hokoz Wank, von den Türken Kilissa (Kirche) und Der Mirjem (Marien-Kloster) genannt, ein festungsartiges Oblong, von massiven Türmen flankiert. Hokoz Wank – das Seelen-Kloster – wird als Aufbewahrungsstätte eines Bildnisses Mariens von den Armeniern hoch in Ehren gehalten. Der armenische Historiograf Moses von Chorene schrieb für den König Sahag den Arzunier die Geschichte dieses Bildnisses. Es soll der armenischen Legende nach vom Evangelisten Johannes aus Cypressenholz geschnitzt und dem Apostel Bartholomäus, der in der Sterbestunde Mariens in Jerusalem nicht anwesend war, zum Andenken geschenkt worden sein. Bartholomäus, der Apostel der Armenier, brachte es nach Armenien und gründete im Gaue Vasburagan eine Kirche und daneben das Kloster Hokoz Wank.³⁹²

Diese Art kulturhistorischer Erläuterungen war eine Tradition, die beispielsweise vom Orientalisten Martin Hartmann³⁹³ oder vom Kulturgeographen Wilhelm Tomaschek³⁹⁴ angewendet wurde. Erwähnenswert diesbezüglich ist, dass es im Schulunterricht noch keine Trennung der Fächer Geographie und Geschichte gab, und diese beiden Herangehensweisen oft ähnlich verflochten angewendet wurden. Obwohl Wünschs weitere Ausführungen eher auf die Erhebung von harten Fakten, wie beispielsweise Distanzen auf den unterschiedlichen Wegverläufen oder demographische Größe und ethnische Zugehörigkeit der Dorfbevölkerung ausgelegt waren, schien sein ethnographischer Blick schon recht geschult gewesen zu sein. So berichtet er, dass in dem armenischen Dorf Pirbedelen die Frauen hohe, oben spitz zulaufende Hauben trugen, während Knaben in hohen kurdischen (!) Filzkappen erschienen.³⁹⁵ Allein an dieser Passage erkennt man einen differenzierten Blick und Kenntnisse der materiellen

³⁹² Wünsch 1889 b: 118 f.

³⁹³ Hartmann 1896; 1897.

³⁹⁴ Siehe beispielsweise Tomaschek 1896; 1898.

³⁹⁵ Wünsch 1889 b: 139.

Kultur. Er hat keine einfachen Einordnungen ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit aufgrund äußerlicher „marker“ unternommen, sondern war sehr akkurat und profund. Der nahezu zwei Jahre dauernde Aufenthalt im Osmanischen Reich und die vielen Monate in den armenischen und kurdischen Provinzen, die engen Kontakte mit der Lokalbevölkerung und den ihm zugewiesenen Begleitern ermöglichten ihm sicherlich, eine sehr nuancierte Sicht auf ethnographische Realitäten zu erhalten. Allerdings schienen sein Ehrgeiz und sein unermüdlicher Forscherdrang nicht von allen Reisebegleitern immer geteilt worden zu sein. Auf diesen wie auch auf anderen Etappen hat er manche Berge allein bestiegen, so beispielsweise den Karamörük (3.240 m), wie auch die letzten unwegsamen Abschnitte zur Tigrisquelle, da seine Reisebegleiter sich weigerten, ihm nachzufolgen:

Das Tigristhal war von herabgestürzten Lawinen stellenweise ganz versperrt, in deren aufgeweichten Schneemassen unsere Pferde bis an den Bauch einsanken. Nur mit Widerwillen zogen meine Begleiter noch weiter. Doch später waren sie nicht mehr zu halten und verliessen [sic] mich, südwestlich in ein Seitenthal abbiegend. (...) Allein verfolgte ich nun den Tigris stromaufwärts weiter. (...) So erreichte ich 3 Uhr 30 Min. die Stelle, wo der Tigris in der Stärke von ca 1 qm unter der festen Schneedecke des Simir Dag hervorquillt.³⁹⁶

Damit hatte er ein wesentliches Reiseziel erreicht. Wünsch war wahrscheinlich nicht der erste westliche Reisende, der diese Gegend erkundete. Seine Berichte darüber und das korrespondierende detaillierte Kartenmaterial waren jedoch beachtlich und wurden in den nachfolgenden Jahrzehnten in wissenschaftlichen Arbeiten, vor allem in geographischen Werken, übernommen.

Um die Flussläufe kartographisch exakt dokumentieren zu können, waren Beobachtungen von den höchsten Punkten notwendig, wie auch die Durchquerung der einzelnen Täler. Wünsch hatte es sich zur Aufgabe gemacht, vor allem die weißen Flecken auf Landkarten zu erforschen und daher die Etappen seiner Reise entsprechend geplant. Durch seine akribische Vorgangsweise war es ihm auch möglich, die Berichte von früheren Reisenden kritisch zu lesen und zu hinterfragen.

Endstation auf dieser seiner Etappe zur Erforschung der Tigrisquellen war die kleine Stadt Schattach [Çatak], die einige Monate vor seinem Besuch durch einen Erdbeben teilweise zerstört worden war und viele Opfer zu beklagen hatte. Schattach bestand aus

160 aus roh gezimmerten Balken und Lehm erbauten Häusern, in denen 400 Menschen, grösstenteils Armenier, wohnen. Es hat 3 Kirchen, ein Medschet³⁹⁷ und eine armenische Schule und ist der Sitz eines türkischen Kaimakam³⁹⁸. (...) Über den Tigris, der im engen Felsbette pfeilschnell vorüberfließt, ist eine Holzbrücke geschlagen, und auf dem linken Ufer bemerkt man auf einem niedrigen Hügel ein verfallenes Fort, von Gärten umgeben. (...) Die Stadt ist der Marktplatz für die umwohnenden nomadisierenden Kurdenstämme, die ihre Produkte – Käse, Wolle und Schafhäute – gegen hiesige und auswärtige Industrie-Erzeugnisse eintauschen. Die Armenier fertigen hellgestreifte wollene Stoffe. Es gibt in Schattach fast in jedem Hause wenigstens einen Webstuhl.³⁹⁹

Çatak ist heute eine Kreisstadt, die im Südwesten der Provinz Van, an der Grenze der Provinzen Siirt und Şırnak liegt. Von hier brach Wünsch zu einer weiteren Etappe durch kaum dokumentiertes und nicht kartographiertes Territorium auf, um den östlichen Tigrisquellstrom bis nach Siirt zu verfolgen.

Das ärmliche Keraf hat die grosse Bedeutung für mich, dass hier der Tigris zuerst mit seinem eigenen Namen genannt wurde. Ueber Hokoc Wank hinaus hat der Tigris keinen besonderen Namen, er wird nur allgemein „Tschai“ [Fluss] genannt. Von Hokoz Wank herab wird er mit dem Namen Der Mirjem-su (Wasser des Marienklosters) bezeichnet. Von Keraf abwärts jedoch heisst er schon Schatt-sui, Bohtan-sui und auch Dedschile.⁴⁰⁰

Bereits bei Plinius wird der Name erwähnt, der erklärte, dass der Fluß in dem Abschnitt, wo er langsam fließt, Diglito und im Abschnitt, wo er schneller fließt, Tigris heißt, was im Medischen „Pfeil“ bedeutet, so Wünsch.⁴⁰¹

Als Wünsch das Bhotanthal mit seinen unterschiedlichen Klima- und Vegetationszonen durchquerte und nach Siirt kam, war sein nächstes Reiseziel, die nordöstlich der Stadt gelegenen Berglandschaften Schirwan [Şirwan bzw. Şirvan], Chisan [Hizan] und Tatik zu kartographieren.⁴⁰² In diesem

³⁹⁶ Ibid.: 140.

³⁹⁷ Damit ist – wie in anderen älteren Reiseberichten auch – die Moschee bezeichnet, arab. Masğid.

³⁹⁸ Ein Staatsbeamter, der den Sultan auf lokaler Ebene repräsentierte.

³⁹⁹ Wünsch 1889 b: 141.

⁴⁰⁰ Wünsch 1890: 5.

⁴⁰¹ Ibid.

⁴⁰² Wünsch 1890.

Quellstromgebiet auf den Höhenlagen zwischen Schattach und Siirt traf er auf mehrere Zeltlager von kurdischen Stämmen (der Getschan, Miran und Haideranly)⁴⁰³, die auf ihren Sommerweiden waren. Die dominierende Wirtschaftsform war bis in das späte 20. Jahrhundert die Transhumanz. Die kurdischen Stämme zogen mit ihren Schafherden in den Sommermonaten auf hoch gelegene Almen, wo es ausreichend Weidemöglichkeiten für das Vieh gab. Es war dies eine außerordentlich mobile Wirtschaftsweise, da nach einer Abweidung des Grünlandes die Menschen mit ihren Tieren weiterziehen mussten. In einem Brief an den Kurator der ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien schrieb Wünsch, dass man über die kurdische Gesellschaft eigentlich kaum etwas wisse, und, wenn er die Möglichkeit hätte, er nochmals zurückkehren möchte, um im Zuge längerer Aufenthalte das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben der Kurden näher kennenzulernen. Genauere Beschreibungen jener kurdischen Stämme, die Transhumanz betrieben, waren bis auf wenige Ausnahmen erst ab den 1920er Jahren unternommen worden.⁴⁰⁴ Im Zuge seiner verschiedenen Reiseetappen war er kaum länger an einem Ort. Er legte dann das Hauptaugenmerk des Erkenntnisinteresses auf die kartographische Dokumentation. Die ethnographischen Beschreibungen der einzelnen Ortschaften blieben dann sehr oberflächlich und gingen nicht über die Feststellung der ethnischen bzw. religiösen Zugehörigkeit hinaus. Bei längerer Verweildauer waren seine Beschreibungen ethnographischer und detaillierter. Er nahm Bezug auf regionale Besonderheiten oder naturräumliche Anpassungen und versuchte, die Abgrenzungen zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen zu fassen und sichtbare Unterschiede hervorstreichend. In der nachfolgenden Passage sieht Wünsch in der Alltagsarchitektur „marker“ für ethnische Unterschiede:

*Der Kalkkrücken südlich des Chormas-su bildet die ethnographische Scheidewand zwischen der türkischen, kurdischen und armenischen Nationalität im Norden und dem Arabischen im Süden, denn Fersaf selbst, sowie die benachbarten Dörfer Sinip, Tülle und Helensi sind wie die Stadt Siirt schon ganz arabisch. Den Wechsel der Nationalität bemerkt man auch schon an der Bauart der Häuser, die hier durchwegs von behauenen Steinen in die Höhe aufgeführt sind, was gegen die am Erdboden sich hinziehenden oder in die Erde hinein gebauten Häuser in Armenien gewaltig absticht.*⁴⁰⁵

Seiner Darstellung nach war Siirt sehr arabisch geprägt, die Stadt hatte damals etwa 15.000 Einwohner, darunter 1.500 Armenier und 500 andere Christen, d. h. Katholiken, Chaldäer und Jakobiten, so Wünsch.⁴⁰⁶ Es gab auch eine Mission der französischen Dominikaner, bei der er zu Gast war. Arabisch war auch die Umgangssprache, nur die Beamten sprachen Türkisch. Heute sind die Stadtbewohner arabisch- und kurdischsprachig, Siirt ist eine Sprachinsel eines bestimmten arabischen Dialekts.⁴⁰⁷

Von Siirt hätte der direkte Weg nach Bitlis geführt, den Kinneir, Ainsworth und von Moltke schon weitestgehend beschrieben hatten; Wünsch hingegen entschied sich, die kaum kartographierten Berglandschaften von Schirwan, Chisan und Tatic⁴⁰⁸ zu durchqueren. Er reiste entlang des Flusses Maden in üppiger Landschaft, mit gut bebauten und bewässerten Feldern und Schafweiden. In dem Landstrich Tatic war der Großteil der Bevölkerung armenisch und türkisch, weiter nördlich kurdisch. In der wissenschaftlichen Beschreibung dieser Reiseetappe hat Wünsch auch eine Statistik meteorologischer Messungen beigefügt.⁴⁰⁹ Josef Wünsch hat nahezu in allen von ihm besuchten Regionen akribisch meteorologische Untersuchungen (Bewölkung, Windstärke, Temperatur, Luftdruck, Seehöhe) unternommen, ein kleiner Auszug davon ist in dem Artikel über die Landschaften von Schirwan, Chisan und Tatic veröffentlicht.

⁴⁰³ Weitere Informationen dazu siehe Kapitel 6 und 11.

⁴⁰⁴ Rondot (1937) gibt eine umfassende Darstellung der tribalen Einheiten in den Gebirgsregionen und zeigt auch die Forschungsgeschichte dazu auf. Neben einigen wenigen Darstellungen wie beispielsweise Carsten Niebuhrs *Reisebeschreibungen nach Arabien und anderen umliegenden Ländern* (1766) oder Grants *The Nestorians or the Lost Tribes* (1841) bezieht er sich v. a. auf Sykes' *The Caliph's Last Heritage* (1915) und beruft sich hauptsächlich auf die Publikationen seit den 1920er Jahren. Auch Oberling (2004) erwähnt nur einige wenige frühe Quellen. Das *Šaraf-nāma* [Sheref Name], das älteste kurdische Geschichtswerk, das zahlreiche tribale Einheiten auflistet und erklärt, wurde

ins Deutsche (Barb ab 1858) und Französische (Charmoy 1868) übersetzt. Wünsch nimmt aber weder darauf Bezug noch auf Blau (1862).

⁴⁰⁵ Wünsch 1890: 7.

⁴⁰⁶ Die demographischen Angaben entsprechen in etwa denen von Cuinet 1890, der jedoch angab, dass etwa zwei Drittel Muslime waren und ein Drittel Christen unterschiedlicher Zugehörigkeiten (Armenier, Chaldäer, Protestanten).

⁴⁰⁷ „A subgroup of the Anatolian branch of the Mesopotamian Qeltu dialects“, siehe Jastrow 1997: 575.

⁴⁰⁸ Wünsch 1890.

⁴⁰⁹ Die Originalunterlagen dazu finden sich im Nachlass von Josef Wünsch im Stadtarchiv von Rokycany.

Auf den meisten Etappen seiner Reisen war Josef Wünsch zu Pferd und mit Maultieren unterwegs. Gerade bei der Tigriserkundung war er auf den Transport mit einem *kelek*⁴¹⁰ angewiesen. *Keleks* waren Flöße, die zu Holzgerüsten verbunden waren und auf auf-

geblasenen Schläuchen, angefertigt aus einem Balg, befestigt waren. Mit diesen *keleks* transportierte man verschiedene Waren von den nördlichen Abschnitten des Tigris bis nach Mosul und Baghdad sowie auf dem Zab oder auf den kleineren Zubringerflüssen.⁴¹¹

REZEPTION

In den nachfolgenden Jahren sind die Erkenntnisse von Wünsch in verschiedenen akademischen Publikationen aufgenommen worden. Beispielsweise hat sich der Geograph Robert Sieger in der Abhandlung über die Schwankung der Seen in Armenien mehrfach auf Wünschs Erkenntnisse bezogen, wie auch der deutsche Geologe Otto von Abich in seinen kaukasischen Forschungen.⁴¹² Auch für die Historiker waren Wünschs Forschungen von besonderem Interesse, beispielsweise für Martin Hartmann und Carl Friedrich Lehmann. Hartmann nahm in seiner topographisch-historischen Studie über Bohtan besonders auf die Dokumentationen und kartographischen Aufnahmen des östlichen Tigris, des Bohtan Su, Bezug und meinte, gerade weil Wünsch sich nicht von den klassischen Autoren wie beispielsweise Layard täuschen ließ und eigene akribische Erhebungen anstellte, gewannen seine Aufzeichnungen an Glaubwürdigkeit.⁴¹³ Lehmann⁴¹⁴ bezog sich in seinem Überblick über die armenische Expedition 1898 auf die Arbeiten von Josef Wünsch und kehrte hier besonders die Sammlung von Keilinschriften hervor, die dieser im Zuge der Erforschung der Tigrisquellen angelegt hat und die teilweise von David Heinrich Müller übersetzt und kommentiert wurden.⁴¹⁵ Lehmann meinte hierzu, dass sie „einen wesentlichen Fortschritt in der wissenschaftlichen Behandlung und des Eindringens in das Verständnis vorarmenischer Inschriften“ darstellten.⁴¹⁶ Nach Wünschs Ortsangaben von Keilinschriften entdeckte Lehmann schließlich eine Felsenkammer einer chaldischen Burganlage und eine weitere Inschrift.⁴¹⁷

Am Beispiel der Korrespondenzen mit führenden Geographen im deutschsprachigen Raum wird

ersichtlich, dass seine Forschungen um die Tigrisquellen nicht nur ein Forschungsdesiderat geschlossen, sondern auch weitreichende zusätzliche Forschungsfragen aufgeworfen haben. Vor seiner Abreise hatte Wünsch mit Heinrich Kiepert Kontakt aufgenommen und ihn um einen fachspezifischen Rat bezüglich Forschungsdesiderata ersucht. Der anfänglich bevormundende Ton⁴¹⁸ des führenden Kartographen im deutschsprachigen Raum hatte sich nun gewandelt. Kiepert schreibt voller Anerkennung und gratuliert Wünsch nicht nur zu seinen Ergebnissen, sondern nimmt dessen Erkenntnisse auch in die allgemeine Generalkarte des Osmanischen Reiches auf.

Berlin 25/12 83

Hochgeehrter Hr. Professor

Erlauben Sie mir heut nur Ihnen mit zwei Worten den wärmsten Dank auszudrücken für die wertvolle, meine Wünsche und Erwartungen weit übersteigende Gabe; es wäre mir nicht eingefallen Ihnen Beihilfe zur Kartenconstruction (für welche die nöthige Zeit zu erübrigen mir ohnehin schwer geworden wäre) anzubieten, wenn ich eine Ahnung gehabt hätte wie vortrefflich Sie selbst das bereits zu Stande gebracht haben; gerade dieses Itinerar war mir – als vortrefflich zusammenpassende Ergänzung zu den wenigen bisherigen Routiers in dieser Gegend – überaus werthvoll zur Ausfüllung einer fatalen Lücke und ich werde es mit Ihrer Erlaubniss unter Anerkennung Ihrer Originalleistung dankbar benutzen in der Generalkarte, von der ich Ihnen in ca 4–5 Wochen vollständige Abdrücke zu übersenden hoffe. Haben Sie indessen, wie es scheint, schon auf der Reise selbst Ihre Routier-Construction vollendet, so wird die Publication derselben durch die W. Geogr. Ges. [Wiener Geographische Gesellschaft] hoffentlich nicht allzu lange auf sich warten lassen; ich billige es nur vollkommen, dass Sie Ihre Resultate ganz für sich, ohne

⁴¹⁰ Aus dem Arabischen, *kelek* (Singular), *aklât* (Plural).

⁴¹¹ Schweiger-Lerchenfeld 1876: 77.

⁴¹² Sieger war zuerst außerordentlicher Professor für Wirtschaftsgeographie an der k. k. Exportakademie und ab 1905 schließlich Ordinarius für Geographie an der Universität Graz. Siehe Sieger 1888.

⁴¹³ Hartmann 1897: 79.

⁴¹⁴ Lehmann 1900; später Lehmann-Haupt (1861–1938), Orientalist und Historiker, spezialisiert auf Alte Geschichte, lehrte in Berlin, Liverpool, Oxford und zuletzt in Innsbruck.

⁴¹⁵ Wünsch/Müller 1886.

⁴¹⁶ Lehmann 1900: 4.

⁴¹⁷ *Ibid.*: 30 und Lehmann-Haupt 1910: 467.

⁴¹⁸ Siehe Kapitel 6 in diesem Band.

*Rücksicht auf parallele Leistungen anderer Reisenden
veröffentlichen wollen; das sollte immer so geschehen!
Ausführlichen Brief werden Sie baldigst erhalten!*

In grösster Hochachtung Ihr ergeb[en]ster H. Kiepert⁴¹⁹

Mehr als ein Jahrzehnt, nachdem Wunsch die östlichen Provinzen des Osmanischen Reiches bereist hatte, hat der auf historische Geographie und Orientalistik spezialisierte Wilhelm Tomaschek überaus interessante Schlussfolgerungen und neue Forschungsfragen aus den Ergebnissen von Wunsch abgeleitet. Interessant dabei ist, dass Tomaschek fast ausschließlich mit historischen Quellen gearbeitet hat und kaum jene Regionen selbst bereiste, über die er so ausführlich geforscht und publiziert hat. Aus der nachfolgenden Passage wird ersichtlich, wie kartographische Erkenntnisse in historisch-geographische Arbeiten einfließen.

Wien 28. 1. 1898

Hochgeehrter Freund und College!

Ich nenne Sie Freund, weil Sie mir einen wahren Freundschaftsdienst erwiesen haben, und College, weil wir beide auf demselben Felde arbeiten, Sie glücklicherweise autoptisch, ich bloss am Büchertisch zusammensetzend und vergleichend, was gleichwohl notwendig und förderlich ist. Indem ich für die gütige Zusendung Ihrer schönen Karten und für die Bewilligung der Einsichtnahme in dieselben meinen herzlichsten Dank ausspreche (...) benütze [ich] ferner die Gelegenheit zu einigen fachlichen Bemerkungen, die mir während der Durchsicht aufgestiegen sind.

Ausser Taylor (vom flüchtigen Rutenen-Magyaronen B. will ich nicht reden⁴²⁰) sind Sie vor allem der Durchforscher von Dersim; dieses Gebiet ist mir noch etwas fremder; ich forsche da nur nach den Ruinen der altarmenischen Veste Ketarič bei einem angeblichen Orte Kilisor. Das Thal des Murád-čay zwischen Müš und Palu war bisher nur an einigen wenigen Punkten der Quere nach berührt worden; Ihnen gebührt der Ruhm den Flusslauf in schwierigen Passagen begangen zu haben. Gerade diese Partie (ausser Dersim) sollten Sie irgendwo, ich denke in den Mittheilungen der Wiener Gesellschaft, veröffentlichen. (...) Sie sind der erste Reisende, der über die historisch so wichtigen Gaue Tâtik und Chîzân (Hîzân) aus Autopsie erflossene Nachrichten geboten hat und betreffs Šattax Layard's Berichte wunderbar ergänzt hat. Türkische Quellen lassen den Fluss von Chîzân in den Bitlis-čay einmünden; das will allerdings nicht viel bedeuten. Wichtiger ist eine andere Divergenz. Sie lassen den Mykys-sû in rechtem Winkel hoch aus Norden in den Šattax-sû fallen während bekanntlich Taylor (p. 47 fg.), der von Chosxeir nach qa' a Bidar und Hožîm quer nach NO vordrang, nur einen überaus steilen und schmale Rücken Čurruk als Wasserscheide beider Flüsse kennt und die Entfernung beider Flussufer auf bloss 400 yard schätzt! Es mag ja der Mykys-sû in seinem Unterlauf thatsächlich aus N. (nicht aus NO.) kommen und den Chîzân-sû aufnehmen, aber vorher doch eine tiefe Beuge gegen S. in die Nähe des Šattax-sû machen, etwa so: (eine Skizze ist beigefügt von Nemîrân Dağh, Bidar und Kosxeir).

Ich schliesse mein Geschreibsel mit dem nochmaligen Ausdruck inniger Dankbarkeit und mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen.

Wilhelm Tomaschek⁴²¹

CONCLUSIO

Im Vergleich zu den Studien und Veröffentlichungen, die im Zuge des Bagdadbahnbaus entstanden sind, konterkarieren Josef Wünschs Ausführungen die Arbeitsweise jener, die im Geiste einer europäischen Überheblichkeit und eines Gewinnstrebens entstanden sind. Eine parallele Lesart dieser Autoren zeigt auch einige Fragen über den ‚orientalisierenden Blick‘ auf. Abgesehen von den Vorzeichen, unter denen die einzelnen Forschungen entstanden sind – Auftragsforschung versus reines Forschungsinteresse –, lässt der Vergleich der Dar-

stellungen von Černík gemeinsam mit Schweiger-Lerchenfeld und Josef Wunsch mehrere Fragen offen. Die drei Genannten haben unter anderem in derselben Zeitschrift publiziert (*Petermann's Mitteilungen*) und sie haben sich an eine ähnliche Leserschaft gewandt. In Černíks/Schweiger-Lerchenfelds Publikation kann man eine gewisse Grundeinstellung und einen Unterton einer orientalistischen Sichtweise erkennen. Obwohl bei Černík und bei Wunsch die Abhandlung technischer und naturwissenschaftlicher Themen recht ähnlich

⁴¹⁹ Křikavová 1982: 135 in Bezug auf Stěhule 1942.

⁴²⁰ Damit ist wahrscheinlich Desiderius Budyka gemeint, siehe Kapitel 10 in diesem Band.

⁴²¹ Křikavová 1982: 135 f. Sie gibt keine weitere Quelle für den Brief an, gibt ihn allerdings in voller Länge wieder. Auf Seite 131, Fußnote 31 nimmt sie Bezug auf J. Stěhule, *Vlastní životopis českého cestovatele Jos. Wünsche* [Autobiographies of the Czech Traveller Josef Wunsch], Prag 1941.

scheint, sind die Dokumentationen sozialer Realitäten jedoch grundverschieden. Josef Wünsch versuchte mit akribischen Beschreibungen nicht nur naturwissenschaftliche Fakten, sondern auch sozio-kulturelle Realitäten greifbar zu machen und wertende Darstellungen zu vermeiden. Er war sich der Macht der Zuschreibungen wohl bewusst. Černik/Schweiger-Lerchenfeld haben diese Instrumentarien der Fremdzuschreibung, Exotisierung und Wertung bewusst eingesetzt, um eine Dominanz zu vermitteln. Netzwerke wie das *Orientalische Komitee*, das aufgrund des Interesses für Modernisierungsprojekte wie den Bahnbau im Osmanischen Reich entstanden sind, haben Grundlagenforschungen wie jene von Josef Wünsch gefördert. Zeitschriften wie *Petermann's Mitteilungen* oder die *Österreichische Monatsschrift für den Orient* haben Artikel veröffentlicht, die eine orientalistische Sichtweise vertreten haben, aber auch solche, die das bewusst vermieden haben. Es lassen sich somit in diesen Zeitschriften unterschiedliche, ambivalente Sichtweisen auf „den Orient“ erkennen und nur ein synchroner wie auch diachroner Vergleich lassen die Positionen der Autoren erkennen. Aus heutiger Sicht hat Josef Wünsch, aufgrund der eigenen Positioniertheit in den Netzwerken im Habsburgerreich, „vom Rande“ geschrieben. Schweiger-Lerchenfeld war Teil der Elite, er war in Wien tätig, hatte Zugang zu den führenden Medien, Möglichkeiten, Reisen zu finanzieren, hat Positionen des und für das Zentrum(s) der Macht vertreten und Instrumentarien der Dominanz eingesetzt.

Josef Wünsch hat sich insbesondere den weißen Flecken auf den europäischen Landkarten, d. h. jenen Regionen, die noch undokumentiert waren, gewidmet und mehrere detailreiche Karten vorgelegt. Seine Dokumentationen, die von akribischer Arbeitsweise und ethnographischem Blick gekennzeichnet waren, legen heute ein Zeugnis dafür ab, was Vernichtungspolitik, Homogenisierungsdenken und technologische Großprojekte in den letzten 150 Jahren sukzessive zerstört haben.

Ein Forschungsdesiderat konnte im Zuge dieser Publikation nicht ausreichend beantwortet werden, nämlich ob und wie die kartographischen und eth-

nographischen Ergebnisse von Josef Wünsch im Osmanischen Reich aufgenommen wurden. Über die Kartenwerke des Verlegers Kiepert, der Details aus den Dokumentationen von Wünsch aufgenommen hat, könnten diese Ergebnisse auch in osmanischen Kartenwerken rezipiert worden sein. Offensichtlich ist, dass sich Wünsch während seiner Reise ausschließlich an europäischen Kartenmaterialien und dabei vor allem an den Karten von Kiepert orientiert hat. Kartographische Produkte im Osmanischen Reich waren zwar umfänglich vorhanden, jedoch gab es weder damals noch bis in die 1980er Jahre eine übersichtliche Darstellung des Kartenmaterials und nur wenige Studien zur Kartographie.⁴²² Diese Kartenwerke waren vor allem als Skizzen, in Form von Zeichnungen und Manuskripten, erstellt worden und nicht in gedruckter Form. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden im Osmanischen Reich dann Kartenmaterialien nach europäischen Vorbildern veröffentlicht.⁴²³ Wünsch hat in keiner seiner Publikationen auf osmanische Karten hingewiesen. Bis dato sind auch keine Kartenwerke bekannt, die in den kurdischen Regionen oder von kurdischen Gelehrten in jener Zeit hergestellt worden wären. Ein Jahrzehnt nach Wünsch's Reise wurden dann erste politische Karten erstellt, wie jene des britischen Militärbeamten Francis Maunsell 1894. In jener in großem Maßstab gehaltenen Karte zeigt Maunsell „Kurdistan“ in bestimmten territorialen Grenzen.⁴²⁴

Die von Josef Wünsch bereisten Regionen wiesen eine Multikulturalität auf, die in den drei nachfolgenden Jahrzehnten als Gefahr für das Osmanische Reich und den nachfolgenden Nationalstaat Türkei gesehen und mit allen Mitteln bekämpft wurde. Armenier aus diesen Regionen wurden in den 1890er Jahren und zwischen 1915 und 1917 gemeinsam mit weiteren christlichen Gruppen und kleineren eigenständigen Religionsgemeinschaften wie den Yeziden verfolgt, vertrieben und ermordet. Die entvölkerten Landstriche und Dörfer wurden sukzessive von Kurden und *muhacir* (muslimische Immigranten) besiedelt.

In jüngster Zeit gehören diese Gebiete zu den am meisten krisengeschüttelten Regionen und durch

⁴²² Karamustafa gibt einen umfassenden Überblick über die Bandbreite von Kartenwerken in türkischen Archiven und zeigt die Forschungsdesiderata über die Kartographie im Osmanischen Reich auf (1992).

⁴²³ Müderris Abdurrahman Efendi Atlas-ı Cedid [Neuer Atlas] (1803), basierend auf europäischen Quellen.

⁴²⁴ Zeynep Kaya hat die kolonialen Hintergründe solcher politischer Konstruktionen untersucht. Im Laufe des 20. Jahrhunderts fanden manche dieser Darstellungen auch in die politischen Narrative der kurdischen Nationalbewegung Eingang (Kaya 2020).

Transformationsprozesse gezeichneten Provinzen der Türkei. Viele der beschriebenen Regionen liegen heute im Bereich entwicklungspolitischer Großprojekte – durch Kraftwerke und Dämme wurden Regionen entvölkert, von Staudämmen unter Wasser gesetzt, die Bewohner abgesiedelt oder einfach vertrieben. Politischer Widerstand hat sich seit den 1990er Jahren gerade hier besonders organisiert. In manchen Städten wie Siirt vollzogen sich über Jahre hinweg kriegsähnliche Entwicklun-

gen und viele dieser Regionen waren militärisches Sperrgebiet, sodass die einheimische Bevölkerung in ihrer Bewegungsfreiheit enorm eingeschränkt war und Forschungen unmöglich gemacht wurden. Nicht allein deshalb haben Wünschs Dokumentationen auch heute noch Relevanz. Vor allem die kartographischen Arbeiten sowie die naturräumlichen und ethnographischen Beschreibungen sind ein Abbild der Multikulturalität dieser Regionen im späten 19. Jahrhundert.

REFERENZEN

- Barb, Heinrich A. 1853. „Über die unter dem Namen Tarich el Akrad bekannte Kurden-Chronik von Scheref.“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 10. [Wien]: [Braumüller], 258–273.
- 1856. „Geschichtliche Skizze der in der Chronik von Scheref behandelten dreiunddreißig verschiedenen kurdischen Fürstengeschlechter.“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 22. Wien: Gerold, 3–28.
- 1858. „Geschichte von fünf Kurden-Dynastien [aus dem Scherefname I. Buch].“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 28. Wien: Gerold, 3–54.
- 1859 a. „Geschichte von weiteren fünf Kurden-Dynastien.“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 30 (2). Wien: Gerold, 91–154.
- 1859 b. „Geschichte der kurdischen Fürstentherrschaft in Bidlis [aus dem Scherefname IV. Buch].“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 32. Wien: Gerold, 145–272.
- Blau, Otto 1862. „Nachrichten über kurdische Stämme.“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 16, 607–27.
- Edmonds, Cecil H. 1988 [1957]. *Kurds, Turks and Arabs. Politics, Travel and Research in North Eastern Iraq, 1919–1925*. s. 1.: Ams Press.
- Hartmann, Martin 1896, 1897. *Bohtân: eine topographisch-historische Studie I, II*. Berlin: Wolf Peiser.
- Hellwald, Friedrich von 1891. „Land und Volk der Kurden.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 17 (1), 119–122, 135–138.
- 1892. „Land und Volk der Kurden“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, 18 (1), 12–14.
- Jastrow, O. Sicird 1997. „The Arabic dialect.“, in: Bosworth, C. E.; van Donzel, E.; Heinrichs W. P.; Lecomte, G.: *The Encyclopedia of Islam*. New Edition. Leiden: Brill, 575.
- Karamustafa, Ahmed 1992. „Introduction to Ottoman Cartography.“, in: Harly, J. B.; Woodward, David. *The History of Cartography. Cartography in the Traditional Islamic and South Asian Societies*. Vol. 2 (1). Chicago: University of Chicago Press, 206–208.
- Kaunbowen, F. 1893. „Die Eisenbahnen der Asiatischen Türkei.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 19 (1), 3–4, 7–8.
- Kinneir, John Macdonald 1818. *Narrative of Travels in Asia Minor, Armenia, and Kurdistan in 1813–14*. London: Murray.
- Korn, Wolfgang 2009. *Schienen für den Sultan. Die Bagdadbahn: Wilhelm II., Abenteurer und Spione*. Fackelträger Verlag, Köln.
- Kretschmer, Ingrid 2006. „Frühe Ethnographische Karten Südosteuropas in Wien.“, in: Zentai, László, Klinghammer, Ingrid (Hg.): *Térkép – tudomány. Térképtudományi Tanulmányok* 13. Budapest: ELTE Térképtudományi és Geoinformatikai Tanszék, 251–259.
- Křikavová, Adela 1982. „Professor Josef Wüsch. His Journey and Exploration of the Tigris’ Sources (1881–1883).“, in: *Archiv Orientální* 50, 122–136.
- Layard, Austen Henry 1858. *Niniveh and its Remains. With an Account of a Visit to the Chaldaean Christians of Kurdistan, and the*

- Yezidis, or Devil-worshippers; and an Inquiry Into the Manners and Arts of the Ancient Assyrians.* New York: Appleton.
- Lehmann, Carl F. 1900. „Von der deutschen armenischen Expedition.“, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 14, 1–45.
- Lehmann-Haupt, Carl F. 1910. *Armenien, einst und jetzt*. Vol. 1, Berlin: Behr.
- McMurray, Jonathan S. 2001. *Distant Ties. Germany, the Ottoman Empire, and the Construction of the Baghdad Railway*. Westport: Praeger.
- Mantler, Gerda 2011. *Die Bagdadbahn. Ein Deutsches Projekt im Osmanischen Reich zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung österreichischer Beiträge*. Wien: unveröffentlichte Seminararbeit am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien.
- Maunsell, F. R. 1894. „Kurdistan.“, in: *The Geographical Journal* 3 (2), 81–95.
- Moltke, Helmuth von 1841. *Briefe über die Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839*. Berlin, Posen, Bromberg: Ernst Siegfried Mittler Verlag.
- Oberling, Pierre 2004: „Kurdish Tribes“. *Encyclopedia Iranica*. Online <http://www.iranicaonline.org/articles/kurdish-tribes> [abgerufen 12.7.2018].
- Rondot, Pierre 1937. „Les Tribus Montagnardes de l'Asie Antérieure. Quelques Aspects Sociaux des Populations Kurdes et Assyriennes.“, in: *Bulletin d'Études Orientales* 6, 1–49.
- Schweiger-Lerchenfeld, Amand von 1875. „Ingenieur Josef Černiks Technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris nebst Ein- und Ausgangs-Routen durch Nord-Syrien.“ Ergänzungsheft Nr. 44 zu *Petermann's Geographische Mittheilungen*, Gotha: Justus Perthes.
- _____ 1876: „Ingenieur Josef Černiks Technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris nebst Ein- und Ausgangs-Routen durch Nord-Syrien“. Ergänzungsheft Nr. 45 zu *Petermann's Geographische Mittheilungen*, Gotha: Justus Perthes.
- _____ 1876. „Der Handel Mosuls (Kurdistan).“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 6 (5), 75–77.
- _____ 1877. „Das neue Vilajet Wan.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 7(5), 42–45.
- Sieger Robert 1888. „Die Schwankungen der hocharmenischen Seen seit 1800 in Vergleichung mit einigen verwandten Erscheinungen.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXXI, 95–115; 159–181; 390–426.
- Sykes, Mark 1915. *The Caliphs' Last Heritage: A Short History of the Turkish Empire*. London: Macmillan and Co.
- Stěhule, J. 1942. „Styky cestovatele Jos. Wünsche, s domem Náprstkovým [Verbindungen des Reisenden Josef Wunsch mit dem Haus Náprstek].“, in: *Sborník čs. Společnosti zeměpisné* XLVII, 7–8, 105–115.
- Tomaschek, Wilhelm 1896. „Sasun und das Quellengebiet des Tigris. Historisch-topographische Untersuchung. I. Geschichtliches über Sasun.“ *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. 133, IV. Abhandlung. Wien: Gerold.
- _____ 1898. „Historisch-Topographisches vom oberen Euphrat und aus Ost-Kappadokien.“, in: *Beiträge zur alten Geschichte und Geographie. Festschrift für Heinrich Kiepert*. Berlin: Dietrich Reimer, 135–149.
- Uslu, Emrullah 2009. *The Transformation of Kurdish Political Identity in Turkey: Impact of Modernization, Democratization and Globalization*. Middle East Studies/Political Science, PhD Thesis: University of Utah.
- Wünsch, Josef 1883. „Meine Reise in Armenien und Kurdistan.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVI, 409–418, 487–496, 513–520.
- _____ 1884. „Die Flussläufe des Kömür, Gerdschanis und Kelkit.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVII, 201–219.
- _____ 1884 b. „Inschriften aus Armenien.“, in: *Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn* 8 (2), 238–242.
- _____ 1885. „Die Quelle des Westlichen Tigrisarmes und der See Gölldschik.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVIII, 1–21.
- _____ 1888 a: „Za Zlarym rounem [Das Land des Goldenen Vlieses].“, in: *Květy*, X (7), 26, 35, 58, 71, 87, 99, 123, 135, 167, 187.
- _____ 1888 b. „Prameniště Východního Tigridu [Die Region der östlichen Tigrisquellen].“, in: *Osvěta*, XVIII (4), 136, 265.
- _____ 1889 a. „Wan. Ein kleinasiatisches Stadtbild.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 1889 15 (5), 73–78.

- _____ 1889 b. „Das Quellgebiet des oestlichen Tigrisarmes.“, in: *Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt* 35 (6), 115–119, 139–141.
- _____ 1890. „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatic.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien XXXIII*, 1–19.
- _____ 1891. „Der Beg Dagh und Malatia.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien XXXIV*, 373–389.
- Wünsch, Josef; Müller, David Heinrich 1886. „Die Keil-Inschrift von Aschut-Darga. Entdeckt und beschrieben von Prof. Josef Wünsch. Publicirt und erklärt von Dr. David Heinrich Müller.“, *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Separatabdruck. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1–27.
- Younes, Jaqueline 2012. *Kurdinnen und Kurden im Spiegel der deutschsprachigen Printmedien „Das Ausland“, „Globus“, „Dr. A. Petermanns Mittheilungen“*. Wien: Diplomarbeit Universität Wien.
- Zwiedinek, Hans von 1891. „Türkisch-Armenien und seine Bewohner.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 17 (1), 37–43.

ETHNOGRAPHISCHE SAMMLUNGEN AUS DEN KURDISCHEN REGIONEN OSTANATOLIENS

MARIA SIX-HOHNENBALKEN

Als 1889 das Naturhistorische Museum in Wien eröffnete, war darin auch eine Präsentation der ethnographischen Sammlung zu sehen, einer bereits damals umfangreichen Kollektion, aus der fast vier Jahrzehnte später das Völkerkundemuseum hervorging.⁴²⁵ Die weitreichenden Bestände gingen auf Expeditionen und Sammlungen zurück, deren Objekte seit dem 16. Jahrhundert und dann vermehrt im 18. und 19. Jahrhundert akquiriert wurden. Die Präsentation der „Orientalischen Sammlungen“ im Naturhistorischen Museum war damals nach vier großen Arealen ausgerichtet. Vorderasien als ein Kulturraum umfasste „Kleinasien, Türkisch-Armenien, Kurdistan und Mesopotamien“⁴²⁶ und es wurde aufgrund des islamischen Einflusses und der vielfachen Kontakte „ein einheitliches Gepräge“⁴²⁷ angenommen. Kaum verwunderlich hierbei sind die Einteilungen in „Kulturkreise“⁴²⁸ sowie die orientalisierende Sichtweise, die der Volkskundler und Indologe Michael Haberlandt in seiner kurzen Abhandlung über die neue Sammlung skizziert; es stellt sich auch die Frage, auf welchen Sammlungen diese Form der Präsentation im Jahr 1889 beruhte. Zur Eröffnung war bereits eine kleine Kollektion von Ethnographica aus den kurdischen Regionen wie auch aus Armenien und dem Kaukasus vorhanden und wurde als ein Teil der permanenten Ausstellung „Vorderasien“ gezeigt.

Wenn man heute in manchen großen ethnologischen Museen in Europa eine Recherche über kurdische Ethnographica anstellt, so kann man oft nur einzelne Stücke oder kleinere Sammlungen ausmachen. Insofern ist die Kollektion kurdischer Ethnographica heute im Weltmuseum Wien, die innerhalb von mehr als einem Jahrhundert auf über 1.000 Objekte angewachsen ist, vermutlich die größte Sammlung in Europa.⁴²⁹ Der Beginn der umfangreichen Kollektion geht auf drei Forscher bzw. kulturhistorisch interessierte Reisende zurück, die entweder im Zuge ihrer Forschungen, ihrer Auftragsarbeiten oder auf ihrer Durchreise nach Zentralasien in Ostanatolien die ersten ethnographischen Objekte erworben und nach Wien gebracht haben, wie Josef Wunsch, Josef Troll und Felix von Luschan. Die ersten Gegenstände stammen von Josef Wunsch, der 1884 einen Teil seiner Sammlung der Vorläuferinstitution des ethnologischen Museums, nämlich der ethnographischen Abteilung des k. k. Naturhistorischen Museums⁴³⁰ in Wien, schenkte. Den zweiten Teil seiner Sammlung übergab er dem von Vojtěch Náprstek gegründeten Tschechischen Industriemuseum, dem späteren Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen in Prag.⁴³¹

Nahezu zeitgleich mit Josef Wunsch brach Josef Troll zu seiner ersten von vier Asienreisen auf, von denen er über 1.100 Objekte aus dem Osmanischen

⁴²⁵ Heute Weltmuseum Wien. Das Völkerkundemuseum wurde 1928 in einem Trakt der Neuen Burg (Hofburg) eröffnet.

⁴²⁶ Haberlandt 1889: 125.

⁴²⁷ Ibid.

⁴²⁸ Zur „Kulturkreislehre“, einer Ausrichtung in der jungen Disziplin der Ethnologie, die in Wien entstanden ist und stark von christlichem Gedankengut geprägt war, siehe Gingrich 2005.

⁴²⁹ Der Großteil der 1000 Objekte beruht auf der Sammlung Werner Finke (1970–2000) und wurde erstmals 1992 im Rahmen der Ausstellung *Azadi. Freiheit in den Bergen* auf der Schallaburg (Niederösterreich) gezeigt.

⁴³⁰ Durch naturwissenschaftliche Expeditionen sind eine Reihe von Sammlungen an das Naturhistorische Museum in Wien gebracht worden. Die früheste Sammlung umfasst die botanischen Aufnahmen der Expeditionen von Theodor Kotschy, Assistent am k. u. k. Hofkabinett, der mehrere Forschungsreisen zwischen 1840 und 1860 nach Ostanatolien und Mesopotamien unternahm.

⁴³¹ Náprstkovo muzeum asijských, afrických a amerických kultur.

und dem Persischen Reich, Zentralasien und Südsibirien nach Wien brachte. Troll durchquerte die Bergregionen des Zagros und das Zweistromland, um weiter nach Zentral- und Ostasien zu reisen.⁴³² Josef Troll war für kurze Zeit auch Reisegefährte von Felix von Luschan,⁴³³ der ab 1885 im Berliner Museum für Völkerkunde die Abteilung Afrika leitete und zahlreiche Reisen in Anatolien unternahm. Eine Auswahl

der Sammlung, die das Ehepaar von Luschan im Laufe mehrerer Expeditionen und archäologischer Grabungen im kurdischen Siedlungsgebiet erworben hatte, gelangte auch sukzessive nach Wien.⁴³⁴

Im nachfolgenden Überblick werden die Objekte, die Josef Wunsch nach Wien und Prag brachte, vorgestellt und so eine Zusammenschau beider Sammlungen ermöglicht.

DIE SAMMLUNG WÜNSCH AM WELTMUSEUM WIEN⁴³⁵

Die Sammlung Wunsch umfasst Gegenstände, die er im Kaukasus und in Ostanatolien Anfang der 1880er Jahre erworben hatte, und die aus kurdischen, armenischen und griechischen Gemeinschaften stammten. Ähnlich wie in den zahlreichen populärwissenschaftlichen Reiseberichten über die Siedlungsgebiete der Kurden war das Wehrhafte der tribalen Bevölkerung sowie besondere religiöse Gruppierungen im Augenmerk der von Josef Wunsch und Josef Troll (s. u.) unternommenen Sammlungstätigkeit: Waffen und Ausrüstungsgegenstände wie Schilde und Schwerter, Dolche, Patronentaschen, Pulverflaschen und Steigbügel sowie Religiosa waren von besonderem Interesse. Utensilien für den Genuss von Tabak entstammten der alltäglichen Lebenswelt der männlichen kurdischen Bevölkerung, handbestickte Textilien jener der armenischen Frauen. Man könnte meinen, dass dieser spezielle Fokus auf die materielle Kultur durch eine fast klassische Sichtweise des Orientalismus geprägt gewesen war.⁴³⁶ Auch Wunschs Kontakte zu den sozialen Akteuren vor Ort könnten die Sammlungstätigkeit beeinflusst haben, wie auch eine bestimmte Erwartungshaltung seines Mentors Vojtěch Náprstek. Auffällig ist jedoch, dass Objekte, die typisch für Sammlungen aus dem Orient waren, wie Münzen, Schmuck, Weberzeugnisse oder glasierte Tonwaren, nicht enthalten sind. Die Objekte hatte

Wunsch in Van, wo er einen längeren Aufenthalt hatte, und an den Endstationen seiner beiden Reisen, in Erzurum und in Trabzon, erworben. Es gibt keine Angaben über die Vorbesitzer bzw. ob er die Gegenstände bei Händlern erworben hatte.

Bereits kurz nach seiner Rückreise kündigte Wunsch der Anthropologisch-ethnographischen Abteilung am k. k. Naturhistorischen Museum die Übersendung von Ethnographica an. Franz Heger (1853–1931), der damalige Sammlungsleiter, unternahm selbst Forschungsreisen nach Russland, in den Kaukasus und nach Zentralasien. Besonderes Interesse zeigte Heger anfangs auch an den antiken Objekten. Zuerst übersandte Wunsch daher ein Tongefäß aus Toprakkale bei Van nach Wien,⁴³⁷ danach Bruchstücke eines Metallgefäßes mit nahezu einem Meter Durchmesser und weitere Scherben aus Toprakkale, die, wie Wunsch meinte, in Unmengen vor Ort zu finden seien.⁴³⁸ Schließlich brachte er auch einige Stücke eines Fußbodenmosaiks aus den Ruinen von Toprakkale nach Wien. Überdies hatte er auch ein Steinfragment mit einer Keilinschrift vom russischen Vizekonsul in Van Kamsarakan erhalten. Diese Entwendung von Kulturgütern, die heute unter einem strengen internationalen Reglement steht, wurde im 19. Jahrhundert weder als eine Impertinenz noch als eine Ungerechtigkeit betrachtet. Der Raub von Kulturgütern wurde als eine Aneignung einer fremden

⁴³² https://www.weltmuseumwien.at/onlinesammlung/?query=all_persons%3AJosef%20Troll [abgerufen 5.4.2018]

⁴³³ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Felix von Luschan. Kasten 3, III. Konvolut. Reisebriefe Lykien, Rhodos etc. 1884, Jänner 1884: Brief an seinen Bruder Oscar von Luschan.

⁴³⁴ Ein gesonderter Band über die Forschungsarbeiten von Felix von Luschan ist in Vorbereitung (Six-Hohenbalken in Vorbereitung).

⁴³⁵ Mein spezieller Dank gilt Dr. Axel Steinmann, Kurator der Sammlung Westasien, Mag. Ildikó Cazan-Simányi, Archivarin und Mag. Manfred Kaufmann, Leiter der Fotosammlung, alle am Weltmuseum Wien, und Jana Filák Müldnerová in Prag für die Unterstützung dieses Beitrages.

⁴³⁶ Die Sammlung von Luschan weicht davon ab, da dieser bereits auf seinen frühen Reisen besonderes Interesse für die Alltagskultur zeigte und Gebrauchsgegenstände, Alltagsgeräte und Textilien erwarb (siehe Six-Hohenbalken in Vorbereitung).

⁴³⁷ Korrespondenz von Josef Wunsch aus Jičín am 27.11.1883 an die Leitung der Anthropologisch-ethnographischen Abteilung am k. k. Naturhistorischen Museum. Archiv des Weltmuseums Wien, E 29/11 83 (766).

⁴³⁸ Wunsch, Jičín, 13.1.1884, Archiv des Weltmuseums Wien, E. 3/2 84 (852).

Kultur, als Teil des wissenschaftlichen Unternehmens – ob nun von einem bewussten Überheblichkeitsdenken oder von einem naiven Repräsentationsgedanken geleitet – betrachtet. Ein Unrechtsbewusstsein, eine kritische selbstreflexive Auseinandersetzung damit und Fragen der Restitution von Kulturgütern wurden erst durch die sozialanthropologischen Diskurse im Laufe des späten 20. Jahrhunderts entwickelt.⁴³⁹

Bevor Wünsch die Gegenstände dem Museum in Wien übergab, wurden sie in Tschechien ausgestellt. Die Übernahme der Ethnographica seitens des Museums bedeutete für Wünsch auch eine Anerkennung seiner Forschungstätigkeit. Wünsch plante, nach Kleinasien zurückzukehren, um seine Studien weiterzuführen. Er meinte: „Was speziell die Kurden betrifft, findet man größtenteils eine ‚Tabula rasa‘ und was man findet, dem ist die Tabula rasa immer noch [vor] zu ziehen. Die eigentlich wirklichen Kurden waren sozusagen unnahbar.“⁴⁴⁰ Sein Plan war es, sich auf seiner nächsten Reise kurdischen Stämmen anzuschließen, um genaue ethnographische Forschungen durchzuführen. Dieses Vorhaben konnte er jedoch nicht realisieren.

Die nachfolgenden Angaben beziehen sich auf die Eingangsbücher bzw. Objektbeschriftungen der einzelnen Sammlungen im Weltmuseum Wien und im Náprstek-Museum in Prag. Bezüglich der Wiener Sammlung sind nachfolgend alle Ethnographica aus der Sammlung Wünsch aufgelistet. Die Reproduktion der Abbildungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung des „Kunsthistorischen Museums Wien mit MVK und ÖTM“.

Ethnographische Gegenstände aus Türkisch-Armenien und Kurdistan. Gesammelt von Professor Josef Wünsch aus Jičín auf seinen Reisen in den Jahren 1882 und 1883. Geschenk Juli 1884

1. Kleinasien

WAs 471 Inv. Nr. 20369

„Bičak“ [Bıçak], eine Art Handschar [hancar], in Kleinasien getragen, die lange, einschneidige Klinge gebogen auf beiden Seiten mit Verzierungen und arabischen Schriftzeichen (Inschrift vorhanden) in Silber eingelegt, der Griff mit schwarzem Stoff umwickelt, am hinteren Ende durch ein längeres Querstück abgeschlossen. Scheide aus Holz, zum

Theil mit schwarzem Zeug überzogen. Länge 77 cm. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 472 Inv. Nr. 20370

„Bičak“, eine Art Handschar, in Trebizon [Trabzon] gefertigt, und besonders von den griechischen Küstenbewohnern getragen, mit langer, schmaler, doppelt geschweifeter Klinge, mit eingeschlagenen Verzierungen und griechischen Schriftzeichen versehen, der schwarze Horngriff hinten, gabelig gespalten, Länge: 73 cm. In sehr breiter Holzscheide, die zum grossen Theil mit schwarzen Zeugstreifen umwickelt ist. Von Trapezunt [Trabzon]. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs Inv. Nr. 473 20371

„Sylakluk“, Waffengürtel aus Trapezunt, nebst Kulemluk (Patronentasche), „Su-tazy“ (Wasserschöpfer) und „Čanta“ (Kapseltäschchen), alles aus schwarzem Leder mit reicher Goldstickerei. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 474 Inv. Nr. 20372

Pfeifenmundstück aus hellfärbigem, gelbbraun lackiertem Holz gefertigt, 18.5 cm lang. Von Trapezunt. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 475 Inv. Nr. 20373

Cigarettenspitze, flach, aus schwarzem Holz mit Mundstück aus Messing, mit eingelegten blauen Perlen und eingelegten Messingstreifen verziert. Von Trapezunt. Länge 13.4 cm. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 476 Inv. Nr. 20374

Cigarettenspitze aus schwarz gefärbtem Bein, auf einer Seite durch Einschnitte und kleine eingelegte Metallstiftchen verziert, Mundtheil flach, 12.1 cm lang. Von Trapezunt. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

2. Türkisch Armenien

Was 477 Inv. Nr. 20375

„Bičak“, kurzer Dolch mit zweischneidiger krummer Klinge mit scharfer Spitze und dunklem Horngriff, 31 cm lang, in Holzscheide, die ganz mit Messingblech überzogen ist, und an einem doppelten

⁴³⁹ Für eine kritische Aufarbeitung der Sammlungen in den deutschen Völkerkundemuseen siehe Laukötter 2007.

⁴⁴⁰ Archiv des Weltmuseums Wien, E 15/3 84 (896).

Lederriemen mit Eisenschnalle befestigt ist. Von Erzurum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 478 Inv. Nr. 20376

„Bičak“, Messer mit einschneidiger Klinge, und dünnem Griff aus weissem Bein, 22 cm lang. In ganz einfacher Scheide aus lichtem Holz. Von Erzurum, bei den armenischen Türken und Kurden allgemein in Gebrauch. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 479 Inv. Nr. 20377

„Bičak“, grosses Taschenmesser mit einschneidiger Eisenklinge und weissem Beingriff, die Klinge zum Zuklappen. Länge: 25 cm. Von Erzurum, bei den armenischen Türken und Kurden allgemein in Gebrauch. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 480 Inv. Nr. 20378

„Bičak“, kleineres Taschenmesser mit schwarzem Horngriff und Klinge zum Zuklappen; 18,5 cm lang. Von Erzurum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 481 Inv. Nr. 20379

„Bičak“, kleineres Taschenmesser, mit schmalem, schwarzen Horngriff, der am hinteren Ende gebogen ist. Länge: 19 cm. Die Eisenklinge zum Zuklappen. Von Erzurum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 482 Inv. Nr. 20380

„Sylakluk“, Waffengürtel aus rothem Leder, mit grünen und gelben Lederstreifen gestickt, von Erzurum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 483 Inv. Nr. 20381

„Kalemlik“, Patronentasche aus rothem Leder, mit 18 Blechhülsen für die Patronen, mit Metallknöpfen und eingeschlagenen Metallringelchen verziert. Von Erzurum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 484 Inv. Nr. 20382

„Bašlyk“, Kopfgestell zum Zaum für einen Maulesel, aus Filz, vorne mit rothen und dunkelblauen Tuchflecken, Kaurischnecken und blauen Glasperlen besetzt. Von Erzurum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 485 Inv. Nr. 20383

„Sineklyk“, Fliegenschutz, aus Lederstreifen geflochten in Armenien allgemein gebräuchlich, besonders zum Schutze der Rinder. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 486 Inv. Nr. 20384

Armenisches Handtuch aus Baumwolle, an beiden Enden mit Seiden und Goldstickerei. 1,22 m lang, breit: 0,40. Von Wan [Van]. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 487 Inv. Nr. 20385

Armenisches Handtuch von Wan, halb Seide, halb Baumwolle, an beiden Enden mit reicher Stickerei in Gold, Silber und verschiedenfärbiger Seide, 1,13 m lang, 0,45 m breit. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



WAs 488 Inv. Nr. 20386

Ein Ende eines 60 cm breiten armenischen Handtuches von Wan, aus feinem Baumwollstoff auf 35 cm Länge sehr reich mit Gold- und Silberfäden von verschiedenfärbiger Seide gestickt. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 489 Inv. Nr. 20387

Kleine quadratische Tischdecke aus Baumwollstoff, von Wan, mit verschiedenfärbiger Seide gestickt, 47 cm lang und breit. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



WAs 490 Inv. Nr. 20388

Kleine rechteckige Tischdecke aus Baumwollstoff, mit verschiedenfärbiger Seidenstickerei, 50 cm lang, 40 cm breit. Von Wan. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



WAs 491 Inv. Nr. 20389

Gürteltuch, von den armenischen Frauen um den Leib gebunden, aus weissem Baumwollstoff, die beiden Enden mit reicher Seidenstickerei in verschiedenen Farben. Von Wan. Länge: 2,17 m, Breite: 24 cm. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



WAs 492 Inv. Nr. 20390

Cigarettenspitze oder Mundstück einer Pfeife, aus Holz, gelbbraun lackiert, 16,4 cm lang. Von Erzurum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 492 Inv. Nr. 20391

Armenisches Schloss aus Eisen, nach Art der chinesischen Vexirschlösser, mit Schlüssel. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 493 Inv. Nr. 20392

Armenisches Schloss aus Eisen, etwas kleiner als das vorige und mit etwas anderem Mechanismus, mit Schlüssel. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 495 Inv. Nr. 20393

„Su-filčan“ [finčan], Trinkschale aus Messing, in Lederetui mit Riemen zum Umhängen, von Erzerum. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 496 Inv. Nr. 20394

Thongefäss von Wan, aus rothem Thon, mit schmalem Boden, weiter Bauch, und mässig hohem, dünnem Hals sowie längerem Henkel, am Boden mit vertieften Zeichen. 18 cm hoch. Angeblich alt. (Von Toprak-Kala, ausgegraben) [s. o., Korrespondenz mit Heger]. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 497 Inv. Nr. 20395

„Kamma“, kurzes, breites, zweischneidiges Schwert von der Form des kaukasischen Kimchals [kimcal] mit dunklem Horngriff: die Holzscheide mit schwarzem Leder überzogen, das untere Ende mit verziertem Eisenbeschlag auf einer Seite, das obere Ende mit verziertem, hellgelblichen Metallbeschlag. Länge: 54 cm. Gewöhnlich im Kaukasus gefertigt, aber in Armenien allgemein getragen. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 498 Inv. Nr. 20396

Lederriemen, mit Metallbeschlägen in Nielloarbeit besetzt (kaukasische Arbeit), an demselben hängen an rothen Lederriemen:

- 1.) Ein Pulverhörnchen aus Messing
- 2.) Eine Vorrichtung aus Eisen mit verschiedenen Toiletteutensilien (Lederriemen fehlt)
- 3.) Ein Mass für das Pulver aus Messing
- 4.) Ein kleines Gefäss aus Messing für Fett, um die Flinte zu reinigen.

Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 499 Inv. Nr. 20397



Leibriemen aus dem Kaukasus, wird auch in Armenien getragen, breiter Lederriemen, mit Silberverzierungen beschlagen, die nielliert sind. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

3. Kurdistan

WAs 500 Inv. Nr. 20398

„Chalchan“ [kalkan], kleiner kurdischer Schild, kreisrund, mit kegelförmigem Centrum, das Holzgeflecht ist innen mit Holz und Leder, aussen mit Eisen und kleinen runden Blechscheibchen beschlagen. Gekauft von Prof. J. Wünsch in der Euphratspalte zwischen Musch und Palu, wird nach diesem im Gebirgsland zwischen den beiden Euphratarmen noch viel getragen. Durchmesser: 25.5 cm. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



WAs 501 Inv. Nr. 20399

„Kalamluk“, Patronentasche nebst „Čanta“, Kapselfläschchen, beide an einem Lederriemen, die Patronentasche mit 15 Blechhülsen für die Patronen. Beide Stücke aus schwarz, roth und grün gefärbtem Leder, vorne reich gestickt, mit Goldfäden, sowie rother und grüner Wolle. Von Adiaman [Adiyaman]. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 502 Inv. Nr. 20400

„Kalamluk“, eine andere Form der Patronentasche, aus verschiedenfarbigem Leder, auf der Vorderseite mit Tuch, Stoff, Papier etc. sowie Zinnzierrath besetzt. Von Adiaman. Bildnachweis: KHM-Museums-

verband, Weltmuseum Wien.
WAs 503 Inv. Nr. 20401-2



Kurdische Strümpfe (Socken) aus verschiedenfärbiger Wolle, in Malatia [Malatya] gekauft (2 Paar). KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 504 Inv. Nr. 20403

„Çizme“ [Çizme], kurdische Reiterstiefel aus rothem Leder, mit eisenbeschlagenen Absätzen, in Erzurum verfertigt, von den Kurden in der Umgebung von Yala getragen. 1 Paar. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 505 Inv. Nr. 20404



Ein Paar kurdische Opanken aus weisslichem Thierfell. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 506 Inv. Nr. 20405

Tabakspfeife (?) ohne Kopf, Holzrohr, zum Theil mit blauem Stoff überzogen und Silberfäden umspinnen, vor dem unteren Ende kugelig verdickt, enthält hier einen Schwamm durch den der Rauch abgekühlt und gereinigt wird. Länge: 50 cm. Von Sert. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



WAs 507 Inv. Nr. 20406

Lange Cigarettenpfeife mit kleinem Kopf, am schwarzen Holz, das künstlich mit Metallstiften und Streifen eingelegt ist, sowie mit Metallbeschlag. Länge: 51,5 cm. Von Sert. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 508 Inv. Nr. 20407

Pfeife, ähnlich der vorigen, nur kleiner, der hintere Theil des Rohres flach u. breit. Länge: 28.5 cm. Von Sert. Bildnachweis: KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



WAs 509 Inv. Nr. 20408

Cigarettenspitze am schwarzen Holz, mit Metallmundstück geschnitzt. Länge: 14 cm. Von Sert. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 510 Inv. Nr. 20409

Cigarettenspitze aus schwarzem Holz, mit Metallstreifen eingelegt und Mundstück am Metall. Länge 14,9 cm. Von Sert. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 511 Inv. Nr. 20410

Cigarettenspitze, dünner als die vorigen, aus schwarzem Holz mit Metallstreifen eingelegt. Beide Enden aus Metall. Länge: 13.1 cm. Von Sert. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

4. Persien

WAs 512 Inv. Nr. 20411

Viereckige Tasse aus Messing mit abgerundeten Ecken, mit eingeschlagenen Figuren und Verzierungen bedeckt. 34,5 cm lang, 25 cm breit. In Tiflis gekauft, angeblich aus Chorasán. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 513, 514 Inv. Nr. 20412, 20413

Zwei kleine, niedere Schalen aus Messing, aussen und innen mit eingeschlagenen Verzierungen und Figuren bedeckt, beide 9.4 cm Durchmesser. In Tiflis gekauft, angeblich aus Chorasán. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 515 Inv. Nr. 20414

Grüne flache Schale aus Zinn, von derselben Arbeit wie die vorigen, 13,5 cm Durchmesser. In Tiflis gekauft, angeblich aus Chorasán. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

WAs 516 Inv. Nr. 20415-17

Strümpfe (Socken) aus färbiger Wolle, aus Persien. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

Anhang

NAf 517, I nv. Nr. 20418

Modernes ägyptisches Thürschloss aus Kairo, aus Holz gefertigt, mit Blechbeschlag und mit Eisenstiften versehen, aus drei Theilen bestehend. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

Inventarisiert: F. Heger, 10. Juli 1884

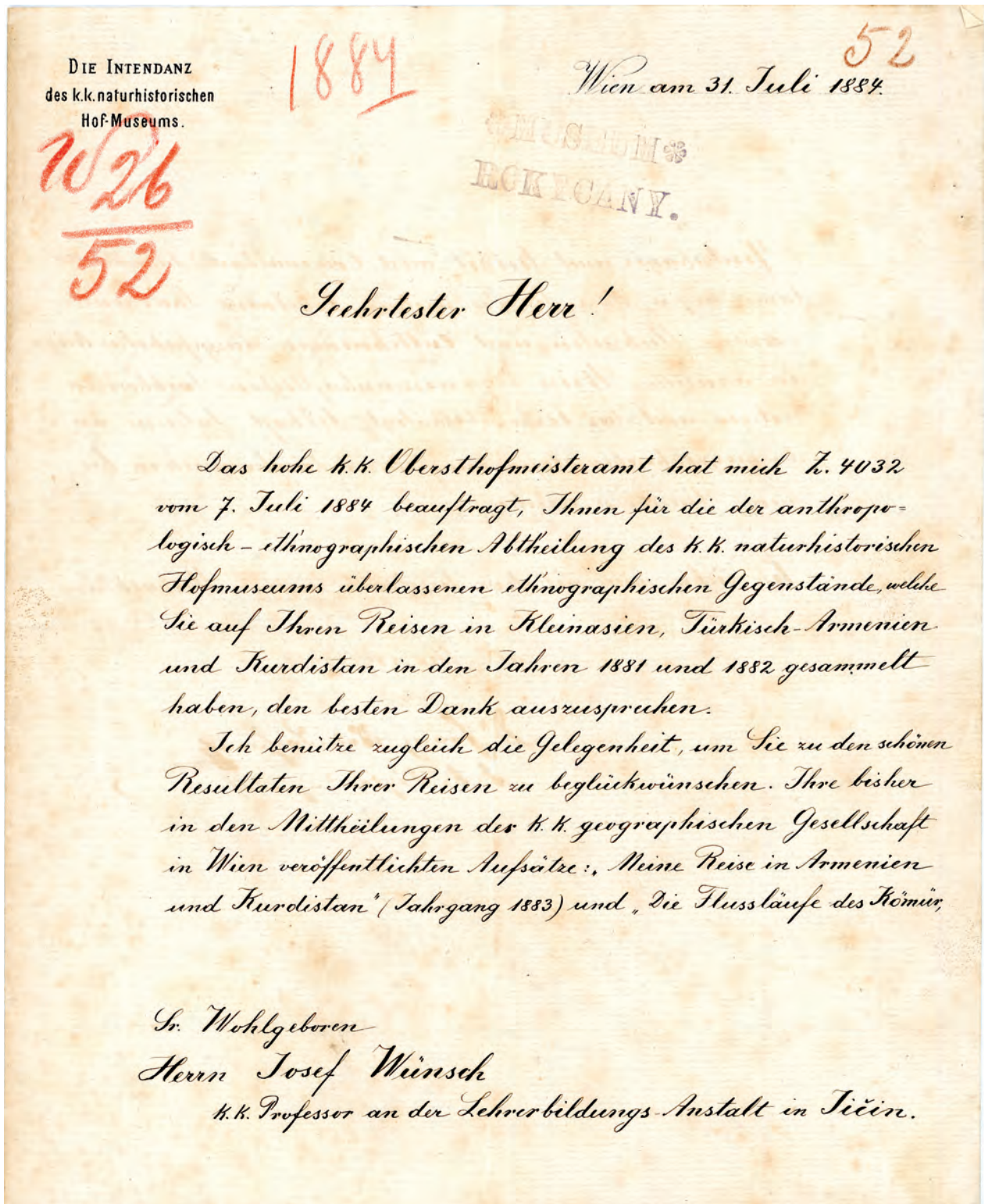
Anhang Von Toprak-Kala (Erdschloss bei Wan)

518, Inv. Nr. 20419

Bruchstücke eines alten Bronzegefäßes. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.

519, Inv. Nr. 20420

Kreisrunde Ringe aus einer schwärzlichen Steinmasse, angeblich aus einem Mosaikfußboden herausgerissen, nebst zwei rothen Topfscherben. KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien.



Brief der Intendanz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums Wien an Josef Wunsch Nr. 022647. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Museum Dr. Bohuslav Horák in Rokycany.

*Jerdschanis und Kelkit "nebst Originalkarte (Jahrgang 1884)
lassen hoffen, dass Sie die weiteren Ergebnisse Ihrer unter
grossen Mühsalen und Entbehrungen ausgeführten Reisen
in ähnlicher Weise den wissenschaftlichen Fachkreisen
vorlegen und das bisher bethätigte lebhafte Interesse an
der geographischen Erforschung dieser Länder auch in Zu-
kunft bewahren werden.*

*Ich zeichne mich mit dem Ausdrucke meiner Hochachtung
als Ihr ergebener*

*Dr. Franz Wünsch
k. k. Provinzialrath*

DIE SAMMLUNG WÜNSCH AM NÁPRSTEK-MUSEUM DER ASIATISCHEN, AFRIKANISCHEN UND AMERIKANISCHEN KULTUREN IN PRAG

Am Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen in Prag umfasst die Sammlung Wunsch 104 Objekte. Diese Sammlung hat Wunsch im Laufe seiner Reisen in Südosteuropa, Nordafrika, Westasien und im Kaukasus erworben. Diese Ethnographica wie auch die Korrespondenz zwischen Josef Wunsch und Vojtěch Náprstek ist die Grundlage für Jana Filák Müldnerová's Publikation über den Reisenden Josef Wunsch.⁴⁴¹ Die Sammlung Wunsch am Weltmuseum in Wien ist nicht in dem Umfang publiziert. Der Unterschied zwischen der „Wiener Sammlung“ und der „Prager Sammlung“ ist vor allem die Provenienz: In

Prag sind heute mehr Objekte von Wunschs Reisen aus Ägypten (Siegel, Skarabäen und Amulette aus dem Alten Ägypten; verzierte Käämme), aus Tunesien, dem Sudan und zum kleineren Teil aus Westasien vorhanden. Die meisten Objekte wurden 1883 dem Museum übergeben; einige wenige, darunter Waffen und Schmuck, kamen erst 1900 dorthin.

Aus dieser Sammlung werden nachfolgend vor allem jene Objekte, die Kurden zugeschrieben wurden, angeführt. Die Reproduktionen erfolgen mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen in Prag.

⁴⁴¹ Filák Müldnerová 2011.

Asien-Abteilung: Sammlung: Naher Osten, Kaukasus und Zentralasien

Inv.-Nr. 4454; historische Inv.-Nr. 2054 b
„Osmanischer Schild“, aus Holz, Leder, Metall und Textil, 25,5 cm Durchmesser, aus Ostanatolien, Türkisch Armenien. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.



Inv.-Nr. 7557; historische Inv.-Nr. 1705
Ring mit sechs kleinen Münzen, Silber, 2,3 cm Durchmesser, aus Ostanatolien, Kurdistan. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.



Inv.-Nr. 16191; historische Inv. -Nr. 1765
Ölfässchen, aus schwarzem Holz mit Metallverzierung, 3 cm hoch; aus Ostanatolien (Trabzon).

Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.



Inv.-Nr. 16271; historische Inv.-Nr. 1747
Pulverflasche, aus Leder, Metall, gefärbt. 20 cm hoch; aus Ostanatolien, Kaukasus.

Inv.-Nr. 18145; historische Inv.-Nr. 1741
„Kindjal“ [Dolch] aus weißem Metall, Niello. Gesamtlänge 58,7 cm; Kaukasus. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.



Inv.-Nr. 43687; historische Inv.-Nr. 1749
 Pulverflasche, Barut Dan; aus Holz, Knochen und Metall; 26,3 cm Länge; Kaukasus. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.



Inv.-Nr. A 2882; historische Inv.-Nr. 2047b
 Gürtel, Leder und Metall; 82 cm lang. Ostanatolien, Kurdistan. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.

Inv.-Nr. A 2802 ab; historische Inv.-Nr. 2051 b
 Lazischer Bičak, Jatagan [einschneidiges Messer, Kurzsäbel] vom Schwarzen Meer; Stahl, Knochen, Holz, Leder. Gesamtlänge 78,5 cm. Ostanatolien, westlicher Transkaukasus. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.



Sammlung Urgeschichte und Antike des Nahen Ostens und Nordafrika

Inv.-Nr. P 55
 Fragment einer urartäischen Keilinschrift – dreizeilig. Aus Stein, 54 cm lang; erstes Drittel des ersten Milleniums BC; Anatolien, Türkisch Armenien. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.

Dabei handelt es sich um das Fragment, das Wunsch vom russischen Konsul in Van „als Geschenk“ erhielt.

Inv.-Nr. A 2847; historische Inv.-Nr. 1751.
 Pulverflasche; Holz und Messing; 17,3 cm hoch; Ostanatolien, Kurdistan. Reproduktion aus Filák Müldnerová 2011 mit freundlicher Genehmigung des Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen.



Neben der Sammlung von Ethnographica hat Wünsch auch Teile seiner Fotosammlung an das Museum in Prag gebracht. Bezüglich Westasien handelt es sich großteils um Atelieraufnahmen und Postkarten, nur die Aufnahmen aus Südosteuropa sind nichtstilisierte Aufnahmen.⁴⁴²

Die Ausrichtung seiner ethnographischen Sammlung korrespondiert mit seinem Interesse, die Multikulturalität der von ihm bereisten Regionen zu do-

kumentieren (siehe Kapitel 7 in diesem Band). Interessant sind daher auch die Anmerkungen zu einzelnen Objekten mit den Hinweisen, dass manche dieser von Armeniern und Kurden verwendet wurden. Die Sammlungen wurden großteils an jenen Orten erworben, an denen er schließlich seine Reisen angetreten bzw. abgeschlossen hatte: Erzurum, Tiflis und Trabzon. Nur vereinzelt hat er „vor Ort“, d. h. in Van, Siirt und Adıyaman gesammelt.

REFERENZEN:

- Filák Müldnerová, Jana 2011. *Josef Wünsch: cestovatel*. Praha: Národní Muzeum.
- Gingrich, Andre 2005. „The German Speaking Countries.“, in: Barth, Frederik; Gingrich, Andre; Parkin, Robert; Silverman, Sydel: *One Discipline, Four Ways: British, German, French, and American Anthropology* (The Halle Lectures). Chicago u. a.: The University of Chicago Press, 62–153.
- Haberlandt, Michael 1889. „Die Orientalischen Sammlungen des Naturhistorischen Hofmuseums in Wien.“, in: *Österreichische Monatschrift für den Orient* 15 (9), 124–127, 151–154.
- Laukötter, Anja 2007. *Von der „Kultur“ zur „Rasse“ – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Bielefeld: Transcript.
- Said, Edward W. 1978: *Orientalism*. New York: Pantheon.

⁴⁴² Ibid.: 130 ff.

INNEN- UND AUSSENSICHTEN

JOSEF WÜNSCHS EXPEDITION NACH ARMENIEN UND KURDISTAN UND IHRE LITERARISCHE DARSTELLUNG IN TSCHECHISCHEN PUBLIKATIONEN

VERONIKA FAKTOROVÁ

EINLEITUNG

Als sich Josef Wunsch 1881 auf die Reise in „den Orient“ machte, deren Hauptziel es war, das östlichste Gebiet des von Armeniern und Kurden bewohnten Osmanischen Reiches zu erforschen, weckte dies in der Öffentlichkeit in Tschechien große Erwartungen.⁴⁴³ In der tschechischen Presse erschienen bereits einige Monate davor Nachrichten über die Expeditionspläne, die die Leser in der Ansicht bestärkten, dass sich ein bedeutender Reisender sowie Reiseberichterstatter auf den Weg mache.⁴⁴⁴

Die Beachtung von Josef Wunsch als Schriftsteller ist heutzutage wenig bekannt. Dabei gehörte Wunsch zu Beginn der 1880er Jahre zu den Autoren mit einer beachtlichen Leser- sowie Kritikerrezeption. Bereits seine ersten in Zeitschriften erschienenen Reiseberichte⁴⁴⁵ wurden sehr positiv aufgenommen und der Erfolg des Schriftstellers wurde durch die begeisterte Reaktion auf sein erstes Buch *Po souši a po moři* [Auf dem Festland und auf dem Meer] aus dem Jahr 1880 nur verstärkt – das Buch beinhaltete Wunschs Reisen durch die Ostsee, durch Polen, die Slowakei und den Balkan. Acht lobende Rezensionen

ist eine Anzahl,⁴⁴⁶ die in derselben Zeit andere, auch bekanntere Werke, nur vereinzelt erreichten.⁴⁴⁷ Unter den Rezensenten finden sich prominente Autoritäten der damaligen literarischen Szene. Jan Neruda, Svatopluk Čech, Josef Václav Sládek oder Ferdinand Schulz stimmten ausnahmslos überein, dass die Reiseberichte von Josef Wunsch einen erfolgreichen Versuch darstellen, wie das traditionelle, für die Leser attraktive Genre auch modern aufgefasst werden kann. Sie meinten sogar, dass der Schriftsteller das Ideal „eines originellen, völlig unrigen [tschechischen] Reiseberichts“⁴⁴⁸ erreichte und dass er damit mit Recht „zu den drei oder vier Kräften, die unsere Reiseliteratur der neuen Zeit begründeten“⁴⁴⁹, gehörte.

Das Fehlen repräsentativer Reiseberichte in der tschechischen Literatur wurde von der damaligen Kritik als ein offensichtliches Manko empfunden. Noch 1879 wurde in diesem Sinn behauptet, dass „die tschechische Reiseliteratur im Vergleich zu der Literatur der anderen europäischen Nationen so arm bleibt, dass wir weder genug Übersetzungen

⁴⁴³ Die Übersetzung des Beitrages aus dem Tschechischen hat Martina Trombiková unternommen.

⁴⁴⁴ Zum Beispiel wird in der Zeitschrift *Lumír* Anfang des Jahres 1881 noch „Über die Reise nach Algerien“, die ursprünglich von Wunsch geplant war, berichtet, [Anonymus] 1881: 320.

⁴⁴⁵ Nach dem Rezensenten Jan Neruda: „Wo auch immer in den Zeitschriften ein Artikel mit seinem [Wunschs] Namen unterschrieben wird, handelt es sich um eine direkte Aufforderung an die Leserschaft, nicht darauf zu vergessen es zu lesen, sich belehren zu lassen und sich entzückend zu unterhalten.“ (Neruda 1881: 226).

⁴⁴⁶ 1880 sind in der Zeitschrift *Květy* Rezensionen von Svatopluk Čech, in *Česká včela* Rezensionen von Bohuslav Čermák und in *Lumír* Rezensionen von Josef Václav Sládek

erschienen. Anfang Januar des folgenden Jahres wurde die Anzahl der Texte um die Rezeption in *Literární listy* von František Mnohoslav Vrána und in *Osvěta* von Ferdinand Schulz wie auch um einen kurzen anonymen Beitrag in *Koledy* erweitert. Etwas später knüpfte an die vorherigen in *Humoristické listy* Jan Neruda an. Die letzte, verspätete und anonyme Rezension ist 1885 in *Zlatá Praha* erschienen.

⁴⁴⁷ Beispielsweise erntete das Werk *Obrazy z ciziny* [Bilder aus der Fremde] (1872) von dem heutzutage sehr geschätzten Autor Jan Neruda geringeres Interesse. Nerudas Reisebericht wurde in sechs Beiträgen kritisch reflektiert, drei von diesen wurden höchstwahrscheinlich von dem gleichen anonymen Autor in verschiedenen Periodika publiziert.

⁴⁴⁸ Neruda 1881: 226.

⁴⁴⁹ Sládek 1880: 559.

noch originäre Arbeiten haben, mit denen wir vor Fremden prahlen könnten, und dass es bei uns vor allem wenig selbstständige Reiseliteratur gibt“.⁴⁵⁰ Josef Wünsch gehörte zu den Kandidaten, die diese Nische ausfüllen konnten: „Eine nicht alltägliche Begabung und Handfertigkeit weist auch Josef Wünsch auf, der mit seinen in *Osvěta* und *Lumír* veröffentlichten Reiseberichtsartikeln in uns einen ehrlichen Wunsch erweckte, sein ganzes Werk so bald wie möglich in die Hände zu bekommen.“⁴⁵¹ Es ist evident, dass Wünschs Werk zu Beginn der 1880er Jahre nicht als vollendet empfunden wurde. Ganz im Gegenteil, es wurde eher als das Versprechen eines künftigen großen Werkes verstanden, das die tschechische (Reise-)Literatur nicht nur im einheimischen, sondern auch im internationalen Maßstab repräsentieren werde.

Wünsch hatte sich mit seinem Entschluss, in die östlichsten Teile des Osmanischen Reichs zu reisen, eine schwere Herausforderung aufgebürdet. Seine bisher ruhigen, fast touristischen Spaziergänge in den Gegenden, die den Böhmen mehr oder weniger bekannt waren, verwandelten sich mit dem neuen Ziel. Es war nicht nur eine völlig unbekannt Region, sondern auch eine Entdeckungsexpedition mit hohen Ansprüchen. Mindestens seit der öffentlichen Rezeption Alexander von Humboldts, der seine legendäre südamerikanische Expedition (1799–1804) in einer Reihe von Reiseberichten übermittelte, die sich mit wissenschaftlichen Abhandlungen überlappten oder die mit Sammlungen von verschiedenen Naturobjekten, ethnologischen Exponaten oder mit einer reichen Bilddokumentation angereichert waren, hatte die europäische Öffentlichkeit eine bestimmte Vorstellung vom Verlauf einer Expedition sowie der Rolle des Reisenden selbst.⁴⁵² Der Reisende wurde als Entdecker, Abenteurer und For-

scher verstanden, der mit seinen Veröffentlichungen den Bildungshorizont erweitern konnte.⁴⁵³

Falls also die Reise nach Armenien und Kurdistan Erfolg haben sollte, konnte Wünsch diese Erwartung nicht von sich weisen. Der Beweis dafür, dass er sie völlig reflektierte, ist die folgende Bemerkung in einem seiner nach der Rückkehr publizierten Texte: „Das Bewusstsein, dass ich der Wissenschaft diene, erhob mich und füllte mich mit Mut.“⁴⁵⁴ Dabei hatte Wünsch für das angekündigte Unternehmen gute Voraussetzungen: Von seiner Bildung her war er ein klassischer Philologe mit einem breiten kulturellen und historischen Überblick und er interessierte sich auch für die Naturwissenschaften. Die Reiseroute, die über Gebiete führte, die für die Wiege der Menschheitsgeschichte gehalten wurden, versprach außerdem auch reiche Ergebnisse nicht nur im Bereich der Kartographie und Geographie, sondern auch auf dem Feld von Archäologie, Geschichtswissenschaft oder Ethnologie.

Es kann eingangs festgestellt werden, dass Wünsch die Erwartung der Öffentlichkeit nur begrenzt erfüllte. Diese Tatsache tritt vor allem im Vergleich mit einem seiner Zeitgenossen hervor, dem Erforscher des südafrikanischen Binnenlands Emil Holub.⁴⁵⁵ Wünsch unternahm seine Reise im selben Zeitraum wie Holub und hatte ähnliche Intentionen. Er erkundete bisher unerforschte Gebiete, präziserte die bisherigen kartographischen Angaben und entdeckte bis dato unbekannt Orte (vor allem die Quellen des Tigris). Von der Reise brachte er interessante ethnographische Sammlungen mit und wie Holub bot er sie dem Prager Museum von Vojtěch Náprstek an.⁴⁵⁶ Im Gegensatz zu Emil Holub unterzog sich Wünsch jedoch lediglich einem Minimum an öffentlichen Vorträgen, die seine Expedition populärer gemacht hätten. Von seiner

⁴⁵⁰ Sobotka 1879: 76.

⁴⁵¹ *Ibid.*: 77.

⁴⁵² Mit Humboldts Reisen und ihrer Bedeutung befasst sich eine Reihe von Monographien, u. a. Andrea Wulf: *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur* (2016) oder Ottmar Ette: *Alexander von Humboldt und die Globalisierung: Das Mobile des Wissens* (2009).

⁴⁵³ Die Verpflichtung zu einem wissenschaftliche Beitrag über die Expedition resultierte wohl auch aus der institutionellen Unterstützung, die der Reisende erhielt. Wünsch erhielt für die Reise 1.000 Gulden, 300 Gulden schenkte ihm der Verein *Svatobor*, der zur Unterstützung von hoffnungsvollen böhmischen Schriftstellern gegründet wurde. Materiell wurde er auch vom österreichischen Schulministerium sowie von der Geographischen Gesellschaft in Wien unterstützt (Stěhule 1940/1941).

⁴⁵⁴ Wünsch 1886: 73.

⁴⁵⁵ Auf ähnliche Weise beschäftigte sich Martin Šámal mit Emil Holub (2013).

⁴⁵⁶ Vojtěch Náprstek kam aus einer reichen Prager Familie. Beteiligt am revolutionären Geschehen im Jahr 1848 wurde er gezwungen, in die USA zu emigrieren. 1858 kehrte er nach Prag zurück und reihte sich in das kulturelle Leben ein. Neben anderen Aktivitäten gründete er auch das Tschechische Industriemuseum, das bald zu einem Museum für ethnographische Sammlungen wurde. Dies war insbesondere Náprsteks freundschaftlichen Kontakten zu böhmischen Reisenden zu verdanken, die er oft (wie im Fall von Josef Wünsch) zu Expeditionen in verschiedene Weltgegenden und zum Zusammenstellen von Sammlungen motivierte (siehe Secká 2011).

Reise gab es kaum visuelle Dokumentationen (Fotografien, Zeichnungen etc.) und Wünsch bot der damaligen Leserschaft weder aktuell noch einige Jahre nach seiner Rückkehr eine kompakte schriftliche Aufzeichnung seiner Expedition an.

Im Gegensatz dazu veröffentlichte der Reisende erste wissenschaftliche Abhandlungen und Nachrichten über seine Expedition bereits im Jahre 1883, und zwar parallel auf Tschechisch und auf Deutsch in Form eines Zeitschriftbeitrags. *Meine Reise in Armenien und Kurdistan* wurde in den *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* abgedruckt, der zweite Beitrag mit dem Titel *Erzerum* [Erzurum] wurde in der Zeitschrift *Květy* veröffentlicht. Während sich die deutsche Fassung auf Wünschs Vortrag für die Geographische Gesellschaft in Wien stützt, de facto den Verlauf der Expedition und ihre Hauptergebnisse zusammenfasst und in einem prestigeträchtigen Fachperiodikum mit internationalen Referenzen erschien,⁴⁵⁷ war die tschechische Fassung für eine belletristische Zeitschrift gedacht, deren Rezipienten ausschließlich tschechische Leser waren. Wünsch blieb der periodischen Presse als dem Hauptmedium für die Vermittlung seiner Reise auch weiterhin treu. Im Laufe der nächsten sieben Jahre erschienen seine Beschreibungen dieser Expedition nicht nur in *Květy*, sondern auch in konkurrierenden Zeitschriften, wie in *Světózor*, *Osvěta* oder in *Zlatá Praha*.⁴⁵⁸ Eine Buchausgabe wurde jedoch verschoben, obwohl Wünsch in dieser Hinsicht keineswegs passiv blieb. 1887 erscheint in der Reihe der *Mährischen Bibliothek* der böhmischen Lehrer seine Sammlung *Z blízka a z dáli* [Aus der Nähe und der Ferne], in der seine Aufenthalte in Rumänien, Bulgarien oder in Konstantinopel beschrieben wurden. 1891 kommt ein weiteres Buch, *Mimochodem. Příhody a nehody z cest* [Apropos. Vorfälle und Unfälle von den Reisen], hinzu, in dem er wiederum auf seine europäischen Reisen Bezug nimmt. „Der Orient“ war nun Teil seiner Reise- und Publikationstätigkeit,

allerdings hat er dabei kaum auf Armenien Bezug genommen. Er schreibt etwa über Ägypten, über Tel Aviv-Jaffa, Jerusalem oder Beirut und hierbei meistens aus einer ganz speziellen Perspektive. Wünsch gibt hier in der Regel ein kurzes Ereignis von der Reise mit dem Zug oder mit dem Dampfschiff wieder und erläutert Geschehnisse, die mit dem jeweiligen Verkehrsmittel verbunden sind. Um das Jahr 1890, aber möglicherweise auch etwas früher (die Datierung ist unklar), erscheint eine Publikation, die Wünschs Expedition zum Inhalt hat. Das Buch *Mezi mohamedány. Z cest po Východě* [Unter den Mohammedanern. Aus den Reisen durch den Osten] erscheint jedoch überraschenderweise in dem New Yorker Verlag Čada.⁴⁵⁹ Es lässt sich nicht nachvollziehen, warum Josef Wünsch für sein Buch einen Verlag wählte, dessen Publikationen für einen gewöhnlichen Leser wahrscheinlich nur schwer zugänglich waren. In dem tschechisch-amerikanischen Verlag erschienen vorwiegend politisch orientierte Titel, deren Veröffentlichung auf dem Gebiet der Monarchie offensichtlich der Zensur unterlagen. Der Inhalt von Wünschs Buch scheint jedoch keineswegs problematisch zu sein, deshalb ist es nicht nachzuvollziehen, warum er gerade diese Vorgangsweise für seine Publikation gewählt hat.

Offensichtlich war jedoch, dass durch die Veröffentlichung einzelner Abschnitte seiner Reise nach Armenien und Kurdistan in Fortsetzungen über einen langen Zeitraum und weiters durch die verspätete sowie schwer erhältliche und komplexe Publikation das Leserinteresse schwinden würde. Inzwischen erwarben sich andere Forscher, wie zum Beispiel Holub, eine Position auf diesem Gebiet. Verwunderung über Wünschs publizistische „Untätigkeit“ äußerten auch die Rezensenten der Bücher *Z blízka a z dáli* [Aus der Nähe und der Ferne] oder *Mimochodem* [Apropos].⁴⁶⁰ Einer der Rezensenten des zweiten Bandes zeigt zwar nicht mit Lob, er begrüßt Wünschs „Dutzend Feuilletonskizzen touristischer Prägung, in einer netten unterhaltsamen Art geschrieben“, gleichzeitig

⁴⁵⁷ In dieser Zeitschrift publizierte Wünsch mehrmals auf Deutsch in den darauffolgenden Jahren.

⁴⁵⁸ Vor allem die folgenden: *Erzerum* [Erzurum] (*Květy*, 1883), *Čabakčur, krajina u východního Eufratu* [Čabakčur/Bingöl, eine Landschaft östlich des Euphrat] (*Osvěta*, 1885), *Klínový nápis na hoře Ašrut-Darga* [Die Keilschrift auf dem Berg Ashrut-Dargah] (*Květy*, 1886), *Z cest po Arménii* [Aus den Reisen durch Armenien] (*Světózor*, 1887/1888), *Výlet do Vanu* [Ausflug nach Van] (*Světózor*, 1887); *Za zlatým rounem* [Hinter dem goldenen Vlies] (*Květy*, 1888), *Prameniště východního Tigridu* [Die Quelle des östlichen

Tigris] (*Osvěta*, 1888), *V Dersimu* [In Dersim] (*Světózor*, 1889), *Garmír Vank* [Garmir Vank] (*Zlatá Praha*, 1890), *Horami kurdkými* [Durch das kurdische Gebirge] (*Osvěta*, 1890).

⁴⁵⁹ Das Buch enthält zwei Zeitschriftenartikel: *Čabakčur, krajina u východního Eufratu* (*Osvěta*, 1885) und *Výlet do Vanu* (*Světózor*, 1887).

⁴⁶⁰ Ihre Anzahl sowie ihre Bedeutung waren nicht mehr so markant wie beim ersten Buch von Wünsch. Im ersten Fall handelt es sich um fünf, in zweiten Fall bloß um zwei Rezensionen.

fordert er den Schriftsteller auf, „sein bisher zerstreutes Werk herauszugeben“.⁴⁶¹ Ein weiterer Rezensent anerkennt, dass Wünschs „Episoden aus den Reisen durch den Osten und den Süden (...) insgesamt ange-

nehm und unterhaltsam wirken“ und glaubt dennoch, dass „diese Krümel wohl Vorböten einer gründlicheren und vollständigeren Beschreibung der Reise nach dem Osten sind“.⁴⁶²

WÜNSCHS BELLETRISTISCHES VERFAHREN

In den angeführten Rezensionen wird auch auf die spezielle Charakteristik des literarischen (Reiseliteratur-)Stils von Wunsch eingegangen. Es ist dabei interessant, dass sich der Stil keineswegs von jenem unterscheidet, den der Autor bereits Anfang der 1880er Jahre verwendet hat und die Rezensenten stellten einstimmig fest, dass die Reiseberichte von Josef Wunsch einen markanten belletristischen Charakter hatten.⁴⁶³ Eine Verbindung wurde zum damaligen literarischen Schaffen, das als einflussreich und sehr modern galt, hergestellt. An erster Stelle stand das Feuilleton⁴⁶⁴, aber auch der Reisebericht, die Causerie, die kurze Erzählung im Umfang einer Skizze bis zu einer Novelle.⁴⁶⁵ Für diese Art der literarischen Produktion gab es in der damaligen tschechischen Literatur ein weithin anerkanntes Modell und einen Wegbereiter, es war Jan Neruda und sein Werk.⁴⁶⁶ Einen direkten Zusammenhang zwischen Neruda und Wunsch skizzierte der Rezensent Ferdinand Schulz, der zwischen beiden Autoren eine Meister-Schüler- oder Gründer-Nachfolger-Beziehung sah: „Den belletristischen Reisebericht stellt im neueren [tschechischen] Schrifttum das Werk von Neruda dar, es ist der erste Anfang und sofort das Vorbild! Wir hatten wieder ein literarisches

Glück. Und ein weiteres Glück war es, dass Neruda in diesem Bereich einen glücklichen Nachfolger bekam. – (...) Jan Neruda lehrte [Josef Wunsch] sowohl zu reisen als auch Reiseberichte zu schreiben. Ein Schüler und ein guter Schüler eines solchen Meisters zu sein mindert weder das eigene Verdienst noch den eigenen Wert.“⁴⁶⁷

Die Parallelen in der Reiseliteratur von Wunsch und Neruda lassen sich auf zwei grundlegenden Ebenen feststellen: auf der Ebene des Genres und auf der narrativen Ebene. Wunsch schrieb so wie Neruda eine Reihe von einzelnen Reisebildern, die sich der Verfahren der kurzen Belletristik sowie des Feuilletons bedienten. Sie hatten zum Ziel, das Leben des jeweiligen Ortes zu erfassen und dem Leser den aktuellen Stand und die Situation des fremden Raumes und seiner Einwohner vorzustellen.⁴⁶⁸ Wunsch wie Neruda war ein ausgewählter Moment wichtig, durch den der Leser beobachten, gemeinsam erleben und entdecken konnte. Die Inszenierung von „Momentaufnahmen“⁴⁶⁹ konnte dabei für Wunsch visuell verbunden werden mit der Fotografie, deren großer Befürworter auch Jan Neruda war. An Nerudas „fotografischem“ Zugang zu dem dargestellten Raum erinnert sich übrigens auch Josef Wunsch in einer

⁴⁶¹ [A. K.] 1890–1891: 227.

⁴⁶² Šup 1891: 466.

⁴⁶³ Den Texten wurde gleichzeitig auch ein belehrender Charakter zuerkannt. Die Rezensenten hoben oft die enzyklopädischen Kenntnisse des Autors sowie die Fähigkeit hervor, die historischen oder geographischen Erkenntnisse der jeweiligen Region anschaulich zu erläutern.

⁴⁶⁴ Das Feuilleton wurde am häufigsten erwähnt, wie beispielsweise, dass sich in Wünschs „künstlerisch vollkommenen“ Reiseberichten eine moderne novellistische Verbalform durchsetzt (*Zlatá Praha* 1885: 190).

⁴⁶⁵ Aleš Haman machte darauf aufmerksam, dass die Bevorzugung der kürzeren prosaischen Formen vor den längeren (v. a. vor Romanen) ihre Parallelen auch in fremdsprachiger Literatur hatte, z. B. bei Edgar Allan Poe oder Charles Baudelaire. Letzterer hatte in einem Aufsatz über seinen Vorgänger Poe festgestellt, dass die vom Umfang her kürzeren Prosatexte eine größere Intensität für den Leser haben, der dazu gezwungen wird, den Text sozusagen „in einem Zug“ zu lesen (Haman 2014: 142–143).

⁴⁶⁶ Neruda setzte die genannten Formen nicht nur in der tschechischen Literatur durch, sondern ging damit auch sehr innovativ um, insbesondere, was das Narrative betrifft (vgl. Haman 1968, Tureček 2007). Er veröffentlichte bis 1880 alle seine Prosawerke, 1864 erschienen *Arabesky* [Bilder aus dem alten Prag], 1871 *Různí lidé* [Verschiedene Menschen], 1872 *Trhani* [Landstreicher], 1878 *Povídky malostranské* [Kleinseitner Geschichten]. Bis zu Beginn der 1890er Jahre publizierte er Feuilletons in Zeitschriften. Auch seine Reiseberichte erschienen in Zeitschriften, allmählich wurden sie auch in Buchform veröffentlicht: *Pařížské obrázky* [Pariser Bilder] (1864), *Obrazy z ciziny* [Bilder aus der Fremde] (1872), *Menší cesty* [Kürzere Reisen] (1877).

⁴⁶⁷ Schulz 1881: 477.

⁴⁶⁸ Dazu stehen Wünschs häufige historische Exkurse, in denen er sehr belehrend die Vergangenheit der gegebenen Lokalität zusammenfasst, keineswegs im Widerspruch. Diese vergangenen Geschehnisse haben immer eine Auswirkung auf die Gegenwart, sie bedingen den aktuellen Zustand des gegebenen Ortes.

⁴⁶⁹ Haman 1968: 66.

seiner Beschreibungen von Istanbul.⁴⁷⁰ In Wünschs und Nerudas Werk lässt sich weiters die übereinstimmende Tendenz zur Bildung einer kontrastiven Komposition finden. An den Text schließen sich frei anknüpfende, im Grunde selbstständige Einheiten in Form von verschiedenen Kommentaren, Auslegungen, Beschreibungen, aber auch Schilderungen von Ereignissen an; weiters auch in Form von subjektiven Beobachtungen, Aufzeichnungen zufällig aufgenommenen Gespräche oder des Erzählens der fremden Menschen selbst. Während es Nerudas Ziel war, dass diese Verfahrensvielfalt „den Eindruck einer Mosaikartigkeit“⁴⁷¹ erzeugt, verwendete Wünsch diese rasch wechselnden Momentaufnahmen in vereinfachter Form. Rasche Übergänge ermöglichen es, dass die Aufmerksamkeit und das Interesse des Lesers nicht nachlassen. Für Wünsch war die auch für Neruda typische Stilisierung des Erzählers als eines scharfsinnigen Beobachters mit einer Neigung zum Humor und manchmal sogar bis zur Ironie charakteristisch. Diese Feststellung machte auch Wünschs Rezensent Svatopluk Čech. Er meint, dass der böhmische Reiseberichterstatter „auf seinen Reisen sehr aufmerksam alles, was relevant ist, aufzuzeichnen [bezweckt], (...) gleichzeitig legt er diesen lehrreichen Stoff auf eine sehr unterhaltsame Art und Weise vor, die von einem gesunden und kernigen Humor nur so strotzt“⁴⁷².

Die Form der ironischen Stilisierung findet dennoch bei Wünsch ein gewisses Gegengewicht, das in Nerudas Reiseberichten nur selten zu finden ist und das einen gewissen Schritt des „Lehrlings“ weg von dem „geehrten Meister“, den Anhänger des französischen und russischen Realismus, signalisiert. In manchen Situationen wechselt nämlich die ironische Darstellung mit einem emotional engagierten lyrisierenden Ausdruck. Oft wird er durch einen Blick auf die Landschaft hervorgerufen, dann verwandelt sich der aufmerksame Reisende plötzlich in einen Bewunderer der vielfältigen Szenerien.

In dieser Hinsicht wurde Wünsch vom böhmischen Dichter Vítězslav Hálek, der sich der Naturlyrik widmete, angeregt. Diese Form brachte er auch in seine bei den Lesern sehr beliebten Reiseberichte oder auch andere Feuilletons ein.⁴⁷³ Wünsch verbreitete Háleks gefühlsbetonten, lyrischen Ausdruck auch dorthin, wo der Reisende etwas für die Nation Bedeutendes beobachtet. So ist es z. B. in der einleitenden Passage des Reiseberichts aus Rügen. Besonders auffällig sind hier die emotionalen Ausbrüche über den Verlust des ursprünglich slawischen Charakters des Ortes.⁴⁷⁴ In der Darstellung häufen sich die Klischees der patriotischen Rhetorik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Für diese war vor allem das Bildes einer zerstörten, von der Nation gewaltsam abgerissenen Vergangenheit des Ortes oder die Betonung des Untergangs der Sprache als wesentliches Identifikationsmerkmal der Slawen kennzeichnend: „Rügen, Dein Ruhm erbleicht! [...] Deine liebliche Sprache wurde dir ausgerissen und um das wertvolle Gewand deiner Nationalität spielen die gefühllosen Söldner! Ich schaue aus dem hohen Turm der St.-Marien-Kirche in Stralsund herab. Ich seufze aus der Tiefe des schmerz erfüllten Herzens.“⁴⁷⁵

Zu der Zeit, als Wünsch das Baltikum (1874) besuchte, wurde das tschechische Interesse am deutschen Norden um weitere erfolgreiche literarische Werke vertieft. Von besonderer Bedeutung war das unzählige Male gedruckte Gedicht von Svatopluk Čech *Husita na Baltu* [Der Hussit auf dem Baltikum], das zum ersten Mal in dem prestigeträchtigen Gedichtalmanach *Ruch* im Jahr 1868 erschien.⁴⁷⁶ Wünsch kam hier ganz offensichtlich dem allgemeinen Geschmack der Leserschaft entgegen, die diesen fremden (preußischen) Raum im Geiste der angeführten literarischen Tradition wahrnehmen wollte und oft auch danach verlangte. Die ironische Sicht, für Wünsch sonst völlig geläufig, musste

⁴⁷⁰ Nach der Ausfahrt aus Istanbul beobachtete der Reisende die Anhöhe Bulgurlu, „auf der unser Neruda saß, als er all die Schönheit schriftlich fotografierte“ (Wünsch 1888: 4), auf Tschechisch „na které seděl náš Neruda, když všecku tu krásu fotografoval písemně“.

⁴⁷¹ Tureček 2007: 110.

⁴⁷² Čech 1880: 757.

⁴⁷³ Vgl. Tureček 2007: 101.

⁴⁷⁴ Seit der Zeit eines der kanonischen Texte des böhmischen patriotischen Romantizismus, *Slávy dcera* [Tochter der Slawa] (1824) von Jan Kollár, war Rügen im tschechischen kulturellen Bewusstsein ein Gebiet, dem das slawische Ele-

ment „ausgerissen“ wurde, in dem es jedoch möglich war, Spuren des uralten „nationalen Ruhms“ vorzufinden.

⁴⁷⁵ Wünsch 1880: 85.

⁴⁷⁶ Josef Wünsch war einer der Beitragenden des Almanachs. Er publizierte unter dem Namen Vojmír J. Wünsch 1870 das Gedicht *Na Rozcestí* [Auf der Wegkreuzung], 1873 *Není hrobů* [Es gibt keine Gräber], außerdem veröffentlichte er seine Gedichte auch in Zeitschriften – bereits seit 1864 in *Lada*, später auch in *Květy*. In Wünschs literarischen Versuchen überwiegt eine patriotisch orientierte Poesie, es findet sich aber auch intime Lyrik (*Má píseň* [Mein Lied]) oder Allegorie (*Pohádka o diamantu* [Märchen von einem Diamanten]).

sich dabei aus dieser Perspektive als ungeeignet oder beinahe destruktiv erweisen. Dass Wünsch hier nicht entgegen der Lesererwartung schreiben wollte, bezeugen hier vor allem seine Rezensenten. Der gegebene Ausdruck stellt für sie eine Sichtweise dar, die sie mit dem Reisenden teilen, und sogar auch bevorzugen oder verstärken können. Den Reisenden Wünsch begleiteten auf seinen Reisen „die Laterne des gründlichen Professors und das Träumen des Dichters“.⁴⁷⁷ Und gerade durch diese Verbindung werden „uns Böhmen Wünschs Arbeiten besonders nahe gebracht: Überall sehen wir einen reisenden Böhmen.“⁴⁷⁸

Für Wünsch war die Rücksichtnahme auf den Leser ungeheuer wichtig. Die Konsequenz war aber nicht nur die Einbeziehung der nationalen Themen und Konstrukte in die Texte, die sich – paradoxerweise – auf die Beschreibung eines fremden Raums⁴⁷⁹ konzentrierten. Die Endform der Werke bedingte auch die gewählte Publikationsplattform. Zeitschriften wie *Osvěta*, *Zlatá Praha*, *Květy*, *Lumír* usw. veröffentlichten rein belletristische Werke: Gedichte, Novellen und Romane, moderne Prosaformen wie Feuilletons, Causerien oder Lebensbilder. Neben Wünschs Reiseberichten wurden hier auch sehr exklusive künstlerische Werke veröffentlicht: die neueste Übersetzung von Byrons *Childe Harolds Pilgerfahrt*, Versuche um nicht traditionelle belletristische Formen (wie *Psychisches Notturmo* von Jakub Arbes) oder Lyrik des berühmten böhmischen Dichters Jaroslav Vrchlický u. a.⁴⁸⁰ Die angeführten Periodika formten so den Lesergeschmack, bildeten literarische Normen und de facto auch die Vorstellungen davon, was (ästhetisch wertvolle) Literatur ist und wie geschrieben werden soll.

Wünschs Texte waren offensichtlich mit dem prestigeträchtigen literarischen Milieu konfrontiert,

mussten den hohen Ansprüchen sowohl der Leser als auch der Redakteure gerecht werden (selbstverständlich bei Bewahrung der spezifischen Züge des gewählten Genres – des Reiseberichts). Um Erfolg zu haben, musste Wünsch notwendigerweise den Weg „der künstlerischen Publizistik“⁴⁸¹ gehen, den in der tschechischen Literatur Jan Neruda oder Vítězslav Hálek einschlugen – wenn auch jeder auf eine andere Art und Weise. Wünsch bemühte sich im Grunde genommen um die Verbindung der Konzepte der beiden Autoritäten des Reiseberichts (Hálek und Neruda), wobei er die Texte für die Leser attraktiver und zugänglicher machte. Beispielsweise übernahm er aus Nerudas kreativen (narrativen) Verfahren nur die weniger anspruchsvollen Strategien und die allzu exponierte Lyrizität Hájeks kompensierte er wiederum mit plastischen Beschreibungen von Szenen aus dem Leben der Menschen, von fremden Landschaften oder mit einer ironischen Stilisierung des Reisenden.

Wünschs Fähigkeit zur Synthese, d. h. zur „graziösen Verbindung“ „des malerischen und enthusiastischen Stils“⁴⁸² mit einem „kernigen Humor“ und einer „genialen Beobachtung der einzigartigen Alltäglichkeiten“, gekrönt mit belehrenden und fesselnden Ausführungen aus den Bereichen „Geschichte, Volkskunde, Mythologie, Archäologie und Landschaftsbau“⁴⁸³, wurde als das Hauptprinzip des Autors verstanden, das das ästhetische Potenzial der Texte begründet, so auch die Rezensenten. Durch dieses kombinierende Verfahren verwuchs nämlich alles „in ein kompaktes, künstlerisch vollkommenes Ganzes“⁴⁸⁴, das in den Kritiken Begeisterung auslöste und den Eindruck verstärkte, dass die tschechische Literatur in Wünsch einen stilistisch modernen und für die Leser attraktiven Autor der Reiseliteratur fand.

NEUE (LITERARISCHE) ANSPRÜCHE

Wünschs literarisches Modell fand immer dann eine hervorragende Anwendung, wenn die Grundlage dafür eine seiner Reisen, ein landeskundlicher Spaziergang oder ein Ausflug bildete. Die Expedition in den Osten des Osmanischen Reiches wurde

der Öffentlichkeit jedoch als eine wissenschaftliche Expedition präsentiert. Diese Tatsache veränderte im Grunde auch die Ansprüche auf ihr literarisches Ergebnis. Welche Konzeption der Reiseliteratur von den damaligen Lesern akzeptiert wurde, zeigt das

⁴⁷⁷ Sládek 1880: 559.

⁴⁷⁸ Ibid.

⁴⁷⁹ Wünsch wendet hier die in der böhmischen Kultur des 19. Jahrhunderts geläufige Strategie der Aneignung einer fremden Kultur, vor allem ihrer Vergangenheit, an (vgl. Macura 1995).

⁴⁸⁰ Hier werden Werke angeführt, die etwa zeitgleich mit Wünschs Reisebericht über Armenien veröffentlicht wurden.

⁴⁸¹ Tureček 2007: 104.

⁴⁸² Schulz 1881: 479.

⁴⁸³ Ibid.

⁴⁸⁴ Ibid.

Werk von Wünschs Kollegen Emil Holub. Holub veröffentlichte bald nach seinem ersten Afrikaaufenthalt (1872–1879) das Buch *Sedm let v jižní Africe. Příhody, výzkumy a lovy na cestách mých od polí diamantových až k řece Zambesi* (1880–1881) [Sieben Jahre in Süd-Afrika. Erlebnisse, Forschungen und Jagden auf meinen Reisen von den Diamantenfeldern zum Zambesi (1872–1879)]. Bereits der Titel konzentrierte alle Pflichtdaten einer Entdeckungsexpedition: das Abenteuer, das Erlangen einer wissenschaftlichen Erkenntnis, das Sammeln künftiger Museumsexponate (z. B. Exemplare afrikanischer Fauna). Hier war die Attraktivität für die Leser nicht wie im Fall von Wünschs Reiseberichten auf einem feinen belletristischen Stil begründet, sondern durch die dramatischen Schicksale des Reisenden motiviert. Die Texte arbeiteten mit einer Spannung, dem Gefühl von Angst und Bedrohung, sie präsentierten den fremden Raum als äußerst andersartig und gefährlich. Holub gelang es, diese Aspekte auch mit Abbildungen zu untermalen.⁴⁸⁵ In Holubs Zeitschriftenartikeln findet man sogar Bilderserien, die mit ihrem Aufbau an das beliebte Genre der Gegenwart – den Comic – erinnern. Die einzelnen Zeichnungen werden chronologisch in exakte Sequenzen gereiht und mit einem kurzen Text begleitet, sodass der Eindruck eines unmittelbaren, beinahe tagebuchähnlichen Eintrags der präsentierten Abenteuerepisode entsteht.

Die Anzahl der Illustrationen zu Wünschs Texten ist im Vergleich zu Holubs Werk bescheiden. In den Büchern gibt es sie gar nicht, in Zeitschriften nur vereinzelt und unsystematisch. Dabei weichen sie von ähnlichen Produktionen weder durch ihre Darstellung noch durch die Themen ab. Völlig konventionell setzen sie auf die Darstellung der örtlichen Sehenswürdigkeiten (das Minarett in Erzurum) oder der Einwohner und ihrer (unterschiedlichen) Lebensart (der mohammedanische Kaufmann in Erzurum, die Trachten der reichen Griechinnen und Armenierinnen in Kleinasien). Die einzige Ausnahme stellt wohl Wünschs eigenhändige Skizze des Eingangs in eine Höhle auf dem Abhang des Berges Ashrut-Dargah dar, wo der Reisende die Keilschrift fand. Aber auch hier fehlt die Dramatik, auf dem Bild sieht man irgendeinen in die Wolken emporragenden Felsen, in dessen Mitte sich der Eingang mit Stufen befindet – das ist die einzige Attraktion

der Szene. Die fehlende, die Leser bestimmt positiv stimmende Bildbegleitung konnte Wüsch aber mit der literarischen Seite seiner Werke kompensieren. Die geringen Reaktionen auf sein Buch *Mezi mohamedány* [Unter den Mohammedanern], aber auch die verhaltene Reaktion auf die anderen Reiseberichte, die nach der Rückkehr aus Armenien erschienen, zeigen, dass das Ergebnis gewissermaßen problematisch war.

In den „armenischen“ Reiseberichten erfüllt Wüsch die erwartete Verwandlung des Touristen in einen Abenteuerer, Wissenschaftler und Entdecker. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit geraten die Baudenkmäler der alten Zivilisationen, bisher unerforschte Orte sowie die Lebensweise und Traditionen der dortigen Einwohner. Seine Kenntnis des Milieus unterstreicht er auch durch Fachkenntnisse, er ergänzt die Texte mit Ausführungen über die Geschichte, die politischen Verhältnisse sowie die Geografie oder die Klimabedingungen des Gebiets. Er hebt dabei die Herausforderungen, die es ständig zu meistern gibt, hervor: „Ich weiß wohl, dass ich nicht der Wonne entgegengehe, ich weiß wohl, dass ich mich dort mit jedem Schritt tüchtig abmühen werde und mit jedem Schritt mit Schwierigkeiten und mit offensichtlicher sowie geheimer Gefahr kämpfen werde: Aber trotzdem gehe ich, nicht durch eine blinde Leidenschaft angeregt, sondern durch die Überzeugung, dass ich im Namen der Wissenschaft leiden und kämpfen werde. In diesem Sinne will ich siegen.“⁴⁸⁶

Die Rolle des mutigen Wissenschaftlers und Entdeckers bringt auch verschiedene abenteuerliche Momente mit sich. Wünschs Reiseschilderungen beinhalten ein Aufeinandertreffen mit feindlich gesinnten Einheimischen, den Kampf mit Hunger, Erschöpfung oder widrigen Wettersituationen (in Armenien gibt es vor allem eine unerträgliche Mittagshitze; Schneegestöber, starker Regen oder Nachtkälte machten es ihm unmöglich, in den leichten Reisezelten zu übernachten). Es ist dabei die Regel, dass der Reisende diese schwierigen Prüfungen besteht, er schafft es dank seines Mutes, seiner Widerstandsfähigkeit und glücklicher Zufälle, ihnen standzuhalten. Wüsch baut musterhaft die Dramatik der Situation auf: Zunächst beschreibt er dem Leser die drohende Gefahr, dann geht er zum spannenden Höhepunkt über, der die

⁴⁸⁵ Als Vorlage für die Illustrationen in den Büchern dienten Holubs eigene Zeichnungen und Aquarelle, die er während der Reise anfertigte (Rozhoň 2005: 121).

⁴⁸⁶ Wüsch 1888: 6.

hervorgerufenen Befürchtungen um das Schicksal des Reisenden nahezu bestätigt, und schließlich lässt er es zu einer erfolgreichen Überwindung des Problems kommen. Wenn etwa der Reisende die Erforschung des Gipfels Ashrut-Dargah schildert, der den Informationen der dortigen Einwohner zufolge eine geheimnisvolle Keilschrift verbergen soll, wird der Leser zunächst versichert, dass sich eine gefährliche Situation abspielen wird: „Es blieb mir nicht verhohlen, dass ich, eindringend in die ungangbaren Landschaften, eine sehr schwierige Arbeit verrichte. Steile Abhänge, tiefe Abgründe, weite Schneeberge und wilde Ströme bringen den Reisenden nicht selten zur Verzweiflung: Am Rande des Verderbens schreitet er ohnehin ständig.“⁴⁸⁷ Alle avisierten und tatsächlich auftretenden Herausforderungen der Reise werden aber allmählich bewältigt und die Ausdauer bringt den Reisenden schließlich zum Erfolg: „Ich ließ die Gruppe nicht einmal vom Pferd absteigen, ich brannte vor Ungeduld. Bevor die Stunde vorbeiging (...) rief [mein Begleiter] Mehmet Ağa, ‚bu Aşrut darga var!‘ – Sieh, mein Herr, das ist der Ashrut-Dargah. Er sprang schnell herunter und warf Belenka den Zügel zu. Als Erster drängte ich mich durch die Nische. Im oberen Teil sah ich sie wirklich – die Keilschrift! –.“⁴⁸⁸

Das Konzept der abenteuerhaften Gestaltung des Reiseberichts lässt mit den Texten, die sich zunehmend auf die Armenienreise beziehen, nach und damit auch die entsprechende Stilisierung des Reisenden. Sie wird durch Ausdrucksformen, die aus vorigen Werken des Autors bekannt sind, ersetzt. Der Reisende präsentiert sich so auf einmal als der Bewunderer von Naturschönheiten, der die fes-

selnden Szenarien der unbekanntenen Landschaften empfindsam reflektiert,⁴⁸⁹ ein anderes Mal tritt er in der Gestalt eines ironischen Beobachters und Kommentators auf. Beide Zugänge schwächen dabei das Potenzial der „Gefährlichkeit des fremden Raums“ ab und eliminieren die spannenden Episoden, in denen der Leser um das Schicksal des Reisenden fürchtet, zugunsten von Situationen, die Rührung oder Unterhaltung hervorrufen. Diese Textstrategien verwenden auch sehr typische Motive der Abenteuerliteratur, wie z. B. das Motiv der Überwindung eines wilden Flusses. Wünsch konzipiert sie in Hinsicht auf die Lesererwartung sehr ungewöhnlich – anstatt der drohenden Gefahr widmet er sich eher der Beschreibung der dortigen Fährmänner und ihrer Wasserfahrzeuge. Wenn man dann solche Kommentare liest wie: „Wasserfest ist das jedoch nicht und ein bis über die Ohren gewappnetes Kriegsschiff auch nicht: Aber es ist doch etwas, womit man, wenn es klappt, an das andere Ufer gelangen kann“⁴⁹⁰, wird das Bild des Abenteurers und Entdeckers völlig durch das Bild des touristisch Reisenden ersetzt, der mit humorvoller Distanz seine Reisebegebenheiten und -unfälle glossiert.⁴⁹¹

Im Einklang mit dieser gemäßigten Stilisierung der Hauptfigur wandelt sich auch seine eigene Auffassung über die Armenien- und Kurdistanreise selbst: Aus der Expedition wird eher ein Ausflug, aus der Abenteuerexpedition ein Spaziergang (beide Wörter benutzt Wünsch explizit!),⁴⁹² die auch völlig andere zentrale Interessenschwerpunkte mit sich bringen. Statt neue Gegenden zu erforschen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu bringen, testet der Reisende die Qualität der lokalen Küche, das Niveau der Unterkunft oder der Gast-

⁴⁸⁷ Wünsch 1886: 71.

⁴⁸⁸ *Ibid.*: 76.

⁴⁸⁹ Beispielsweise diese Passage: „So kamen wir vor 4 Uhr ins Tal des Flusses Karaçalı, dann überstiegen wir den Kamm Kazel, dann wiederum ins Tal und wir stiegen wieder auf eine neue Anhöhe auf. Von dort sahen wir schon den rot gefärbten Euphrat (...). Und hinter Murat zieht sich die wilde Bergzone vom Westen zum Osten. Auf die grauen Felsenwände legen sich schon die Abend Schatten, die scharfen Spitzen spiegeln sich im Sonnenglanz von dem klaren Himmelblau wider.“ (Wünsch 1889: 483).

⁴⁹⁰ *Ibid.*: 495.

⁴⁹¹ Ein schönes Beispiel dieses Verfahrens ist die Schilderung der Expedition ins Kloster Garmir Vank, die sich fast in eine witzige Geschichte verwandelt, in der es der Reisende schafft, mit einem arabischen Pferd ausgestattet, sich nur unter Anspannung aller Kräfte ehrwürdig im Sattel zu halten: „Damals erfuhr ich zum ersten Mal, was arabisches Blut bedeutet. – Zunächst genoss ich es sehr. Gleich im Hof

tanzen wir schön und aus dem Hof hinaus tanzten wir wieder. – Hm, dachte ich mir am Anfang, es ist die Courage aus dem Stall, die verschwindet bald! – Aber nein! (...) Wir tanzten auf den Feldern, tanzten auf der Ebene und ständig tanzten wir nur. Damals erkannten wir: Wen die Götter zerstören wollen (...), den können sie etwa auf einen arabischen Hengst setzen. Unser Ritt ist kein Schritt, weder Trab noch Galopp, sondern alles zusammen und dazu (...) schwebt der Mensch ständig in der Luft und nur ausnahmsweise fällt er ab und zu auch auf die feste Unterlage, damit er so schnell wie möglich wieder in die Luft geschleudert werden kann.“ (Wünsch 1890: 7).

⁴⁹² So die Textstelle, in der ungewöhnlicherweise auch Alkohol thematisiert wird: „Eine Flasche nach der anderen tauchte aus breiten armenischen Taschen auf, und wir tranken stattdessen Masticha, eine ausgezeichnete Spirituose aus Maulbeeren. Dazu aßen wir Rosinen und Mandeln sowie frische Minze, die wir am Bach pflückten.“ (Wünsch 1889: 519).

freundlichkeit der dortigen Einwohner, worüber er umfassend berichtet.⁴⁹³ Das alles geschieht unter den Bedingungen der Reise in eine „arme“ Gegend, wo der Tourist mit einem einfachen Zelt oder einem flachen Hausdach statt eines Hotels vorliebnehmen muss oder wo man zur Stillung des Hungers oft nur saure Milch kaufen kann. Die Schilderung der lokalen Lebensbedingungen dient hier dabei als ein originelles, oft überraschendes, manchmal aber auch humorvolles Element – etwa wenn der schockierte Reisende schildert, wie sich die Einwohner von Erzurum vom Morgen bis zum Abend mit rohen Gurken vollstopfen, und die ganze Stadt selbst wie eine große „Gurkenbörse“ aussieht, um letztendlich zu gestehen, dass er sich diese Gewohnheit insofern zu eigen machte, als er zweimal so viele Gurken verpeiste wie jeder dortige Einwohner.

Die Geschmacksgenüsse und andere Vergnügen, die Armenien und Kurdistan anbieten, werden in der als Buch erschienenen Reisebeschreibung *Mezi mohamedány* [Unter den Mohammedanern] (1890) sogar zum ausschließlichen Thema. Ihren Höhepunkt stellt der Ausflug in einen Kurort dar, den er auf der Seite des russischen Konsuls und Generals Dennet, der Wunsch in Armenien für eine Zeit lang unter seinen Schutz stellte, unternahm. Noch bevor man losging, „knallten ein paar Champagnerkorken und man trank auf eine glückliche Reise“, im Kurort nach dem Bad ging Wunsch mit dem General „ins Kaffeehäuschen“ und nach der Rückkehr hieß die ermüdeten Reisenden „ein über dem Feuer munter sprudelnder Kessel“ willkommen, bald wird „das Rindfleisch, fetter Schafbock sowie Obst“ angeboten und „dazu [spielen] zwei Künstler sehr geschickt auf irgendeiner Geige und Gitarre“.⁴⁹⁴

Das Buch *Mezi mohamedány* bedeutet Wünschs Abkehr von der abenteuerhaften Art und Weise des Reiseberichts. Diese Tatsache wird auch vom Autor eingestanden. Er bestätigt dem Leser, dass sein

Schreiben wohl „sehr wenig spannend und interessant ist“ und „sich von den modernen Reiseberichten unterscheidet, denen die Schilderung (...) von Heldentaten zum Schmuck wird“⁴⁹⁵. Für seinen neuen Schreibstil entschuldigt er sich jedoch keineswegs. Im Gegenteil, er begegnet dem Leser und seinen Erwartungen mit Ironie. Den Einwand, dass sein Buch mit keinem „einzigem Kampf mit einem Tiger oder einem Löwen“ oder wenigstens mit „irgendeinem Tropfen Blut“ geschmückt wird, sollen übliche Schilderungen widerlegen, in denen sich „ein schrecklicher Fall, dessen Konsequenzen für ganz Europa sehr verblüffend sein konnten“ ereignete oder wo der Reisende „am Rande des schrecklichen Verderbens (...), in schreckliche Lebensgefahr“⁴⁹⁶ geriet. Mit dem Titel des Kapitels *Idyla na břehu eufratském* [Die Idylle auf dem Euphratufer], das eine schreckliche Geschichte zum Inhalt hat, wollte er wohl nur das Publikum irreführen, „sonst würde es mir bereits im Voraus vor lauter Schreck sterben“.⁴⁹⁷ Die ganze Episode, die das Herumirren durch eine ausgedorrte Gebirgseinöde beschreibt, hat dann einen überraschenden, aber keineswegs heroischen Ausgang: Die spezifische Bedrohung, die auf den Reisenden lauerte, war eine riesige Flasche saurer Milch, die die Reisenden zufälligerweise fanden und tapfer austranken, ohne auf die späteren körperlichen Schwierigkeiten zu achten.

Offensichtlich veränderte Wunsch das Ziel der Reise und ihren Umfang, seinen literarischen Stil jedoch nicht. Obwohl er sich stellenweise um abenteuerliche Geschichten bemühte, seine Domäne blieben jene Mittel und Verfahren, die er sich in seinem früheren Werk aneignete, seien es Humor, Ironie, verschiedene Textstrategien, die das Leserinteresse verstärkten,⁴⁹⁸ ein geübter Handlungsaufbau mit einer überraschenden Pointe und vor allem die „malerische Schilderung“ der Landschaft und der Einwohner. Es kann den Anschein erwe-

⁴⁹³ Beispielsweise: „Einen ähnlichen Ausflug veranstaltete eines Nachmittags der Muttesarif selbst und auch mich lud er dazu ein. Die asiatischen Ausflüge unterscheiden sich jedoch besonders von unseren böhmischen. Dort gibt es keine Musik, keine Fahnen und auch keine schöne Haut, wie es sich von selbst versteht.“ (Wunsch 1889: 519).

⁴⁹⁴ Wunsch 1890: 60–65. In dem Beitrag schilderte Wunsch diese Episode noch abenteuerhafter.

⁴⁹⁵ Ibid.: 44.

⁴⁹⁶ Ibid.

⁴⁹⁷ Ibid.

⁴⁹⁸ Der Erzähler wendet sich z. B. oft an den Leser und spricht ihn direkt an. Diese Textstrategie verwendet Wunsch mehrmals am Anfang einer neuen Episode, die er mit Witz und

ironischer Distanz verfasst: beispielsweise die Beschreibung seiner eigenartigen Unterkunft in Erzurum, in die man durch ein Fenster hereintrat. „Es handelte sich aber um einen interessanten Salon. Ich werde Sie in ihn führen, Sie können sich davon überzeugen. Und ich muss Ihnen sofort verraten, dass man dort nicht zu mehr als zu dritt hineinpasst.“ (Wunsch 1883: 286). Manchmal führt er mit dem Leser auch einen Dialog: „Na – und – und? – Und über die schönen Grusinierinnen immer noch nichts? – So wird wohl mancher Ungeduldige fragen. Auf diese Frage (...) muss ich leider völlig trocken antworten, ja noch immer nichts und nichts! (...) Freunde! Sah ich ab und zu ein schönes Gesicht, glaubt, dass es bei uns schönere und mehr gibt.“ (Wunsch 1888: 268–269).

cken, dass durch den Einfluss des gewählten Stils Wünschs Reisetexte über Armenien und Kurdistan eine durchgehende Handlungslinie verloren, sich in eine Serie von (oft humorvollen und grotesken) Szenen auflösten, die auch gegen das Grundlegendste verstoßen: die chronologische Reihung der Ereig-

nisse.⁴⁹⁹ Es ist aber die Frage, ob man dieses Verfahren missbilligen soll. Im Vergleich zum Typus eines abenteuerhaften Reiseberichts, der von vielen Lesern erwartet wurde, wohl schon. Im Vergleich zu anderen Kategorien der damaligen Literatur würde man Wunsch jedoch anders bewerten.

LEBENSBLDER: EINWOHNER KLEINASIENS UND IHRE DARSTELLUNG

Für Wunsch war Jan Neruda ein großes Vorbild und zu seinen engsten Freunden gehörte Svatopluk Čech. Diese zu jener Zeit angesehenen böhmischen Autoren ragten mit ihren Werken nicht nur im Bereich der Poesie hervor, sondern auch im Bereich der Prosa. Zu ihrer Domäne wurde eine spezifische Form, die damals als „Lebensbilder“ bezeichnet wurde. Heute würde man wohl die Begriffe Skizze, Zeichnung, eventuell auch den metaphorischen Begriff „Bild“ benutzen. Die erste tschechische Rezeption dieser Form lässt sich bereits in den 1830er Jahren verzeichnen; ihre Einführung in die tschechische Literatur wurde durch den Erfolg des Genres in der deutschen Literatur bedingt.⁵⁰⁰ Zu einer beinahe massiven Verbreitung kam es jedoch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der nicht nur konventionelle Realisierungen dieses Genres entstanden – etwa durch Svatopluk Čech –, sondern auch seine grundlegenden künstlerischen Modifikationen durch Jan Neruda. Die charakteristischen Merkmale der „Lebensbilder“ waren dabei ein knapper Umfang, ein sujetloser Aufbau des Textes und ein deutlicher Bezug zu den Verfahren der bildenden Kunst. In den Intentionen der Malerei, bzw. der späteren Fotografie, war das Hauptprinzip des Textes „die Beschreibung einer visuellen Wahrnehmung“⁵⁰¹, mit anderen Worten, bemühten sich die Schriftsteller um die Aufzeichnung einer momentanen Szene oder einer konkreten Situation. Das Ziel war jedoch nicht die Hervorbringung von Einzigartigkeit oder Einmaligkeit, die Beschreibungen sollten im Gegenteil als eine Sonde in den gewöhnlichen Alltag verstanden

werden. Das „Lebensbild“ brachte dem Leser gewisse Handlungs- und Verhaltensformen nahe, eventuell Charakterzüge eines bestimmten Menschen oder einer bestimmten Gruppe von Menschen. Das Ganze wurde dabei nicht objektiv, sondern subjektiv betrachtet – aus der Perspektive eines konkreten Beobachters, Teilnehmers, Kommentators des vorgeführten Geschehens.⁵⁰² In der tschechischen Literatur kann man dabei zwei Positionen des beobachtenden Subjekts verfolgen – einerseits den emotional engagierten Zugang, wobei das Gesehene idealisiert wird, andererseits die Bildung einer humorvollen oder ironischen Distanz zur gegebenen Szene.⁵⁰³

Liest man Wünschs Reisebeiträge über Armenien und Kurdistan, scheint es, dass es gerade das in der tschechischen Literatur sehr verbreitete und anerkannte Genre des „Lebensbildes“ ist, das für den Autor bzw. seine Werke zu einem literarischen Ausgangspunkt wurde.⁵⁰⁴ Die aufgezeichneten Geschichten und Szenen dienen nämlich nicht nur der Zerstreuung des Lesers, sondern stellen vor allem das Leben und die Wesensart der dortigen Einwohner vor. Wunsch verfährt dabei mit der Methode, die er in einem seiner Reiseberichte als „anthropologisches Forschen“⁵⁰⁵ bezeichnete. Seine Themen stellen die dortigen Gewohnheiten, Traditionen, die Moral sowie den Glauben, aber auch Wohn- und Bekleidungsformen, soziale Beziehungen, das Verhältnis zu Frauen sowie zu Fremden, das Verhältnis zur Bildung usw. dar.

Wünschs Vergleich der eigenen Methode mit der anthropologischen Forschung ist im damaligen Kon-

⁴⁹⁹ Die einzelnen Reiseberichte in Zeitschriften wurden nicht dem chronologischen Verlauf der Reise folgend publiziert, die Episoden gehen zeitlich voraus oder sie überdecken sich sogar. Das Buch *Mezi mohamedány* [Unter den Mohammedanern] ist in dieser Hinsicht übersichtlicher.

⁵⁰⁰ Vgl. Kusáková 2009.

⁵⁰¹ Piorecká 2014: 13.

⁵⁰² Zur Spannung der objektiven und subjektiven Relation zur Wirklichkeit als einem typischen Merkmal des Genres vgl. Otruba 1965: 8.

⁵⁰³ Vgl. Otruba 1965.

⁵⁰⁴ Sogar Wunsch selbst verwendet die Bezeichnung dieser Form, siehe *V Dersimu. Obrázek z cest Josefa Wünsche* [In Dersim. Ein Bild aus den Reisen von Josef Wunsch], *Garmír Vank. Obrázek ze zátiší arménského* [Garmír Vank. Ein Bild aus dem armenischen Stilleben].

⁵⁰⁵ Wunsch 1891: 55.

text keineswegs überraschend. In der Zeit der Abreise von Wunsch nach Kleinasien, also Anfang der 1880er Jahre, war der Begriff „Anthropologie“ sehr populär⁵⁰⁶ und wir haben Beweise dafür, dass er zum Beispiel im Kreis um Vojta Náprstek sogar auch der Laienöffentlichkeit vorgestellt wurde.⁵⁰⁷ Zahlreiche Abhandlungen über Anthropologie finden wir später auch in der tschechischen Presse. In dieser Hinsicht hat sich vor allem die viel rezipierte kritische Zeitschrift *Athenaeum* ausgezeichnet, deren Hauptredakteur der spätere tschechoslowakische Präsident Tomáš Garrigue Masaryk war. Wünschs Auffassung konnte vor allem eine hier im Jahre 1891 veröffentlichte Studie von Emanuel Kovář *Abriss der Geschichte der Ethnologie* entsprechen. Kovář hat sich darin der Geschichte von Anthropologie und Ethnologie gewidmet,⁵⁰⁸ hat die bedeutenden Persönlichkeiten der beiden Disziplinen (G. F. Kolb, T. Waitz, A. Bastian etc.) vorgestellt und gleichzeitig versucht, das Objekt des Studiums und Methoden der einzelnen Disziplinen auseinanderzuhalten. Dabei hat er Anthropologie als eine komplexe Wissenschaft vom Menschen definiert, die neben „körperlichen auch die geistigen Eigenschaften der Menschenrassen beschreibt“, also ihre „Sitten, Gewohnheiten, Einrichtungen, Sprache usw.“⁵⁰⁹

Wesentlich ist aber, dass Wunsch allgemeine Charakteristiken nicht in Form einer bloßen Aufzählung vorlegt.⁵¹⁰ In den Intentionen des Genres „Lebensbild“ gehen sie oft aus einem Detail hervor, auf das der Reisende aufmerksam macht, aus einer banalen Szene, die der Autor im Reisebericht sich abspielen lässt, aus einer Aufzeichnung einer Konversation zwischen dem Reisenden und den dortigen Einwohnern oder aus einem unwillkürlich angehörten Gespräch fremder Menschen usw. Man kann deshalb behaupten, dass Wunsch die dortigen Einwohner nicht beschreibt, sondern er „zeichnet“



Josef Wünsch 1889. „V Dersimu, obrazy z cest.“, aus: *Světozor* 23. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Institute of Czech Literature of the CAS.

sie, er gibt die charakteristischen Züge ihres Verhaltens und die gewöhnliche Lebensweise wieder. Spannend sind die „Lebensbilder“ einzelner Ethnien oder unterschiedlicher Bewohnergruppen, die sich grundlegend in ihren materiellen Verhältnissen, in der sozialen Stellung und selbstverständlich auch im Glauben und in der Sprache unterscheiden.

⁵⁰⁶ Die erste tschechische Arbeit, in der das Wort „Anthropologie“ erscheint, stellt *Nauka o člověku čili Anthropologie* [Lehre vom Menschen oder Anthropologie] von Antonín Jan Jungmann aus dem Jahre 1831 dar (Velemínský/Kuželka 2014: 154). Wie das Stichwort im Wörterbuch aus dem Jahre 1842 beweist, war die Unterscheidung zwischen den heutzutage etablierten Fächern der Physischen und Kulturellen Anthropologie erst am Anfang: „Anthropologie ist Wissenschaft vom Menschen (...), die sich mit seiner psychischen, also geistigen sowie physischen, also körperlichen Seite befasst“ (Klácel 1842: 59).

⁵⁰⁷ Im Jahre 1880 hielt Josef Kořenský, der später um die ganze Welt gereist ist, im Náprsteks Prager Haus U Halánků einen Vortrag über die anthropologische Ausstellung in Berlin. Der Vortrag fand für den tschechischen Emanzipationsverein *Amerikanischer Damenclub* statt. Der Begriff

„Anthropologie“ war auch in der Konzeption von öffentlichen Ausstellungen der afrikanischen Sammlungen von Emil Holub präsent, die im Jahre 1879 in Prag und 1880 in Wien stattgefunden haben. Sie wurden nämlich in anthropologisch-ethnographische (Mensch) und naturwissenschaftliche (Fauna und Flora) Sektionen gegliedert.

⁵⁰⁸ Die Begriffe Ethnologie und Anthropologie wurden oft vertauscht. Darüber berichtete auch Emanuel Kovář im erwähnten Artikel und strebte eine genauere Abgrenzung der beiden Disziplinen an.

⁵⁰⁹ Kovář 1891: 157–158.

⁵¹⁰ Es fehlen jedoch in Wünschs Texten auch nicht enzyklopädische Angaben über die naturräumlichen Bedingungen, das Klima, die politischen Verhältnisse oder die Geschichte des Gebiets. Dies alles bildet den Hintergrund für das bunte Bild der dortigen Einwohner.

Wünsch bereiste zu Beginn der 1880er Jahren ein ethnisch sehr kompliziertes Gebiet, dessen Einwohner unter dem Druck der westlichen Staaten und Russlands auf das Osmanische Reich sowie durch den Zerfall der äußeren (staatlichen) sowie inneren (traditionellen, Stammes- oder Klan-)Strukturen in eine sehr turbulente und schwierige Situation gerieten.⁵¹¹ Der Reisende sieht alles durch die Brille seiner Erfahrungen in Mitteleuropa und versteht die dortigen Verhältnisse vornehmlich als eine Folge des Prozesses der nationalen Emanzipation. Innerhalb der Bevölkerung vor Ort gibt es drei kompakte, sich voneinander abgrenzende Gruppen (Armenier, Türken und Kurden), die er konsequent als Nationen bezeichnet. In seiner literarischen Darstellung sind seine Bevorzugungen erkennbar. Er unterzieht sie den eigenen (kulturellen) Projektionen und verbindet sie mit gewissen Stereotypen, die in der (west-)europäischen Zivilisation eine lange Tradition hatten.⁵¹²

Die Türken sind so für den Reisenden Wünsch in manchen Passagen eine „Gauernergruppe“ oder ein „bürokratisches Rudel“,⁵¹³ das die Dorfbevölkerung durch Steuern und Bestechungsgeld aussaugt. Außerdem sind sie mit mangelhaftem Benehmen ausgestattet.⁵¹⁴ Die ganze Reise durch Armenien und Kurdistan ist dann eine Bestätigung für ihn, dass sich die Türkei am Rande ihres Untergangs befindet. Wünsch übernimmt hier das damals verbreitete Bild des Landes als eines „kranken Mannes am Bosphorus“, dessen Schicksal bereits besiegelt ist. Der Reisende erfährt die allgemeine Destruktion auf Schritt und Tritt. Bereits die ersten Eindrücke überzeugen ihn davon, wie etwa, als er in das kleine Dorf Išgert kommt, das mit dem Gebäude des Kreisverwaltungsamtes „prahlt“⁵¹⁵: „Das ganze große Gebäude ist nur ein Haufen von angehäuften Matsch, eine Bude zum Zusammenbrechen, die vermoderten Stufen, eine Pawlatsche zum Herabfallen, die Wände zum Herabfallen, alles zum Herabfallen gerade wie das türkische Reich.“⁵¹⁶ Der damalige Status quo im Osmanischen Reich wur-



Josef Wünsch 1890. „Garmír Vank.“, aus: Zlatá Praha 7. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Institute of Czech Literature of the CAS.

de auch von innen heraus zerstört und stand dem „Bild“ des schönen und unwirklichen Orients, das auch von vielen Europäern geteilt wurde, diametral gegenüber. Diesem Bild gegenüber ist der Reisende aber mehr als skeptisch: „Suchen Sie im Orient keine Poesie und bei mir keine süßen fabulierten Lügen. Ich nehme kein Blatt vor den Mund. (...) alle Schönheit und Pracht des Orients ist nichts als eine unverschämte Illusion, in die wir uns mit Lügen einschleichen und einschleichen.“⁵¹⁷ Wünsch hat sich hier kurz mit orientalistischen und orientalisierenden Sichtweisen auseinandergesetzt.

⁵¹¹ Zu den Voraussetzungen und Konsequenzen dieser Situation siehe Ārouil/Košřálová/Novák 2017, oder Kévorkian 2011.
⁵¹² Dazu detailliert Said 1995.
⁵¹³ Wünsch 1887/1888: 87, tsch.: „byrokratická smečka“, bzw. auch „bürokratische Horde“.
⁵¹⁴ Wünsch sagt über die Türken, „das ruhige und wonnevolle Faulenzen ist ein türkisches Lebensideal“ und kritisiert, dass „ein türkischer Beamter meistens ein Trinker ist“, obwohl „Mohammed die berausenden Getränke zu genießen untersagte“ (Wünsch 1887/1888: 87 und 123). Die Anerkennung des Reisenden verdienen jedoch die türkische

Gastfreundlichkeit und die Küche. Wünsch legt in seinem Reisebericht *Erzerum* [Erzurum] sogar eine Übersicht der türkischen Gerichte mit ihren ursprünglichen Namen vor („kojun kebaby“, „kapak musakassi“, „kapak dolmassi“, „fazullia ile“ u. a.) und zum Schluss des „Menüs“ versichert er: „Sie werden die Hammelblüte der türkischen Küchenpoesie bewundern“ (Wünsch 1883: 289). [Hammelblüte = tsch. skopově květy, eine (wort)getreue Übersetzung].
⁵¹⁵ Wünsch 1887/1888: 58.
⁵¹⁶ Ibid.
⁵¹⁷ Wünsch 1888: 140 und 269.

Im Gegenteil dazu zeigt der Reisende Sympathien gegenüber den Armeniern, die in den Reiseberichten einen positiven Gegensatz zu der türkischen Bevölkerung bilden. Er präsentiert sie als gesetzte, ehrenhafte und fleißige Landwirte oder als tüchtige und gebildete Verkäufer in den Städten. „Der Armenier“ ist in Wünschs Augen beinahe das moralische Ideal – charakterisiert durch das starke „Gefühl der Frömmigkeit“⁵¹⁸ und vor allem eine „scharfe Intelligenz“, die dieser unterdrückten Nation ein „Geschenk Gottes“ ist.⁵¹⁹ Das schwierige Leben der Armenier im Osmanischen Reich ist in Wünschs Reiseberichten durch eine Reihe von Szenen, die im Leser Erbarmen und Mitleid erweckten, vergegenwärtigt. Diese emotionale Perspektive musste im tschechischen Milieu auf Widerhall stoßen. Das Schicksal der Armenier erinnerte die Böhmen an ihre eigenen Bemühungen um die nationale Emanzipation und die Befreiung, mit dem Unterschied, dass das Leben der Böhmen in der Habsburgermonarchie viel erträglicher war als das Leben der Armenier im Osmanischen Reich. Zur „Bewahrung der nationalen Identität“ bezogen sich die Armenier – wie Wunsch ausführlich belegt – auf positive Elemente, die sich auch die Böhmen selbst zunutze machten, um ihre nationale Existenz (die Bewahrung der Sprache, die Unterstützung der eigenen Kultur und der Bildung, die Entwicklung der Literatur usw.) zu verteidigen. Die sich anbietende Parallele zwischen den Böhmen und den Armeniern unterstrich Wunsch bewusst durch verschiedene Stilmittel. Er bezog zum Beispiel die tschechische national-emanzipatorische Symbolik ein: Das Bild der Vergangenheit als das des Verderbens und des Todes wird dem Bild der Gegenwart als Bild der Wiedergeburt oder des Erwachens aus einem schweren Traum entgegengesetzt.⁵²⁰ Die Identifizierung des Reisenden mit und die Überzeugung des Lesers von dem Leiden der Armenier und ihrem Kampf um die Rettung erreicht den Höhepunkt in der Schilderung des Klosters Garmir Vank, eine mittelalterliche Anlage, die die einst blühende Kultur der Armenier bezeugt. Am Schluss ruft der Reisende voller Emotionen aus:

„Was in solchen Momenten ein Mensch alles fühlt, der an seine schöne, tschechische Nation denkt!“⁵²¹ Die von dem Reisenden bewunderte Fähigkeit der Armenier, die schwierige Situation zu bewältigen, kann sogar als Appell an die eigenen Reihen verstanden werden: „Meine Herren, gehen Sie in die Türkei und beobachten Sie, welche Opfer die Armenier für die Kultur in gerade diesen schlechten Verhältnissen bringen! Deshalb haben sie auch eine große Zukunft und ihre Existenz und das nationale Selbstverständnis werden gesichert sein. Was wird aus den Armeniern in ein- oder zweihundert Jahren und was wird aus uns Armen?“⁵²²

Wenn die Armenier und die Türken in Wünschs Texten entgegengesetzte Werte verkörpern, ist die dritte Gruppe der dortigen Einwohner eher ambivalent bewertet. Die Kurden werden einerseits als „gefährliche und blutrünstige Räuber“ geschildert, andererseits bewundert sie der Reisende für ihre Unabhängigkeit und die freie, von nichts und niemandem eingeschränkte Lebensweise. Nach Wunsch erkennen die Kurden die Staatsgrenzen nicht an, sie kümmern sich nicht um den Sultan und seine Beamten. Obwohl einige von ihnen bereits als Landarbeiter seßhaft waren, „blieb der Kern der Kurdenation ihren väterlichen Zelten treu, diese leben ein nomadenhaftes Leben und weiden ihre Herde“.⁵²³ Das freie Denken macht aus den kurdischen Männern Angehörige einer stolzen Nation, dem Reisenden scheinen sie auf den ersten Blick vornehme, obwohl sehr grausame Kämpfer zu sein. Dazu stellt er Bezüge zwischen der Physiognomie und Charaktereigenschaften her. Nach Wunsch sind sie „groß, ihre Bewegungen sind frei, elegant. Das Gesicht ist oval, in der Regel bartlos, es hat oft merkwürdige, milde, fast feminine Züge.“⁵²⁴ Der Kurde wird am häufigsten dargestellt, wie er durch die Gegend „auf einem feurigem Pferd“ reitet, bekleidet mit einer „malerischen Tracht“ und ausgestattet mit vielen Waffen.⁵²⁵ Wunsch, so scheint es, sieht im Kurden einen „edlen Wilden“, der außerhalb aller Maßstäbe und Werte der europäischen Zivilisation lebt und der zwar ein völlig fremdes, aber sehr anziehendes

⁵¹⁸ Wunsch 1890: 7.

⁵¹⁹ Wunsch 1883: 398.

⁵²⁰ Vgl. die Passage: „Armenien wird bald von dem einen Scheusal, bald von einem anderen versklavt. So wird auch hier die ganze Kultur zerfetzt, die Gegend verwahrloste, die Nation verwilderte“ (Wunsch 1890: 7), heutzutage sei jedoch der Armenier bereits „viel zu erwacht, als dass er einmal die Nationalität verlieren könnte“. (Wunsch 1890: 15).

⁵²¹ Ibid.:14.

⁵²² Wunsch 1887/1888: 135. Wunsch verwendet auf Tschechisch „Turecko“, eine zeitgenössische, aber geläufige und kürzere Bezeichnung des Osmanischen Reiches, die auch im Wörterbuch oder in der Enzyklopädie benutzt werden konnte (vgl. Rieger/Malý 1872: 640–651).

⁵²³ Wunsch 1887/1888: 123.

⁵²⁴ Ibid.

⁵²⁵ Ibid.: 186.

Element darstellt. Diese Optik unterdrückt auch einige negative Eigenschaften: Die räuberische und blutrünstige Darstellung wird mit den herrschenden Verhältnissen entschuldigt; so sind es die türkischen Beamten, die die Kurden zu Attacken auf die armenische Bevölkerung anstiften. Andererseits verweist er auch auf ursprüngliche Gewohnheiten, die bewahrt werden, exemplarisch warnt Wunsch die Reisenden vor der Ablehnung der Gastfreundschaft, was als eine schwere Beleidigung gewertet und geahndet werden kann.

Für die böhmischen Leser war diese romantisierende Darstellung gewisser Nationen keineswegs ungewöhnlich, bereits seit den 1830er Jahren wurden ähnliche Charakteristika der Bevölkerung am Balkan zugeschrieben, insbesondere den Montenegrinern. Als Wunsch seine ersten Texte verfasste, gab es im tschechischen Milieu bereits eine Reihe von literarischen sowie Werken der bildenden Kunst, die das Bild der Montenegriner, das voll von kulturellen Stereotypen war, darstellten.⁵²⁶ Wunsch projizierte also in seinen Reisebericht ein den böhmischen Lesern vertrautes Bild, das nun in ein noch entfernteres und exotischeres Milieu transformiert wurde.

Der Beitrag von Josef Wunsch ist mehr als offenkundig. Er machte die böhmischen Leser mit bisher unbekanntem Gegenden der Welt bekannt und bot detaillierte, oftmals auch fesselnde Schilderungen von dortigen Verhältnissen, von Siedlungen, der Landschaft und vor allem der Bevölkerung. Aus literarischer Sicht ist das Ergebnis jedoch diskutabel. Die Publikationen von Wunschs „armenischen“ Reiseberichten waren auf mehrere Zeitschriften zersplittert und das unabhängig davon veröffentlichte Buch *Mezi mohamedány* [Unter den Mohammedanern] war durch den Umstand, dass es im Ausland verlegt wurde, den Lesern kaum zugänglich. Allein durch diese Beschränkungen konnte er weder die Erwartungen der Leser noch die ästhetischen Ansprüche der Kritiker erfüllen. Seine Texte von den Reisen durch Armenien und Kurdistan blieben auf halbem Weg zwischen einem abenteuerhaften, spannenden Erzählen und den konventionellen Verfahren der damaligen künstlerischen Prosa stecken. In erster Linie ließ Wunsch von dem damals eingeführten, in seiner Zeit fast überproduktiven Modell des belletristischen Reiseberichts nicht los. Er verwendete stereotype literarische Bilder, Motive und Vergleiche, die im Zeitraum der 1880er und 1890er Jahre in den Reiseberichten gängig waren und oft Klischeecharakter hatten. Der inkonsistente Charakter der Texte sowie ihre Eigenschaft, wenig „künstlerisch“ zu überraschen, waren wahrscheinlich der Grund, weshalb Josef Wunsch als Reiseberichtersteller aus dem Fokus der Aufmerksamkeit verschwunden ist, obwohl seine Reise nach Armenien und Kurdistan das Potenzial gehabt hätte, nicht nur ein historisches, sondern auch ein literarisches Werk zu werden.

Der Beitrag von Josef Wunsch ist mehr als offenkundig. Er machte die böhmischen Leser mit bisher unbekanntem Gegenden der Welt bekannt und bot detaillierte, oftmals auch fesselnde Schilderungen von dortigen Verhältnissen, von Siedlungen, der Landschaft und vor allem der Bevölkerung. Aus literarischer Sicht ist das Ergebnis jedoch diskutabel. Die Publikationen von Wunschs „armenischen“ Reiseberichten waren auf mehrere Zeitschriften zersplittert und das unabhängig davon veröffentlichte Buch *Mezi mohamedány* [Unter den Mohammedanern] war durch den Umstand, dass es im Ausland verlegt wurde, den Lesern kaum zugänglich. Allein durch diese Beschränkungen konnte er weder die Erwartungen der Leser noch die ästhetischen Ansprüche der Kritiker erfüllen. Seine Texte von den Reisen durch Armenien und Kurdistan blieben auf halbem Weg zwischen einem abenteuerhaften, spannenden Erzählen und den konventionellen Verfahren der damaligen künstlerischen Prosa stecken. In erster Linie ließ Wunsch von dem damals eingeführten, in seiner Zeit fast überproduktiven Modell des belletristischen Reiseberichts nicht los. Er verwendete stereotype literarische Bilder, Motive und Vergleiche, die im Zeitraum der 1880er und 1890er Jahre in den Reiseberichten gängig waren und oft Klischeecharakter hatten. Der inkonsistente Charakter der Texte sowie ihre Eigenschaft, wenig „künstlerisch“ zu überraschen, waren wahrscheinlich der Grund, weshalb Josef Wunsch als Reiseberichtersteller aus dem Fokus der Aufmerksamkeit verschwunden ist, obwohl seine Reise nach Armenien und Kurdistan das Potenzial gehabt hätte, nicht nur ein historisches, sondern auch ein literarisches Werk zu werden.

REFERENZEN

- Anonymus 1880. „Zpráva.“, in: *Lumír* 9 (20), 320.
 Anonymus 1885. „Josef Wunsch.“, in: *Zlatá Praha* 2 (15), 190.
 A. K. 1890–1891. „Mimochodem.“, in: *Literární listy* 12 (13), 227.
 Čech, Svatopluk 1880. „Po souši a po moři. Obrázky z cest Josefa Wunsche.“, in: *Květy* 2 (11), 757.
 Ette, Ottmar 2009. *Alexander von Humboldt und die Globalisierung: Das Mobile des Wissens*. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
 Haman, Aleš 1968. *Neruda prozaik*. Praha: Odeon.
 _____ 2014. *Tři stálice moderní české prózy: Neruda, Čapek, Kundera*. Praha: Karolinum.
 Kévorkian, Raymond 2011. *The Armenian Genocide. A Complete History*. London, New York: I. B. Tauris.
 Klácel, František Matouš 1842. *Mostek, aneb sestavení skromných myšlenek o tom, na čem každému záležitosti má*. Olomouc: Aloys Škarniell.
 Kovář, Emanuel 1891. „Nástin dějin ethnologie.“, in: *Athenaeum. Listy pro literaturu a kritiku vědeckou* 8, 157–166; 203–212; 235–243.

⁵²⁶ Beispielsweise sind die Novellen von Prokop Chocholoušek, die Erzählungen und Reiseberichte von

Josef Holeček oder die Gemälde von Jaroslav Čermák zu erwähnen. Vgl. Šístek 2011.

- Kusáková, Lenka 2009. „Obraz (črta) v českém periodickém tisku první poloviny 19. Století (příspěvek k poznání historické podoby žánru).“, in: *Česká literatura* 57 (1), 1–25.
- Macura, Vladimír 1995. *Znamení zrodu: české národní obrození jako kulturní typ*. Jinočany: H & H.
- Neruda, Jan 1881. „Josef Wünsch.“, in: *Humoristické listy* 23 (29), 226.
- Nosovský, Karel 1927. *Knihopisná nauka a vývoj knihupectví československého*. V Praze: Nákladem vlastním.
- Otruba, Mojmír 1965. „První moderní próza česká.“, in: Forst, Vladimír (Hg.): *Realismus a modernost. Proměny v české próze 19. století*. Praha: Nakladatelství Československé akademie věd, 7–22.
- Piorecká, Kateřina 2014. „Obrazy ze života mezi ironií a snem. Máchova Marinka a kontury protorealismu v polovině 30. let 19. století.“, in: *Bohemica litteraria* 17 (1), 9–43.
- Rieger, František L.; Malý, Jakub 1872. „Turecko.“, in: Rieger, František L.; Malý, Jakub (eds.): *Slovník naučný*. Díl devátý Š – Vyzývání svatých, 640–651.
- Rozhoň, Vladimír 2005. *Čeští cestovatelé a obraz zámoří v české společnosti*. Praha: Aleš Skřivan.
- Řoutil, Michal; Košťálová, Petra; Novák, Petr 2017. *Katastrofa křesťanů: likvidace Arménů, Asyřanů a Řeků v Osmanské říši v letech 1914–1923*. Červený Kostelec: Pavel Mervart.
- Said, Edward W. 1995. *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*. London: Penguin.
- Sládek, Josef Václav 1880. „Feuilleton.“, in: *Lumír* 8 (35), 559.
- Sobotka, Primus 1879. „Nové písemnictví. Cestopisy.“, in: *Osvěta* 9 (1), 76–78.
- Secká, Milena 2011. *Vojta Náprstek: Vlastenec, sběratel, mecenáš*. Praha: Vyšehrad.
- Schulz, Ferdinand 1881. „Nové písemnictví.“, in: *Osvěta* 6 (5), 477–478.
- Stěhule, Josef 1940/1941. „Vlastní životopisy českého cestovatele Josefa Wünsche.“, in: *Sborník Československé společnosti zeměpisné* 46 (5–6), 46–47, 89–94.
- Šámal, Martin 2013. *Emil Holub. Cestovatel – etnograf – spisovatel*. Praha: Nakladatelství Vyšehrad.
- Šístek, František 2011. *Junáci, horalé a lenoši: obraz Černé Hory a ČernoHORCŮ v české společnosti 1830–2006*. Praha: Historický ústav AV ČR.
- Šup, Prokop 1891. „Mimochodem.“, in: *Hlídká literární* 8 (1), 84–86.
- Tureček, Dalibor 2007. *Fejleton Jana Nerudy*. Praha: Arsci.
- Velemínský, Petr; Kuželka, Vítězslav 2014. „Významní antropologové.“, in: Grim, Miloš; Naňka Ondřej; Černý, Karel: *Anatomie od Vesalia po současnost (1514–2014)*. Praha: Grada, 154–161.
- Wulf, Andrea 2016. *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur*. München: C. Bertelsmann.
- Wünsch, Josef 1880. *Po souši i po moři. Obrázky z cest Josefa Wünsche*, díl I, Praha, V. B. Čech.
- _____ 1883. „Erzerum.“, in: *Květy* 5 (7, 8, 9, 10), 66–74, 141–148, 283–293, 397–411.
- _____ 1886. „Klínový nápis na hoře Ašrut-Darga.“, in: *Květy* 8 (1–2), 71–76, 208–217.
- _____ 1887/1888. „Z cest po Arménii.“, in: *Světozor* 22 (2–10), 7, 26–27, 35, 58–59, 71, 87, 90, 99, 102, 123–125, 135, 167.
- _____ 1888. „Za zlatým rounem.“, in: *Květy* 10 (7, 8, 9), 4–12, 136–140, 265–269.
- _____ 1889. „V Dersimu, obrázek z cest.“, in: *Světozor* 23 (41–45), 482–483, 495–498, 511 512, 519–520, 535–537.
- _____ 1890. „Garmír Vank.“, in: *Zlatá Praha* 7 (1–2), 7, 14–15.
- _____ [1890?]. *Mezi mohamedány. Z cest po východě*. New York: Tiskem a nákladem Česko-americké knihovny.
- _____ 1891. *Příhody a nehody z cest Josefa Wünsche*. Praha: František Bačkovský.

DERSIM FROM DIFFERENT ANGLES

TEREZA AMRYAN, PETR KUBÁLEK, MARIA SIX-HOHENBALKEN

PRELIMINARY REMARKS

In the late 19th century, the (historical) region of Dersim was a blind spot on all available maps; there was hardly any information, just a little data from the Ottoman Empire and a small number of European sources. Neither were the topographical frontiers of the historical region of Dersim exactly defined nor were the administrative borders stable. The historical Dersim encompassed today's provinces of Tunceli and parts of the provinces of Elazığ, Bingöl, Sivas, Erzincan, Varto, and Erzurum.⁵²⁷

The lack of information is the result of the poor accessibility of Dersim, including the mountainous character, the hardly developed network of trails and paths, and the steadfastness of the population against centralization efforts and integration measures of the state. The Dersimli tried to defend their autonomous state for decades. Several military operations failed due to the inaccessibility of the region. Armenians and Kurds, mainly adherents of the Alevi religion, could defend their independence and resisted the centralization policy of the empire. Strategies of self-defense and resistance against tax collection or the provision of soldiers made the region even less approachable for foreigners. Due to the firmness of the population and their armed resistance combined with their "otherness" in ethnic and religious terms, an image of the population as backwards, well-fortified warriors, robbers, and infidels developed, and travelers willingly adopted this stereotyping. In addition, local authorities often disallowed foreigners from approaching the region and local gendarmes or guides refused to set foot in Dersim.

Many (south)eastern Anatolian provinces were confronted with various transformations and centralization policies in the 19th century. The inhabi-

tants of Dersim were the last ones to resist the overall integration policy of the empire. After the Turkish-Russian War of 1877–78, the Ottoman military tried to defeat the least impregnable provinces. Dersim faced a militarization of its outermost frontiers.

The stereotypical images of the inhabitants and the de facto state of exception could not deter Josef Wünsch from trying to travel this unexplored province. He was captivated by the idea of documenting and mapping the region, which was still a "white spot" on the maps. Wünsch published his outcomes and maps in German scientific journals. In contrast to this practice, however, he published a multi-piece outline of his journey to Dersim in 1889, which had a format comparable to a field diary, in the Czech illustrated literature and arts magazine *Světazor*. A translation of these kinds of "field notes" into English with comments by Petr Kubálek should allow us to gain insight into his endeavor in Dersim. Wünsch's documentations will be compared to two specific sources that came into being at almost the same time: the well-known Armenian author Antranik on the one hand, and the Hungarian Desiderius Butyka, who was a member of the Ottoman army for almost a decade, on the other. These two additional sources underpin, partly contradict, and further explain Wünsch's outlines.

In his German articles, Wünsch followed a problem-centered approach. One article about the southern Dersim region scrutinizes the sources of the western Tigris branches and Lake Gölcük [Hazar Gölü], close to Harput. He had heard of the hydro-geographical particularities of the lake, as the water level showed fluctuations that could not be

⁵²⁷ This paper was realized with the support of two experienced scholars: Petr Kubálek was responsible for the translation of Josef Wünsch's Czech article into English; Tereza Amryan translated the book passages of Antranik from Armenian into

English. The introductory parts, the translation of German sources from Josef Wünsch and Desiderius Butyka, and the analysis were composed by Maria Six-Hohenbalken. The photographic documentation originated from Mehmet Emir.



Sketch of the Kurdish landscape Dersim according to Dr. Butyka. The map is part of the article „Das ehemaligen Vilajet Derssim“ by Desiderius Butyka. Mittheilungen der k.k Geographischen Gesellschaft in Wien. 1892, XXXV, Tafel 1. Reprinted with friendly permission of the Austrian Geographical Society (07.05.2020)“



On the modern comparative map, the larger sites mapped by Wünsch are shown.

explained. Several authors speculated about subterranean limestone breakthroughs and subsequently a subterranean connection between the Tigris and the

Euphrates. In comparison, the Czech publication of Josef Wünsch is herein more descriptive and ethnographic.

THE HISTORICAL REGION OF DERSIM

Geographically, the highlands of Dersim span between the upper Euphrates basin, the Karasu river in the north and west, the Peri river in the east and, today, the Keban dam in the south. The most important trade routes were peripheral in the north (leading from Erzincan to Erzurum) and in the south (from Malatya to Diyarbakır) and did not cross Dersim.

Much larger than today's province (with the Turkified term Tunceli), the historical region of Dersim was explored, documented, and described rather late compared to other provinces in the Ottoman Empire. Many travelers between the 15th and the 19th centuries had only glanced at these mountainous regions from afar.⁵²⁸

After the battle of Chaldiran [türk. Çaldıran; kurd. Ebex] (1514) and the border drawing between the Ottoman and the Persian Empire, the eastern and southeastern provinces became (semi-)autonomous provinces, ruled by local chiefs, tribal units or confederations, or Kurdish aristocratic families.⁵²⁹ Oral traditions refer to the immigration of Alevi Kurdish tribes from Chorassan before the 15th century and from Mardin, Urfa or Diyarbakır since the 16th century. Armenians and, above all, Kurdish Alevis with their own denomination, creeds, and rituals far from orthodox Islam, were a source for prejudice and distancing from the Sunni, Turkish and Kurdish population. As Bumke⁵³⁰ states, in the course of the centuries, Dersim was never fully integrated into either of the empires (Selçuks, Akkoyunlu, Qarakoyunlu, Ottomans). Only a formal sovereignty existed in the last decades of the 19th century. The region of Dersim was ruled by larger and smaller chieftains—e.g., in Eğil, Hozat, Kemah or Pertek.⁵³¹ After the first upheaval of the inhabitants against

the Ottoman Empire in 1834, Dersim also became a political term, although its borders were difficult to determine. Due to the independence of the population and inaccessibility to larger military units, Dersim was also a safe haven for people who were displaced or on the move.⁵³² Neither the Ottoman tax nor the recruiting system could be implemented there. Military campaigns—e.g., to defeat the population in 1855-56—remained unsuccessful.

Attempts were also made at the administrative level to gain control of the region. The fact that this was not expedient can be seen in the multiple change in the administrative assignment to different provinces. Dersim had become an administrative unit in the Ottoman Empire from 1849 onwards. Initially founded as a *sancak* in 1857 and integrated into the Vilayet Harput a decade later, Dersim and its capital Hozat became part of the Vilayet Erzurum.⁵³³ Between 1881 and 1888, Dersim was operated as its own Vilayet or province.⁵³⁴ Then again, Dersim became a *sancak* and was integrated into Memuret-al-Aziz (formerly Harput, today Elazığ).

The inhabitants defended their independence almost until the first half of the 20th century. The multiculturalism and heterogeneity of its population—Armenians, Zaza and Kurmancî-speaking Kurds, Alevis, and Sunnis—were reasons for the harsh policy toward the population at the end of the Ottoman Empire and during the first decades of the Turkish republic.⁵³⁵ In the shadow of the Second World War, Dersim was defeated and the population experienced both mass violence and displacement.⁵³⁶ Dersim was still inaccessible due to the closure of the province to foreigners. A historiography of Dersim was started only in the last two decades.⁵³⁷

⁵²⁸ Bumke 1979: 531.

⁵²⁹ Van Bruinessen 1992; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2003.

⁵³⁰ Bumke 1979: 531.

⁵³¹ Ceviz, 1996: 51.

⁵³² Also, during the First World War and the genocide of the Christian population, the inaccessibility of Dersim offered a safe haven for refugees; see Bumke 1979: 531.

⁵³³ Ceviz 1996: 51.

⁵³⁴ Ibid.: 53.

⁵³⁵ Besikçi 1990; Göner 2005, 2016, 2017; Kieser 2011; White/Jongerden 2003; Zeydanlıoğlu 2008.

⁵³⁶ Van Bruinessen 1994; 1997; Üngör 2011, 2018; Watts 2000.

⁵³⁷ Aslan 2016.



The map shows the western neighboring border areas to Dersim. From Josef Wunsch „Der Beg Dagh und Malatia“. *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft XXXIV, Tafel X.* Reprinted with kind permission of the Austrian Geographical Society, Reproduction: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen.

Recent research has elaborated on shifts in ethnic and religious belonging⁵³⁸ as well as in linguistic aspects.⁵³⁹ Nevertheless, Dersim's inaccessibility,

its defended independence as well as its shifting administrative affiliations make an approach in demographic terms almost impossible.

⁵³⁸ For example, Ülker 2008 about alevized Armenians in Dersim. <http://westernarmeniatv.com/en/history> [accessed 13.03.2018].

⁵³⁹ Arslan 2017; Çelik 2017.



The modern comparative map shows that in the eastern part of the Wünsch route the Euphrates is dammed up today, and that some of the villages marked on the historical map no longer exist.

HISTORY OF ENCOUNTERS

Peter Bumke characterizes the relationship between this peripheral area and the center with marginality and heresy.⁵⁴⁰ He elaborates on the research history of Dersim and, in the first decades of the 19th century—besides Moltke, Ritter, and Brant, who described Dersim from afar—he mentions Jaba, a Russian, and Taylor, an English diplomatic representative, as having been to the region. There were only a few other travelers at the end of the 19th century who approached the center of Dersim—e.g., from the neighboring Caucasus regions such as Sargis Haykuni.⁵⁴¹ Concerning Turkish sources,

*Public records about the region in the Ottoman period are also notably limited as an effective state organization could not be established in the aforesaid region. Primary sources of information about the mountainous and outlying Dersim are the oral literature and the information given by a limited number of travellers who visited the region.*⁵⁴²

When Josef Wünsch crossed Dersim, Desiderius Butyka, another citizen from the Austro-Hungarian Empire and a Vienna-based physician of Hungarian background, was also present to serve in the Ottoman army. Besides military advisors, generals, and technical experts, the insertion of foreigners in the Ottoman military (in command or as specialists) was quite common back then. Butyka was enlisted as a physician for a regiment of Corps IV in the Ottoman army, deployed in the east of the empire. He participated in the Russian-Ottoman War (1877–78), stayed in Diyarbakır for three years, and spent almost a decade in the Ottoman army.⁵⁴³

At the end of the 1880s, Antranik Ozanian (1865–1927) visited Dersim. He was born in the Vilayet Sivas and was working as a carpenter in Constantinople when he decided to return to Sivas in 1888. He traveled to Dersim for the first time when he was 23 years old, before starting his

⁵⁴⁰ Bumke 1979, referring to Moltke (1838), Ritter (1834), Brant (1835), Jaba (1860), Taylor (1868).

⁵⁴¹ Haykuni 1896.

⁵⁴² Ertaş/Reçber 2017: 227.

⁵⁴³ Butyka 1893. All we know of Desiderius Butyka's life is outlined in these publications.

political career in the Armenian independence movement. Later he was known as Antranik and became a military general and famous politician. He visited Dersim once more in 1895 and published the results of his journey in Armenian in 1900.⁵⁴⁴ His book is more than a travelogue; it is an essential source for the history of Dersim. Even more than a century after its release, it was translated from its original Armenian to Turkish, Kurmancî, and Zaza.⁵⁴⁵

In the following chapter, Wünsch's multi-piece article in *Světozor*, translated from Czech into English, will be presented in full length and contrasted by paragraphs from Antranik's classical work, translated from Armenian into English.⁵⁴⁶ In the analytical chapter a further comparison with Butyka's article, enables a parallel reading, a critical comparison and the analysis of Wünsch's contribution.

IN DERSIM⁵⁴⁷

On June 5, 1882, I arranged through negotiation in Charput-Mezere [Harput] that on the next day,⁵⁴⁸ I would set out on a trip toward the north, and that it would be sabachdan erken, that is, early in the morning.⁵⁴⁹ So, on the next day, I got up and prepared myself for the trip. The horses that had been ordered had not arrived yet. Fra Pellegrino—the cook and the gardener at the missionary station in Charput, where I was staying—brought me breakfast. He invigorated my body with thin slices of bread, and [invigorated] my soul with pieces of advices. There was still no news on the horses. As late as at 10 o'clock before noon, the Zaptieh⁵⁵⁰, who was supposed to accompany me as a guard, was still snoring in a shed.⁵⁵¹ This was his way of preparing himself for the long trip. The horses still had not arrived yet. In the end, all of us ate lunch together, and I was already starting to expect that today, sabachdan erken, I would also eat supper here. However, at 1 o'clock in the afternoon—that is, à la franca—a groom arrived with two strong brown horses. So, now it was still possible that, within a day, we would reach Pertek, a village situated by the Euphrates, for an overnight stay. It is true that my companions, with whom I was supposed to set out on the trip in the morning, were already gone, having left me behind, but I still had the chance to catch up with them today in Pertek.

So, we were quickly loading our baggage on the pack animal. The groom was inexperienced and needed much consultation. All three missionaries were helping. After all of them had given me their fatherly blessings, I quickly rose to the saddle on my riding horse and enthusiastically moved forward! Where to? To the unknown!

The pack animal made only a few steps and—boom!—all the baggage fell to the ground. The damned groom! He cannot even tie it on properly! We were loading again and I had to fasten everything by myself in an orderly manner. In this way, on June 6, I happily got out of Mezere.

* * *

We were slowly ascending to the limestone mountain range. Beneath it, Mezere is situated on a fertile plain called Charput [Plain], amid carefully irrigated gardens and industriously cultivated fields. On top of that [mountain range], the old famed Armenian city of Charput is proudly looming. Ruins of a mighty fortress can still be seen on top of a rock that is protruding from the surrounding mountain range. The opposite side is dominated by the grandiose buildings of the American mission.

As we were in a hurry, we did not even stop in Charput this time. We happily sneaked through between the fortress and the mission—like between

⁵⁴⁴ He was already a member of the Armenian Revolutionary Federation (ARF or Dashnaktsutyun). During the Hamidian massacres, he tried to defend the Armenian villages of Mush and Sasun.

⁵⁴⁵ The Armenian original, *Dersim: Canabarhortutyun yev Değakrutyun*, was translated and published in Turkish as *Dersim: Seyahat ve Topografi* [Dersim: Travel and Topography]. The Armenian original was published in Tbilisi in 1900. This book was translated into Kurdish by Têmurê Xelîl, titled *Dêrsim: Rêwîti û Erdnîgarî* and released in 2009. One year later, the publication in Zaza language, *Dêrsim: Raywanî û Cografya*, was published. See also Ertaş and Reçber 2017: 227.

⁵⁴⁶ Translated by Tereza Amryan.

⁵⁴⁷ Wünsch 1889c, translated by Petr Kubálek. The article is online, available <http://archiv.ucl.cas.cz/index.php?path=SvetozorII/23.1889/4142/482.png> [accessed 15.11.2018].

⁵⁴⁸ Wünsch 1889c: 482.

⁵⁴⁹ Translator's note: The author's original way of spelling of non-Czech names and terms (adapted for Czech readers) is preserved, unless specifically indicated otherwise.

⁵⁵⁰ Translator's note: This term refers to the Ottoman Turkish *zaptiye* for "policeman," "security officer," etc.; see glossary.

⁵⁵¹ Wünsch 1889c: 483.

Scylla and Charybdis—across the tight čaršijas⁵⁵² of Charput, as we were heading north. Outside the city, there were vast graveyards, both Mohammedan and Christian. From there on, we were making our way toward the north, only slightly diverting westward, across a rocky and deserted plateau, with only rare gardens dispersed throughout. Several wells with pure water served as signposts on our way.

In this way, just before 4 o'clock, we entered the valley of the small river of Karaçalı, then climbed over the ridge of the Kazel mountain, then [went] again down to a valley, and then again ascended to new heights. From here, we already could see the [dark] red-colored Euphrates, here called Murad-su [Murat], as it was flowing from the east through a mountain constriction and was making a turn to the north beneath our feet. On its right bank, a mighty, lonely, perpendicular rock was towering, and on its top, there were again ruins of a fortress. This was Pertek-kala.

And beyond Murad, a wild mountain range stretched from the west to the east. Evening shadows were already falling on its gray rock walls, and its sharp tips were reflected in the sunlight against the shining blue sky. This was Dersim, the mysterious acropolis of the Near East⁵⁵³, an independent empire in the middle of the Ottoman Empire, an undefeated stronghold. It was for its sake that the Kurd, the harsh son of the rough mountains, managed to preserve his self-rule until our times! This was Dersim, with its proud rock foreheads, with its dark gorges and wild rivers, with its fragrant pastures and bleating herds, Dersim with its golden sun and golden freedom!

It was as late as after 6 o'clock that we reached the river. The watercourse was about 100 meters wide and the dirty water streamed very swiftly. We needed to make some noise⁵⁵⁴ to call the ferryman,

whose boat, the gemi, was swinging by the right bank of the river. It took a very long time until it finally swung all the way to us. The ferryboat was for sure made according to the model of Noah's Ark—it was so sharp-edged and clunky. It was as big as a barn, and it actually did very much resemble a floating barn. Whoever stood in the boat could only see the blue sky above him—its sideboards were so tall. Only the forward end, where people had to jump in the boat, was a little lower. As there was nothing similar to a haven here, the boat was [tied] quite far from the bank. I reached it by traveling on the broad shoulders of the strong ferryman. The horses were driven to the water until they came near the boat, and from there on, they had to make a giant leap onto the boat. This thing was pretty uneasy, because—while subjected to all this—some animals got badly exhausted and bruised. But, at the end, all of us happily made it to the boat. The ferryman made a few shakes by the rudder and four [big] guys rowed with wide wooden boards.

We moved forward quite quickly, but the strong torrent in the middle [of the watercourse] swept us far down the stream. Finally, we stood on the right bank, to which I was carried again by the ferryman, who received an orderly tip for this.

I was in Dersim.

* * *

Several cottages stood at the very bank of the Murad.⁵⁵⁵ They were already part of the village of Pertek⁵⁵⁶, which stretched across the mildly sloping mountainsides [on such a vast area] that it took two hours to cross the longer side and one hour to cross the shorter side.

It was already past 7 o'clock and the sun was going down toward the mountains. But we still had about one more mile to go to the part of the village where the müdür—a lower political as well as judiciary official—had his seat. After 8 o'clock, it was

⁵⁵² Translator's note: This word is used in a plural form. The singular would be *čaršija*. It refers to the Turkish and Ottoman Turkish *çarşı* for "covered marketplace." The form *čaršija* exists in Slavic languages of the Balkans.

⁵⁵³ Translator's note: More precisely, the author uses a Czech equivalent of the German *Vorderasien*.

⁵⁵⁴ Translator's note: The meaning of the Czech verb used here (*houkat*) is unclear. In today's usage, it would typically mean "to honk" (a car horn), but it can also mean "to blow" (a horn or a similar wind instrument) and "to hoot" (like an owl). It can also be used figuratively, in the sense of "to make some (unspecified) noise," "to shout."

⁵⁵⁵ Other authors, as e.g. Butyka regarded Pertek not as a part of Dersim, but positioned at the southern fringes then belonging to the Sancak Hozat (Butyka 1892: 109f.). The

name Pertek/Perteg or Berdak relates to the Armenian term Pertag, which means "tiny fortress."

⁵⁵⁶ Antranik writes about Pertek: "Berdak, which is the biggest villages of Char-Sanchag/Char-Sanjak, is divided in two parts—Old Berdak and New Berdak. Hin Berdak is far from Karberd four hours to the north and is situated on the right rim of Euphrates-Aratsani: it is totally ruined and not inhabited. Nor Berdak, which occupies the western part of Char-Sanchak/Char-Sanjak, is north of Old Berdak, a way of two to three hours, and is situated on the slopes of mountains, in a flowery valley. Its inhabitants are mostly inhabitants of Old Berdak who, because of different predicaments or (...) because of horrible persecutions, escaped to the slopes of the mountains and founded there their abode which became known by the name of their previous abode—Berdak." (Antranik 1900: 136)



Pertek castle. Foto Mehmet Emir.

already pitch dark. That is why I cannot say anything, except that we drove through some gardens under tall and thick trees, against the branches of which I often banged with my head. I was already tired to death. Only the shining fireflies illuminated our way here and there. However, on the other hand, they scared the horse, which then started to shy.

Toward 9 o'clock, we finally stood inside a garden. The groom and the Zaptieh started to call. After that, people carrying paper lanterns came to see what was going on. They took me to a building hidden in the dark of the night, to some kind of a porch. After that, they brought in my belongings. We were in the house of the müdür. He was a kind and helpful elder. He immediately brought what he had: milk and bread. A young officer was also here, who had spent some time in Herzegovina and spoke Slavic. We could communicate quite well. He even rendered his bed prepared on the porch to me and went to sleep elsewhere.

So, I did not have a bad time in Pertek. However, I did not meet the friends whom I was supposed to meet here. That worried me. Later on, I found out that they had spent the night just by the ferry. The ferryman was supposed to tell me where they had been staying overnight, but he somehow forgot to do that, overwhelmed by the joy of the bakšiš.

I slept very well and felt refreshed by the pure night air. I got up as early as at 5 o'clock. The thermometer was showing 11.5°C⁵⁵⁷, but the pleasant orchard, in which the müdür's house was situated, was already filled with warm sunshine.

The officer accompanied me to some mighty ruins of an old structure,⁵⁵⁸ on which I could not decide whether it had been a Roman spa or an Armenian church. Unfortunately, neither any inscription nor any indication could be found that would clarify the origin of the structure.⁵⁵⁹

The Zaptieh of Charput, who had led me up to here, now returned to his home. But the new, local

⁵⁵⁷ Translator's note: About 53°F.

⁵⁵⁸ Wunsch's translation from German: beneath the castle, a village stretched in earlier times; but it was abandoned several years ago and the inhabitants settled in complexes which are far from each other and an hour away from the Murad. Now one detects only ruins of rather proper houses, chans and two beautiful mosques – one strolls like in Pompeii towards the Murad su.

⁵⁵⁹ Antranik: "Berdak, in which now inhabitants live, has the importance like a city for the people in Dersim. The Kurds and Turks are the majority [of the population] here. Armenians who migrated mostly from the villages of Karberd, though, constitute the minority, but anyway the business and craft is in their hands. Without the Armenians, Berdak can lose its significance, because the inhabitants of surrounding areas especially the Kurds of Dersim will have to go to

Zaptieh, who was supposed to accompany me up to Masgirt [Mazgirt], was not arriving for a long time. We could only set out on a further trip at 8 o'clock. At the beginning, we were heading eastward. We crossed several [villages called] Pertek. The last of them was Garalim-başı Pertek in the valley of Sarmenika. From there on, we then headed north, climbing down from the eastern slopes of a mountain range consisting of the Merdžimegün Dagħ [Mercimek], Sakaldutan, Ćeurmen, and Charapuar Dagħ mountains. A deep, fissured valley, in which water streams flowed toward the Murad, stretched along our way.

In this way, after half an hour, we finally reached Jeniköi [Yeniköy], a village situated in the middle of rich pastures. Judging by the view of several pigs enjoying a mud bath, I concluded that Jeniköi—New Village—was a Christian place. The male population was mostly dispersed across the pastures while all women and children were occupied with intense work. They were making the tezek. These are, so to say, bricks made of cattle dung. At first, the dung needs to be thoroughly moisturized, diluted, and often also mixed with chopped straw. In diverse regions, the bricks are given diverse shapes, based on the richer or not-so-rich imagination of their graceful creators.⁵⁶⁰ There is a lot of folk poetry⁵⁶¹ in this. After that, the bricks dry in the sun and are then carefully piled in tower-like heaps. The tezek is almost the only fuel in this forest-free landscape.

In Jeniköi, we wanted to reserve an hour of rest for ourselves and the horses. Obviously, we longed for a better company than the tezek and the thick clouds of flies swarming in the village and around the village. So, we found for ourselves a green place

above the village, where we refreshed our bodies in the shadow of slim poplars and our horses enjoyed the pasture with full appetite.

The Zaptieh went to the village for reconnaissance, because no person has ever gotten fed by the air, however pleasant [the air] could be. He was lucky. He was returning and behind him walked people carrying milk, eggs, and bread. After the banquet, we cooked black coffee and before 3 o'clock, we were again in the saddles. After leaving Jeniköi, we crossed the Tasiin-su and Tas-su creeks. At 5 o'clock, near the village of Kačer, we forded the Valse-su creek.

Soon after that, we climbed up a mountain ridge, which offered a magnificent view of the deep valley of the Mussur [Munzur] river rushing beneath us and yet another wild rocky mountain range. Beneath its foothills, Masgirt—the goal of our trip—could be seen in the distance of about three miles. We walked down the steep slope toward the Mussur. After 6 o'clock, we stood in the village of Charapuar and wanted to stay overnight there. We were already very tired. The Zaptieh was already a gray-haired elder, but still agile. He was taciturn, but agreeable. He started to negotiate with a farmer. But the negotiation did not go well. We found out soon that the people of Charapuar were more than troublesome and that we would do the best service to our security if we left and tried our luck elsewhere.

So we left. After no more than an hour, we reached the village of Havsik, situated closer to the Mussur. We were accommodated there without any problems in a cottage. As the ground floor was inhabited by animals, we stayed on the first floor and climbed there on a ladder. This type of a staircase

far places to obtain necessary things, which is not profitable. Armenians of Berdak are more educated and wealthier than Armenian and Kurdish villagers in the surroundings. They have a church called Surb Tikin (lit: Saint Lady), which has the importance of a monastery (Antranik 1900: 137) to which people go to pilgrimage from different places. They have also a school (...). The Turks have only one mosque. Local Turks are commonly gardeners, and some of them follow Armenians and cultivate the land.

Old Berdak, as we mentioned, is on the right bank of the Euphrates-Aratsani and is not inhabited. The visitor feels deep sorrow when he, for the first time, sees the semi-ruined buildings of Berdak, in which only owls sit while it is a fine place to live. Though it is [actually] a heap of ruins with its semi-ruined fortress (which name was probably famous earlier), but it has more importance for Dersim rather than other near and far places. Every Friday people gather here from remote areas of Dersim, to change goods, which resembles a fair-market.

While the Armenian merchant trade with textiles, clothes, shoes and tools for textile production, Kurds sell their animal husbandry products, such as dairy products [drained sour milk: in Armenian „chor” means dry, and „tan” sour milk or yoghurt. Chortan in Kurmancî is keşk, in Turkish keş peyniri), wool, carpets, furs, and livestock.” These encounters between different ethnic groups often lead to disputes, especially between Turks and Kurds. He argues, “If the Turkish government bans the trade of Berdak in order to avoid these predicaments, the people in Dersim will have to attack the surrounding villages and cities in order to acquire the vital things they need: this [however] happens in Dersim [even] without that ban.” (Antranik 1900: 140) (Translation and comments: Tereza Amryan)

⁵⁶⁰ Translator's note: The word “creators” is feminine in the original (like the German *Schöpferinnen*).

⁵⁶¹ Translator's note: The expression “folk poetry” seems to indicate something similar to a “rural idyll.”



Munzur Sources. Foto: Mehmet Emir

is very common in these regions. Also, our “room” on the first floor was distinguished by a peculiarity: it had only three walls built of tamped clay, because [the residents] had meanwhile removed the fourth wall for the summer. But when the winter comes near, a wattle wall will be built here again and the holes will be sealed with clay. Moreover, we did not stay here alone. The guests were accommodated in a representative corner, which also had the fireplace. The householders—man and woman⁵⁶²—were lying on dirty carpets in the other corner. Between us and them, a child was sleeping in a cradle hanging from the ceiling. As a whole, we had a good time there.⁵⁶³ They brought for supper whatever was available. They cooked a bowl of rice and also made a pancake from eggs. The only thing that I disliked about all this was [the fact] that the preparations and the supper itself were getting endlessly protracted. I would have preferred to go to sleep as soon as possible. But after that, in the evening, all notable residents of the village came for a visit and ate with

appetite what the guests did not eat and the householders could not finish eating. In the end, black coffee was served, so I can responsibly say that I had the honor to host the whole village.

I expected that the company would leave at the soonest occasion, that they would go to sleep. But, on the contrary, the number of guests was gradually growing. Each [newcomer] sat on his haunches next to a fellow and silently smoked a long pipe. The room was full of them. The only reason they came for was to see and wonder what suddenly appeared in their distant village, isolated from the whole world. And there was not a single thing on me that would not be worth wondering! The hat, the shoe, the seam on [my] underpants, the button on [my] coat—everything equally attracted their attention. When I finally assembled my iron bed, the general surprise was expressed through a long, hushed exhalation, “Allah!” I realized that that was precisely a moment in which they would not leave but would wait to see how one can actually lie down and sleep

⁵⁶² Translator’s note: The original corresponds to the German *der Hauswirt und die Hauswirtin*.

⁵⁶³ Wunsch 1889c: 495.

on that hellish machine. I wanted to torture neither them nor myself any longer, so I slid into the woolen [sleeping] bag and covered myself with blankets.

As I fell asleep quickly, I do not know when and how my yesterday's honorable guests left.

* * *

From Havsík, it would only take us about a quarter of an hour to reach the Mussur river, which we needed to cross. But how and where to get across the wild river? It is said that a little bit down the stream, opposite the village of Gögtepe [Göktepe köyü], some kind of a ford should be there, through which it is possible to reach the left bank, but only when there is scarce water. But right now, the Mussur is swollen. That is why we have to travel along the right bank toward the southeast until we reach a ferry. We reached such a ferry on the next day, following a one-hour journey, after 7 o'clock in the morning. It was not a boat, nor was it a barge, nor was it a steamboat with a paddle wheel or a propeller. It was a kelek. What is a kelek? When Xenophon—in the 4th century BC, after the battle of Cunaxa—was leading 10,000 Greek troops through this landscape down to the Black Sea, he mentioned special barges assembled from inflated animal skins. Here we have such a barge in reality, and they call it kelek. It consists of about 8 goat skins inflated and connected in two rows. On top of that, for the sake of more firmness, several thin poles were tied and some brushwood stretched both at the forward end and on the sides. In addition to this, think of the two human hands of the kelekçi as propelling force and a big wooden spoon⁵⁶⁴ in them, and the whole accurate photograph of that mysterious machine appears in front of your eyes. It is neither waterproof, nor is it a warship armored “to the ears,”⁵⁶⁵ but still, it is something that—if things go well—can transport you to the other bank.

Apart from the kelekçi, or the ferryman, the kelek only has the capacity to carry about less than a metric cent⁵⁶⁶, that is, about one person with lighter baggage. That is why several rides are usually done. I let the guide get transported first, so I could see if it really could carry that much. When the Zap-tieh was on the left bank, the katrdži [Katurcı] and I unloaded all three horses and drove them into the

river. As they were not willing to enter the torrent, we drove them further by shouting and throwing stones. Although the torrent did sweep them far down the stream, they still managed to swim across successfully. It is not uncommon to happen that the wild torrent sweeps a weak animal away and it gets drowned. That is why many travelers riding a kelek let their horse swim behind them and hold it on a long reign. But it has frequently happened that the horse reached the middle of the river; saw the danger, and tried to save itself by getting onboard the kelek, by which it destroyed the whole unstable vessel. It is thus better to sacrifice an animal than oneself.

When the kelek returned to the right bank for us, I entrusted my bodily container to it. For enhanced security, I laid myself parallel to its length, finely in the middle. We soon found ourselves amid the roaring torrent, which was taking us quickly down the stream, but at the same time, [the torrent] by itself carried us to the other bank. In this way, I, too, happily reached the other bank. The kelekçi then returned several times to take the remaining baggage, saddles, and other parts of the horses' harnesses as well as the katrdži. After that, I donated several piasters to him.

This transport occupied almost a whole hour. It is obvious from this that, in our country, it is much safer and faster to use bridges for crossing [rivers]. But even after this, very bothersome work waited for us. Two of our horses longed for golden freedom, ran away from us, and did not want to allow us to catch them. With the help of some farmers around, we had to organize a little hunt to get them. By force, we saddled up the fugitives again.

From this place, we went past the Kurdish village of Gögtepe and ascended a steep slope toward the north for almost 4 hours until we arrived in Masgirt around noon. It was precisely the day of the Feast of Corpus Christi.

* * *

Imagine a huge mountain range with slopes leaning to the south that ramifies and stretches further in two branches, similar to a horseshoe. In this way, it forms a deep and fissured valley. On its bottom sloping to the south, a Kurdish district center—

⁵⁶⁴ Translator's note: The author obviously referred to a paddle or an oar, but literally used the word “spoon.”

⁵⁶⁵ Translator's note: Although the Czech language has the idiom “armed to the teeth,” the author uses exactly this expression, possibly as a variation of that idiom.

⁵⁶⁶ Translator's note: Like the German *Zentner*, that is, 100 kilograms according to the usage of the word in the 20th century.

the city of Masgirt [türk: Mazgirt, kurd. Mazgêrd]—is situated.⁵⁶⁷ I call it a district center, because it is the seat of a Turkish mutessarif. I doubt that it has more than 100 buildings, that is, cottages with flat roofs, [the roofs being] made of tamped clay. As no more than 5 inhabitants can be counted per one house in Turkey, Masgirt has about 500 inhabitants, not including the garrison and the Turkish administration staff. As the city is situated on a slope, the houses are protruding one above another in stages, that is, a neighbor above walks out of the door of his house and directly enters the roof of a neighbor below. That is, the latter's roof serves the former as a courtyard. This really means a very convoluted property relation between them. Both the Masgirt garrison and the administration staff are Turks. The other inhabitants are either Armenians or Kurds. They earn their living mainly from cattle breeding. They spend the summertime on the rich pastures high up in the mountains. There are not many cultivated fields here. Industry is largely limited to home production for home consumption.

When we arrived in Masgirt around noon, I drove to the paša's konak. But there was neither the paša nor other clerks. I ordered to look for a chan, but that, too, was something still unheard of in Masgirt. After that, I negotiated with an Armenian local who wanted to accommodate me. I drove to that place. The house was near the outskirts of the village. Below it, there was only a single cottage, and its roof served our cottage as a courtyard. Although it was extremely hot here, I had a nice outlook, so I stayed. My landlord actually offered me one room.⁵⁶⁸ And now, indeed, they were carrying some cloths out of a kind of a dark hole, which was 2 meters wide, 2.30 meters long, and between 2 and 2.20 meters high. When I was now reproaching him that the [room] did not even have a window, he responded to me

that this did not matter at all, because it could be solved easily. He took a stick, punched it into the front wall, and thus made a hole 0.25 by 0.15 meters large. That was a window. This work was finished so quickly, because the walls of my room only consisted of wattle mesh, on which clay had been applied. None of the buildings in Masgirt had ever seen any lime. To make this new residence of mine complete, I assembled [my] iron bed, which, however, barely fit in. I put the baggage on the floor under the bed. On the other hand, when I carefully inspected my residence, I found out with great joy that 3 wooden pegs had been hammered down in one of the walls: so, it seems, I had a light room—and furnished!

Not long after that, a Constantinople Greek visited me here. He was Mr. George⁵⁶⁹ Nikolaides, an exáčĩ⁵⁷⁰, that is, the pharmacist of the military garrison in Masgirt. He was a very agreeable and helpful person. He also spoke French well enough. Meanwhile, our housekeeper had prepared a lunch for us, and I with my people finally ate, because all of us were already very hungry. After that, I paid everyone their dues, and they returned to their homes.

After that, Nikolaides guided me through Masgirt, showing the few places worth seeing. We went to the barracks—a spacious building, which once used to belong to a Bey. We visited the military hospital, in which Nikolaides was a secondary physician and which he administered when the chief physician was absent. Then we sat down in a tiny garden, which they had set up for themselves next to the hospital. Also the binbaši—the local military commander—came here, and finally also the military physician, Dr. Gebhart⁵⁷¹. I should mention here with gratitude that Turkish officers of any rank with whom I had the chance to be in contact here and there, in the course of two years, always flooded me with sincere friendship and special attention.

⁵⁶⁷ Butyka proceeded to Masgirt [Mazgirt] several times, partly as a member of an Ottoman military unit between 1880 and 1881: “From Kharput (where I had to stay a whole month until the path in the north was clear of snow and I received a proper escort), the path leads to Masgirt, located in the eastern Dersim (now the main location of the Mutessariflik with the Kaimakamlik Masgird, Pah, Kisil-kiliss and Kusitschan). (...) Masgird, which was in former times much bigger and surrounded with beautiful still existing gardens, a location which is reachable in a four hour ride from the river bank [Munsur]. The way from Masgird to Pach is ascending but leads hills up and down; in summer it is easily passable, in midst of palamud oak trees, one collects a kind of Manna (Ssöghüdsch but not Kudret-helwasssi) from its leaves, this is a sugar-containing liquid, quickly drying. Poor people use

it instead of sugar and honey to sweeten various drinks and dishes). (...) I had the opportunity to observe the Armenian way of life, who—also here—stay separate from the few Muslims. The incoming urban Armenians—mostly from Kharput—have a more decent and proper life, than the locals living from animal husbandry and farming, from which only single ones live in better houses and could afford the luxury of clean clothes and houses.” (Butyka 1892: 113)

⁵⁶⁸ Wunsch 1889c: 498.

⁵⁶⁹ Translator's note: The author uses the Czech form of the name, *Jiří*.

⁵⁷⁰ Translator's note: Turkish *eczacı*.

⁵⁷¹ Translator's note: Further down in the text, the author spells this person's name interchangeably as Gebhard and Gebhart.

I think that they mainly acted that way out of collegiality. The thing is that, more than once, I have found out sideways that they considered me to be a staff officer. It would have gone in vain to try to convince them that this was not the case; they would not believe me anyway. So, I had no other choice but to put myself in the role of an outstanding warrior, which they had imposed on me against my will, and pay back the sincere friendship with equally sincere [friendship]. I still like to remember all those Turkish colleagues and their military dignity, because there was not a single one among them who had saddened me with anything.

The name Masgirt is of Armenian origin,⁵⁷² because girt or gert means village, town, and is often found in local names.⁵⁷³ The highlands between both branches of the Euphrates—today's Dersim—was once inhabited by the Armenian people. Indeed, it seems that it may have been completely Armenian. This is also suggested by the very numerous ruins of beautiful Armenian churches, which are still being found here and which awake our admiration up to this day with their magnificent decoration as well as artistic stone ornaments. But in Masgirt itself, no Christian monuments have been preserved. I only extrapolate that the fortress called Kala—which is looming above the town, northwest of it, on top of a steep basalt elevation—possibly used to be an Armenian fortress. That elevation towers a little more than 100 meters above the town. On its top side is an uneven plain, measuring about 2 kilometers in circumference, enclosed from all sides with mighty walls. Those walls have been built of red and black basalt blocks and have been demolished at numerous locations. I visited the place sometime later with my housekeeper. On the way up, he is praying and piously kissing some marks in the rock as well as the stone base of a column. After climbing up a kind of a rudimentary staircase carved into the rock, we entered the enclosure of the fortress. There were no more traces of any buildings in the enclosure. The only objects that can still be noticed are a backfilled water well and some water reservoirs.

The remainder is covered with high grass, which will be soon burnt by the scorching summer heat. On the northern side, we saw that part of the fortification wall was a massive rounded tower. And it really was needed here for security, because the cone on which the fortress had been built was connected on its northern side to the basic mass of the mountain range, and so the fortress was more easily accessible from that side. The wall of the tower incorporates several blocks with Arabic or Persian inscriptions. It is said that [the blocks with] the inscriptions used to be located elsewhere, and later, in order to save them from perdition, they were walled up at an inaccessible location. The [inscriptions] are perhaps related to a period when the Persians ruled here and possibly re-fortified the old fortress. In the middle of the apex of the fortress, a mighty basalt pillar is towering, with vertical walls about 30 meters high. An unconquerable part of the fortress used to be located on top of the steep block. That part is now almost inaccessible. There is no way to explain how they used to reach it. It is said that the Persians destroyed the fortress; but, at the same time, it is obvious that an earthquake also wreaked havoc on this place. The rocks have big cracks and continue to break off, which exposes the town itself to a grave danger on a daily basis. Beneath the fortress, two remarkable basalt pillars are standing. One is smaller and the other one is about 20 meters tall. Although they look as if a stonemason has shaped them, they were created by nature.

Traces of old stone buildings can be found on elevations around the town. It is obvious from this that Masgirt once used to be much larger and much more representative a town than is the case now. It is said that the Persians destroyed that town too, and it has not managed to recover up to now. A tomb with a rounded cupola may date back to Persian times. In its middle stands a bricked grave, in which a Persian princess is said to be resting. At least this is what people tell [in stories].

A bit further out of town, other ruins can be seen, of a big and magnificent building. Out of all that old

⁵⁷² Antranik: "Metskert [Mazgirt] is also situated in the northern part of Char-Sanchak/Char-Sanjak—on the slopes of the black rocky mountains. To the south-west of this—at a distance of five minutes by foot, there is the old citadel of Metskert which has actually lost its strategic importance because there are unbridled (unruly) Kurds towards the north" (Antranik 1900: 144). Antranik had also accuses these Kurdish neighbors of destroying the fortress: "There are approximately 700-800 houses, their inhabitants are both

locals and incomers. The last once are involved in government affairs or [have their] own shops. Armenians officially have a church and a school. Metskert is ruled by one Turkish Kaymakam, one coy [company: military unit] soldiers and half a coy policeman gendarmes. There are 25-30 Kurdish villages around the city, there are also few Armenians living among them." (Antranik 1900: 145) (translation and comments Tereza Amryan).

⁵⁷³ Wunsch 1889c: 511.

beauty, only the mosque has remained up to now. Opposite it, there are the remains of another building, with new brick filling just freshly added. The Masgirt garrison is now using this place as a depot for wood. It is said that it was a school before. In its middle, there was a spacy courtyard bordered with arcades. Behind them, there were several large halls. Numerous arches of the arcades have been preserved up to now. Other, overturned blocks of beautifully carved stone, decorations, arabesques, and white limestone stilts continue to bear testimony to how magnificent this building used to be. A rounded minareh [minaret] is standing in a corner. Although half of it collapsed long ago, the remainder continues to serve the worship of God.

* * *

The political conditions in these territories are truly strange. When we look at the Asian part of the Turkish empire, we consider all those regions to be a single, unified, homogeneous empire, over which the sultan of Constantinople rules just as, for example, the German emperor [rules] over Stralsund or Breslau. But we are very wrong in this assumption because individual Kurdish tribes—especially those that live in these impassable and hardly accessible highlands and earn their living mainly from their sheep and goat herds—have succeeded since time immemorial to resist the rule of Turkish authorities and have continued to live freely and independently up until our times. Each Kurdish chieftain here is a sovereign ruler who knows that somewhere far—on the side where the sun goes down—there is a Turkish sultan, but that is all he cares about that sultan.⁵⁷⁴ To the maximum extent, [the chieftains] may occasionally send a fee from their herds as a gift. But this only happens when they are in a good mood, when they want. But usually they do not want at all, no and again no!

Now, as Turkish rule in Europe has lately been crumbling down perhaps too seriously, it is no wonder that the government of Constantinople—once

rid of the troublesome rule in Europe—has gained more time to look around its dependencies in Asia Minor more attentively than it was doing before. In this way, it has only recently found numerous regions in the middle of its Asian empire that actually did not belong to it before, because it had never imposed its rule on them. That is why the Sublime Porte is now trying to finally subdue these independent Kurdish regions, establish and strengthen its rule over them, and thus finally make up for everything that it has missed [doing] for centuries. It is now setting up Turkish offices in areas about which it hardly knew anything until recently, and is appointing Turkish administrators in villages in which only Kurdish Beys ruled before. It is understandable that the Kurds are extremely unsatisfied with these novelties because substantial harm is being done to their ancient rights. That is why they are revolting and taking revenge. They are descending from the mountains to fertile territories, which they are plundering and laying waste to. Woe betide anyone who would dare to go up to their mountains.

In this way, it was only recently that the Turkish government established a new vilajet called Dersim and set up a complete stadtholder administration with all offices. In other places—such as Chasköi [Hasköy], Ovadžik [Ovacık],⁵⁷⁵ Čimišgezek [Çemişgezek], Masgirt [Mazgirt], Peri, and Pelemür [Pülümür]—it appointed mutessarifs and kaimakams. The Kurds revolted against these authorities. As for the clerks who came to their places to impose taxes, [the Kurds] simply expelled them after writing something on their backs for remembering better.⁵⁷⁶ The revolt was so widespread and the government humiliated in such a scandalous way that there was no other choice than interfering against the rebels by military force.

In 1879, strong military corps were sent to Dersim from Charput in the south and from Erzingian [Erzincan] in the north. After taking control of the Ovadžik plain, these [corps] set up fortifications

⁵⁷⁴ Translator's note: The original of this sentence was in plural ("chieftains"), but the translation needed to be modified for the sake of clarity.

⁵⁷⁵ Antranik outlines: "Ovachukh [Ovacık] is in the western end of Dersim. It is at the border of Akna, near the beginning of Mndzur [Munzur] river in a very wide area, which has a beautiful emplacement. It has 35-40 Kurdish villages, in which the inhabitants are mostly Ghzlbash [Kizilbash]; there are not Armenians at all. They are divided mostly in two tribes—that is ashirets, and the leaders of those ashirets are Tiapi-Ağa and Ahmed-Ağa,

who are sometimes independent, sometimes semi-independent, but have always rebelled against the Turkish government. Now they sometimes organize to invade the villages around Chmshkacag/Chmshkatsag [Çemişgezek], Pinkean and Akna and make people pay taxes by force of arms: whoever doesn't pay will be killed. As this place is near Chmshkacag/Chmshkatsag and Akna, Armenian craftsmen, who are respected among Kurds, come [here] and start to do their business just like people from Karberd do in Berdak." (Antranik 1900: 146 f)

⁵⁷⁶ Translator's note: This metaphor refers to beating.

in Chosat, Masgirt, Pach, and Kigilkilisse. Moreover, three infantry battalions took positions near Pülümür, by which the famed Kuttudere [Kutu Dere], or Darboghos [Darboğaz]—a narrow defile, through which the Kozličan [Kozlican] river flows—was completely sealed off on the northern side. The Kurds, thus encircled from all sides, took refuge at their firm stronghold, Kusguntoš, called Raven Rock, to defend themselves. It was expected that all units of the Turkish army would simultaneously strike at Kusguntoš [Kuzguntaş] and thus break the demonstrative Kurdish resistance. But this did not happen. The Turkish battalions were idly remaining in their fortified positions and not a single Turkish soldier fought his way forward into those mountain regions.⁵⁷⁷ The garrisons also stayed in the aforementioned places over the winter and did not dare to take a decisive step against the Kurds during the following year either.⁵⁷⁸ It is understandable that the troops needed food provisions to be sent to them from Erzincian and Charput because the Kurds continued to send threats and did not give out anything. In the spring of 1882, large food provisions were sent to the occupied areas. Understandably, these [provisions] were sufficiently protected by strong military units. However, the Kurds ambushed the contingent, beat the guards to death, and snatched the food provisions. This caused great

horror in the government as well as military circles. New reinforcements were deployed to the garrisons and everything indicated a run-up to a bloody clash between the troops and the rebels. (...)

They let me know that the mutessarif was present in the administrative building of the konak and that he was ready to grant me an audience. I ascended to the first floor, walking on something that was reminiscent of a ladder rather than a staircase and that squeaked terribly with every step. The Zaptieh was holding me, so I did not lose my balance during the climbing. I entered a large room plastered only with clay without any lime.⁵⁷⁹ At the front wall, there were about three tall windows, which had—and I am mentioning this as a curiosity—real glass panes. The place by the windows was all occupied by a long and wide sofa, coated in flimsy English calico. Sitting on the sofa, with his feet resting on a stool, was the mutessarif of Masgirt, Assef-Bey, from a noble family, a pretty agreeable person. I sat next to him. Along the two walls adjacent to the wall with the sofa, reed mats were laid on the ground and the remaining officials of the local district office were sitting on them. On the wall opposite the door, two rather small cloth sacks were hanging, similar to those which the careful housewives of our countryside have in their kitchens to store dry mushrooms. In those sacks, all official documents of the mutess-

⁵⁷⁷ See also Wünsch 1881: 492 and Antranik's further outlines: "The product in Ovachukh valley is always fertile, but local people don't care to fructify them and instead enjoy demolishing one another's planted goods like enemies. Truly, vegetables and fruit are abundant there but because of their lazy and wicked character, they miss even garlic and onion. There is a village called Dzerinik or Zerinik in the western part of the valley near Akna in the beginning of Mndzur [Munzur] river: in that village a Turkish Kaimakam sits and has some soldiers under his service, who just protect the Kaimakam against Kurds. In summer, the government sometimes has to bring one to two cay [company] police soldiers from Karberd to keep them on the different points, important ways of Ovachukh from which the merchants and the travelers used to pass: [it was done] in order to prevent robbers from Ovachukh, of which there are a lot in those places. But despite such caution, many times even the guardhouses are robbed and their buildings are set on fire, the policemen are killed, fighting the Kurds attacking them. These military policemen, who are sent to Ovachukh in companies, are sent back to their places in winter: in winter it is so cold, it snows so much in Ovachukh that no traveler can move, so to make the policemen to wait is useless. One of the reasons of the unruly character of the people of Ovachukh is that they deal with policemen-soldiers in summer but not in winter. They [the Kurds] know very well that the enemy will not

be able to move to Ovachukh through the snow and during winter, but they become furious like wolves in winters and are waiting for heavy snow and storm. Their obedience is formal and only in summer." (Antranik 1900: 147-148) (Translation Tereza Amryan)

⁵⁷⁸ Butyka once proceeded from the north, from Erzincan and once from the south to reach the valley basin of Ovacukh: "On the foot of the southern descent, one observes the naked rock walls of the Munsurdagh in majestic-dark beauty, which lingers from northeast to southwest in a semicircle around the small valley of Ovacukh." Butyka then proceeded to Hopik, which he described in very prejudiced manner as a feared and notorious nest of Kurds, whose inhabitants do not practice robbery openly, but support it secretly and give message to the tribes, when there is something to be robbed. Then he concludes, "they are harsh and rough (...)." Most enlightening about the mission of the military units where Butyka was on service are the descriptions of Pach, "(...) at Pach, where two battalions were stationed but no soldier dared to move away 15 minutes alone from, they were inculcated and it was understandable. Never did we receive visits from neighboring Kurdish villages, with the exception of the Kurdish owners in Pach, who came once. Everything around us was as if it was extinct, despite not far in the east, between Pach and Masgird, the land was blessed with tobacco and other good stuff." (Butyka 1892: 115 f.)

⁵⁷⁹ Wünsch 1889c: 512.

sariflik of Masgirt were kept. It is true that there were not many of them, because the mutessariflik is not old yet. And even those few [documents] that were there suggested that this place, that we were at together, was a writing room, a filing office, and a mail room all in one.

After the usual welcome compliments, I put forward a firman, or actually a copy of a firman. Everyone was inspecting it and reading, helping each other: whatever one of them could not read, another one read. A whole consilium stood above the firman, including the chief judge, the financial director, and others. However, all of them sang one and the same song: that I would not get further into the mountains. At least now, it was completely impossible. Moreover, I was told, I would not even receive a person to accompany me there. But still, I was not giving up hope and believed that perhaps, despite everything, I would manage to find a guide and a horse. In the evening of the same day, the mutessarif sent [someone to me] for the firman. I was told that they needed to send a copy to the vali in Chozat [Hozat]⁵⁸⁰. But, as a whole, I had a good time in Masgirt.⁵⁸¹ I spent full 9 days in attempts to get a horse for my further trip to the mountains, and I still did not feel time flying by so quickly.⁵⁸² Sometimes, I was making additions to my geographical drawings. Other times, I tried to go out and see the surroundings [of Masgirt], as far as the conditions allowed.

On the latter note, on May 14, I made a walk to Dėduk Dagh,⁵⁸³ a vertical slope towering some 300 meters just above the town. The soldier Hassan and a Kurd from Masgirt accompanied me. We walked out when it was still dark because the path was [expected to be] very strenuous. After ascending steeply for about an hour, we reached a peak. From there on, we needed to climb up its stone blocks again for an hour until we arrived at the highest point. The weather was marvelous and the view of the surrounding mountains was very instructive. A drawing was quickly made there and several important angles were measured.

Senior administrative staff and military officers shortened the long periods of their banishment there by taking walks in the nearest surroundings [of Masgirt]. However, they cannot and must not dare to [walk] around at a longer distance. One afternoon, no one but the mutessarif himself organized such a trip and invited me to join. However, Asian trips are remarkably different from ours, Czech trips. There is no music, no banners, and—which is evident by itself—not even a trace of the beautiful gender. That is because, in the east, there is no place for the beautiful gender in decent male company. A woman has no value in the east. She actually is not even [considered] human. There is no place for her in church⁵⁸⁴ either. Although the Koran does not fully prohibit her from there, it says that she would do better by not going there at all.⁵⁸⁵

We set out after noon. Already in half an hour, we struggled our way up into a narrow little valley with a rivulet flowing through its center. People block the rivulet through a reservoir a little bit down the stream and then use [the water from] it to irrigate several fields, depending on the need. They call that place, in local dialect, Čartárl bunár [Çatal Pınar], or Fork Spring (čatal [çatal]= fork). When we arrived, carpets had already been stretched across a little shady place beneath a rock, and several guests were already lying on them. Among them was also the bimbaši, with whom I had been acquainted before. We sat together with the company and they offered us coffee and cigarettes. Many of them enjoyed diverse games. A dice game known in our country under the name lurč is very popular here as well. Mainly the bimbaši⁵⁸⁶ donated all his attention to me and taught me Turkish. When I said a phrase wrongly—and that actually happened most of the time—he kept reciting it for me until I pronounced everything [correctly], even with the required accent. (...)

And there was much more care for our refreshments at Čartárl bunár. It was thanks to the mutessarif, our host, who ordered several fat rams to be driven in. They were then killed there and roasted on

⁵⁸⁰ Translator's note: This local name is spelled further below as Chosat.

⁵⁸¹ Wunsch 1889c: 519.

⁵⁸² Translator's note: The author uses a Czech idiom here: "That time passed as quickly as water for me."

⁵⁸³ Translator's note: The Czech grapheme ě is either pronounced as ye or it softens the pronunciation of the preceding consonant. It is unclear which pronunciation was intended (possibly ö, ü, or Kurdish ê?).

⁵⁸⁴ Translator's note: The author obviously means a mosque.

⁵⁸⁵ In general women or families were not accompanying the officers or soldiers to their mission areas or the places where they were deployed. Therefore, it is not surprising that there were no women around.

⁵⁸⁶ *Binbaşı* – "chief of thousand," major.

a turnspit. It was delicious mutton and rice served with sour milk.

The sun moved over [our heads] and hid beyond the high rocks long ago. Mild shadows and pleasant coolness settled across the valley now.⁵⁸⁷ Myself, Dr. Gebhard, several Armenians, and several “enlightened” Turks separated from the rest of the company and lay down on the grass by the rivulet higher up the stream.⁵⁸⁸ A mighty basalt rock was hiding us from curious sights. Here, in the hideout, we indulged in the sweet delights of European civilization. Little bottle after little bottle resurfaced from the broad Armenian pockets and we drank ample gulps of mastika, a delicious liquor made of mulberries. We combined it with eating raisins and almonds as well as fresh mint that we plucked by the rivulet. As could be expected, we were soon carried away to super-terrestrial realms by these pleasures. There was joy and singing in several languages, European and Asian. However, the person in the best mood was the doctor.

The mutessarif also came to have a look how our things were going in the new settlement. Although we offered him a toast, he did not drink, most probably not to cause nuisance. The thing is that, in our time, really a lot of noble Muslims drink wine and liquors, and many of them do not only drink, but directly booze. In this way, Šerkete paša and Fasly paša in Charput have already disregarded Mohamed’s strict law for a long time.

Also among us today, one young-aged Turk familiarized himself with mastika more than he should have done. He was obviously so charmed by my excellence that he shared his heart with me and assured me of his most devoted friendship. (...)

On another afternoon, we undertook a trip to Kala, situated about 1 mile east of Masgirt. There were about 10 of us, mostly Armenians. All of us traveled on horses and were well-armed. We crossed two mountain ridges and in the second valley, we saw vertical basalt walls towering high up, similar to a fortress. They call these rocks Kala (fortress), the small village situated beneath them Kalaköi, and the valley—through which a creek flows into the Mussur further in the south—Kaladere. On the

southern side of Kala, a square hole, about 1 meter high and equally wide, is carved into the rock. This entrance leads to a hall about 6 meters long, 3 ½ meters wide, and 2 ½ meters high. This hall has a door richly ornamented by a stonemason’s work. Through this [door], a similar hall on the right is entered, with a niche 1.55 meters wide and 0.95 meters deep. All of this has been carved into a thick, black basalt rock and perhaps served as a graveyard for generations long dead.⁵⁸⁹ Both on the right and the left sides of the entrance, I discovered a cuneiform inscription, unknown up to now, which possibly gives account of the lineages that used to be buried here. The surface covered by the inscription is about 0.80 meters long and 0.60 meters high. The letters are very fine, but damaged in some spots. Unfortunately, I was not equipped with all the utilities at that time, so I could not take a picture of this inscription, and it was impossible to copy it due to insufficient illumination. And so, the inscription has still remained unknown. Several meters below the inscription, a corridor is carved in the rock, more than 1 meter high and leading down with an inclination of about 45 degrees. However, its end is backfilled. I could not find an explanation of where it could have perhaps led or what purpose it could have served.

* * *

My landlord in Masgirt shows me great attention indeed. This morning—on the day of J.⁵⁹⁰ 9—he shored up the ceiling of my little room with a thick rough log. He obviously did this out of fear that the ceiling might collapse on my head and he could thus lose me.

Otherwise, however, my housekeeper is a very calm person. Throughout all God’s day, he sits cross-legged, cradling a baby in his arms. He kisses it and licks it, and only God knows what acts of affection he shows it. But I have to add to this that the baby is a boy. If it were a girl, he would certainly not even hold her in his arms. As for his daughters, he only chases them with a cane any time they come to his sight. His other young son is about 4 years old, and he is already uncovering the mysterious depths of science to him. He started by teaching him

⁵⁸⁷ Translator’s note: The author uses the words *coolness* and *valley* in diminutive forms here to stress the positive emotions attached to them.

⁵⁸⁸ As the following passages show, the term “enlightened” could have been used in the sense of not strictly religious or liberal.

⁵⁸⁹ Wunsch 1889c: 520.

⁵⁹⁰ Translator’s note: Just like the English abbreviation *J.*, also the Czech *č.* in the original can indicate both June and July. Judging by other parts of the text, it must have been June.

to count, already doing so in both languages of the country: in Armenian and in Turkish. Just today, they are contemplating the deep mathematical truth contained in the sentence, “*İki kere iki dört var*”—two by two is four. (...)

While the male housekeeper rests in this way on the laurels of fatherly activity, it is up to the female housekeeper—together with the young children of female gender—to take care of all the home estate: prepare meals, clean after the cattle (because they have about 6 buffalo cows), wash clothes, spin, weave, make clothes, and other [activities]. On Sunday morning and almost the whole time before noon, the whole female part of the family did not put on festive clothes and did not go to the church or for a walk, as you might think, but enjoyed the preparation of the *tezek* from cattle dung. Then they dried the *tezek* in the form of big cakes for several days exactly under my nose. You can see from this that the nose is taken care of, too, in *Masgirt*.

At this time, the whole outside of our house also received a new, festive garment. It was because they brought clay, sparsely diluted it in water, and then painted with the solution not only the walls and the floor, but also the ceiling. This is the way that limewashing is done in *Masgirt*. And I absolutely endorse this limewashing because it was very wise. It was namely due to this [procedure] that a big quantity of jumping and crawling insects, which are not exactly the most needed for peaceful sleep, got stuck in the sticky matter and died. The following nights were then much more bearable. For experts in the national economy—the male ones, but no less the female ones as well—I am finally adding here a short list of natural and non-artificial food, on which I was decently living in *Masgirt* and how I decently paid for everything in cash: *airan* (butter-milk), about a liter = 10 *para*; *juurf*⁵⁹¹ (thickened sour milk), a liter = 30 *para*; five eggs = 20 *para*; 1 *ekmek* (long flat bread) = 10 *para*; 1 *oka* butter (1 ¼ kilograms) = 5 *piasters* and 20 *para*.⁵⁹² —a *piaster* is equal to about 11 *kr. r. m.*⁵⁹³ and 1 *para* is a fortieth of a *piaster*.

During all the time that I was remaining in *Masgirt*, I constantly negotiated with all of those owners of horses, mules, and even donkeys. Everyone would have been pleased to go to the west, to the east, or to the regions in the south as well. But that is where I did not want to go. I definitely and

only wanted to go to the north, further to the mountains. But that is where no Turk, no Armenian, and no Kurd wanted to go with me. Still, [a spark of] hope was once lit for me. I promised a double pay, and that seduced a certain Kurd to promise me that he would set out on the trip with me on the next day. But on the next day, there was no trace of the Kurd. After such experiences, I reached the conviction that there was no way for me to get to the north from there. I also suspected the local authorities of taking the initiative themselves and thwarting my intentions by discouraging the muleteers from the trip, out of fear of troubles in the event that something would happen to me in the mountains. So I decided that the best thing would be to divert from here a little bit to the west, to *Chosat*, and then make efforts to continue the trip from there.

Chosat [*Hozat*] is the seat of a stadtholder, and so I will have the maximum means available there.

* * *

Indeed, it was high time for me to get out of *Masgirt*. Otherwise, I would have definitely become a dyer, or a varnisher, or a painter, or a sculptor, or just any kind of a big artist. The wife of a captain at the military garrison in *Masgirt* had died and a stonemason was just carving a big [stone] slab as a headstone for [her] grave. It seemed that the officer had loved her a lot, so he wanted to have a very beautiful headstone. It was possible, because I was there, the *baş-mehendis* [*baş mühendis*], which they probably interpreted as a chief engineer. And such a *baş-mehendis*, on which there can be absolutely no doubt, is definitely capable of pulling out a magnificent piece of art! So they implored me to draw for them something beautiful for the headstone, which the stonemason was then supposed to carve based on the drawing. Of course, I, the *baş-mehendis*, complied with the wish and drew a sprinkling fountain, flowers in a vase, and a woman's hair locks. I would have drawn a complete angel, but Islam prohibits creating animate beings. That is why people cannot be represented [in visual arts], but it is allowed to create images of parts of a human body because they are inanimate. What beauty it was! Before I was even done [drawing], full processions were coming from inside the town to admire the piece of art, to which there was no equal in the whole of *Dersim*. The unhappy widower, probably moved by the hair locks, spilled streams of tears.

⁵⁹¹ Translator's note: Meaning *yoghurt*, a word then obviously unknown in Czech.

⁵⁹² Wunsch 1889c: 521.

⁵⁹³ Translator's note: The abbreviation might refer to a currency unit in then Austria-Hungary, the *Kreuzer*.

On the next day toward the evening, I was supposed to set out on the trip to Chosat. Before noon, other people came again [with a request] that I paint something beautiful for them on stone slabs in the graveyard. They said that they would give me as much black paint as I would need and a kalem, a pen, too. Their trust in my artistic talent was growing, and so was mine. Yesterday, you were an excellent sculptor; today, you will be an excellent painter! One needs to be able to have things arranged. I came to the graveyard, sat astride on a grave, took a pot with black paint in my left hand and a kalem, a reed cane, in my right hand, and started to work wonders.⁵⁹⁴ Water lilies, roses, palm trees, cypress trees, and weeping willows were brought to life on the cold marble under my creative hand. It is true that the paint in the pot was getting thick and the kalem ceased to release [the paint]. But a true artist manages to help himself. I poured water into the pot and angrily threw away the stubborn kalem. Instead of it, I cut and shaped for myself a solid [wood] splinter and continued to paint with it. In this way, I decorated one headstone, then a second and a third one. The number of admirers in the graveyard is growing, my fame is rising: new requests, new commissions!

However, the horses are already waiting impatiently. I have to go to Chosat.

Dr. Gebhard and an officer from the military garrison in Masgirt also headed to Chosat. Apart from that, several Armenians joined us as well. I set out after 4 o'clock, but I was alone because the company had already gone ahead. I quickly descended from the precipitous rocky slopes in the southwestern direction, toward the Mussur river. I only caught up [with the company] as far as at the ferry beneath the village of Lasvant. It was already dark in the narrow and deep defile from which [the

water of] the Mussur was pouring when we were crossing [the river] onboard a kelek. This took more than half an hour from us. After that, on the right bank, we ascended steeply to the mountains until we reached the village of Šechs, also called Srdžoch, at 7 o'clock.

On the next day, June 18, already before 5 o'clock, we were again in the saddle.⁵⁹⁵ We were making our way across the northern mountainside of Kandülü Dagħ, through the villages of Sorpian and Tumajek, further toward the west. After 9 o'clock, we saw several trees on the slope of a cone-shaped hill, and [local] people said that there was a spring as well. (...) After 11 o'clock, we continued to make our way from there on toward the northwest until we arrived in Chosat after 6 o'clock.⁵⁹⁶ Namely, in a short time, we moved to the basin of the Chosat river, which was getting lost in the south, [flowing] toward Sagman, in a deep defile. South of the mountain ridge called Gögtepe, we crossed the Dada-su and the Ulupuar-su—tributaries [of the Chosat river] from the left. Near Ergan [today Geçimli], we admired the ruins of a beautiful Armenian temple.⁵⁹⁷ It is said that there are many [buildings] similar to this one in the surroundings. Near the village called In, we saw a strong stream [of water] pouring out of a limestone rock. After [we passed by] Tarnot, we forded the Karadža-su. Beyond it, Chosat is spread in a large fertile valley, on the left bank of the Chosat river.

* * *

So I was in the seat of a Turkish stadtholder. But I doubt that Chosat, except for a military garrison, has much more than 1,000 inhabitants. As recently as 6 years ago, it was a poor Kurdish village⁵⁹⁸, but since Chosat became the center of the newly established vilajet of Dersim, a lot has been built quickly.⁵⁹⁹ There are now large barracks near the town

⁵⁹⁴ Wunsch 1889c: 522.

⁵⁹⁵ Ibid.: 535.

⁵⁹⁶ Ibid.: 536.

⁵⁹⁷ Translator's note: The author uses an alternative term for "church."

⁵⁹⁸ Translator's note: The author uses the words *poor* and *village* in diminutive forms here to stress the positive (or compassionate) emotions attached to them.

⁵⁹⁹ Butyka had visited Khosat [Hozat] in 1887 and 1889. He approached it from Ovacik, and on the way in the valley incisions he saw isolated houses of Kurdish families: "This Khosat was in 1887 (...) nothing else than a big village; in 1879 there was a single street with side alleys which lead to a market square still under construction. A river flowed through the southern parts of the village and in the surroundings [of Khosat] there are some gardens

and in the valley basins around several villages—proceeding from the east one can oversee them, e.g. proceeding from Mezere, where the eldest female and the youngest male population migrates to the jailas [yayla], the summer pastures. In 1887 Khosat was already transformed to a residency of a Vali and a Mutessarif and had, beside the rather big rectangular barrack for the soldiers, also a small bazaar and some better houses with gardens. Recently it became the residence of a military Liva-Pasha (brigadier) und must have a post office. A telegraph office was already installed in 1879 (obviously neither the Vali nor the Mutessarif and the Liva had proper houses and offices for them and their members and subordinates; they helped themselves as best as they could). In 1879, during my first visit, about one hundred villages belonged to the Kaimakamlik Khosat." (Butyka 1892: 111)

outskirts, then an extensive government building, a *čaršie*⁶⁰⁰, and 30 to 40 smaller and bigger houses. More than 20 new houses are being built just now. Apart from that, I saw that the vali also had a [design] plan of a large chan with stores and a [design] plan of a school with one [upper] story.⁶⁰¹

I will point out a peculiarity: There was a narrow spiral staircase for ascending to the first floor, sufficient just for one person to sneak through. One evening, a government assistant was running through the streets of Chosat and, speaking in meticulous speech—roughly as a police guard announcing some kind of a public auction in a Czech village—called upon the residents to come with their pack animals tomorrow and on the following day to work on bringing stones for the construction of the school. The number of residents who gathered on the next day was not substantially high, and so I do not know up to this day how far the construction of the school in Chosat has proceeded.

When I was received for an audience by the vali, Fikri paša, I realized that this was not the place either from which I could get further to the north or to the west. Not only did the local government have some misunderstanding with the Kurds, due to which no people have been coming from the mountains to Chosat for the last 14 days, but also, they viewed me with a strong suspicion that I was an officer and had come to these regions for spying. This also was the reason that a cable was sent to Charput, and I was followed by police surveillance from all sides. Also, I already wanted to set out on the trip secretly, against the

government's will, and even twice rented horses for this purpose.⁶⁰² But then, neither the people nor the horses ever came. As I found out, the vali himself declared that he knew very well that I was an officer; that he recognized it from the fact that I greeted him by giving a salute. However, I did not usually use any other way to greet the Turks who, nonetheless, do not take off [their headgear in greeting]⁶⁰³ either.

So I remained in Chosat up until June 24 without achieving anything. I made two excursions to the surroundings, and mainly to the elevations, accompanied by the doctor's⁶⁰⁴ servant. Once, I saw the whole area to the south [of Chosat], stretching as far as to Sagman Dagħ. The other time, I wanted to have a look from the foothills of Chrsan Dagħ to the north as well. But I returned without success because all of the mountain ridge was covered with such a dense low forest that after half an hour spent by strenuously creeping and slithering, I got barely a quarter of a kilometer into the forest. That meant that I would hardly reach the ridge in several hours, and then, who knows whether there would be free outlook from the top.

Throughout all that time, I stayed together with Dr. Gebhart at [the house of] the miller of Chosat—a man who was good but burdened by many worries. Although he had had quite significant wealth, nothing went well for him and he was constantly getting poorer. He was just setting up another, new mill on the Karadža river, about half an hour before [the way along the river reaches] Chosat. About 1 kilometer above the mill [up the stream], he diverted water [from the river] into a canal—partly carved

⁶⁰⁰ Translator's note: This is a Bohemian form of a word used by the author above as *čaršija*, referring to the Turkish and Ottoman Turkish *çarşı* for "covered marketplace." The form *čaršija* exists in Slavic languages of the Balkans.

⁶⁰¹ Antranik writes a couple of years later: "Khozat [Hozat] is situated to the north of Karberd—a way of two days, in the western part of Dersim, in a wide canyon. As it is the Liva of Dersim, it is enough crowded city: a Mitesarif [Mutessarif] with two coys (company) soldiers and one coy police cavalry. It has also a Vilayet tayresi [dairesi] and cheza tayresi (lay court), in which also two Armenian members sit, chosen by the government. Khozat was the first which accepted Dersim as its Vilayet (before the Vilayets it had nothing), then under many circumstances Vilayets were changed and became mitesarifis, and the others became four gazas [kaza, regions]—Ghzi-Kelise, P'akh, Metskert, Ovachukh, which was under Khozat's authority: the last one is under the dominion of the Karberd governor. There are 1,500 houses/families in Khozat, most of them are local and incoming Armenians, a part of the other group [in the population] are incoming Turks, who occupy government positions, a part

of the population are Kurds which just serve for them. Incoming Armenians are involved in craft and merchandise (for which they have come) mostly from the cities and villages of Karberd, Arapker, Akna, Chmshkacag/Chmshkatsag. They have a church and a school. The Turks have a mosque, which is, of course, built only for incoming Turks (the Ottomans). The barrack of Khozat is on the route from the city Karberd, which is famous for its big buildings and locations, and once armies used to live there. There are 30 to 35 little Kurdish villages round Khozat, in those [villages] the population is mixed, and local Armenians are fewer. In Khozat the best walnuts are produced, which are very famous within the surrounding provinces, it [the town] also produces wool and carpets." (Antranik 1900: 145 f.) (translation Tereza Amryan)

⁶⁰² The information here can also be found in Wunsch 1881: 494 f.

⁶⁰³ Translator's note: The original has a Czech verb with the archaic meaning "to greet (someone) by taking off (one's hat, cap etc.) from the head."

⁶⁰⁴ Translator's note: As becomes obvious below, this refers to Dr. Gebhard (or Gebhart) of Masgirt.

into a rock, partly dug [into the ground]—and led it to the mill. Before [the canal reaches] the mill, that is, about 3 fathoms above it, there is a not very big reservoir. From there, water flows through a clay pipe, about 15 centimeters wide, and falls from an angle of about 45 degrees directly onto a [mill] wheel, which has only 4 wooden spoon-shaped wings. With this gradient, the pressure of water is so strong that the water wheel rotates very quickly, setting the millstone into motion. The grinding room inside which this machine is working is a small, tight basement, where light can only penetrate through an open door. The whole of it rather resembles a child's toy, but still, it is grinding. And what progress it is compared to a manual mill made up of two stones, which still continues to be routinely used even in Chosat!

At the end, on June 24, when I made sure that it was impossible [to continue] to the north from Chosat, I moved to the southeast, to Palu, with the intention of inspecting the watercourse of the Euphrates all the way down to Muš.⁶⁰⁵ I consoled myself with the Czech proverb, “The wiser retreats.” Why should I allow being ripped off exactly in Dersim, being robbed of all my earlier work, when elsewhere, in less dangerous regions, there also was enough meritorious work to do? With a high permit from the famed governorate, this time I rented two horses in Chosat that were supposed to transport me to Peri, by a river of the same name. The groom hailed from the village of Sagman. We agreed that we would stay overnight in his birthplace today. By this, we did not substantially divert from a direct way.

We set out from Chosat at about 8 o'clock. Dr. Gebhart and the miller, my landlord, accompanied me. We said goodbye to each other. From there, I forded the Chosat river. Going toward the southeast, I passed by the large Armenian village of Indžrge and ascended to the mountains, to the village of Dersim. Over there, we took rest in a shady garden from 1 o'clock till 3 o'clock. From there on, we descended to the valley of the village of Sagman-bakče at almost 5 o'clock and dismounted [from the horses] in front of our groom's house. However, [the res-

idents]—whatever the reasons were—did not take us into the house. We spent the night in the fields, not far from the house, where also [the groom's] brother became our nice companion.

On the next day, we took a roughly eastern direction from there. The first thing was to reach again the Chosat river. We forded it in a deep dip after 5 o'clock [in the morning]. After that, a difficult way followed, leading up the steep slope to Sirgič. Then, after 7 o'clock, we went down again to a more leveled landscape. Over there, in the village of Čeurma, we took rest and ate some food. After that, we quickly went through the villages of Vališir, Kačar, Čuchurbach, and Kaukara. After [passing by] Černek [Cerneč], we again reached the Mussur [Munzur] at half past 2 o'clock. A kelek took us across [the river] to a place a little bit further down the stream than the place where we had crossed some two weeks ago. Over there, we needed to get over a mountain ridge which divides the Mussur from the Peri-su—another abundant tributary of the Euphrates. On the right bank [of the Peri-su], the township of Peri is situated. We happily arrived there at half past 5 o'clock, after a very long and strenuous march.

In Peri, I did not find the kaimakam at home because he had just traveled somewhere. For the next day, I immediately rented two horses for [a trip to] Palu and then spent the night at the konak together with the Zaptiehs. On June 26, at 6 o'clock in the morning, we were getting transported across the Peri-su, which occupied us again for a whole hour. Although the river is not as wild as the Mussur, it is much wider and also has much more water. From here, we took steep ways and gradually got deeper into the mountain range called Bejramlü Dagħ that stretches between the Peri-su and the Murad toward the northeast. There are marvelous pastures on its spacy heights. Over there, in the village of Bedevi, we were taking rest during a hot noontime. When the evening got closer, we descended through the eastern slopes to a small fertile plain that stretches between the mountains and the Murad. Many Armenian villages are dispersed throughout. After 6 o'clock, we arrived in Palu.

⁶⁰⁵ Wunsch 1889c: 537.

ANALYSIS

Wünsch published his observations in *Svetozor*, which was not an academic but a literature and arts magazine. As Veronika Faktorová outlines in this volume, Wünsch did not fulfill the expectations of the readers. These remarks on Dersim were written more like field notes and less like an evocative travelogue. Nevertheless, we find in it rather some attributive representations. Butyka published the two articles in prominent geographical journals. Antranik released his reports in form of a travelbook in Armenian language about ten years after his visit.

In their linguistic expression, the three sources are rather different. Wünsch's field diary in Czech is an interesting source unraveling the writer's attitudes, while his German academic publications reflect the distant, scientific, and professional observer. Butyka, in comparison, pretended to be a distant observer, focusing on hard facts, while reproducing stereotypes.

In their analyses, there are still great differences to be found. Butyka's analytical parts are biased and full of prejudice. Antranik, on the contrary, was completely caught up in the beauty of the Dersim's landscape and was attached to his family's region of origin: „All valleys, canyons and heights of the mountains are full of grass and flowers. In some places, the grass grows and reaches the height of shoulder-high. (...) The types of flowers and herbs are manifold and different that one can just sit and pick 35-40 different colorful flowers.“⁶⁰⁶ The description of the natural environment sounds often like a heavenly scenario with luxuriant nature: „If the wild oaks don't have fruit, they produce Manana (Gazpe or Mannah), which is on its leaves. All people in Dersim enjoy this granted blessing which is sweet like honey. People living in the mountains can earn due to that, if they take it to the city and sell it to the merchants who can take it to Europe.“⁶⁰⁷

Antranik was not only a very detailed observer, but, due to his language knowledge, he gained deeper insight into the specificities of and adaptation to the natural environment. Like Wünsch, Antranik was fascinated by the rich nature and the human ad-

aptation to harsh conditions or e.g. cultivation and irrigation projects to fertilize the soil.⁶⁰⁸ Antranik writes:

*Dersim is really located in a temperate zone, but it is extremely cold due to its elevation, especially as it snows too much on its heights (hills), so it is normal for those places to have 4-5 arshin⁶⁰⁹ snow, especially in the northern parts. The winter is longer and stronger on the heights of Dersim and in the northern parts rather than in southern parts: the reason is clear. [Even] during summer there is usually one or more arshin of snow, especially in dense forests where the new snow usually lies on the old, and in such kind of territory the snow is usually red and wormy (full of worms or not clean). (...) While many arshins of the layers of snow lie on each other, people in Dersim take off their usual charukhs [çarık, i.e. sandals] and put on a kind of strange wide shoes which resemble skis. These shoes, due to their ugly and long style, never wallow in the hardened (solid) snow: it is called “hetik [snowshoe]”.*⁶¹⁰

Antranik's readers learn about the various cultural technologies and natural characteristics, such as the various fish species in the single rivers, how the power of the water is used to drive mills, and about the healing power of certain springs.⁶¹¹ As the Kurdish Alevi creed has strong relations to the natural environment, so mountains, springs, and trees are seen as holy, Antranik's descriptions are rather unique here and obviously the initial source to give insight into the spiritual life of Kurdish Alevism of that time.

The most famous warm mineral water in Dersim up till now has been the mineral water which is called Sovug-Su and is situated near Perkin-Chay of Khuzuchan: that is considered to be a pilgrimage site and a spring that heals different types of diseases [and] weaknesses. People from different places of Dersim come here and get rid of different types of

⁶⁰⁶ Antranik 1900: 118.

⁶⁰⁷ Ibid.: 117 f.

⁶⁰⁸ Wünsch 1885: 17.

⁶⁰⁹ *Arshin* is a unit of measurement, which once was used in some countries: Iran, Afghanistan, Bulgaria, Turkey, Yugoslavia, Russia; one *arshin* was approximately 71 square meters (Tereza Amryan).

⁶¹⁰ Antranik 1900: 113 f.

⁶¹¹ „Snatamos is a big mountain which is situated to the east of Meckert/Metskert. A clear spring rises (flows) from the top of that mountain. [The spring] is considered sacred by people in Dersim; they drink its cold water and use it for taking a bath. Due to that, they get rid of many diseases.“ (Antranik 1900: 115 f.)

*manges, diseases and also rheumatism. (...) [The] perception of these springs by people in Dersim is nothing more, just worship and belief, and people living in the mountains in their traditional lifestyle speak about them with fear. If somebody tries to interpret the real reason of bitterness, acidity, or warmth [of those springs], they will without doubt consider him/her to be heretic.*⁶¹²

Butyka's report on the contrary is shaped by his military background—he focuses on routes, paths, and mountain range passes. His perspective was driven by Western arrogance and valuation. He explains that only few Armenian families could afford a higher living standard, “the others were a miserable bunch—their women and children lively, sassy, and very healthy, but the men rather pressed and reserved.”⁶¹³

Although it seems that Wünsch had expressed a closeness to the Armenian population rather than to the Kurdish one, in the German articles he hardly uses prejudicial or degrading language. In some exceptional cases, he delineates his view on gender relations. Based on the close reading of his articles, it is obvious that he hardly had contact with women in the field, but mainly to the local guides, state officials, representatives of religious communities and of the diplomatic corps. Wünsch intended to explore the peculiarities in religion, language and traditions of the Dersim population; these initial plans could not be maintained and only parts of Dersim explored. From these outlines it is obvious that the Armenian population in Dersim was as prominent as the Kurdish Alevi, which he depicts on the maps. The history becomes retraceable in the description of the ruins of places of worship. From the end of the 19th century onwards, Dersim was concerned by the empire's measurements of breaking the autonomy and wielding state power. Decade-long attempts to fully integrate it by military force ended up in mass violence during World War I and 1937–38. Various periods in the history of Dersim are not yet written, and it is explored differently from the Kurdish, Turkish, and Armenian side.⁶¹⁴ Thus far, these sources might have a significance for the historiography and for the analysis of the interethnic relations.⁶¹⁵ It is obvious, however, that especially with regard to population statistics, these publications are not meaningful sources. In the comments on Hozat, it becomes clear that the data are very diver-

gent. For example, Wünsch assumes a population of 1,000 at the beginning of the 1880s, while Antranik speaks of 1,500 households at the end of the 1880s. Nor can such population growth be explained by an influx of residents or additionally stationed military units. Decisive seems to have been the changes in the administrative units or divergent assignments of the rural population to cities or towns.

To start, certain communalities and differences in the biographies of the three writers can be stressed briefly. All three authors were born in empires, the Ottoman and the Austro-Hungarian, and belonged to ethnic groups (Armenian, Czech, and Hungarian) other than the political leadership. From Antranik and Wünsch we know that, even in their youth, both were confronted with the challenges of multicultural settings, which might have influenced their later engagement in the struggle of national independence. Antranik was a member of a political movement and then a famous military commander, while Wünsch was active in the cultural realm, having close contact to the leading figure of the Czech national movement, Vojtěch Náprstek.

Butyka, serving in the Ottoman army, was subject to duties of confidentiality and loyalty. Antranik's and Wünsch's travels lasted one or two years in the 1880s, while Butyka was sent to the eastern Anatolian provinces for several years. His contact with the civil population seems to have been rather limited, though. The three authors had different positions and came from different intellectual backgrounds: Antranik was a young man with an apprenticeship, the middle-aged Josef Wünsch had finished his studies and worked as a schoolteacher, and Butyka was an experienced military physician. For Antranik, the field was not as strange as it was for Wünsch and Butyka, as Armenian was his mother tongue and he was a resident of the Ottoman Empire. Wünsch seemingly had basic knowledge of Armenian, Turkish, and Kurdish, and Butyka's knowledge of local languages is not clear; French was a common language for foreigners in Ottoman institutions, but it is comprehensible that he had acquired solid language knowledge in Turkish over time. All three were at least bilingual and were eager to explore a hardly known region and make it public within their own contexts, thus in Armenia and in the Russian and in the Austro-Hungarian empires, specifically in Vienna and Prague.

⁶¹² Antranik 1900: 128.

⁶¹³ Butyka 1892: 116 f.

⁶¹⁴ See, for example, Arslan et al. 2017; Watts 2000; White/Jongerden 2003.

⁶¹⁵ For Antranik's book, see Ertaş/Reçber 2017.

Especially noticeable is the difference in Wünsch's German and Czech publications. As already shown by Veronika Faktorová,⁶¹⁶ Wünsch's positionality differs as he addresses a different readership. The German publications were oriented toward an academic public, while the articles in Czech addressed an audience in which national ideas, concepts for an independent statehood, and political dependencies were highly discussed. It seems that the Czech national question and the Habsburg's concerns with national movements are mirrored in the descriptions of the interethnic power relations in the Ottoman empire. In Czech he critically depicts the expressions of superiority of Turkish state representatives—in some instances, even with harsh words or ironic expressions. In the German publications he tries to remain rather objective, while his closeness to the Armenians becomes apparent. Besides the descriptions of the natural and cultural environment, there is additional information for elaborating the political history of Dersim. All three authors were (in different manners) related to, opposed to, or dependent on the military. Even Wünsch was ascribed a role comparable to those foreigners who were attached to the Turkish military. Otherwise—as outlined in his “field diary”—he interacted with the local population in various manners, such as his artworks in one of the villages.

Based on the author's incidental reports on military units and settlements, one learns about the increasing militarization at the frontiers of Dersim. Even though Dersim was only defeated in the late 1930s, the attempts to vanquish the resistant population preceded it by several decades. As the plan was to establish state authority—through military power and state administration—military units were inserted in border regions to push forward into the high mountain regions of Dersim during the summer months. From Butyka's itinerary, we know that his battalion approached Dersim from Erzincan via Pülümür in 1878, and the “Turkish battalions after the Turkish-Russian war intended to besiege Dersim from around the different angles. But the Dersim Kurds had occupied the abandoned garrisons during the war and the military did not proceed further.”⁶¹⁷

Butyka's experiences were angst-driven and full of prejudice, representing the official stereotyping. On the contrary, Wünsch and Antranik could expe-

rience freely and reflect independently on what they had observed. In the German articles, Wünsch tries to stay objective and avoids taking a clear stance in favor of one of the ethnic or religious groups. Even in reporting robberies or raids carried out by Kurdish tribes, he tries to take an objective stance and explains structural problems or political inequalities. In comparison, Butyka's glance is full of stereotypes, ascribing robbery, corruption, moral insanity, and disbelief to the Kurds: “Robbery runs in the blood of the Kurds, although the need enforces them to it.”⁶¹⁸ This might be related to his employment as a military physician in the Ottoman army, which could have influenced his perceptions of the social and interethnic relations and willingness to reproduce stereotyping perspectives. About the Armenian population and Armenian writers, Butyka continues in the same manner:

*[O]ne cannot rely to his exaggerating oriental and especially Christian and national biased information, as the most Armenian writers in older and recent times like to do just as it suits. Each objectivity is lost, even in the information in the names/terms of the towns and villages. Their ethnographic, statistic and above all historic information are not reliable at all.*⁶¹⁹

In the parallel reading of these three sources it is shown how the epistemological interests and the publication strategies are shaped by the social background, the positionality, and the prospective readership. Dersim was, in Wünsch's words, the *mysterious acropolis of the Near East*, mysterious because it was unexplored and an undefeated stronghold due to Kurdish resistance. Antranik's representations seem more objective and, while esteeming the independence, show concern for the Armenian population. Dependent on consequences of rivalries and exposed to the lawlessness of remote areas, the Armenians were in a better economic but weaker political position.

Suraya Faroqi argues that, despite the Orientalist focus and the partiality of European travelers, these works should not be neglected. A critical evaluation has to regard the sociopolitical background and status, the length of stay, the language competencies, and, above all, the concepts about urban living, governmentality, and imperialist agendas of the travelers.⁶²⁰ A critical reevaluation shows the religious and

⁶¹⁶ See Chapter 9 in this volume.

⁶¹⁷ Butyka, 1892: 104 ff.

⁶¹⁸ Ibid.: 209.

⁶¹⁹ Ibid.: 204.

⁶²⁰ Faroqi 2004: 110 f. and 140.

ethnic bias of the authors, the willingness to adapt to the journals' or readers' expectations and enables a reassessment of these sources. The parallel reading

of the three authors shows that the political contexts of the authors and the readers furthermore shape epistemological and publication strategies.

REFERENCES

- Abich, Otto W. H. von 1858. *Vergleichende geologische Grundzüge der kaukasisch armenischen und nordpersischen Gebirge*. Petersburg: Voss.
- Antranik 1900. Անդրանիկ, Տերսիմ: Ճանապարհորդություն և տեղագրություն, Թիֆլիս [Book of Travels]. Tbilisi.
- Arslan, Zeynep (ed.) 2017. *Zazaki – Yesterday, Today, Tomorrow. Survival and Standardization of a Threatened Language*. Graz: Grazer Plurilingualismus Studien GLM.
- Aslan, Ş. (ed.) 2016. *Pülümür*. Ankara: Ütopya.
- Besikçi, İsmail [1992] 1990. *Tunceli Kanunu (1935) ve Dersim Jenosidi* [The 1935 law concerning Tunceli and the genocide of Dersim]. Istanbul: Yurt Kitap-Yayın'da Birinci Basım.
- Bumke, Peter 1979. „Kızılbaş-Kurden in Dersim (Tunceli, Türkei).“, in: *Anthropos* 74 (3-4), 530-548.
- Butyka, D. 1892. „Das ehemaligen Vilajet Derssim.“, in: *Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien XXXV*, 99-126, 194-210.
- ____ 1893. „Meine Reise von Kharput nach Diarbekir und mein Aufenthalt dortselbst.“, in: *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik* 15, 151-160; 215-212.
- Çelik, Filiz 2017. „Dersim Massacre (1937/38) and native Languages of Dersim: Implications of the Loss of the Native Language as an Effect of Intergenerational Trauma.“, in: Arslan, Zeynep (ed.): *Zazaki – Yesterday, Today and Tomorrow. Survival and Standardization of a Threatened Language*. Graz: GLM: 77-92.
- Ceviz, Süleyman 1996. *Einführung in die kurdische Bevölkerungsgeographie: Fallbeispiel Dersim*. Bochum: Mezopotamien Verlag.
- Černík, Josef; Schweiger-Lerchenfeld, Amand von 1875. *Technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris; Ingenieur Josef Černík's technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris: nebst Ein- und Ausgangs-Routen durch Nord-Syrien*. Gotha: Perthes.
- Černík, Josef; Schweiger-Lerchenfeld, Amand von 1876. „Originalkarte der Euphrat- und Tigris-Gebiete von Alexandretta, der Orontes-Mündung & Tarabulus am Mittelmeer im Südwesten.“, in: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, Ergänzungsheft Nr. 44 & 45.
- Ertaş, Kasım; Reçber, Fevzi 2017. „Armenian-Kızılbaş Relations in Dersim in the 19th century within the Context of Armenian Traveller Antranik's Travel Book [Ermeni Seyyah Antranik'in Seyahatnamesi Bağlamında 19. Yüzyılda Dersim'de Ermeni Kızılbaş İlişkileri].“, in: *The Journal of Academic Social Science Studies* 55, 225-232. DOI: <http://dx.doi.org/10.9761/JASSS6987> [accessed 15.11.2018].
- Faroqi, Suraya 2004. *Approaching Ottoman History: An Introduction to the Sources*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gingrich, Andre 1998. „Frontier Myths of Orientalism: The Muslim World in Public and Popular Cultures of Central Europe.“, in: Baskar, Bojan; Brumen, Borut (eds.): *Mediterranean Ethnological Summer School*, Piran/Pirano Slovenia 1996. Ljubljana: MESS II., 99-127.
- Göner, Özlem 2017. *Turkish National Identity and its Outsiders: Memories of State Violence in Dersim*. London, New York: Routledge.
- ____ 2016. „Recognition as a Relationship of Power and Struggle: The Governing of the Kurds and Alevis in Turkey.“, in: Stokes-DuPass, Nicole; Fruja, Ramona (eds.): *Citizenship, Belonging, and Nation-States in the Twenty-First Century*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 163-194.
- ____ 2005. „The Transformation of the Alevi Collective Identity.“, in: *Cultural Dynamics* 17 (2), 107-134.
- Haykuni, Sargis 1896. „Dersim.“, in: *Ararat* 2-3, 84-87, 132-134.
- Kieser, Hans-Lukas 2011. „Dersim Massacre, 1937–1938.“, in: *Online Encyclopedia of Mass Violence*, [online], published on: 27 July, 2011, <https://www.sciencespo.fr/mass-violence-war-massacre-resistance/en/document/Dersim-massacre-1937-1938>, ISSN 1961-9898 [accessed 30.05.2018].

- Kubálek, Petr 2014. „Towards Kurdish Studies in the Czech Republic.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien 2*. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 193-234.
- Said, Edward W. 1978: *Orientalism*. New York: Pantheon.
- Strohmeier, Martin; Yalçın-Heckmann, Lale 2003 [2000]: *Die Kurden. Geschichte, Politik, Kultur*. München: Beck.
- Ülker, Erol 2008. „Assimilation, Security and Geographical Nationalization in Interwar Turkey: The Settlement Law of 1934.“, in: *European Journal of Turkish Studies 7*. Online since 11 December 2008, [http://ejts.revues.org/index2123.html], [accessed 27.08.2018].
- Üngör, Uğur U. 2011. *The Making of Modern Turkey: Nation and State in Eastern Anatolia, 1913–1950*. Oxford: Oxford University Press.
- 2018. „Dêrsim 1938: A Genocide of Modernity.“, in: Arslan, Zeynep; Osztovics, Christoph; Brizić, Katharina; Grond, Agnes; Schmidinger, Thomas; Six Hohenbalken, Maria (Hg.): *Dersim 1938. Genozid, Vertreibung und die Folgen: Achtzig Jahre danach. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien 6*. Wien: Praesens, 48-55.
- Van Bruinessen, Martin 1992. *Agha Sheikh and State: The Social and Political Structure of Kurdistan*. London: Zed Books.
- 1994. „Genocide in Kurdistan? The Suppression of the Dersim Rebellion in Turkey (1937/38) and the Chemical War against the Iraqi Kurds (1988).“, in: Andreopoulos, George (ed.): *Conceptual and Historical Dimensions of Genocide*. Pennsylvania: University of Pennsylvania Press, 141-170.
- 1997: „„Aslini inkar eden haramzadedir‘: The debate on the ethnic identity of the Kurdish Alevis.“, in: Kehl-Bodrogi, Krisztina; Kellner-Heinkele, Barbara; Otter Beaujean, Anke (eds.): *Syncretistic Religious Communities in the Near East*. Leiden: Brill, 1-23. A previous version is online: <https://dspace.library.uu.nl/handle/1874/20716> [accessed: 05.04.2018].
- 2014. „Kurdish Studies in Western and Central Europe.“, in: Hennerbichler, Ferdinand; Schmidinger, Thomas; Six-Hohenbalken, Maria; Osztovics, Christoph (Hg.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien 2*. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung, 18-96.
- Watts, Nicole 2000. „Relocating Dersim: Turkish State-Building and Kurdish Resistance, 1931–1938.“, in: *New Perspectives on Turkey 23*, 5-30.
- White, Paul; Jongerden, Joost 2003. *Turkey's Alevi Enigma: A Comprehensive Overview*. Leiden: Brill.
- Wünsch, Josef 1883. „Meine Reise in Armenien und Kurdistan.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft XXVI*, 409–418, 487–496, 513–520.
- 1885. „Die Quelle des Westlichen Tigrisarmes und der See Gölldschik.“, in: *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft XXVIII*: 1–21.
- 1889a. „Wan. Ein kleinasiatisches Stadtbild.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient 1889 (5)*, 73–78.
- 1889b. „Das Quellgebiet des oestlichen Tigrisarmes.“, in: *Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt 35 (6)*, 115-119, 139-141.
- 1889c. „V Dersimu, obrázek z cest.“, in: *Světazor 23 (41-45)*, 482-483, 495-498, 511-512, 519-520, 535-537.
- 1890. „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatic“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft XXXIII*, 1–19.
- Zeydanlıoğlu, Welat 2008. „The White Turkish Man's burden': Orientalism, Kemalism and the Kurds in Turkey.“, in: Guido Rings; Ife, Anne (eds.): *Neo-colonial Mentalities in Contemporary Europe? Language and Discourse in the Construction of Identities*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 155-174.

GRASPING AND EXPERIENCING MULTIETHNIC DIVERSITY: THE INFLUENCE OF JOSEF WÜNSCH'S BIOGRAPHICAL BACKGROUND ON HIS ETHNOGRAPHIC APPROACH.

MARIA SIX-HOHENBALKEN

This last chapter discusses Josef Wünsch's ethnographic reports from different regions in the eastern Ottoman Empire—in Wünsch's publications, termed "Armenia and Kurdistan." As shown in the introductory chapter of this volume, Josef Wünsch's regional contributions seem to be quite unique in various disciplines. The regions concerned were understudied from a scientific point of view and, despite various travelers crossing these regions, the resulting travel accounts or first "ethnographic" reports often repeated prejudice and an Orientalist perspective.⁶²¹

Josef Wünsch's scientific understanding was marked by a universalist approach. He spent a fair amount of time "in the field" and began his endeavors by documenting unexplored regions. He was not a trained ethnographer—at the time a discipline in the making—but his reports feature an intriguingly ethnographic orientation. The outcome of Josef Wünsch's personally organized explorations and his respective publications in German is not only scientific and serious, but seemingly careful to avoid ascriptions to and generalizations about the social reality he encountered. His Czech publications show a twofold strategy: there are some scientific articles which resemble the German publications and Czech articles which were directed to a broader public and contributed—in their literary form—to an innovative genre, travel literature.⁶²² When Josef Wünsch set off on his journey, he knew the basics of Turkish

and Armenian, thus two of the three local languages (Turkish, Armenian, and Kurdish), although his language proficiency is not known in detail. He had established loose networks with leading academic institutions in Vienna, and some experience in exploring and documenting geographical regions, predominantly in southeastern Europe.

Within the scientific, theoretical discussion, his intention to focus on interethnic relations, especially on Armenian and Kurdish relations as well as their co-existence within the Ottoman Empire, and relations of power among and between ethnic and religious groups, was remarkable in many ways. He was a good observer and brought in his experiences of living in multicultural contexts and paid specific attention to social power structures. His outlines can be seen in line with objective and sensitive researchers and contemporaries from other countries.⁶²³ Ethnological research focusing on how ethnic groups were interrelated or interacting became a key topic within respective social-anthropological, theoretical debates some decades later, sounding the bell for the research field of ethnicity and ethnic boundaries.⁶²⁴

This concluding chapter focuses on the main question of why he set himself the task of grasping the diversity of a multiethnic and multireligious region, and how he approached the topic. After his travels (1881–1883), he never published a monograph in German—only a couple of articles in academic journals. His monographs in Czech,⁶²⁵

⁶²¹ See Edward Said 1978; 1985, the discussion and critique, e.g. Varisco 2007.

⁶²² See Faktorová, Chapter 9 in this volume.

⁶²³ See Charvát 2018: 39. As Wünsch's coeval scientific explorers, Charvát mentions Frédéric Bayern, Contribution à l'archéologie du Caucase (introduction biographique Ernest Chantre), Lyon 1882, and Ernest Chantre, Mission Scientifique de Mr. Ernest Chantre, Sous-Directeur du Mu-

seum de Lyon, dans la h[au]te Mésopotamie, le Kurdistan et le Caucase, Photographies de M le Capitaine Barry, I, Syrie septentrionale, Vallée de l'Oronte et d'Antioche à Srir, Mars à Septembre 1881.

⁶²⁴ See the outlines about the research on ethnicity below.

⁶²⁵ Wünsch 1887; 1880a, b; 1891a; see also Křikavová, 1982 and Chapter 3 and 9 in this volume.

however, contributed to the then-emerging field of travel literature. Therefore, the key sources of this evaluation are his scientific publications—in German with their Czech counterparts—which allow a critical reflection on the initial period of Area Studies in general.

In order to scientifically assess the synopsis of his various German articles, a comparative approach is helpful. A partial and selected comparison to the outcomes of explorations undertaken by European travelers at almost the same time makes it possible to evaluate his results in this field of Area Studies at large. It offers insight into his position within and toward the dominant Orientalist approach of that time and his interest in political questions such as the status of ethnic and religious minorities, of legal principles, and of governing multicultural societies to enable a peaceful coexistence and mutual benefits.

The actual embeddedness of his research endeavors in the academic networks, institutions, and

disciplinary developments of the Habsburg realm provides the framework for assessing his work. Such a perspective enables us to examine his affiliation and positioning within these networks, while discussing why and how this framework might have shaped his specific research approach. Especially concerning multiethnic settings, questions of ethnic belonging, interethnic power relations, and the emergence of a national consciousness were issues relating to the Habsburg as well as the Ottoman Empire at the end of the 19th century. In the case of Josef Wünsch, this raises the question as to whether his own experiences in this multicultural setting influenced his epistemological interest or at least the ways he approached the social reality in the field.

Before assessing his outcomes and discussing his research, I will provide a brief overview of the institutions, academic networks, and disciplinary developments to establish the framework and set the context mentioned above.

DISCIPLINES IN THE MAKING

When the first anthropological societies and institutions were established in the German⁶²⁶ and Habsburg empires between the late 1860s and the early 1880s, the scope of the discipline was both extensive and diverse.⁶²⁷ Folklore studies, physical anthropology, and prehistory assumed an important position in anthropological societies and their organizational bodies.

An anthropological society had been founded in 1870–1871 in Vienna, and other precursor institutions to anthropology and folklore museums also emerged, not only in Vienna, Prague, and Budapest, but also in Ljubljana, Trieste, Krakow and Bratislava. A separate academic *Völkerkunde* committed to the study of remote cultures had not yet been formally established in the Habsburg empire, however. Instead, culturally diversified folklore studies continued to dominate (...).⁶²⁸

As Gingrich further outlines for the Habsburg realm, nationalism was seen as a subversive danger. Thus, the focus was more on the “interculturally oriented tradition of folklore studies,”⁶²⁹ an orientation without salient political aims. After 1848, this

was an endeavor not only realized by university institutes but also by teachers and clerics, as “folklore studies were dispersed among various disciplines under historicist hegemony.”⁶³⁰

Charles University in Prague, for example, began teaching ethnographic subjects as part of the curriculum in philology and the humanities (Slavonic or Germanic studies, but also geography) in the second half of the 19th century. Ethnography was only institutionalized as a separate discipline in 1918, after the country had gained its independence. The Czech Ethnological Society was founded in 1893 and started by organizing a large exhibition dedicated to the traditional culture and architecture of the Czech lands and Slavic countries.⁶³¹ One year later, the Czech Geographical Society was established.⁶³² Founding members were leading geologists, geographers, and travelers, such as Vojta Náprstek, Emil Holub, Václav Švambera, Josef Štolba, Josef Wünsch, etc. In accordance with the paradigm of the period, the association was more oriented toward science; social aspects were rather neglected. The

⁶²⁶ The Berlin society for Anthropology, Ethnology and Prehistory was established in 1867.

⁶²⁷ For the early history of ethnology in the German-speaking realm, see Vermeulen 2015 and the outlines in Chapter 2 of this volume.

⁶²⁸ Gingrich 2005: 85.

⁶²⁹ *Ibid.*: 78.

⁶³⁰ *Ibid.*: 77.

⁶³¹ <http://www.narodopisnaspolecnost.cz/index.php/about> [accessed 07.07.2020].

⁶³² Jeleček 2007.

first attempts to establish an ethnological association date back to 1891. Two years later, in 1893, the Czechoslovak Ethnographical Society was founded. After several fissions and fusions,⁶³³ it evolved into what is today the Czech Ethnological Society, *České národopisné společnosti*. Ethnological endeavors in the Czech realm sought to promote their own cultural identity as well as Czech national culture, and to counteract the political hegemony of the German speaking center within the Habsburg Empire.⁶³⁴

An academic anthropological approach was fostered due to Lubor Niederle (1865–1944), who had studied prehistory and anthropology in Munich and Paris. He became a professor at Charles University in 1898. The first years and representatives of Czech ethnography focused on the study of the country's regions to prove “that the Slavs were in no way inferior to the Germans.”⁶³⁵ Thus the orientation toward the Czech and Slavic (native) lands was “a tool for collective self-glorification” and experienced a further boost in 1891, when the launch year of the journal *Český lid* [*Czech people*] coincided with the Jubilee Exposition in Prague.⁶³⁶ The displayed collections belonged to the Ethnographical Museum founded in 1904; they were later moved to the National Museum. After the turn of the century, the discipline's approach became comparative with a wider regional scope, and a new journal, *Národopisný věstník* [*The Ethnographic Announcer*], was established.⁶³⁷ Karel Chotek (1882–1967) realized his first village studies, and in the first decades of the 20th century, the young discipline was closely connected to the general academic disciplinary developments in other European countries.

As these developments occurred a decade after Josef Wünsch's explorations, he could not rely on any ethnographic academic affiliation or institution in the Habsburg realm before heading to the Middle East (1881–1883). Nevertheless, he had a few contemporaries and probably role models in Prague, whose dedication toward such explorations might have inspired him. In the 1870s, the physician Emil Holub (1847–1902) had already traveled to South Africa, with long expeditions following in the 1880s. The famous Orientalist, theologian,

and explorer, Alois Musil (1868–1944), had studied theology at the University of Olomouc before conducting further research in Jerusalem and Beirut in the 1890s. He traveled extensively in the Arab world and became a professor of Biblical Studies and Arabic at the University of Vienna in 1909. Almost the same age as Josef Wünsch was the traveler and writer Josef Kořenský (1847–1938), who had studied education in Prague and gained support for his travels from Vojta Náprstek and the association *Svatobor*. Another contemporary of Josef Wünsch was the botanist Benedikt Roetzl (1824–1885), who explored unknown regions in South America and collected objects for Czech institutions.

Within the Czech realm, only a few researchers were interested in “Kurdistan and Armenia.” Aside from Johann Wilhelm Helfer and Wilhelm Magnis, Josef Wünsch was one of only three Czech travelers exploring Kurdistan in the 19th century, as Petr Kubálek argues. Johann Wilhelm Helfer (known in Czech as Jan Vilém Helfer; 1810–1840), a Prague-born German physician who traveled to Mesopotamia in 1835–36, and Wilhelm Magnis (1866–1940), of aristocratic Swedish origin and living in Strážnice, traveled to Persia via Russia in 1895–96.⁶³⁸

Within the Viennese academic realm, several scholars were interested in Kurdish-related topics, predominantly those related to linguistics (see Chapter 2). While the Viennese Anthropological Society had its second meeting and congress in 1882, Josef Wünsch was already staying in the Ottoman Empire. At the congress, researchers from Prague, such as Emil Holub (1842–1902) and Carl Maška (1851–1916), both ethnic Czechs, also participated in and contributed articles to the journals of the Anthropological Society. Anthropology evolved into an academic discipline with institutional anchoring within the next two decades. With university training developing rather slowly, only 13 universities⁶³⁹ in the German and Habsburg realms had specific lectures in anthropology as part of its curriculum in the 1898–99 academic year.⁶⁴⁰ When an anthropological-ethnographic chair was established in Vienna (1912), its primary scope was dedicated to physical anthropology and prehistory.

⁶³³ The Society was renamed in 1895 (<http://www.narodopisnaspolecnost.cz/index.php/about> [accessed 01.10.2018]). The first University department was opened in 1919.

⁶³⁴ Scheffel/Kandert 1994: 18.

⁶³⁵ *Ibid.*: 18.

⁶³⁶ *Ibid.*: 18.

⁶³⁷ *Ibid.*: 20.

⁶³⁸ Kubálek 2014: 210.

⁶³⁹ In the Austro-Hungarian Empire, anthropology was taught by Hoernes, Paulitschke, Haberlandt, Tomaschek, and M. Benedikt in Vienna, by Török in Budapest, and by Niederle and Matiegka in Prague (Fatouretchi 2009: 76).

⁶⁴⁰ The University of Munich was the first institution with an anthropology department (Fatouretchi 2009: 76).

Ethnography and ethnology elaborated on their specific methods after the first institutions (ethnographic museums, associations) were founded, which Han Vanmeulen sees as crucial for the establishment of the discipline. After the long history of ethnographic endeavors in Russia, Siberia, and the Caucasus since the 18th century, and after the founding of ethnological institutions in Europe and North America in the second half of the 19th century, debates about the discipline's closeness and distance to physical anthropology and connections and relations to other disciplines, such as geography, linguistics, and psychology, were ongoing. The founding director of the Ethnological Museum of Berlin, Adolf Bastian (1826–1905), and his collaborators, including Felix von Luschan (1854–1924), Karl von den Steinen (1855–1929), and Franz Boas (1858–1942), executed long scientific explorations from the late 1870s onwards.⁶⁴¹ Besides collecting ethnographic and linguistic material, they elaborated on theoretical questions⁶⁴² and institutionalized academic education. Instead of a clear methodology, several approaches were applied, often related to other disciplines. It took some more decades until Bronislaw Malinowski's epochal work on the *Argonauts of the Western Pacific*, in which he proposed the method of participant observation, was released in 1922. Long-term field research with profound language knowledge became the very foundation of this young academic discipline.

Concerning the methods of ethnographic documentation, Josef Wünsch could not rely on specific methodological outlines. At the time, only the *Notes and Queries*⁶⁴³ elaborated by British scientists without field experience, often called “armchair anthropologists,” were available. Anthropologists often gained their knowledge from civil servants who were employed in the colonies and instructed to collect ethnographic data for the anthropologists at home. The long-term field experience Malinowski argued for in 1922 was hardly achieved by anyone back then. Wünsch remained in the Ottoman Empire for more than two years and in eastern Anatolia and the Caucasus for several months. He did not stay at a specific place for a longer time, despite

Constantinople and Van, but he had numerous local connections as sources of insight in ethnic specificities, sociopolitical developments, and socio-economic interdependencies.

Although Wünsch did not mention his most important informants in the field explicitly, local guides, diplomatic representatives, missionaries, and religious associations seemed to be the key persons for obtaining information.

Anthropology was closely connected to colonial endeavors right from the start. Especially among colonial powers, the ethnographic endeavor was often directly related to colonial interests. The Austro-Hungarian Empire was not a colonial power like Great Britain, France, or Germany, but aimed to expand its economic relations internationally, wherein the scientific networks in the empire's center played an increasing role. This is not the case for Wünsch. When he had started his scientific exploration to the Ottoman Empire, he was neither employed in an academic institution nor active in a scientific association. He had worked as a schoolteacher in a small Czech town, far from the empire's center of power, and set his mind on studying unexplored regions. Without an official mandate, formal authorization, or business links, the scientific exploration was his private venture.

In social anthropology, the theoretical and methodological approaches to examining ethnicity,⁶⁴⁴ interethnic relations, and ethnic group persistence was brought up in the 1890s. Ethnicity studies were elaborated as a theoretical approach the 1970s, as hardly any generally accepted definitions and concepts existed.⁶⁴⁵ The groundbreaking symposium at the University of Bergen (Norway) of 1967 resulted in a publication that has become a classic in social anthropology: *Ethnic Groups and Boundaries* by Frederik Barth.

Until then, most anthropologists had assumed that distinct cultures were simply the product of social and geographic isolation. But Barth argues that boundary maintenance must be explained rather than taken for granted. Different ethnic groups may share cultural features, while boundaries do not disappear when people cross them.⁶⁴⁶

⁶⁴¹ Vermeulen 2019: 107 ff.

⁶⁴² See Laukötter 2007.

⁶⁴³ These are a kind of structured questionnaires for different concerns of everyday life, economy, crafts etc.

⁶⁴⁴ In the decades before, the Chicago School of Sociology pioneered the study of ethnic relations from the 1890s onwards. The scholars worked in the urban spaces to solve

the challenges of the US-American cities' melting pots (see Eriksen 2001: 67 f.). The Rhodes-Livingstone Institute, founded 1938, focused on social institutions, transformation, and ethnicity in Africa (see Eriksen 2001: 86 f.).

⁶⁴⁵ Sokolovskii/Tishkov 2000, referring to Despres 1975: 188; Cohen 1978: 380.

⁶⁴⁶ Benson 2013: 46.

From the 1970s onwards, theoretical anthropological approaches focused on the concept of ethnicity “as a response to the changing postcolonial geopolitics and the rise of ethnic minorities activism in many industrial states.”⁶⁴⁷ Aside from the development of several new approaches, the scope was laid on sociopolitical transformations and the founding of nation states, as well as ideologies and questions of identity and belonging.⁶⁴⁸

In Wünsch’s time, ethnology-oriented studies were tackling the question of ethnogenesis or the ancestors of ethnic groups in antiquity. Especially in Mesopotamia with its old civilizations, Western scholars were eager to trace the remains of antique cultures within ethnic groups. The most prominent example was Austen Henry Layard and the attempt to connect the antique Assyrians to Syrian Christians. Several authors⁶⁴⁹ tried to examine the forefathers of the Kurds, and felt they were entitled to relate them to the “Karduks” or “Medes” of ancient texts; they nurtured the integration of such “evi-

dence” into upcoming Kurdish national ideologies. In the long run, these elaborations were often affiliated with character constructions of individual ethnic groups—a politically motivated academic strategy carried out within the multiethnic Habsburg Empire. European Scientists, missionaries, soldiers, or adventurers⁶⁵⁰ who stayed in or traveled through the regions in the east of the Ottoman Empire published reports that were often sensationalized and lurid.⁶⁵¹ Several travelogues were written almost like survival accounts, as travels in Kurdistan and the Caucasus were associated with danger. These threats were then connected to survival in nature, with wild animals and indomitable mountain regions, robbers on the way, or belligerent Kurdish tribes. Others expressed more general opinions reflecting the views of European superiority and supremacy. European scientists and missionaries in the service of the Ottoman Empire were not free from such angst-driven and sensationalized “story-telling.”⁶⁵²

PUBLICATIONS OF CONCERN

Josef Wünsch’s articles were published in prominent German-speaking journals. He contributed several articles to the leading geographical journal in Vienna, *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* (MGG *Announcements of the Royal Geographical Society*). Even during and briefly after his journey in 1883, he delivered one contribution in three parts, which is the most comprehensive presentation on his travels in Armenia and Kurdistan.⁶⁵³ In 1884 he published a paper on the courses of the rivers Kömür, Gerdshanis, and Kelkit,⁶⁵⁴ and in 1885 on the source of the Western Tigris branch and lake Göldschik [Hazar Gölü].⁶⁵⁵

In the same journal, he proceeded with his studies of the regions Schirwan [Şirvan], Chisan [Hizan], and Tatic in 1890, and a paper on the Beg Dag and Malatya in 1891. The city of Malatya was the starting point of his first journey to the northeastern Ottoman provinces.

Interestingly, in the MGG, there were only a few other articles on the Kurdish and Armenian population between the 1870s and 1890s. There was one contribution from the well-known traveler Amand Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld⁶⁵⁶ about the topography of the projected Syrian-Kurdish-Mesopotamian railroads in 1876. In the same year, the

⁶⁴⁷ Solokovskii/Thishkov 2000: 290.

⁶⁴⁸ See Eriksen 2001 – the primordialist, instrumentalist, and constructivist approach.

⁶⁴⁹ Carsten Niebuhr might have been the first who made this assumption. The most prominent author was the Russian Orientalist Vladimir Minorsky. Although this assumption was disproved, e.g. by D.N. MacKenzie, some scholars like Cemal Nebez held on that idea. For a critical discussion of that assumption, see Wiesehöfer 2004.

⁶⁵⁰ One such example is the British Henry Barkley, who accompanied his brother to the Ottoman Empire in 1878. His travel accounts are full of prejudice and ascriptions: “The Kurds, we were told, had harassed the country more than they had done for years, as during the war all had been

away hovering round the battle-fields – a flock of vultures, plundering friends and foes alike. During this time the little pots of ground they usually cultivated had been left untilled, and there was not a grain of corn in the whole of their region, except what they had robbed from the neighbouring villages.” (Barkley 1891: 326 f.)

⁶⁵¹ Younes 2012.

⁶⁵² Galetti 2001; Křikavová 1982; Younes 2012.

⁶⁵³ Wünsch 1883, titled *Meine Reise in Armenien und Kurdistan*.

⁶⁵⁴ Wünsch 1884a, titled *die Flussläufe des Kömür, Gerdshanis und Kelkit*.

⁶⁵⁵ Wünsch 1885, titled *Die Quellen des westlichen Tigrisarmes und der See Göldschik*.

⁶⁵⁶ Schweiger-Lerchenfeld 1876.

Austro-Hungarian consul general in Beirut, von Zwiedinek, released an article⁶⁵⁷ on the Nestorians in the district Hakkari, which he based on material collected on his journey through Kurdistan in 1872. So, Josef Wünsch's five articles in this geographic journal were for more than two decades of valuable contributions to the geographic as well ethnographic knowledge about these areas.

In the *Österreichische Monatsschrift für den Orient* [Austrian Monthly for the Orient], Wünsch

released two articles, one about the schooling system in Western Armenia in 1887 and one on the city of Van in 1889, both interesting examples of his ethnographic perspective. In 1889, he once more published on the sources of the Tigris river in *Petermanns Mitteilungen* [Petermann's announcements], a well-known German journal for geography and one of the leading journals of geoscience at the time. Here he published his findings about the sources of the eastern Tigris tributary.

METHODS, APPROACHES, CASE STUDIES

Josef Wünsch presented the preliminary results of his expedition briefly after his return. The article "Meine Reise in Armenien und Kurdistan" [My travel to Armenia and Kurdistan] is based on a lecture given at the meeting of the Royal Geographical Society in 1883 in Vienna:

In the direction of Iskenderun towards Trabzon, the relation of the nationalities might be the following: close to Iskenderun is the borderline of the Arabic and the Turkish. Further the Turkish with sporadic settlements of the Čerkess, but also already Kurds and Armenians. Close to the Mediterranean, in the poor villages, the foreigner is confronted with the question: "Znajs po rusku, frajs?" (Do you know Russian?) Around Malatya, there is a balance of Turks and the Armenians, while in the mountains the Kurds rather gained the upper hand. The plain of Harput is predominantly Armenian, Dersim is Kurdish and Armenian; the plain of Erzurum mainly Armenian; toward Trebizon [Trabzon] and, above all, toward the Black Sea, there are also Greek, and further east Laz.

Toward the northeast, close to the Russian border, the Armenian [element] is predominant, aside from the Kurdish in the mountains as well as at the Persian frontier, where the eastern Tigris regions contrasts with the Arabic. Siirt is rather Arabic as well as two villages north of it. Especially striking is this contrast in the construction of the buildings in the villages. The Arabic houses are of cut stone with pointed arches and built like towers in height. The Turkish and Armenian huts are built into the mountain slopes and only the front wall is made of soil or raw stones. (...) Turks live in all the towns as civil servants, Zaptiehs, soldiers, craftsmen, and traders. But the Turkish element is nowhere exclusive or in compact blocks. There are a lot of regions, in which they assert themselves only as a minority. It is the ruling, but not the dominant element. It attracted foreign elements but could not absorb, assimilate, or mentally transform it. The foreign nationalities have kept their native originality, and the Turkish element is

*merely the lute, which yet holds together the heterogeneous elements in the body politic today. This binding together is not like a block of granite; one can think not more than of a conglomerate, which might heavily bear the various atmospheres and especially a strong breeze from the north.*⁶⁵⁸

Josef Wünsch differentiates between the ethnic belonging of the majority population and minorities, the predominant languages spoken, and also refers to the visibility of ethnic differences, for example, in the architecture. Ethnic differences and belonging in the Ottoman Empire were common knowledge and partly acknowledged through the Millet system. Wünsch elaborated on several maps, in which he marked the ethnic identification of the inhabitants of each village. With the "strong breeze from the north", he refers to Russian influence. Besides writing about the region's overall poverty, he describes the power structure in the interethnic relations as well as the contentious relationships between cattle breeders, mostly Kurds, and Armenian farmers. On the one side, it seems that he was well aware of the picture of "the Kurds" in popular scientific publications and the power of such reports, yet on the other hand, his descriptions were not always unbiased and value-free, as he saw a "dominance" in the Armenians due to their strong interest in education.

The inhabitants of the poor Armenian village Chumar on the eastern Tigris creek were desperate; the Kurds had driven away their 1,000 sheep, their sole property. The Armenian Ličk, about one hour away from Kara-su, was surrounded by a bunch of Kurds, and the curfew was only lifted when they were given 30 lyra (about 330 fl.) - The government does not care about the average at all. (...) But I do not want to ascribe this Kurdish delight for robbery to a wrong concept of freedom as a mere malignancy. He [the Kurd] is a child of nature, unman-

⁶⁵⁷ von Zwiedinek 1872.

⁶⁵⁸ Wünsch 1883: 515 f. My translation.

nerly and independent, but not corrupt. (...) The Kurd is almost exclusively a shepherd and leads a nomadic life. Many Kurdish tribes live in Mesopotamia during the winter and look for pastures in the high mountains with their herds. Close to the eastern Tigris creek, I came across a Kurdish tent village. I was amiably received and hosted. The village has several huge flocks of sheep, cattle, and horses and belongs to the ashiret of the Miran, with about 60,000 tents strong.

The Armenian practice of agriculture and farming, in the towns also crafts and trade, outflanks the Turkish neighbors because of its intellectual superiority⁶⁵⁹ and agility. (...) there is a push towards education. Even in very sad circumstances, everybody learns. In poor mountain villages, one finds a school with busy pupils, (...) one finds a teacher, the poor inhabitants pay themselves. If the political relations improve, the Armenians will, concerning education, soon be (on the same) level as Europe.⁶⁶⁰

Sometimes he had just two or three travel companions or servants. When he traveled to the Ottoman-Persian border regions, he was accompanied by seven servants and a country constables who were familiar with the surroundings and ensured safety and support in daily needs.⁶⁶¹ It can be assumed that these travel companions gave him a lot of local knowledge. In Wünsch's case, however, as in the case of many other travelers of his time, these sources of knowledge are neither mentioned by name nor is reference made to this specific transfer of knowledge.

Crossing the mountain region around Sitian Dağ, the group descended to the Tigris, where they stayed overnight in a summer pasture of a Kurdish tribe:

In a trough of rocks, [we] (...) reached a Kurdish tent village from the tribe (ashiret) Getschan (also called Getscher). Some Kurds came up from their tents to meet us and invited us to stay overnight, as the next village was too far away. These were entirely beautiful and tall men. Their clothes were snow-white cotton skirts with wide sleeves and wide trousers of the same fabric. Over the skirt, they wore a bodice made of fleece. On their heads, they wore high, white hats made of felt, wrapped around with red fabric.

The village had about 45 tents. If a house [tent] is wealthy, they have an average of about 5,000 sheep; instead, poor families have about 1,000 sheep. [The principal Ali Ağa] (...) estimated that the tribe Getschan has about 120,000 tents; obviously he exaggerated. In Siirt I learned that the tribe pays taxes for 80,000 tents. Thus, one can estimate the Getschan with approximate-

ly 100,000 tents or families. They come from Mosul and are now about a week at that pasture ground. From here, they are migrating along the Tigris towards the east until Nurdus. In autumn they start their way back towards Mosul, where they spend the winter months. Further up in the mountains is the Ashiret Miran, with estimated 60,000 tents. It (the tribe) is from Cezire (...). The tent village was at a height of 2,367 m.⁶⁶²

He was fascinated by the way how people practiced transhumance. We know from his private correspondence that he was very interested in returning to these regions, as it was in the summer pastures that he experienced a sense of freedom. He was aware that he still had too little knowledge about Kurdish society, its ways of life and social structures.

In his description of the villages on his way, he marks the populated ones, informs about such factors as altitude, the number of the houses, the distance from each other, and their ethnic and/or religious belonging. Subsequently, he tries to figure out the boundaries between the ethnic groups, mapping categories and their perceptions—e.g., the limestone ridge out of the Chormas River was the “ethnographic partition between the Turkish, Kurdish, and Armenian nationality in the north and the Arab in the south.”⁶⁶³ Characteristic for him was the material culture and, above all, the manner of house construction, as this was completely different in Arabic and Armenian villages. A town that completely fascinated him was Siirt.

The town is an amazing limekiln—the buildings in Siirt are very solid, made out of stone—and a characteristic element is the pointed arch; in a village nearby, even the narrow streets are arched. The houses are built like towers. The courtyard is small, the entrance building has niches and alcoves. Each room is accessible via its own yet narrow entrance. It has a lot of angles and is very poetic; on the flat roof, there are a lot of plants [which seem like] small roof gardens, where one rests and sleeps at night. (...) Siirt has, as I learned, 15,000 inhabitants, with about 1,500 Armenians and 500 other Christians, thus Catholics, Chaldeans, and Jacobites. The majority is Arabic—Arabic is also the lingua franca. Only the civil servants are Turks. I was in the hospitable house of the French missionaries, the Dominicans P. Albert Defrance and Gonsalve Galland, (...) but the Arab hostility towards Europeans has already found its way here, as the esteemed P.P. Dominicans complained.⁶⁶⁴

⁶⁵⁹ In the German text, he uses “geistige Überlegenheit” and refers to their better educational opportunities. See also the explanations below.

⁶⁶⁰ Wünsch 1883: 518. My translation.

⁶⁶¹ Feigl 1893: 81.

⁶⁶² Wünsch 1890: 2. The number of tents and tribesmen seems exaggerated. He relied on his interlocutors and companions and did not verify it with additional sources.

⁶⁶³ Wünsch 1890: 7.

⁶⁶⁴ *Ibid.*: 8.

Without success, the inhabitants of Siirt had sent their complaints to Constantinople, as they were not satisfied with the Mutessarif⁶⁶⁵ Saleh Pasha and the government. Wunsch himself did not experience any hostility. He explained, that he could move around alone without any problems; the people might have seen in him a deputy sent by the government to settle controversial issues.⁶⁶⁶ Wunsch drew parallels to the descriptions of Siirt from other travelers, like Ritter—in reference to the 13th century author Abu al-Fida, who had praised the vineyards, figs, and pomegranates of Siirt, but at Wunsch's time, the surroundings were rather bare and treeless, as he remembered.

From Siirt onwards, he did not take the beaten path to Bitlis that several European travelers had already used, like Ainsworth, Kinneir, and Sheil, whose publications he knew. He turned toward the east to cross the mountain landscapes of Schirwan [Şirvan], Chisan [Hizan], and Tatic. "The valley of Schirwan-köi (1,430 m) seems to be of great importance in metallurgical concerns. The reason is dense crystallin schist and porous limestone (...) there are wires of quartz and porphyry."⁶⁶⁷ In the valley of Chisan, an iron mine attracted his attention; he collected several metallurgical probes but did not manage to bring them home.

Aside from documenting such aspects as ethnic belonging and occasionally religious and educational institutions, he also mentions the altitude, the wind, and sometimes the temperature of the streams as well as the air. The local population is hardly described in broad generalizations; often, he starts with a mere numeric presentation, such as for Malatya: "(...) from the 40,000 inhabitants, about one quarter were Christians, thus the Catholic Armenians with about 60 families, the Latin with 26, and the Protestants with 35 families, (...) there are four larger and several smaller Turkish prayer houses, three Armenian churches, and a cathedral of a Catholic-oriental archbishop as well as one Latin and one Protestant church."⁶⁶⁸ In some places, he stresses the Turkish, Arabic, and Kurdish names for rivers and mountains, explaining local concepts—e.g., Kara Su for the Euphrates: "The Armenians call it Kuhanan

or Sepuh, the latter term corresponding to reality, if one derives it from the rocky and craggy slopes or from the sublime magnificence of the mountain. The Sepuh is a dignified habitation of Saint Gregory the Illuminator, and in itself he earns the devotion, the Armenian nation professes."⁶⁶⁹

Despite referring to various Christian denominations, including the Apostolic and United Armenians, Nestorians, and conversion to Protestantism, Wunsch does not inform about the denominations' relationship, competition, or the contention which were further fueled by the European missionaries in several places. From a current perspective, little is written about the Greek population in these northeastern Anatolian provinces; many of them were victims of the persecution of the Christian population between 1915 and 1917, or later forced to leave the country due to the so called "population exchange between Turkey and Greece."⁶⁷⁰ Josef Wunsch explored the rivers Kömür, Gerdshanis, und Kelkit in June 1883 with the main objective of mapping the river courses to elaborate on the cartographic map.⁶⁷¹ Here, the ethnographic accounts seemed to be more of a by-product.

*Thus, one recognizes that the last and slight offshoots of the Greek element extends almost to the Euftrat [Euphrates], Kara-su. On the left Euftrat bank, according to my experiences, I haven't met Greeks settling there. (...) [South of Kaji, they accessed a gorge and reached Tschobanlü Tekke]. The name means monastery of the shepherds. Indeed, one recognizes close to the village a rotunda of a chapel on a big isolated rock. Now it is transformed into a mosque, but it seems that it was of Greek origin.*⁶⁷²

On the route to Trabzon he mentions places with a mixed Armenian and Greek population.⁶⁷³

Mirella Galetti examined English, French, German, and Italian travelogues and reports, critically remarking that "[t]he duality of the Orient and the West was a matter of firm belief among western Europeans. Few Europeans compare the Kurdish reality with their own native reality."⁶⁷⁴ Throughout the late 18th and 19th century, the intentions of these travel activities changed from adventure trips to scientifically oriented journeys with specific obligations

⁶⁶⁵ Administrative authority of a sancak.

⁶⁶⁶ Wunsch 1890: 9 f.

⁶⁶⁷ Ibid.: 1890: 11.

⁶⁶⁸ Wunsch 1891: 374.

⁶⁶⁹ Wunsch 1884a: 203.

⁶⁷⁰ The legal basis was the "Convention Concerning the Exchange of Greek and Turkish Populations," signed in 1923 between the Greek and Turkish governments.

⁶⁷¹ Wunsch 1884a.

⁶⁷² Ibid.: 209.

⁶⁷³ E.g. Wunsch 1884a: 216.

⁶⁷⁴ Galetti 2001: 111.

and staff (archaeologists, military officers, missionaries, diplomats) to gain geographic or strategic information or access to mineral resources. As Galetti explains, these travel reports hardly covered social reality: “Very little is written on the architecture of the cities, their social structure, and corresponding activities.”⁶⁷⁵ In these provinces of the Ottoman Empire, urban dwellings did not fit the stereotypical picture of European travelers (re)produced from

this part of the world. These representational forms of the Kurdish and Armenian-settled provinces primarily focused on the hardly accessible mountain regions, meaning an environment with many risks, a nomadic way of life, and tribal societies eager to defend their independence, forming a “scenery” in which reports about the urban way of life hardly correspond. In several concerns the publications of Wünsch seem to be an exception.

THE CITY OF VAN

In the paper *Van. Ein kleinasiatisches Stadtbild* [Van. A Cityscape of Asia Minor], Josef Wünsch provided insight into the city of Van in the early 1880s.⁶⁷⁶ This brief contribution is the most obviously ethnographic outcome of his explorations. It is not only a mere description but gives insight into interethnic composition and socioeconomic conditions.

Van is still marked by the ancient Urartian fortress a few kilometers from the city center. The history of Van dates back to the first millennium BC. The city of Van was a center of Armenian culture and, even in the time of the Arab conquest in the late 9th century, Bagratid Ashot was recognized by the Abbasid [Arab.: al-ʿAbbāsiyyūn] caliph as the king of Armenia. The long history of Van was shaped by various conquests, the Mongol period (13th century), the Qarakoyunlu, and the Timurid (14th century), the advancement of the Safavids [Pers.: Şafawīyān] in neighboring Persia, to name but a few. In late medieval times, Van was already a mint center in this contested border region between the Ottoman and Safavid Empire. The battle of Chaldiran [Turk. Çaldıran; Kurd. Ebex] in 1514 fixed the frontier between the two empires and was hardly contested in the following centuries, although the border regions became buffer zones to both sides.⁶⁷⁷ The western part of the border region was only loosely integrated into the Ottoman Empire and enabled the emergence of (semi-)independent Kurdish emirates in the southeastern region of Anatolia. The famous

Ottoman traveler and writer Evliyâ Çelebi⁶⁷⁸ provided a comprehensive description of the city of Van, based on his visit in 1655. First reports from western travelers about the city of Van and also Bitlis came from an anonymous merchant of Venice⁶⁷⁹ between 1517 and 1520 as well as Pietro Della Valle in 1615.⁶⁸⁰ Moreover, various travel reports are available from western explorers from the beginning of the 19th century.

The first outlines in Wünsch’s description are dedicated to the archeology and history of the fortress of Van as well as the myth of the founding figure of the castle, Princess Semiramis. Like other travelers, he was captivated by the impressive castle complex and the nearby Lake Van.⁶⁸¹ Aside from ancient sources, Wünsch also referred to Assyrian and early Armenian history. In those days, it was quite popular to detect ancient inscriptions and antiquities⁶⁸², thus Josef Wünsch also reproduced a cuneiform inscription⁶⁸³ and gained a few antique objects from the fortress of Van, which he received as a “gift” from the Russian consul and dedicated it to the museums in Vienna and Prague. In conveying that this was a “gift,” Wünsch represented—deliberately or not—the idea of colonial domination or at least appropriation of cultural heritage.⁶⁸⁴ Carrying out a systematic archeological examination was never his intention, although he was trained in classical antiquity.

Wünsch gives insight into the city life of Van as he observed and experienced it. His descriptions are brief yet quite pointed:

⁶⁷⁵ Ibid.: 114.

⁶⁷⁶ Wünsch 1889.

⁶⁷⁷ Strohmeier/Yalçın 2000.

⁶⁷⁸ Çelebi translated by Hammer-Purgstall 1834; Bulut 1997.

⁶⁷⁹ Galetti 2001: 114.

⁶⁸⁰ Ibid.: 119.

⁶⁸¹ See, for example Millingen 1870: 172 ff. and Müller-Simonis [1892] 1897.

⁶⁸² See, for example Müller-Simonis/Hyvernat 1892.

⁶⁸³ Wünsch/Müller 1886.

⁶⁸⁴ See chapter 8 for the problem of the acquisition of cultural heritage.

*The city of Wan [Van], Wan-scheheri, is connected [to the castle rock], surrounded by double walls and a ditch; it is accessible via three gates. Here is the building of the governorship, here are the churches and the mosques, schools and bazaars, workshops and magazines. The houses are usually made of stone and one-story buildings, normally surrounded by a wooden porch. There are five mosques in Wan, one in the castle and four in the city. The Armenians have twelve churches, the Church of the Holy Cross is particularly outstanding due to its age. It is the center of the Bishop of Wan. There are hardly any Catholic Armenians in Wan. Only a year ago, three French Dominicans settled here as missionaries. In contrast, the American mission has been here for about 15 years; they have a medical doctor and two female American teachers.*⁶⁸⁵

Wünsch's description counteracts the reports of the British geographer John Usher, who visited the town in the early 1860s:

*At present it is a collection of mud huts, for they can scarcely be called houses, which are inhabited by twenty-five or thirty thousand Armenians, Turks, and Kurds. There are no old buildings within the town, excepting one or two Armenian churches; that of St. Peter and Paul is considered to be very ancient. The streets and bazaars are narrow and dirty, and the houses, which are low and flat-roofed, are covered with a thick coating or layer of clay, wrought into plaster, to serve as a shelter against the long winter's cold, and the short but fierce heat of summer. The garrison consists of one thousand men, the commander of whom is also governor of the fortress (...).*⁶⁸⁶

Frederick Millingen was also not as impressed by Van as Josef Wünsch was, when he wrote,

*There is scarcely any building worth noticing either for its antiquity or its importance, except a ruined mosque of imposing structure which belongs to the epoch of the Turcomans. (...) The mosques of the Turkish period are very poor specimens of the sacred architecture of Islam. They are three in number (...) The Armenian patriarchate and the Church are also buildings of no importance.*⁶⁸⁷

Millingen also informs the reader about the ethnic segregation in the town in the 1860s, such as the Muslim and the Armenian suburb, and furthermore about the greatest source of pride in Van, the gardens. Wünsch was also fascinated of the garden

city of Van, the water supply system of the city and its canals, which were constructed over great distances:

Outside the city walls, the third district of the town Wan-baghlari or Aikestan, the garden city spreads in a fruitful and well-irrigated plain towards east-south-east and the south. The gardens, fenced with mud walls, stretch for about 5 kilometers in length and three kilometers in width. Each garden has its cottage made of air-dried mud bricks, and in the evening most inhabitants withdraw there with their families from the musty air in Wanschehir to Aikestan. Here one enjoys the tranquility of country life in the midst of rich vegetation and lush greenery, which is so rare in a relatively treeless region.(...)

*On the outside, the one-story houses of Aikestan present themselves as solid buildings, but in reality, they are not. The mud absorbs the humidity of winter and the obvious firm buildings decay after a few years and must be newly erected. Though one can set up comfortably in such a mud house, such a property is not really expensive. For about 100 Turkish pounds (1 pound is 23 frs.), one can purchase a small house with a large garden in Wan-baghlari, the incomes a small family can live on.*⁶⁸⁸

At the time, Van was an *eyalet* (also known as *paşalık* or *beylerbeylik*) which was an administrative unit in the Ottoman Empire and divided into districts (*sancaks*) headed by a Sancak Bey. "The province of Van has a population amounting, at the lowest calculation, to 400,000 souls, and which is divided into four races – viz., Koords, Turks, Armenians, and Yezidis."⁶⁸⁹ Toward the end of the 19th century, the French Orientalist and geographer Vital Cuinet estimated the population of the Vilayet of Van (then comprising the *sancaks* of Van and Hakkari) as follows: "30,000 Turks, 210,000 Kurds, 79,000 Armenians and 92,000 Assyrian or Nestorian Christians, reaching a total of 430,000."⁶⁹⁰ Demographic sources are hardly available and rather contradictory.

The number of inhabitants in Wan is estimated by various local and foreign colleagues somewhere between 15,000 and 40,000. In Turkey, there is not any statistical data at hand. Only the taxpaying families or houses "evler" are counted; between five and eight souls are estimated in one "ev." But this estimation is often exaggerated. If I am now calculating that a considerable part of the inhabitants stays in town as well as in Aikestan, I can

⁶⁸⁵ Wünsch 1889: 74 f.

⁶⁸⁶ Usher 1865: 317 f. in Galetti 2001: 135.

⁶⁸⁷ Millingen 1870: 175.

⁶⁸⁸ These amounts refer to the years 1882 and 1883. Wünsch 1889a: 75.

⁶⁸⁹ Millingen 1870: 155.

⁶⁹⁰ Cuinet 1891: 3, ii, 629-760; see also Minorsky/Bosworth 2012.

*estimate the number of inhabitants to amount to no more than 12,000 to 15,000, and the smaller number might be more reliable than the bigger. In Wan, Armenians, Turks, and Kurds live together. The Turks and Kurds are [demographically] an insignificant minority. The Turks, for the most part, serve as lower and higher civil servants in administration and at the courts. Furthermore, there are ushers and Zaptiehs.*⁶⁹¹

*Single Turks drag on a puny existence as artisans, above all as shoemakers, saddlers or smiths, copper-smiths, bakers or confectioners, or they are shopkeepers and sell their cheap goods in small shops of the Carsie [çarşı, i.e. market] or in the big Chans.*⁶⁹²

A fairly similar estimation comes from Millingen: “The population of Van amounts to fourteen thousand souls, subdivided into eight thousand Armenians and six thousand Mussulmans of Koor-dish and Turkish blood.”⁶⁹³

The hostile interethnic relations and the conflicts of interest and antagonism between the three ethnic groups referred to the divergent legal positions, which caused violent contentions and the inferior position of the Armenians, as Wünsch reasoned. He was told of and reported a multitude of violent acts toward the Armenians but avoided judging anybody. He felt obliged to name the “guilty party”, the government, who promised the Armenians to be governed in a modern sense and reasoned,

*(...) they forgot to force the Turks and Kurds to resign from their traditionally ascribed rights. Thus the Armenians claimed their promised rights, while the Turks and Kurds defended their ascribed traditional rights. Both defended their position and it was almost impossible for officials to do justice.*⁶⁹⁴

Josef Wünsch concludes that the Turkish government had to elaborate on clear legal relationships and abolish any contradictions so that good rule would be made possible. He refers to the reformation processes during the Tanzimat period (1839–1876) in the Ottoman Empire, when the European powers

forced the Ottomans to improve the legal position of Christian denominations within the empire, which resulted in the promise of improved protection from the Kurds as well as rights of autonomous status.⁶⁹⁵ Both remained as promises and were never realized, though. This situation heated up in the 1890s, when revolutionary activities were in the making, and the persecution of the Armenian upper class began. In Van this resulted in “large-scale violence there from 3 to 11 June 1896, in which 500 Armenians and 150 Muslims were killed, and which caused much damage in the town.”⁶⁹⁶

Like other authors he referred to the political situation and the conflict between Kurdish notables and the government as well.⁶⁹⁷ The relations between the tribes and the empire were manifold, lingering between open warfare, instrumentalization of tribes against demographically smaller minorities, and occasional loyalty. In the course of the 19th century the conflicts became rather endemic.⁶⁹⁸ Wünsch’s descriptions of the social reality were written in an ethnographic present, he hardly referred to past incidents and long-lasting conflicts:

*Under such circumstances, it is impossible for the Wali of Van to do justice to all these justified claims by no stretch of imagination. Each party accuses him to be in favor of the other. If people say that Hassan Pascha of Van has clean hands, it is without doubt an attestation, which cannot be charged enough in this region. One might wish that the Turkish government would demark and settle the legal situation of these three nations—each to defend illegal interference—with firm hand as soon as possible. The Armenian exceeds the Turk or the Kurd of Van in intelligence, activity and resourcefulness. The lucrative trade is in his hands.*⁶⁹⁹

Although the section cited here is exceptional to Wünsch’s publications, it is consistent with the prejudiced publications of other researchers who have rated a particular national group as superior. This might be due to his feelings of closeness to

⁶⁹¹ During the 19th century, the gendarmerie (*zabtiye teşkilatı*) was established, which was part of the reform of the administration system and also included the system of neighborhood heads (*muhtars*) (Aydın/Verheij 2012: 37). Aydın and Verheij further explain, “administrative councils, advisory bodies for provincial and district governors, the central government found a way of appeasing the urban notables” (Aydın/Verheij 2012: 37). Usher refers to the Turkish term *iç oğlan*, which means young male servant and pages.

⁶⁹² Wünsch 1889a: 7.

⁶⁹³ Millingen 1870: 183.

⁶⁹⁴ Wünsch 1889a: 75.

⁶⁹⁵ See Chapter 2.

⁶⁹⁶ Minorsky/Boshworth 2012.

⁶⁹⁷ See for example Millingen, who met the Kurdish Emir, Rasul Pasha, whose family reigned over the province of Rewandiz. He was expelled and later made governor of Kars, and finally became governor of Van. Millingen explained that he could hardly manage the challenges of the transformations of that time (Millingen 1870: 189 f.).

⁶⁹⁸ For the relation between the tribes and the Ottoman and Persian Empire, see Van Bruinessen 1992.

⁶⁹⁹ Wünsch 1889a: 75 f.

the Armenians in this multicultural environment and furthermore he praised the educational system the Armenians had organized for their community. From the very beginning of his three-year stay in the Ottoman Empire, the connectedness to the Armenian community seem to be the closest among all the ethnies and religious groups. The important Armenian Catholic institution in Vienna, the Mekhitarist Order, issued recommendations letters and provided contacts. He could access local Armenian institutions and gain information through middlemen, but he might not have had the same insight into all school systems. He stressed the Armenians ability in trade and commerce⁷⁰⁰ as hardworking farmers, cattle breeders, and craftsmen:

*Europe regards the Armenian only as a versed, and now and then also a driven, business man. But in his original homelands, he is a busy farmer and experienced cattle breeder. He breeds sheep with fat tail and goats with fine hair (Angora labelled after the Angora goats). (...) Furthermore, strong dray buffalos and noble thoroughbred horses for riding are raised. The big, wooden Armenian plough, which turns around the heavy soil, is a work of art in itself, which could not be better adjusted depending on the conditions. It is usually pulled by three pairs of buffalos and handled by two strong men.*⁷⁰¹

Wünsch critically mentions the image Armenians had in Europe, mainly as “clever businessmen.” Here, a comparison to the Austro-Hungarian Empire, the presentation of the multicultural conglomerate, and the ethnic stereotyping might have been a template:

*Ethnic stereotypes in the Habsburg Monarchy between the late 18th and beginning of 19th century were like properties, which were seen as essential for the advancement of a civil society. Along these criteria, a form of ‘ranking’ of ethnic groups and a kind of ethnic characterization resulted, on which national identities were developed.*⁷⁰²

The economy, work ethics and traditions were decisive factors in describing ethnic or national groups. This also continued in the late 19th century in the *Kronprinzenwerk (Crown Prince’s Work)*, a comprehensive image of the ethnic groups and cul-

tures in the Habsburg Empire.⁷⁰³ Producing images of the Self and the Other, the practice of writing against ascriptions was a constitutive part “in the emergence of the modern ‘imagined community’” in the Bohemian Lands as well.⁷⁰⁴ The specific developments in his own, the Czech society of the Austro-Hungarian Monarchy may also have been the background for the subjects Wünsch chose and how he tried to describe them ethnographically.

In the article on the city of Van, Wünsch analyzes the socioeconomic conditions at a time of constant violence. He critically outlines the political situation in remote areas, where legal persecution was hardly existent and constant danger went hand in hand with economic decline. The economic decline in Van was not only connected to the overall major developments in the Ottoman Empire, thus the increasing dependence on European powers, but here specifically to the transformation of trade routes. Between east and west, thus connecting Persia and Diyarbakır, and from north to south, from Baghdad via Mosul to Erzurum, the trade routes crossed Van.⁷⁰⁵ Aside from main products such as cotton, wool, tobacco, and gall nuts, salted fish from the lake of Van and products for the European market like gum arabic were transported via Van.⁷⁰⁶ This had changed significantly when Wünsch visited the city:

*Slight, colorful cotton goods, British steel and iron products, and fine clothes from Austria-Silesia are imported. Silk products are from Aleppo and Damascus. The European manufactures are shipped until Trabzon and from there, they are delivered on camels, horses, and mules. It lasts about a whole month from here to Van to arrive. In earlier times, the whole transit trade to Persia took its way through Van. But since Batum with Baku, thus the Black with the Caspian Sea, is connected by train, several goods are transported via the Caucasus, as the transport is easier, faster, and safer. In recent times, the transit trade on the connection Trabzon-Van-Täbris has been diminishing. The export from Van is restricted to sheep’s wool and goat hair. What is produced in town is determined for local consumption and does not tolerate foreign competition.*⁷⁰⁷

Josef Wünsch’s descriptions are rather informative in terms of hard facts (numbers, prices, measurements) but are also to some degree analytical.

⁷⁰⁰ See also Millingen 1870: 183 f.

⁷⁰¹ Wünsch 1889a: 76.

⁷⁰² Vári 2004: 39.

⁷⁰³ See Bendix 2004: 149-166.

⁷⁰⁴ Štaif 2004: 81-102.

⁷⁰⁵ A brief description of trade routes and goods in the first half of the 19th century is given by the missionary bishop Rev. Horatio Southgate, in 1840.

⁷⁰⁶ Southgate 1840 in Galetti 2001: 122.

⁷⁰⁷ Wünsch 1889a: 76.

For a more profound analysis, systematic observations and long-term contacts would have been indispensable. As Křikavová states, “Professor Wünsch proved to be an exceptionally perceptive observer” in various fields.⁷⁰⁸

*In town, the Armenian is a very teachable and skilled craftsman, who, as soon as he comes in touch with a new artificial product from Europe, copies it, which turns out well despite incomplete, unavailable tools. Thus, for example, various systems of breech loaders were skillfully copied by Armenian smiths. In Van, I visited a workshop of an Armenian smith; in former times, he was an ordinary worker in the arsenal of Constantinople and came in touch with the institution of a locomotive. Back in Van, he constructed a similar locomotive, which promenades through the uneven streets of Van. During my visit, he again worked on a machine (...) “a mowing machine” and [he] added busily one knife to the other—it was a joy to watch him.*⁷⁰⁹

A decade before, Millingen also mentions the means of transport: “As to the modes of locomotion from the suburbs to the city, Van has none of those advantages possessed by the commercial metropolis of the world. A metropolitan railway has not as yet been established, and buses are unknown to the primitive inhabitants.”⁷¹⁰ Compared to Wünsch’s paragraph, it is not the information about the new transportation system—which initiated enormous transformations itself,—but the way of seeing, experiencing, and estimating the local situation. Wünsch’s descriptions rarely reflected a negative attitude toward the communities observed, nor did he assess the situation on the ground with European standards or conclude from the particular to the general—this holds true for his German academic publications’ style of writing and analyzing. He argues inductively in the Czech publications, which were for a broader public, occasionally leading to generalizations, stereotyping, and the reproduction of common prejudice toward “the Turks.”⁷¹¹ As mentioned above, this criticism of the ruling ethnic group in the Ottoman Empire could also be read as an indirect critique of Austro-Hungarian relations. His (re)presentations of the various ethnic groups were driven by his curiosity and include appreciation without reflecting derogatory judgement. Of special interest was the local handicraft and industry. The

way of describing it followed a mode of presentation common in the journal *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, in which this article was published.

*Spinning and weaving is still part of the cottage industry conducted by the women. A certain Owannes Karabetian has established a spinning and weaving factory here. It is a hall at ground level, 14 m long, 6 in width and 5 in height, rather dark and neglected. The floor is not paved; only here and there are large stone plates. All in all, there are six weaving chairs, but only four are worked on. No iron piece or other metal can be seen on the weaving chair. The four corner posts are set on the ground. The weaver is sitting on the earth during work, and his legs are in a hole dug in front of his seat. Apprentices spin goat’s hair, wool, and cotton. Cloth is made of goat hair and sheep wool, of sheep wool and cotton, or of pure sheep wool. Clothes for jackets and trousers often have beautiful designs. Also carpets and namaslik, covers, on which the Muslim is praying, are produced. A piece of cloth in the length of a cubit is called top, and a top of fabric woven of the coarsest class costs 10 gurusch (piastre = about 11 Austrian krone); thus, one cubit costs 12.5 krone. The fine fabrics cost up to four gurusch per cubit. From here, these goods are also transported to Ard close to Lake Van, to Erzurum, Bajazid and to Basch-Kala close to the Turkish-Persian frontier. One “batman” has 7 Okka or 9 kg, and one batman of finest goat hair (fulik) costs up to 3 fl., one batman of wool up to 11 fl. and one batman cotton (mainly imported from Persia) up to 6 1/2 fl. The spinning of one batman of this raw material costs up to 42 fl. One works ten hours daily, but during winter only up to five hours, as long as there is day[light], as paid lighting would increase the price too much. One worker is paid about 22 kr. daily. The simple weaving chair costs 4 fl. 50 kr. The whole equipment with stocks is estimated about 220 fl. and the factory finishes products worth 110 fl. per month. Owannes Karabetian is now 50 years old. For about 20 years, he has been working in his factory, but the owner [of the factory] came to nothing until today.*⁷¹²

In addition to this detailed description of textile production, he collected various items, which he handed over to the ethnographic museums in Vienna and Prague.⁷¹³

From Millingen we know that this little industry and commerce was an Armenian monopoly, ranging from construction work, blacksmiths, silver-smiths, and saddlers to shopkeepers, traders, and merchants.⁷¹⁴ Wünsch elaborates further on the local economy and the different levels and dependent relationships in the societies’ economy:

⁷⁰⁸ Křikavová 1982: 123.

⁷⁰⁹ Wünsch 1889a: 76.

⁷¹⁰ Millingen 1870: 176.

⁷¹¹ See Chapter 9.

⁷¹² Wünsch 1889a: 76.

⁷¹³ See Chapter 8 in this volume.

⁷¹⁴ Millingen 1879: 267.

In the surroundings of Van, two sorts of sheep with fat tails brown and white are bred. In winter, the brown ones need less fodder and are content with what they find beyond the snow. In autumn, they are sold to Syria, Diyarbakır, Mardin, Mosul, and other towns in Mesopotamia. The white sheep are difficult to keep during winter, which is why they are sold for half the price.⁷¹⁵(...) A servant doing the hardest part of the job, such as working on the field, collecting wood, working on the field, looking for wood, felling timber (...) is paid, aside from the meals and clothes, up to 12 fl. annually. For the daily meal, he just gets bread and cheese, his clothes cost not more than 12 fl. annually. Higher ranking is the house servant, who looks after the house and keeps it in order, feeds the animals, fetches grass, goes shopping at the market, and cooks. Besides food and clothes, he gets 30- 100 fl. annually. The clothes an ordinary man wears are rather cheap here; a man wears a fez, a shirt, a vest, a long overcloth, wide trousers, stockings, and shoes. These clothes, if made of wool and cotton, cost 10-11 fl. If they are all woolen, the price rises to 16 fl.⁷¹⁶

These descriptions of aspects of the local economy as well as the income and value of houses may sound like mere descriptions at first hand, but the additional information depicts the conflicting power relations. His connections to office holders, representatives, and, above all, the Russian consulate in Van allowed him to have an insight into socioeconomic relations, which he tries to make tangible via prices, incomes, and these expenditures.

The choice of how to present his research outcomes might have also been shaped by the journal *Österreichische Monatsschrift für den Orient* itself, which was directed toward the scientific as well as the non-scientific public. The longer articles on cultural history as well as comprehensive economic analysis of regions in the Middle East and brief notes on political developments were rather informative for academics as well as businessmen and the educated class interested in the Middle East. The journal was founded in 1875 and edited by the Trade Museum [Handelsmuseum]. This was not a museum in the strictest sense, but rather an institution promoting trade relations especially in southeast Europe and the Middle East. Wünsch's style to grasp the local socioeconomic relations might have been oriented toward the expectations of the editors and readers of this journal:

A huge house made of stone in the city of Wan costs 3-4,000 fl., a medium-sized one 1,000 fl., and a very small one 5-600 fl. In the garden-city of Van, the worth of the mud-walled buildings is smaller, but the land is much more expensive than in the countryside due to the greater safety. The one-story house with several rooms grouped around two courtyards, in which the Russian Consul Kamsarakan lives, together with a huge garden cost about 5,500 fl. Not far from there, Professor Madatian is living in a similar but smaller one-story building. It has two large rooms on the first floor; two on the ground floor; a kitchen, a stable, a wooden cabin, and a big garden; he pays an annual rent of 66 fl. If one wants to purchase the house, it would cost 800-1,000 fl. (...) The farmland is cheaper the further away it is from Wan—up to the Persian frontier where the prices shrink to a minimum. The farmland is rented to Armenian farmers, who deliver half of the harvest to the landowner. A couple of years ago, Chrimian, the bishop of Wan, bought the village Salachane together with seven other villages close to the Turkish-Persian frontier for about 2,500 fl. Naturally, it is a region where the productivity is problematic, caused by the various invasions of Persian Kurdish tribes.⁷¹⁷

A few years after Wünsch organized his explorations, Paul Müller-Simonis (1862–1930) was in his twenties when he traveled to Armenia and Kurdistan in 1888. He and Henri Hyvernat,⁷¹⁸ who was instructed by the French government to organize a comprehensive collection of cuneiform inscriptions, also worked on an overall documentation of the region. Both had completed their studies of theology but traveled as civilians and visited several missions and orders in the region. Their publication, *Du Caucase au Golfe Persique/Babylone*,⁷¹⁹ was translated into the German *Vom Kaukasus zum Persischen Meerbusen*, revised⁷²⁰ and published in 1897. In Van they experienced the harassment of the local administration and relied on the help of the Russian, French, and German consuls to continue their research endeavors in documenting relics from antiquity. The local authorities forced them to stay in Van for seven weeks, which offered them the opportunity to get an insight into intra-Christian relations—e.g., the Dominican mission's activities with the Nestorians in the region or the American protestant mission. Müller-Simonis listed in detail the violent incidents against local Armenians and Nestorians—e.g., that the Wali of Van organized the Kurdish tribes against

⁷¹⁵ He documented all the market prices for animals.

⁷¹⁶ Wünsch 1889a: 77f.

⁷¹⁷ Wünsch 1889a: 76 f.

⁷¹⁸ Hyvernat was appointed professor at the Catholic University of Washington, D.C. and founded their Department of Oriental Studies.

⁷¹⁹ Müller-Simonis and Hyvernat 1892 [1897].

⁷²⁰ The persecutions in Van of 1895 and 1896 are mentioned in the German publication (Müller-Simonis 1897: 162).

the Nestorians. This was just a prelude for the following massive state violence against the Armenians between 1894 and 1896, in which local Kurdish actors willingly took part. Janet Klein has convincingly shown how power relations were transformed since the Russo-Ottoman War of 1877–1878, because the “agrarian question” and the urge for land ownership became a decisive factor in the multiethnic settings of the eastern Anatolian provinces. The violence between 1894 and 1896 was not mainly rooted in political, ethnic, or religious rivalries. “Rather, it was linked to concrete social and economic changes underway in the region in the late nineteenth and

early twentieth centuries. Primary among these were the transformation of the local power structure and changes in the nature of land tenure and what came to be known as the land question, or, in European circles, as the ‘agrarian question.’”⁷²¹ Wunsch’s observations almost ten years before the violent outbreaks show a fragile balance of coexistence. Violent incidents were reported as single events, apart from specific border regions in which the tribe-state tensions escalated. Wunsch’s information about the tenancy system, in which farms were obliged to deliver half of the harvest to the landowner, indicate the increasing tensions within the agrarian system.

APPROACHING THE KURDISH MOUNTAINS

Kurdish uprisings made the accessibility to individual districts challenging or hardly possible. In 1879, the military planned to attack the Dersim region, a high mountain plateau, in which Armenians and Alevi Kurds still practiced an independent way of life.⁷²² The inability to assault and integrate this region into the central administration was due to the very character of the terrain. The military experienced the same problem once more in 1879, when several battalions were sent to the region but had to withdraw. Wunsch concluded that “it was war in peace.”⁷²³ This tense situation in and around Dersim as well as, for example, at the Ottoman-Iranian border, made any access to these regions either impossible or full of obstacles. The challenges of getting access to these mountain regions ranged from the refusal of government officials to provide him with local gendarms (Zaptiehs) for escort, to the vanishing of Zaptiehs or servants when the trips became too exhausting, and the villagers’ refusal to sell any food or offer shelter to the travel group. Wunsch did not judge the inhabitants for their hostility but rather associated it with the overall political situation. Nevertheless, a few paragraphs of his articles are written like a personal field diary, in which he then stressed his despair. He admits that he had once used physical violence against a Zaptieh when the local gendarme had tried to abandon the travel group in unknown territory.⁷²⁴ Wunsch hit him with a small stick or rod, much like a schoolteach-

er might have done. This act of physical violence contradicts his overall humanitarian, objective, and respectful self-presentation. Despite his reliance on the Zaptiehs during all the parts of his explorations, Wunsch never describes these persons in more detail. While Armenian or Kurdish hosts are introduced with their names, status, and professions, the Zaptiehs, his travel guides and the servants remain nameless. This means that probably the most important sources for his knowledge and the realization of his investigations remained unnamed.

He experienced different encounters with the Kurds, including when the travel group was repelled a couple of times when crossing the mountain regions. On the other hand, they also experienced overwhelming hospitality and support. In comparison to other travelogues of that time, his image of the Kurds remained rather neutral throughout his publications. The stereotyping of the Kurds in western travelogues, in which greed was an important element, was no more than a false concept of freedom, but never maliciousness, he argues.⁷²⁵ He characterizes them as “outdoorsmen,” rude and free, but not depraved. They would resign themselves to a sturdy but just government. Reports about raids or robberies often had another reason, such as rejected hospitality, he argues. To relativize the stereotyped image, he also mentions an incident when he was almost robbed by a Turkish *mudir* [local governor] and his Armenian counterpart.⁷²⁶

⁷²¹ White 2007: 157.

⁷²² Butyka 1892: 103 f.

⁷²³ Wunsch 1883: 492.

⁷²⁴ Wunsch 1884: 211.

⁷²⁵ Wunsch 1883a: 517.

⁷²⁶ Wunsch 1883: 80 – correspondences from the field. For the concept of Orientalism see Said 1978, and for a critical revision 1985. For a critique on the concept see Varisco 2007.

Immediately after his return, Josef Wünsch presented his results at a monthly meeting of the Imperial and Royal Geographical Society in Vienna. His presentation started with a provocative, stereotypical opinion: “Although Asia Minor, and especially its coastal regions, have been studied in various ways, entire regions in the interior have evaded any academic research, as it is hardly accessible due to the wild nature of both inhabitants and the terrain.”⁷²⁷ Referring to this initial provocative statement at the end of his presentation, he argued that although the safety of the traveler leaves much to be desired, one has to acknowledge that these dangers are nothing compared to the challenges of overcoming and mastering the often pathless mountain regions or risky mountain passes.⁷²⁸ In his publications for the *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft*, he refers to one of his main results, the exploration of

the Tigris sources. His observations include the ethnic and religious belonging of its inhabitants, their language skills and their subsistence economy. From time to time the practices of transhumance, the sizes of tribes, their summer pastures and winter camps,⁷²⁹ and situations when a conflict was regulated, is indicated.⁷³⁰ He also marks spaces of encounters—e.g., the village of Schattach, inhabited by Armenians who were specialized in weaving fine woolen garments in a household economy, which was a trading place for Kurdish tribes in the region for their dairy and wool products.⁷³¹ Also somewhat discernable is the mutual dependency of Armenians and Kurds, without further details about symbiotic or subordinate relations. The social structure in some provinces was marked by Kurdish tribes and the dependent non-tribal population (Kurds and Christians)—a fact Wünsch does not mention at all.

BOUNDARY MAKING

Josef Wünsch’s occupational background as a teacher in Prague might have influenced him on elaborating on the educational system in the eastern provinces of the Ottoman Empire. The journal *Österreichische Monatsschrift für den Orient* released one contribution on the *Schooling System in Turkish Armenia* (1887). In various articles, he focuses on the schools in Armenia and Kurdistan, and also in Malatya with its 20,000 inhabitants: “Three schools are organized by the national Armenians and two each by Catholic Armenians, the Latins, and the Protestants of the American mission (...) The Turks have a primary school at each prayer house, from where they can proceed to the higher rushdiyeh.”⁷³²

Wünsch must have inspected various schools, as he could describe in detail the equipment, their focus on foreign languages,⁷³³ and the topical specializations (commerce, education, agricultural) as well as gender and social issues.⁷³⁴ The aspirations of the Armenian communities for school education led him to conclude that they were superior to all other groups. He admired the Armenians for their multifaceted intentions of teaching children and discussed

the various forms of basic schooling even in the most remote areas, as well as strategies for advanced education, especially because the quality of teaching differed, lacking a common appointment of teachers and standardized education. In larger and wealthier settlements, schools and teachers were financed by the local population. A multilingual education was a standard, Armenian and Turkish were taught along with Persian, French, and Arabic. American Protestant missionaries established schools and a medical university in Aintab. Catholic Armenians financed schooling institutions in Malatya, Harput, and Erzurum. Only in Van, Wünsch explains that some Turkish pupils attended the Armenian schools, which, due to their multilingual teaching, did not pose an obstacle.

Concurrently in the Czech lands, a reformation within the administration was negotiated to enable bilingual services. In Wünsch’s perception, schooling might have been the key to solving the challenges of governing a multicultural society. Furthermore, in the Czech realm the schooling in the mother tongue was an expression of national

⁷²⁷ Wünsch 1883: 487.

⁷²⁸ *Ibid.*: 519.

⁷²⁹ Wünsch 1884: 215; 1890: 3.

⁷³⁰ Wünsch 1890: 6.

⁷³¹ Wünsch 1889: 141.

⁷³² Wünsch 1891: 383.

⁷³³ Wünsch 1887: 151.

⁷³⁴ The city of Erzurum also had a school especially for girls and the highest education institution, a collegium, like a philosophical academy. Private foundations had run several institutions and established funding, enabling students to study abroad, in places such as in Germany, France, or Great Britain.



Harput castle. Foto: Mehmet Emir

sovereignty. Nevertheless, the different educational levels were an explosive issue, as the higher Armenian educational standards in the overall Ottoman realm evoked mistrust. He admired the Armenian resistance despite centuries of repression and statelessness, which, he concludes, was best shown in their “steadfastness with regard to their language and national identity.”⁷³⁵ In this argument, one can again assume parallels to his own society and the position of the Czechs in the Austro-Hungarian Empire at the time. Comparing the Czech situation to power relations in the eastern Ottoman Empire, where *de jure* Turks had the power but *de facto* Kurds were demographically and belligerently a powerful factor, the status of Armenians might have been comparable to the Czechs in the Habsburg Empire, although he never draws these parallels directly. He concedes that the specific influence of the

schooling system might reverse interethnic power relations in the near future.

The topics he had focused on were comparable to those tackled in H.F.B. Lynch’s publication *Armenia: Travels and Studies*, published in two volumes in London in 1901. Henry Finnis Blosse Lynch (1862–1913) became member of British parliament in 1906.⁷³⁶ A decade after Wunsch had visited the Armenian and Kurdish provinces, Lynch published a comprehensive two-volume book in 1901. In his descriptions of Van, he also elaborates on the educational system. While six schools were organized by ecclesial funding,⁷³⁷ four were founded and financed by local private initiatives, while one was established by a rich Russian Armenian. Lynch criticizes that, although the empire collected taxes from Armenian citizens, they did not provide any support for running schools or setting standards of instruction.⁷³⁸

⁷³⁵ Wunsch 1887: 150 f.

⁷³⁶ Even in the 1830s, his father, Thomas Kerr Lynch (1818–1891), had explored the Tigris to determine travel opportunities between Baghdad and India, and to establish a steamer connection. He joined the family enterprise, a trading

company for exporting goods between Mesopotamia and Great Britain, which is why his extensive travels in the Middle East were seemingly led by economic interest.

⁷³⁷ Lynch 1901: 96 f.

⁷³⁸ *Ibid.*: 97 f.

Moreover, a director of public instruction appointed by the government had to approve the syllabi and text books of Armenian schools.⁷³⁹ It seems that Lynch applied the criteria he knew from his British/Irish background. He mentions the various languages taught, but in the overall description, prejudice and negative associations are rather dominant. Besides criticizing the “poor appearance” of the pupils, he simply remarks, “It was evident that not even the American missionaries had yet succeeded in inculcating personal cleanliness.”⁷⁴⁰ Lynch connects physical appearance with his personal opinion on intelligence and expresses his attitude that Armenians were inferior. The “Turkish scholastic system” encompassed the newly opened first public primary school. In the past, children had been taught in *madrasas* (schools attached to mosques).⁷⁴¹ The newly opened secondary schools (*rushdiye*) were of military character. The establishment of a college or *lycée* was planned, which should have been opened for all ethnic groups: “The bringing together of the two elements would certainly work to their mutual advantage; and the experiment might succeed, if it were tried on social and educational grounds, and not as a political thrust against the Armenian schools.”⁷⁴² Lynch’s visit took place in 1893, but the book was published in 1901. Within that period, the first persecutions of Armenians in the western Ottoman Empire as well as in the cities of the eastern provinces were ordered. So, completely ignoring this fact and pretending to write from an ethnographic present not only requires us to question the standard of his studies but also reflects a politically biased representation.⁷⁴³

Wünsch’s and Lynch’s reports, however, do not provide a comprehensive account of the school system; neither author considered all ethnic groups. Wünsch does not explain any aspects of schooling in the *madrasa*—e.g., in which languages the children were taught and which orientations these *madrasas* had. Today we know that in the Kurdish regions, *madrasa* education was important to Kurdish language and literature,⁷⁴⁴ although the Kurdish language was not standardized but consisted of sev-

eral dialects (Kurmancî, Soranî, Zaza/Kurmanckî, the language of the Dersim Kurds). Even from the 12th century onwards in many Kurdish districts and towns—such as in Diyarbakır, Cizre, Doğubayazıt, Hasankeyf, or Bitlis—*madrasas* were places where Kurdish cultural and Islamic religious traditions were taught and produced. The instruction was at least bilingual (Kurdish and Arabic), while Ottoman Turkish and Persian were taught as well. Kurdish scholars, ulamas and poets had written text books in Arabic and Kurdish, which belonged to the standards of religious and linguistic instruction; Ahmad-i Khani’s book, *Nûbihara Biçûkan* [*First Fruits in Spring for the Youth*], an Arabic-Kurdish dictionary for teaching Kurdish and Arabic to children, is just one example. This missing information shows that Josef Wünsch predominantly had access and contact to the urban Armenian community, through which he gained insight into the minority schooling system. Islamic schools are only superficially explained in his writings. The reason he analyzes the schooling system specifically may be connected to Wünsch’s biography, his training, and his occupation as a schoolteacher in Prague, and his informants and hosts in the field. We also have to take into account the developments in Bohemia and in the Austro-Hungarian monarchy, where the language conflict was peaking in the 1890s, when obligatory bilingualism and Czech as the only official language of bureaucracy and the schooling system were disputed. Commenting and elaborating more on this crucial topic might have been perceived as a political statement in the center of the Habsburg empire.

Needless to say, Wünsch was not free of his socialization and background, but comparatively his general attitude toward foreign cultures and societies is hardly pejorative or demeaning, but mostly favorable and positive. Although his publications and findings might have been a more important contribution to the geography rather than the anthropology of these areas, his perceptions are not filtered or limited to a certain discipline; he upholds a wide scope from different disciplinary angles.

⁷³⁹ Ibid.: 100.

⁷⁴⁰ Ibid.: 99.

⁷⁴¹ Ibid.

⁷⁴² Ibid.: 100.

⁷⁴³ The Royal Anthropological Society already published a highly critical review on Lynch’s publication in 1902: 154.

⁷⁴⁴ Zinar 1998.

CONCLUSION

Wünsch's writings and maps were discussed in the German-speaking realm but hardly considered internationally. Today, this working method, interdisciplinary approach, and epistemological interest can be seen as a precursor of modern Area Studies. His focus on issues such as ethnic belonging and interethnic relations shows that an exclusive glance on one ethnic or religious group would not have sufficed to reflect social reality. For decades, Area Studies and Kurdish Studies predominantly referred to literature published in English, French, or Russian. The comparison and parallel reading of such early sources may offer further insight, not only in the various national methodologies but also in the form of representations of the field.

Josef Wünsch crossed various national and ethnic boundaries both during his travels and in the course of his academic career. Due to his own biography and academic work in Prague as well as his contributions to scientific organizations in Vienna, it seems that he was well aware of the meanings and dimensions of interethnic relations and its representation. In focusing on interethnic relations, Wünsch among a few other authors, seems ahead of his time. Aspects such as ethnicity, ethnic boundaries, and interethnic relations were increasingly studied from the 1970s onwards. Arguing for a reform of the legal system for minority rights or analyzing the educational system, for example, were attempts of assessing the challenges and necessities for guaranteeing equality in multiethnic regions. The intersectionality of belonging—between ethnicity, language, denomination, and the multilingualism of a considerable part of the population—could not be easily grasped. Kurdish Alevi in Dersim using a specific Kurdish idiom (Kurmanckî/Zaza), for example, differed from the Kurdish Sunnis speaking Kurmancî. Christian groups were often multilingual; Armenians or Syrian Christians spoke not only their mother tongues but also Turkish and Kurdish. Kurds were often also fluent in Turkish, Arabic, and Persian. Wünsch's specific glance at the groups was through a lens in which belonging was marked either by ethnicity (Kurds) or ethno-religious belonging (Armenians).

From the today's point of view, several topics that are important for debating interethnic relations are missing: when mentioning Kurdish and Turkish groups, he hardly differentiates between religious specificities (Alevi and Sunni) or language peculiarities (Kurmancî and Kurmanckî/Zaza). Today's

concepts of ethnicity stress fluidity and flexibility, the constant making of boundaries, and negotiation of belonging with regard to ethnic groups. As questions of intermarriage or multiple and shifting identities, for example, only came into focus after the emergence of the subfield of Ethnicity Studies, Wünsch does not elaborate on these aspects at all. Of importance for him were not only the differences between the ethnic groups but also the commonalities, as in agriculture, farming, or in village architecture. He illustrates specializations within ethnic communities and the synergies and mutual exchange between these groups. In some instances, he refers to subordination, inequalities, and dependencies.

Josef Wünsch was in eastern Armenia twelve years before the outbreak of mass violence against the Armenians. In his German publications, he already discusses the hostile situation between Armenians, Turks, and Kurds. The obvious inequality between the various groups was the main source of dispute and confrontation, making any fair judgement impossible, he argued. The incidents of violence he reported were part of a situation of "priming," a strategy of fostering already tense conflict relations. A decade after his travels, the situation would prove to become worse for Armenians with the first genocidal persecutions executed in Constantinople and eastern Anatolian towns between 1894 and 1896.

While the reader is informed about the political situation of the Armenians to some degree, the complex socioeconomic and political history of all the ethnic groups in this region was not elaborated. His image of the Kurds as a freedom-loving people and outdoorsmen was of course romanticizing and did not relate to the several upheavals of the Kurds against the central power and of the suppressions of Kurdish tribes against the dependent population. About the once (semi-)autonomous Kurdish emirates, the reader is only informed in glimpses, when Wünsch came across ruins of castles—former centers of Kurdish emirates. While religious structures and influence were excessively discussed within the Armenian realm, in Wünsch's description of Kurdish environments, religious issues, and related topics, such as schooling, are touched on only briefly. He makes religion a subject of discussion when it comes to educational institutions and architecture, but he hardly tackles religiosity, religious practice, or traditions.



Landscape in Dersim. Foto: Mehmet Emir

Ethnology was an evolving discipline with various connections to other scientific fields but without elaborated methodologies. While Oriental Studies had a comparably long tradition—specifically in the Habsburg realm—Kurdish Studies and Area Studies are a rather modern development. The debates centered around the ethnological science pathways, the multiple approaches and their backgrounds (stemming from philosophy, physical anthropology, and the natural sciences). Then, scientific explorers without any disciplinary or institutional obligations were rather free to align with specific scientific field and moved between disciplinary directions. Josef Wünsch's effort to document unexplored regions followed a universalist approach and was based on geographic, cartographic, and evolving ethnographic approaches. Although he had a humanist education, questions of antiquity, of ancient cultures, of linguistics in

general and Oriental Studies in particular were not his main focus. Geographic documentations and subsets (cartography, meteorology), economic and developmental considerations (agricultural methods, farming, handicraft, and industrialization), and the observation of interethnic relations constituted his working methods. The composition of his epistemological orientation and methodological executions was then a rather unique combination, that had long-lasting personal effects. In his pedagogical career he turned away from teaching classical antiquity and decided to teach present-day issues, such as economy and trade.

Kurdish Studies in today's understanding, with its multidisciplinary approach and political contexts—with hardly any national institutions involved—might be further enhanced and nurtured by adding and critically analyzing historical sources like Josef Wünsch's legacy.

REFERENCES

- Aydın, Suavi; Verheij, Jelle 2012. „Confusion in the Cauldron: Some Notes on Ethno-Religious Groups, Local Powers and the Ottoman State in Diyarbekir Province, 1800–1870.“, in: Jongerden Joost; Verheij Jelle (eds.): *Social Relations in Ottoman Diyarbekir, 1870–1915*. Serie: The Ottoman Empire and its Heritage 51. Leiden: Brill, 15–54.
- Barkley, Henry 1891. *A Ride Through Asia Minor and Armenia*. London: John Murray.
- Benson Janet E. 2013. „Frederik Barth.“, in: McGee, R. Jon; Warms, Richard L.: *Theory in Social and Cultural Anthropology: An Encyclopedia*. Los Angeles: Sage Publications, 45-49.
- Bendix, Regina 2004. „Ethnology, Cultural Reification, and the Dynamics of Difference in the Kronprinzenwerk.“, in: Wingfield, Nancy: *Creating the Other: Ethnic Conflict & Nationalism in Habsburg Central Europe*. London: Berghahn, 149-166.
- Bulut, Christiane 1997. *Evliya Çelebis Reise von Bitlis nach Van. Ein Auszug aus dem Seyahatname, Interpretierende Transliteration, kommentierte Übersetzung und sprachwissenschaftliche Bemerkungen*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Butyka, Desiderius 1892. „Das ehemaligen Vilajet Deressim.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien*. XXXV (2-3, 4), 99-126, 194-210.
- Çelebi, Evliya 1834. *Narrative of Travels in Europe, Asia, and Africa, in the Seventeenth Century 2*. Translated by Joseph von Hammer-Purgstall. London: Oriental Translation Fund.
- Charvát, Petr 2018. „Tiámatiny oči: Wünschovi souvěkovci objevují Anatolii.“ [The eyes of Tiamat. Josef Wünsch's coevals discover Anatolia].“, in: *Marginalia Historica: Časopis pro dějiny vzdělanosti a kultury* 9 (1), 39–52.
- Cuinet, Vital 1891. *La Turquie d'Asie. Géographie Administrative. T1* (ed. 1891–1894). Paris: Hachette Livre.
- D. G. H. 1902. „Review on Armenia: Travels and Studies, by H.F.B. Lynch.“, in: *Man* 2, 153-155.
- Eriksen, Thomas H.; Nielsen Finn S. 2001. *A History of Anthropology*. London: Pluto Press.
- Fatouretchi, Sonja 2009. *Die Achse Berlin – Wien in den Anfängen der Ethnologie von 1869 bis 1906*. Wien: Diplomarbeit Universität Wien.
- Feigl, Hermann 1893. „Kleinasiatiches.“, in: *Österreichische Monatschrift für den Orient*, 19 (5), 81-84.
- Filák Müldnerová, Jana 2011. *Josef Wünsch: cestovatel*. Praha: Národní Muzeum.
- Galetti, Mirella 2001. „Kurdish Cities Through the Eyes of their European Visitors.“, in: *Oriente Moderno* 20 (81), 109-148.
- Gingrich, Andre 2005. „The German Speaking Countries.“, in: Barth, Frederik; Gingrich, Andre; Parkin, Robert; Silverman, Sydel: *One Discipline, Four Ways: British, German, French, and American Anthropology – The Halle Lectures*. Chicago: The University of Chicago Press, 62-153.
- Jeleček Leoš; Martínek, Jiří 2007. „Nástin dějin České geografické společnosti.“, in: *Kladyán: Internet Journal of Historical Geography and Environmental History* 4 (2), 42-48.
- Klein, Janet 2007. „Conflict and Collaboration. Rethinking Kurdish Armenian Relations in the Hamidian Period, 1876 – 1909.“, in: *International Journal of Turkish Studies* 13 (1, 2), 153-166.
- Křikavová, Adela 1982. „Professor Josef Wünsch. His Journey and Exploration of the Tigris' Sources (1881–1883).“, in: *Archiv Orientální* 50, 122-136.
- Kubálek, Petr 2014. „Towards Kurdish Studies in the Czech Republic.“, in: Hennerbichler, F.; Oztovics, C.; Schmidinger, T.; Six-Hohenbalken (eds.): *Die Geschichte von Kurdischen Studien und Kurdologie. Nationale Methodologien und transnationale Verflechtungen. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien 2*. Wien: Wiener Verlag für Sozialforschung. 193-234.
- Laukötter, Anja 2007. *Von der „Kultur“ zur „Rasse“ – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Bielefeld: Transcript.
- Lynch, H. F. B. 1901. *Armenia: Travels and Studies*. 2 vols. London: Longmans.
- Millingen, Frederick 1870. *Wild Life Among the Kurds*. London: Hurst & Blackett.
- Minorsky, Vladmir 1981. „Kurds, Kurdistan. History A: Origins and Pre-Islamic History.“,

- in: *Encyclopedia of Islam 2*, V, New Edition. Leiden: Brill, 447-49.
- Minorsky, Vladimir; Bosworth, Clifford. E. 2012. „Wān.“, in: Bearman, P.; Bianquis, Th.; Bosworth, C.E.; van Donzel, E.; Heinrichs, W.P. (eds.): *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Online http://dx.doi.org/10.1163/15733912_islam_COM_1336 [accessed 29.11.2018].
- Müller-Simonis, Paul; Hyvernat, Henri 1892. *Du Caucase au Golfe Persique/Babylone*. Washington D.C.: Université catholique d'Amérique [German translation „Vom Kaukasus zum Persischen Meerbusen“ Mainz: Franz Kirheim 1897].
- Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* (ÖBL). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Said, Edward W. 1978. *Orientalism*. New York: Pantheon.
- Said, Edward W. 1985. „Orientalism Reconsidered.“, in: *Cultural Critique*, 1 (Autumn), 89-107.
- Scheffel David; Kandert, Josef 1994. „Politics and Culture in Czech Ethnography.“, in: *Anthropological Quarterly*, 67 (1), 15-23.
- Sokolovskii, Sergej; Tishkov, Valery 2000. „Ethnicity.“, in: Barnard, Alan; Spencer, Jonathan (eds.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London, New York: Routledge, 290-294.
- Southgate, Horatio 1840. *Narrative of a Tour Through Armenia, Kurdistan, Persia and Mesopotamia: With an Introduction, and Occasional Observations Upon the Condition of Mohammedanism and Christianity in Those Countries*, Vol.1. New York: D. Appleton & Co.
- Štaif, Jiří 2004. „The Image of the Other in the Nineteenth Century. Historical Scholarship in the Bohemian Lands.“, in: Wingfield, Nancy (ed.): *Creating the Other: Ethnic Conflict & Nationalism in Habsburg Central Europe*. London: Berghahn, 81-102.
- Strohmeier, Martin; Yağın-Heckmann, Lale 2003 [2000]. *Die Kurden. Geschichte, Politik, Kultur*. München: Beck.
- Van Bruinessen, Martin 1992. *Agha Sheikh and State: The Social and Political Structure of Kurdistan*. London: Zed Books.
- Vár, András 2004. „The Functions of Ethnic Stereotypes in Austria and Hungary in the Early Nineteenth Century.“, in: Wingfield, Nancy (ed.): *Creating the Other: Ethnic Conflict & Nationalism in Habsburg Central Europe*. London: Berghahn, 39-55.
- Varisco, Daniel Martin 2007. *Reading Orientalism: Said and the Unsaid*. Seattle, Washington: University of Washington Press.
- Wiesehöfer, Josef 2004. „Bergvölker im antiken Nahen Osten: Fremdwahrnehmung und Eigeninteressen.“, in: Connermann, Stephan; Haig, Geoffrey (Hg.): *Die Kurden. Studien zu ihrer Sprache, Geschichte und Kultur*. Hamburg: EB-Verlag, 11-26.
- Vermeulen, Han 2019. „Ethnographie, Ethnologie und Anthropologie im 18. und 19. Jahrhundert: Einheit, Vielfalt und Zusammenhang.“, in: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 40, 91-117.
- Wünsch, Josef. 1887. *Z blízka i z dáli* [Von Nah und Fern]. Ve Velké Meziříčí: J. F. Šašek.
- _____ 1880a. *Po souši a po moři*. Praha: V.B. Čech.
- _____ 1880b. *Pompeje a Pompejané* [Pompeii and the Pompeians]. Praha: Otto.
- _____ 1883. „Meine Reise in Armenien und Kurdistan.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft XXVI*, 409-418, 487-496, 513-520.
- _____ 1884a. „Die Flussläufe des Kömür, Gerdshanis und Kelkit.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft XXVII*, 201-219.
- _____ 1884b. „Inschriften aus Armenien.“, in: *Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn* 8 (2), 238-242.
- _____ 1885. „Die Quelle des Westlichen Tigrisarmes und der See Gölldschik.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft XXVIII*, 1-21.
- _____ 1887. „Das Schulwesen in Türkisch-Armenien.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 11, 149-153.
- _____ 1888a. *Za zlatým rounem* [Das Land des Goldenen Vlieses] Prague: Květy, Vol. X/IL.
- _____ 1888b. „Prameniště Východního Tigridu“, in: *Osvěta*, Vol. XVIII.
- _____ 1889a. „Wan. Ein kleinasiatisches Stadtbild.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 1889 (5), 73-78.
- _____ 1889b. „Das Quellgebiet des oestlichen Tigrisarmes.“, in: *Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt* 35 (6), 115-119, 139-141.

- _____. 1890. „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatic.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft XXXIII*, 1-19.
- _____. 1891. „Der Beg Dagh und Malatia.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft XXXIV*, 373-389.
- Wünsch, Josef 1891a. *Mimochodem - Příhody a nehody z cest* [Apropos – Vorfälle und Unfälle von den Reisen]. Praha: František Bačkovský.
- Wünsch, Josef; Müller, David Heinrich 1886. „Die Keil-Inschrift von Aschut-Darga. Entdeckt und beschrieben von Prof. Josef Wünsch. Publicirt und erklärt von Dr. David Heinrich Müller.“, in: *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Separatabdruck. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1-27.
- Younes, Jaqueline 2012. *Kurdinnen und Kurden im Spiegel der deutschsprachigen Printmedien „Das Ausland“, „Globus“, „Dr. A. Petermanns Mitteilungen“*. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Zinar, Zeynelabidîn 1998. „Medrese education in Northern Kurdistan“, translated and annotated by Martin van Bruinessen., in: *Les Annales de l'Autre Islam* 5, 39-58.

ZUSAMMENFASSUNG

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Kurdische Studien haben die Erforschung der von Kurden bewohnten Regionen sowie ihrer frühen und rezenten Diasporen zum Ziel und implizieren eine interdisziplinäre Herangehensweise. Kurdische Studien verstehen sich zunehmend als „Area Studies“ und beziehen sowohl linguistische und historische wie auch gegenwartsbezogene sozialwissenschaftliche Forschungen mit ein. Arbeiten zur kurdischen Sprache, Historie und Kultur fanden im 20. Jahrhundert jahrzehntelang fast ausschließlich in Europa und Russland bzw. der Sowjetunion statt. Dies geht zurück auf europäische und russische koloniale Interessen im Osmanischen und Persischen Reich im 19. Jahrhundert. Der Beginn der Kurdologie wird mit den kontinuierlichen Forschungen an akademischen Institutionen in der ehemaligen Sowjetunion in den 1930er Jahren gesehen. Zeitgleich erfolgten in einzelnen europäischen Forschungseinrichtungen sporadisch akademische Studien. Aus politischen Gründen konnte eine institutionelle Verankerung in den jeweiligen Staaten Westasiens erst in den letzten zwei Jahrzehnten und mit unterschiedlicher akademischer Freiheit erfolgen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Forschungsinteresse europäischer Akademiker an Westasien auch auf die von Kurden bewohnten Regionen ausgeweitet. In der österreichisch-ungarischen Monarchie konnte sich die „Orientalistik“ mit der Gründung der Akademie der Wissenschaften und mehrerer Universitätsinstitute zu einer verzweigten Forschungsrichtung entwickeln. Über Jahrzehnte gab es ein breit gefächertes Interesse und weder eine Einschränkung in der Themenwahl noch in der methodischen Herangehensweise. Es sind eine Reihe von Studien entstanden, die heute retrospektiv interessante Beiträge zur Erforschung der kurdischen Regionen und somit zur Entstehung der Kurdischen Studien geleistet haben. Die Intention dieser Publikationsreihe ist es, vor allem diese frühen Studien und akademischen Arbeiten vorzustellen, unpubliziertes Material zu präsentieren, weit verstreute Forschernachlässe wieder zusammenzu-

stellen und somit diese Beiträge vor dem heutigen Hintergrund der Kurdischen Studien zu analysieren.

Mehrfach sind die Repräsentationen der Kurden in der westlichen Wissenschaft kritisch beleuchtet worden. Seit dem 19. Jahrhundert waren die unterschiedlich motivierten Forschungen geprägt von vorurteilsreichen Berichten und asynchronen Darstellungen – das dadurch geschaffene „Bild“ der Kurden evozierte Mythenbildungen und stereotype Sichtweisen. Postkoloniale Ansätze haben diese Forschungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln dekonstruiert und somit die essentialistischen Darstellungsweisen, die Verneinung einer Gleichzeitigkeit historischer Entwicklungen wie auch das Fehlen einheimischer Quellen kritisiert.

Am Beginn dieses ersten Sammelbandes der Publikationsreihe *Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich* steht eine einführende Darstellung relevanter Studien über das kurdische Siedlungsgebiet seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Ein postkolonialer, historiographischer wie auch mehrfach komparativer Ansatz soll eine kritische Analyse und Neubewertung dieser europäischen Quellen, die nicht aus einer klassischen Kolonialmacht stammen, ermöglichen.

Die Arbeiten des Reisenden Josef Wünsch (1842–1907), dessen Forschungen der erste Band dieser Reihe gewidmet ist, erlauben eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Forschungsnetzwerken und dem Erkenntnisinteresse im späten 19. Jahrhundert. Darüber hinaus lässt sich an der Herangehensweise des aus Tschechien stammenden Josef Wünsch die Relevanz der eigenen Positioniertheit des Reisenden in einer multikulturellen, mehrsprachigen Gesellschaft wie der Habsburgermonarchie erkennen.

Josef Wünsch brach 1881 von Prag nach „Armenien und Kurdistan“ auf, um eine in Europa fast gänzlich unbekannt Region zu kartographieren, um ethnographische Daten und naturwissenschaftliche Materialien zu sammeln und vor allem um die Quel-

len des Tigris zu erforschen. Er war von einem universalen Erkenntnisinteresse geprägt und arbeitete mit unterschiedlichen disziplinären Herangehensweisen – eine Zugangsweise, die dem modernen Verständnis von „Area Studies“ recht nahekommt. Seine Kooperationen und sein Austausch mit Wiener und Prager Institutionen und Kollegen führten dazu, dass heute ein Teil seiner ethnographischen Sammlungen und Korrespondenzen in Prag und ein weiterer Teil in Wien aufbewahrt sind. Durch die

gleichzeitige Betrachtung der Teilnachlässe ist es möglich, die wissenschaftlichen Kontexte und Netzwerke aufzuzeigen, in denen dieses Forschungsinteresse gefördert und umgesetzt wurde. Wünschs Arbeiten sind nahezu in Vergessenheit geraten, sie waren auch kaum für Leser und Forscher aus den kurdischen Regionen zugänglich. Die Kooperation mit tschechischen Wissenschaftlern erlaubt heute erstmalig eine Zusammenschau und kritische Analyse der vielfältigen Dokumentationen.

PROMISING BEGINNINGS: EARLY CONTRIBUTIONS TO THE DEVELOPMENT OF KURDISH STUDIES AT THE TIME OF THE AUSTRO-HUNGARIAN MONARCHY

[Vielfersprechende Anfänge: Frühe Beiträge zur Entwicklung Kurdischer Studien während der Österreichisch-Ungarischen Monarchie]

MARIA SIX-HOHNENBALKEN

Das einleitende Kapitel zur Reihe *Kurdische Studien – Beiträge aus Österreich* bietet einen historischen Überblick über Studien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Die Akademie der Wissenschaften in Wien war der Knotenpunkt von Forschungsnetzwerken in der Monarchie. Grundlagenforschung wie auch angewandte Studien zeigten das diverse Interesse an den östlichen Provinzen des Osmanischen Reiches und den westlichen Grenzregionen im Persischen Reich; diese reichten von der Linguistik über historische Forschungen bis hin zu naturwissenschaftlichen Studien und diversen Sammlungstätigkeiten. Dieses Erkenntnisinteresse bestand Jahrzehnte, bevor die Kurdologie bzw. Kurdische Studien als eine Subdisziplin der Iranistik gegründet wurden.

Arbeiten, die an diversen akademischen Institutionen der Habsburgermonarchie verwirklicht wurden, werden auch mit jenen Forschungen verglichen, die in klassischen kolonialen Kontexten durchgeführt wurden. Obwohl diese anfänglichen Forschungen in Wien und Prag vielversprechend schienen, kamen sie mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges zu einem jähen Ende. In den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde an diese Forschungsleistungen nicht weiter angeknüpft. Es entstanden bestimmte nationale Methodologien, die sich an realpolitischen Themenstellungen in den Ländern Westasiens orientierten. Aus politischen Gründen konnten Forschungsarbeiten nicht mehr gleichermaßen verwirklicht werden.

DIE PERSON JOSEF WÜNSCH

LEHRER, REISENDER UND SCHRIFTSTELLER. JOSEF WÜNSCH IM KONTEXT SEINER ZEIT

JANA KEPARTOVÁ

Dieses Kapitel ist der Biographie von Josef Wünsch und seinem intellektuellen Werdegang gewidmet. Wünsch stammte aus einfachen Verhältnissen, er wuchs in der Kleinstadt Rokycany (Rokitzan) auf und erhielt seine bilinguale (Tschechisch, Deutsch) Gymnasialausbildung in Pilsen. Nach dem Studium der klassischen Philologie nahm er zwar die Stelle eines Mittelschullehrers an; schon bald aber interessierte er sich für Forschungsreisen, die auch von einem natur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse geleitet

waren. Anfangs waren es noch die Stätten der klassischen Antike wie Pompeji, die Wünsch besuchte, bald jedoch bereiste er die Länder Südosteuropas und des Mittelmeerraumes. 1881 schließlich brach er zu seiner umfangreichsten und längsten Reise nach „Armenien und Kurdistan“ auf. Die Autorin gibt Einblicke in die Zwänge jener Zeit, denen Josef Wünsch als Mittelschulprofessor unterworfen war. Das Interesse für Forschungsreisen und seine Passion als Schriftsteller schienen ein Ausweg aus jenen gesellschaftlichen Zwängen zu sein.

JOSEF WÜNSCH UND DIE KLASSISCHE PHILOLOGIE

JANA KEPARTOVÁ

In diesem Abschnitt wird der Entwicklungsprozess Josef Wünschs von der klassischen zur modernen Philologie erörtert. Wunsch änderte seinen anfänglichen Plan, nämlich Lehrer für klassische Sprachen an Gymnasien zu werden. Dabei dürfte seine ausgeprägte Reisetätigkeit eine Rolle gespielt haben. Er wurde schließlich Lehrer für Tschechisch

und Deutsch. Sein anfängliches Interesse für die antike Welt endete schließlich in einer kritischen Haltung gegenüber der Beschäftigung mit der klassischen Antike und führte nicht nur zu einem universalen Forschungsinteresse, sondern in weiterer Folge auch zu einer Lehrtätigkeit, die sich gegenwartsbezogenen Themen widmete.

PROFESSOR JOSEF WÜNSCH. SEINE VERBINDUNG ZUR STADT ROKYCANY

JAN LEHNER

Dieses Kapitel ist dem Erbe von Josef Wunsch gewidmet. Der Forschernachlass wurde, nachdem Wunsch kinderlos geblieben war, der Stadtverwaltung von Rokycany übergeben. Es ist jene Stadt, in der Wunsch aufgewachsen war und über Jahrzehnte gewirkt hatte. Noch während des Ersten Weltkrieges war man um eine umfassende Publikation des

Nachlasses bemüht, eine umfassende Monographie wurde jedoch nie vollendet. Bereits zu Lebzeiten hatte Josef Wunsch eine Stiftung eingerichtet, um die Ausbildung mittelloser Kinder aus Rokycany zu ermöglichen – eine Stiftung, die noch Jahre nach seinem Ableben jungen Studierenden zu einer Ausbildung verhalf.

EXPEDITIONSVERLAUF UND ERGEBNISSE

CHRONOLOGIE EINER REISE NACH MESOPOTAMIEN UND IN DEN KAVKASUS

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Ziel dieses Kapitels ist eine chronologische Darstellung von Josef Wünschs Studienreise nach „Armenien und Kurdistan“ und der sukzessive publizierten Ergebnisse, da Wunsch über seine längste und wichtigste Forschungsreise keine eigene Monographie verfasst hat. Des Weiteren wird auf die Netzwerke, Einzelpersonen und akademischen Institutionen eingegangen, die dieses Unterfangen gefördert haben. Aus den Korrespondenzen Wünschs

mit führenden Einrichtungen lässt sich erkennen, wie solche Explorationen geplant wurden und vor allem welche akademischen Verbindungen und diplomatischen Beziehungen vor Ort notwendig waren, um ein solches Vorhaben zu finanzieren und zu verwirklichen. In dem Kapitel wird weiters Einblick in seine Art des Reisens gewährt, die er als Einzelperson ohne eine direkte institutionelle Verankerung durchgeführt hat.

AUF DER SUCHE NACH DEN TIGRISQUELLEN. FORSCHUNGEN IM SCHATTEN DES UNTERNEHMENS BAGHDADBAHN

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Bis in die 1870er Jahre war das Forschungsinteresse von der Glorifizierung alter Zivilisationen und der Inbesitznahme kultureller Reichtümer geprägt. Zunehmend waren es dann koloniale oder allein ökonomische Interessen, nämlich wirtschaftlich verwertbare Bodenschätze, neue Absatzmärkte

und der Bau von neuen Transportwegen. Es erfolgte ein Wettbewerb unter den europäischen Staaten, um Eisenbahnverbindungen zwischen Europa und dem Schatt al-Arab zu verwirklichen und Zugang zu den Bodenschätzen zu erlangen. Zahlreiche Forschungen wurden im Zuge dieses Wettlaufes in den

letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Auftrag gegeben (v. a. geologische und kartographische Studien). Wünschs Expeditionen, obwohl auch naturwissenschaftlich orientiert, unterschieden sich

prinzipiell von jenen Auftragsforschungen. Seine Aufmerksamkeit galt unbekanntenen Regionen, die weitab der projektierten Transportverbindungen, allen voran der Bagdadbahn, lagen.

ETHNOGRAPHISCHE SAMMLUNGEN AUS DEN KURDISCHEN REGIONEN OSTANATOLIENS

MARIA SIX-HOHNENBALKEN

Als im Jahr 1889 die ethnographische Sammlung im neu installierten Naturhistorischen Museum in Wien eröffnet wurde, zeigte man auch eine kleine Sammlung von Ethnographica aus den kurdischen Regionen, aus Armenien und dem Kaukasus als einen Teil der permanenten Ausstellung. Der Beginn der heute umfangreichen Kollektion kurdischer Ethnographica in Wien geht auf drei Sammler zurück, nämlich Josef Wünsch, Josef Troll und Felix von Luschan. Wünsch schenkte einen Teil

der gesammelten ethnographischen Gegenstände der Vorläuferinstitution des Wiener ethnologischen Museums und den zweiten Teil dem Tschechischen Industriemuseum, aus dem später das Náprstek-Museum der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Kulturen in Prag hervorging. Im Beitrag werden die Objekte, die Josef Wünsch nach Wien und Prag brachte, vorgestellt und so erstmals eine Zusammenschau beider Sammlungen ermöglicht.

INNEN- UND AUSSENSICHTEN

JOSEF WÜNSCHS EXPEDITION NACH ARMENIEN UND KURDISTAN UND IHRE LITERARISCHE DARSTELLUNG IN TSCHECHISCHEN PUBLIKATIONEN

VERONIKA FAKTOROVÁ

Das Kapitel beschäftigt sich mit den auf Tschechisch erschienen Publikationen von Josef Wünsch. Dabei wird vor allem auf den spezifischen literarischen Stil des Autors, der von den modernen belletristischen Tendenzen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sehr stark beeinflusst wurde, Bezug genommen. Die literarischen Techniken und Stilmittel, die Josef Wünsch einsetzte, waren vor allem von der Gattung des Feuilletons geprägt und wur-

den von zeitgenössischen Kritikern sehr geschätzt. Dieser Stil findet sich auch teilweise in der Beschreibung seiner wichtigsten Reise, nämlich nach Armenien und Kurdistan, wieder. In diesem Fall hat aber Josef Wünsch die Vorstellungen seiner Leser nicht erfüllt, die einen anderen, auf Spannung und Abenteuer aufgebauten Typus der Reisebeschreibung erwartet haben.

DERSIM FROM DIFFERENT ANGLES

[Dersim aus unterschiedlichen Perspektiven]

TEREZA AMRYAN, PETR KUBÁLEK UND MARIA SIX-HOHNENBALKEN

Im späten 19. Jahrhundert war die historische Region Dersim (heute Teile der Provinzen Elazığ, Bingöl, Sivas, Erzincan, Varto and Erzurum) noch kaum bekannt und erforscht. Die Bewohner

der vorwiegend gebirgigen Provinz leisteten den zunehmenden Integrationsversuchen des Osmanischen Reiches Widerstand. Als Josef Wünsch es sich zur Aufgabe machte, Teile von Dersim zu do-

kumentieren, war er mit Widerständen seitens der Staatsmacht wie auch der Bevölkerung konfrontiert. Schließlich gelang es ihm, Teile von Dersim zu besuchen und einzelne Regionen topographisch zu erfassen. Während seine deutschsprachigen Veröffentlichungen in kartographisch interessanten Beiträgen mündeten, sind seine tschechischen

Publikationen einem Feldtagebuch vergleichbar. Sie werden hier in englischer Übersetzung wiedergegeben. Seinen Darstellungen werden zwei wichtige Quellen über Dersim aus jener Zeit gegenübergestellt, nämlich die des Armeniers Antranik und des ungarischen Militärarztes Butyka, der im Osmanischen Reich tätig war.

GRASPING AND EXPERIENCING MULTIETHNIC DIVERSITY: THE INFLUENCE OF JOSEF WÜNSCH'S BIOGRAPHICAL BACKGROUND ON HIS ETHNOGRAPHIC APPROACH.

[Erfassen und Erfahren von multiethnischer Diversität: Der Einfluss von Josef Wünschs biographischem Hintergrund auf seine ethnographische Zugangsweise]

MARIA SIX-HOHNENBALKEN

Generell sind die ethnographischen Beschreibungen und Reiseberichte im späten 19. Jahrhundert über „den Orient“ im Allgemeinen und die über „Kurdistan“ im Besonderen voll von vorurteilsreichen Herangehensweisen und Analysen, weshalb der Rekurs auf Quellen dieser Art von Wissenschaftlern in den letzten Jahrzehnten kritisch hinterfragt wurde. Josef Wünschs Beiträge und Artikel – obwohl sie oft von einem kartographischen Interesse geleitet waren – weisen interessante ethnographische Einblicke auf. Seine ethnographischen Darstellungen in deutscher Sprache, die die Koexistenz armenischer und kurdischer Gesellschaften beschreiben, sind kaum vorurteilsbehaftet, noch geben sie eine orientalistische Sichtweise wieder. Mit einem ethnographischen Blick versuchte er die sozialen Realitäten zu beschreiben und die Dynamik des Zusammenlebens zu analysieren.

Diese Darstellungen lassen die Frage zu, ob und wie weit seine eigenen biographischen Hintergründe – als Tscheche, der eine bilinguale Ausbildung erfuhr und in Bildungsinstitutionen der Habsburgermonarchie tätig war – prägend waren. Die interethnischen Auseinandersetzungen und Diskurse ob der Zugehörigkeiten in einem multiethnischen Reich und Wünschs eigene Positioniertheit dürften seinen Blick auf Dynamiken und Machtverhältnisse in multiethnischen Regionen gelenkt haben. Erst Jahrzehnte später wurden theoretische Ansätze zur Untersuchung von Ethnizität und Multikulturalität entwickelt.

Für Kurdische Studien aus heutiger Sicht gibt es in den Forschungsarbeiten von Josef Wünsch einige relevante Bereiche, die in der Zusammen-

stellung dieses Bandes besonders berücksichtigt wurden: Neben dem Erkenntnisinteresse jener Zeit und den institutionellen Kontexten ist es vor allem die Fokussierung auf jene von den europäischen Wissenschaften kaum erforschten Regionen. Mit der kartographischen Erfassung der Quellgebiete des Tigris und mancher Hochgebirgsregionen von Dersim füllte Wünsch Forschungslücken. Die dem Kartenmaterial angeschlossenen ethnographischen Beschreibungen – damals eher ein Nebenprodukt denn ein primäres Forschungsziel – sind jedoch von ethnographischem Wert. Obwohl in jener Zeit Kurdische Studien noch nicht als eigene Subdisziplin entwickelt und die Ethnologie als Disziplin erst in Ausdifferenzierung war, sind seine Veröffentlichungen ein interessanter Einblick in Versuche methodischer Herangehensweisen und ethnographischer Beschreibungen.

Die Veröffentlichungen von Wünsch, in denen er auch das Zusammenleben in multiethnischen und mehrsprachigen Regionen thematisiert, zeugen nicht nur von einer Multikulturalität, die in den darauffolgenden Jahrzehnten vernichtet wurde. Die Dokumentationen erörtern in Ansätzen die diffizilen Machtverhältnisse, Politiken der Ausgrenzung und inter- wie auch intraethnische Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Im vorliegenden Band sind Publikationen berücksichtigt, die auf Deutsch und Tschechisch erschienen sind. Um diese Dokumentationen für die internationale Forschungsgemeinschaft zu erschließen, wurden einzelne Beiträge auf Englisch und andere wiederum auf Deutsch verfasst – einiges wurde dabei aus dem Tschechischen übersetzt.

SUMMARY

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Kurdish Studies aims to explore the regions inhabited by Kurds as well as their early and recent diasporas, encompassing an interdisciplinary approach. Kurdish Studies is increasingly understood as “Area Studies” and includes linguistic and historical as well as contemporary social science research. In the 20th century, work on the Kurdish language, history, and culture took place almost exclusively in Europe and Russia/the Soviet Union. This goes back to European and Russian colonial interest in the Ottoman and Persian empires from the 19th century onwards. More precisely, the beginning of Kurdology was seen in academic institutions in the former Soviet Union in the 1930s, where linguistic and historical research was continuously conducted. At the same time, studies were carried out sporadically in individual European research institutions. For political reasons, an institutional anchoring in the respective states of West Asia could only take place in the last two decades with varying degrees of academic freedom.

In the second half of the 19th century, the research interest of European academics in western Asia was extended to the regions inhabited by Kurds. In the Austro-Hungarian monarchy, with the founding of the Academy of Sciences and university institutes, “Oriental Studies” developed into various branches and research directions. For decades there has been a wide range of interests, without any restriction on the choice of topics or methodological approaches. Today, in retrospect, a number of studies have emerged which made interesting contributions to the overall research of Kurdish regions and thus to the establishment of Kurdish Studies. The intention of this publication series at the Publishing House of the Austrian Academy of Sciences is to present these early studies and academic works, to present unpublished material, to put together widely scattered researchers’ estates, and thus to analyze these contributions against today’s background of Kurdish Studies.

The representations of Kurds in western science have been critically reviewed. Since the 19th century, the differently motivated research has been shaped by prejudicial reports and asynchronous representations—the resulting “image” of the Kurds evoked myths and stereotypes. Postcolonial approaches have deconstructed this research from different perspectives and thus criticized the essentialist representations, the denial of simultaneous historical developments (or, in Johannes Fabian’s words, the denial of coequality), and the missing consideration of indigenous sources.

At the beginning of this first volume of the publication series *Kurdish Studies – Contributions from Austria* there is an introductory presentation of relevant studies on the Kurdish settlement area and the heterogeneous Kurdish society, which were realized from the midst of the 19th century until World War I within the Austro-Hungarian monarchy. A postcolonial, historiographical, and multi-comparative approach is intended to allow a critical analysis and reassessment of these European sources—sources which are not from classical imperial colonial powers.

Dedicated to the studies of Josef Wünsch (1842–1907), the first volume of this publication series allows a differentiated examination of the research networks and interest in knowledge in the late 19th century. Wünsch himself was Czech from Prague, which was then part of the Austro-Hungarian monarchy. The approach of Josef Wünsch allows considerations about the self-positioning of the traveler in a multicultural, multilingual society like the Habsburg monarchy. This positioning has a wide-ranging influence on his research approach and strategies of publications.

Josef Wünsch set out from Prague to “Armenia and Kurdistan” in 1881 to explore and map, to collect ethnographic data and scientific material of an almost entirely unknown region in Europe, and especially to investigate the sources of the Tigris

river. He was influenced by a universalist research interest; from today's perspective this comes quite close to the modern understanding of "Area Studies." His collaborations and exchange with Viennese and Prague institutions and colleagues is the reason why parts of his ethnographic collection and correspondences are kept in Prague and in Vienna today. In conflating the partial legacies, it is possible

to highlight the scientific contexts and networks in which this research was promoted and implemented. Wünsch's works have almost been forgotten, and they were hardly accessible to readers and researchers from Kurdish regions. Today, the cooperation with Czech scientists allows for the first time a review and critical analysis of diverse research documentation.

PROMISING BEGINNINGS:
EARLY CONTRIBUTIONS TO THE DEVELOPMENT OF KURDISH STUDIES
AT THE TIME OF THE AUSTRO-HUNGARIAN MONARCHY

MARIA SIX-HOHENBALKEN

The introductory chapter to the publication series *Kurdish Studies – Contributions from Austria* provides a historical overview of studies from the mid-19th century onwards until the First World War. Works that have been carried out at various academic institutions of the Habsburg monarchy are seen in the context of the research that was carried out in colonial empires. The Academy of Sciences in Vienna as well as the university were the hub of research networks of the monarchy. Basic research as well as applied studies showed the diverse interest in the eastern provinces of the Ottoman Empire and the western border regions of the Persian Empire; these ranged from linguistics and

historical research to natural sciences research and various collecting activities. These endeavors took place decades before Kurdology, a sub-discipline of Iranian studies, or Kurdish Studies were founded. Although this initial research seemed promising, it came to an abrupt end with the start of World War I. The successor states of the Austro-Hungarian monarchy did not continue with this research. Certain national methodologies emerged in the western Asian and European states, which were related to political questions; in the long run, researchers were also subject to these premises in which studies about Kurds and Kurdish-inhabited regions were hardly possible to realize.

THE PERSON JOSEF WÜNSCH

LEHRER, REISENDER UND SCHRIFTSTELLER.
JOSEF WÜNSCH IM KONTEXT SEINER ZEIT

[Teacher, explorer, and writer. Josef Wünsch in the context of his time]

JANA KEPARTOVÁ

This chapter is dedicated to the biography of Josef Wünsch and his intellectual career. Wünsch came from a simple background, grew up in the small town of Rokycany (Rokitzan), and received a bilingual (Czech, German) high school education in Pilsen. After studying classical philology, he took over a position as a high schoolteacher. He soon became interested in research trips which were guided by a growing interest in the natural and social sciences. Initially it was the sites of classical antiq-

uity such as Pompeii that Wünsch visited, but soon he traveled to the countries of Southeast Europe and the Mediterranean. In 1881, he finally set out on his longest and most scientific journey to "Armenia and Kurdistan." The author provides insights into the social constraints of the time, to which Josef Wünsch was subject as a secondary school professor. His interest in research trips and passion as a writer seemed to be a way out of these limitations.

JOSEF WÜNSCH UND DIE KLASSISCHE PHILOLOGIE

[Josef Wunsch and classical philology]

JANA KEPARTOVÁ

This chapter discusses Josef Wunsch's career from classical to modern philology. Wunsch changed his initial plan, namely to become a high schoolteacher of classical language. His remarkable travel activities might have played a role in this. His

initial interest in the ancient world ultimately ended in a critical stance toward dealing with classical antiquity, which led to a more universal research interest and subsequently to teaching activities with relevance to the present.

PROFESSOR JOSEF WÜNSCH. SEINE VERBINDUNG ZUR STADT ROKYCANY

[Professor Josef Wunsch. His connections to the city of Rokycany]

JAN LEHNER

This chapter is dedicated to the legacy of Josef Wunsch. His research estate was handed over to the city council of Rokycany after Wunsch remained childless. It is the city in which Wunsch grew up and had worked for decades. A comprehensive representation of the estate was elaborated during the

First World War, but a monograph was never completed. Already during his lifetime, Josef Wunsch had set up a foundation to enable the education of destitute children from Rokycany—a foundation that provided training for young students even years after his death.

EXPEDITION – PROGRESS AND OUTCOME

CHRONOLOGIE EINER REISE NACH MESOPOTAMIEN UND IN DEN KAVKASUS

[The chronology of a journey to Mesopotamia and the Caucasus]

MARIA SIX-HOHENBALKEN

The aim of this chapter is to chronologically present Josef Wunsch's exploration to "Armenia and Kurdistan" and the successively published results, since Wunsch did not write a monograph on his longest and most important research trip. Furthermore, this chapter discusses networks, individuals, and academic institutions that supported this endeavor.

Wunsch's correspondence with leading institutions shows how such explorations were planned and, above all, what academic connections and diplomatic relationships were necessary to fund and implement such a project. The chapter also provides insight into the type of travel he has undertaken as an individual without a direct institutional anchoring.

AUF DER SUCHE NACH DEN TIGRISQUELLEN. FORSCHUNGEN IM SCHATTEN DES UNTERNEHMENS BAGHDADBAHN

[In search of the Tigris springs. Research in the shadow of the Baghdad Railway undertaking]

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Until the 1870s, research interests in these regions were characterized by the glorification of ancient civilizations and the occupation of cultural treasures. Increasing colonial and economic interests, such as mineral resources, new sales markets, and the construction of new transport routes followed. There was a competition among European countries to establish rail systems lasting from Europe to the Shatt al-Arab, which was meant to access to

the mineral resources. In the course of this race, numerous research projects were commissioned in the last decades of the 19th century (especially geological and cartographic studies). Wunsch's expeditions, although scientifically oriented, differed fundamentally from those of contract research. His attention was focused on unknown regions, far from the planned transport connections, especially the Baghdad Railway.

ETHNOGRAPHISCHE SAMMLUNGEN AUS DEN KURDISCHEN REGIONEN OSTANATOLIENS

[Ethnographic collections from the Kurdish-inhabited regions of eastern Anatolia]

MARIA SIX-HOHENBALKEN

In 1889, when the ethnographic collection was opened in the newly installed Natural History Museum in Vienna, small collections of ethnographic objects from Kurdish regions, from Armenia and the Caucasus, were part of the permanent exhibition. The beginning of today's extensive collection of Kurdish ethnographic objects in Vienna goes back to three collectors: Josef Wünsch, Josef Troll, and Felix von Luschan. Wünsch donated parts of

the collected ethnographic objects to the forerunner institution of the ethnological museum in Vienna (today Weltmuseum) and the second part to the Czech Industrial Museum, which later became the Náprstek Museum of Asian, African and American Cultures in Prague. In the article, the objects Josef Wünsch brought to Vienna and Prague are presented and allow for an integrated view.

INTERNAL AND EXTERNAL PERSPECTIVES

JOSEF WÜNSCHS EXPEDITION NACH ARMENIEN UND KURDISTAN UND IHRE LITERARISCHE DARSTELLUNG IN TSCHECHISCHEN PUBLIKATIONEN

[Josef Wünsch's expedition to Armenia and Kurdistan
and their literary representation in Czech publications]

VERONIKA FAKTOROVÁ

This chapter deals with the publications by Josef Wünsch published in Czech. In this context, reference is made to the author's specific literary style, which was strongly influenced by the modern belletristic tendencies of the last third of the 19th century. The literary techniques and stylistic devices Josef Wünsch used were primarily influenced by

the feuilleton genre and were valued highly by contemporary critics. This style can namely be found in part in the description of his most important journey to Armenia and Kurdistan. In this specific case, however, Josef Wünsch did not meet the expectations of his readers, who anticipated a type of travel description based on excitement and adventure.

DERSIM FROM DIFFERENT ANGLES

TEREZA AMRYAN, PETR KUBÁLEK, AND MARIA SIX-HOHENBALKEN

In the late 19th century, the historical region of Dersim (today parts of the provinces Elazığ, Bingöl, Sivas, Erzincan, Varto, and Erzurum) had hardly been explored. The inhabitants of the predominantly mountainous province resisted the increasing attempts to centralize and integrate into the Ottoman Empire. When Josef Wünsch took on the task of documenting parts of Dersim, he faced opposition from both the state and the population. Eventual-

ly he managed to visit Dersim and map individual regions. While his respective German publications culminated in cartographically interesting articles, his Czech publications are comparable to a field diary. They are integrated here in the English translation. His accounts are contrasted with two sources about Dersim of that time, namely that of the Armenian Antranik and the Hungarian military doctor Butyka, who was employed in the Ottoman Empire.

GRASPING AND EXPERIENCING MULTIETHNIC DIVERSITY:
THE INFLUENCE OF JOSEF WÜNSCH'S BIOGRAPHICAL BACKGROUND ON HIS
ETHNOGRAPHIC APPROACH.

MARIA SIX-HOHENBALKEN

In the late 19th century ethnographic descriptions of “the Orient” in general and that of “Kurdistan” in particular were full of prejudiced approaches and analyses; therefore, the recourse to sources of this kind has been critically questioned in recent decades. Josef Wünsch’s individual contributions and articles—although often guided by a cartographic interest—provide interesting ethnographic insights. His forms of ethnographic based representations, which describe the coexistence of Armenian and Kurdish societies, are hardly prejudiced or reflect an Orientalist view. With an ethnographic gaze, he tried to describe the social realities and attempted to analyze the dynamics of living together. These representations open up the question of whether and to what extent his own biographical background—as a Czech who received bilingual training and worked in educational institutions of the Habsburg monarchy—was formative. The interethnic debates and discourses about belonging in a multiethnic empire and Wünsch’s own positioning should have drawn his attention to the power structures and dynamics in multiethnic regions.

For more recent Kurdish Studies, there are some relevant parts in Josef Wünsch’s research that were particularly addressed in the compilation of this volume: Besides the interest in knowledge of that

time and the institutional context, above all, he focuses on the hardly documented regions. With the mapping of the headwaters of the Tigris and some high mountain regions of Dersim, Wünsch filled gaps in cartographic research. However, the ethnographic descriptions associated with the map material—at the time more of a by-product than a primary research goal—seem to be of ethnographic value. Although Kurdish Studies was not developed as a separate subdiscipline at that time and ethnology was emerging as a discipline, his publications are an interesting insight into attempts of ethnographic descriptions and methodical approaches. Wünsch’s publications, in which he addresses multiethnic regions, not only testify to a multiculturalism that was destroyed in the decades that followed. The documentations also discuss to some extent the difficult power relations, exclusion policies, and inter- and intra-ethnic similarities and differences.

This volume includes Josef Wünsch’s articles, which have been published in German and Czech. In order to make this documentation available to the international research community, individual contributions were written in English and others in German—some of which were translated from Czech.

KURTE / KURMANCÎ

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Lêkolînên kurdî armanc dike herêman ku kurd lê dijîn, diasporayên kevn û yên nû vekole û xwedî boçûneke navdisîplînî ye. Lêkolînên kurdî her diçe bêtir wek “Lêkolînên li ser Herêman” (Area Studies) tê famkirin û bi qasî lêkolînên zimanzanî û dîrokzaniyê lêkolînên zanista civakî yên hemdem jî dihewîne. Di sedsala 20emîn de, xebatên li ser ziman, dîrok û çanda kurdî hema hema tenê li Ewropa û Rûsya/Yekitiya Sovyetan dihatin kirin. Vê bi elaqeya kolonyal a Ewropa û Rûsyayê dest pê kiriye dema împêratoriyên osmanî û îranî ji sedsala 19mîn û vir ve. Ji salên 1930î vir ve kurdolojî tam xuya dike li saziyên akademîk ên Yekitiya Sovyetan a kevn, ku lêkolînên zimanî û dîrokî bi berdewamî hatin meşandin. Di heman demê de, li saziyên ewropî yên takî de jî yekana xebat dihatin kirin.

Di nivê duyemê sedsala 19mîn de, qada lêkolînên akademisyenên li Asyaya Rojava fireh bû ber bi wan herêman ve ku kurd lê dijîn. Li monarşiya Awistiryayê-Macaristanê, bi damezrandina Akademiyaya Zanistan û Înstîtuyên zanîngehan, “Lêkolînên Rojhilatnasyîyê” geştir bû ber bi şax û rêbazên lêkolînê yên cûrbicûr ve. Bi dehansalan qadek wê fireh hebû bêyî ku di hîlbijartina mijaran an boçûna metodolojîk de sînorkirinek hebe. Îro, dema mirov li pey xwe dinêre, gelek xebat hatine kirin, ku tevkarîyên balkêş kirine bo temama lêkolînên derbarê herêman kurdî û herwiha bo xebatên kurdî. Niyeta vê rêzweşanê Weşanxaneya Akademiya Zanistan a Awistiryayê ew e ku van lêkolîn û xebatên akademîk ên pêşî pêşkêş bike, materyalên neçapkirî çap bike, xebatên lêkolîneran ên jihevbelav bi ser hev veke û van tevkarîyan analîz bike wek paşxaneya Lêkolînên Kurdî yên îro.

Temsilîyetên kurdan ên di zanista rojavayî de bi awayekî rexneyî hatine nirxandin. Ji sedsala 19mîn vir de, lêkolînên bi motivasyonên cuda pêk hatine, bi îzehên bipêşdaraz û temsilîyetên asenkron şikil girtin—“îmaj” a kurdan ku wek encam derket holê, efsane û riwangeyên klîşe jî bi xwe re anîn. Boçûnên post-kolonyal ji riwangeyên cuda ev lêkolîn ji hev veçirandin û herwiha rexne girtin li temsilîyetên

gewherxwaz, înkara geşbûnên dîrokî yên hevdemî û, bi gotinên Johannes Fabian, înkara hevtemenî û nehesibandina çavkaniyên xwemalî.

Di destpêka yekemîn cilda vê rêze-weşana *Xebatên Kurdî-tevkariyên ji Awistiryayê* de, pêşkêşiyêke destpêkê heye li ser xebatên têkildar ên derbarê herêman kurdî lê dijîn û civaka kurd a heterojen, ku di sedsala 19mîn de li monarşiya Habsburgê pêk hatine. Boçûneke post-kolonyal, dîroknûsî û pir-miqayeseyî armanc dike rê veke li ber analîzeke rexneyî û jinûvenirxandina çavkaniyên ewropî, ew çavkaniyên ku ne ji hêzên kolonyal ên împeryalên klasîk in.

Yekemîn cilda vê rêze-weşanê hatiye terxankirin bo xebatên Josef Wünsch (1842–1907), rê vedike li ber lêhûrbûneke cudakirî ya li ser torên lêkolînê û elaqeya bo zanîne ya di dawîya sedsala 19mîn de. Ya din, boçûna Josef Wünsch derfet dide nirxandinê derbarê xwe-bicîhkirina seyahekî di civakeke pirçandî, pirzimanî ya mîna monarşiya Habsburgê. Ev bicîhkirin, bandoreke wê berfireh heye li ser şewazên rêbaz û stratejiyên weşanan.

Di sala 1881ê de Josef Wünsch ji Pragê derket çû “Ermenistan û Kurdîstanê” da ku daneyên etnografîk û materyalên zanistî bide hev ji herêmeke hema hema bi temamî nedihat zanîn li Ewropayê, û bi taybetî ji bo lêgera jêderkên çemê Dicleyê. Ew di bin bandora awayê lêkolîneke gerdûnî de mabû; bi riwangeya îro, ev nêzikî fehma modern a “Lêkolînên li ser Herêman” e. Tevkariyên wî û danûstendinên wî yên bi înstîtuyên Wiyena û Pragê û hevkarên xwe re bûye sedem ku îro koleksiyona wî ya etnografîk û nameyên wî yên bi van saziyan re li Prag û Wiyena bin niha. Di biserhevvekirina mîratên parçeyî, mimkun e ku meriv peywend û torên zanistî ku ev lêkolîn tê de hatine teşwîkkirin û sepandin, bin xêz bike. Xebatên Wünsch hema hema hatine jîbîrkirin, û pir zehmet e ku xwîner û lêkolînerên ji herêman kurdan xwe bigihêjinê. Cara pêşî tevkarîya bi zanyarên çek re derfet dide nirxandin û analîzeke rexneyî ya van belgeyên lêkolînê yên cûrbicûr.

DESTPÊKÊN HÊVÎDAR. TEVKARIYÊN ZÛ JI WARÊ HABSURGIYAN DI GEŞBÛNA XEBATÊN KURDÎ DE

MARIA SIX-HOHNENBALKEN

Beşê destpêkê ya vê rêze-weşana *Xebatên Kurdî—Tevkariyên ji Awistiryayê* derfet dide pêdaçûneke dîrokî li ser xebatên ji nivê sedsala 19mîn heta Şerê Cîhanê yê Yekem. Xebatên ku di înstîtuyên akademîk ên cûrbicûr ên monarşiya Habsburgî de dihatin kirin di nav peywenda wan lêkolînan de ku li împêratoriyên kolonyal hatine meşandin, tîn dîtin. Akademiya Zanistan a li Wiyenayê binkeya tora lêkolînen monarşiyê bû. Lêkolînen esasî û xebatên pratîk li wilayetên Împêratoriya Osmanî yên rojhilat û herêmên rojava yên sînor ên li Împêratoriya Pers dihatin kirin; ev ji lêkolînen zimanzanî û dîrokî bigre heta zanistên

xwezayî û fealiyetên berhevkerinê yên cûrbicûr pêk dihatin. Ev xebat bi dehan salan beriya kurdolojiya wek jêr-disîplineke xebatên îranê bûn an beriya ku Xebatên Kurdî bîn damezrandin. Her çiqas ev lêkolînen pêşî hêvî didan jî, bi destpêkkirina Şerê Cîhanê yê Yekemîn ji nişka ve sekinîn. Dewletên mîratgir ên monarşiya Awistiryayê-Macaristanê ev lêkolîn nêdan domandin. Hin rêbazên neteweyî peyda bûn li dewletên Asyaya Rojava, ku girêdayî kêşeyên siyasî bûn; di nav maweyêke dirêj de, êdî ji bo lêkolînerên ewropî jî pir zehmet bû ku bikaribin di warê kurdan û herêmên kurd lê dijîn xebatan bimeşînin.

JOSEF WÜNSCH WEK ŞEXS

MAMOSTE, SEYAH Û NIVÎSKAR. JOSEF WÜNSCH DI PEYWENDA DEWRA XWE DE

JANA KEPARTOVÁ

Ev beş ji bo biyografiya Josef Wünsch û kariyera wî ya întelektuelî hatiye terxankirin. Wünsch ji paşxaneyê besît dihat, li bajarokê piçûk, Rokycanyê (Rokitza) mezin bûbû û li Pilsenê perwerdeyeke duzimanî (çekî, almanî) ya lîseyê wergirtibû. Piştî ku filolojiya klasîk xwend, bû mamosteyê dibistana navîn. Piştî demeke kurt, ji ber ezaqeya xwe ya bo zanistên xwezayî û civakî ku her diçû zêde dibû, hewesa xwe berda ser gerên lêkolînî.

Pêşî ev warên antîk ên klasîk bûn, mîna Pompeiyê, lê piştî demekê çû welatên Ewropaya başûr û Derya Spî. Axir di 1881ê de dest bi dirêjtirîn û zanistîtirîn rêwitiya xwe kir ber bi “Ermenistan û Kurdistanê” ve. Nivîskar fikrekê dide me derbarê sînorkirinên dema wî ku Josef Wünsch mamosteyekî dibistana navîn bû. Ezaqeya wî ya bo gerên lêkolînî û hewesa wî ya nivîskariyê riyek bû ji bo wî ku xwe ji sînorkirinên civakî xilas bike.

JOSEF WÜNSCH Û FÎLOLOJIYA KLASÎK

JANA KEPARTOVÁ

Di vî beşî de, kariyera Josef Wünsch a ji filolojiya klasîk ber bi ya modern tê nîqaşkirin. Wünsch plana xwe ya destpêkê guherand, ku wê bibûya mamosteyekî zimanê klasîk ê lîseyê. Dibe ku fealiyetên wî yên gerê rola lîstibe di vê de. Talî bû ma-

mosteyê çekî û almanî. Ezaqeya wî ya destpêkê ya bo cîhana antîk bi dawî bû bi helwesteke rexneyî ya di warê antîkîteya klasîk de û berê xwe da lêkolînen gerdûnî û fealiyetên hînkirinê yên aktuel.

PROFESOR JOSEF WÜNSCH. TÊKILIYÊN WÎ BI BAJARÊ ROKYCANYÊ RE

JAN LEHNER

Ev beş derbarê mîrata Josef Wünsch de ye. Piştî ku Wünsch bê zarok ma, xebatên wî bo konseya bajarê Rokycanyê hat radestkirin. Ev bajarê ku Wünsch lê mezin bûbû û bi dehan salan lê xebitibû. Temsiliyeteke berfireh a malzemeyên wî hat kirin dema Şerê Yekem

ê Cîhanê, lê monografiyeke berfireh ti car nehat xilaskirin. Dema li heyatê bû, Josef Wünsch weqfek damezrandibû ji bo perwerdekirina zarokên feqîr ên ji Rokycanyê —weqfek ku piştî mirina wî jî derfetên perwerdeyê dabîn dikir bo xwendekarên ciwan.

SEYAHET—PÊŞKETIN Û ENCAM

KRONOLOJIYA SEYAHETA BO MEZOPOTAMYA Û QAFQASYAYÊ

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Armanca vî beşî pêşkêşkirineke kronolojîk a seyaheta Josep Wunsch a bo “Ermenistan û Kurdistan”ê ye ligel encamên li pey seyahetê hatine weşandin, ji ber ku Wunsch monografiyek nenivîsandiye li ser dirêjtirîn û girîngtirîn gera xwe ya lêkolînî. Ji bilî vê, tor, kes û înstîtuyên akademîk ku ev hewldana wî destek kirine tê nîqaşkirin.

Nameyên Wunsch ên bi saziyên sereke re nîşan didin ka seyahetên bi vî rengî çawa hatine plankirin û, beriya her tiştî, kîjan girêbestên akademîk û têkiliyên dîplomatîk pêwîst bûne ji bo fînansekirin û bicîhanîna projeyê wiha. Ev beş derfet dide em fam bikin ev cûre seyaheta şexsekî bê palîştiyeke yekser a sazûmanî.

LI PEY JÊDERKÊN DICLEYÊ. LI BIN SIYA ÇÊKIRINA RIYA HESINÎ YA BEXDAYÊ

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Heta salên 1870yî, bala lêkolînerên li van herêman bi medhîyeya şaristanîyên antîk û zevtkirina xezîneyên çandî dihat karakterîzekirin. Bala li ser berjewendiyên aborî yên mîna çavkaniyên madenî, bazarên nû yên firotinê û avakirina riyên nû yê guhaztinê dihatin li pey vê. Reqabetek hebû di navbera welatên ewropî de ji bo çêkirina rîya hesinî ya ji Ewropayê heta Şatulereb, ku xwe bigi-

hênin çavkaniyên madenî. Di vê reqabetê de, gelek projeyên lêkolînê hatin pêkanîn di dehsalên dawî yên sedsala 19mîn de (bi taybetî xebatên jeolojîk û kartografîk). Xebatên Wunsch, her çiqas bi armanceke zanistî jî bin, ji wan lêkolînên bi peyman jî bin ve cuda bû. Bala wî li ser herêmên nenas, ên ji îrtibatên guhaztinê yên plankirî, bi taybetî ji Rîya Hesinî ya Bexdayê dûr bû.

KOLEKSIYONÊN ETNOGRAFIK ÊN JI HERÊMÊN KURD LÊ DIJÎN ÊN ANADOLA ROJHILAT

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Di 1889an de dema koleksiyona etnografîk vebû li muzeya dîrokê ya li Wiyenayê ku nû hatibû avakirin, koleksiyonên piçûk ên etnografîk ên ji herêmên kurdî, ji Ermenistanê û Qafqasyayê parçeyek ji pêşangeha mayinde bûn. Destpêka koleksiyona berfireh a îro ya objeyên etnografîk ên kurdî ya li Wiyenayê diçe heta Josef Wunsch, Josef Troll û Felix von Luschan. Wunsch beşek ji objeyên etnografîk

ên berhevkerî bexşand bo saziya pêşhatî ya muzeya etnografîk a li Wiyenayê (îro *Weltmuseum* - Muzeya Cîhanê) û beşê duyemîn jî bexşand bo Muzeya Îndustriyal a Çekyayê, ku pişt re bû Muzeya Nâprstekê ya çandên Asya, Afrîka û Amerîkayê ya li Wiyenayê. Di nivîsê de objeyên ku Josef Wunsch anîne bo Wiyena û Pragê tîne pêşkêşkirin û derfet dide nêrîneke tevahî.

BEŞÊ ANALÎTÎK—RIWANGEYÊN NAVXWEYÎ Û DERVEYÎ

SEYAHETA WÜNSCH A BO ERMENISTAN Û KURDISTANÊ Û TEMSILİYETA WÊ YA NIVÎSKÎ DI WEŞANÊN ÇEKÎ DE

VERONIKA FAKTOROVÁ

Ev beş di derheqê wan weşanan de ye ku ji aliyê Josef Wunsch bi zimanê çekî hatine weşandin. Di vê peywendê de, behsa şêwaza nivîskar a nivîsînê

ya taybet tê kirin, ku bi awayekî xurt di bin bandora meylên edebî yên sî salên dawî yên sedsala nozdemîn de maye. Teknîkên edebî û amrazên şêwazî

ku Josef Wünsch emilandine berê berê ji cûreya tefrîkayê bandor girtine û rexnegirên wê demê pir qedir danê. Ev şêwaz dikare di pênasikirina girîng-tirîn seyaheta wî de jî bi qismî bê dîtin. Lê, di vê

rewşa taybet de, Josep Wünsch neanî cîh hêviyên xwînerên xwe ku li benda cureyeke pênasayê bûn ku xwe bisparta heyecan û macerayê.

DERSIM JI ALIYÊN CUDA VE

TEREZA AMRYAN, PETR KUBÁLEK Û MARIA SIX-HOHENBALKEN

Di dawiya sedsala 19mîn de, herêma dîrokî ya Dêrsimê (îro wilayetên Elezîz, Bîngol, Sêwaz, Erzincan, Varto û Erzîromê) pir kêr hatibû kişîfîkirin. Şênîyên vê herêma çiyayî li ber xwe didan li hemberî hewldanên navendîkirinê û entegrekirina bi Împeratoriya Osmanî ve ku her diçû zêdetir dibûn. Dema Josef Wünsch peywira bibelgekirina hin deverên Dersimê daye ser xwe, him dewletê him şênîyên wê mixalefet lê kirine. Di taliyê de karibûye serdana Dersimê

bike û yek bi yek nexşeya herêman derxîne. Digel ku weşanên wî yên almanî yên di vî warî de gihiştine lûtkeyê bi nivîsên ji aliyê kartografîk ve balkêş, weşanên wî yên bi zimanê çekî dikare bi rojnivîskeke meydanî re bê miqayesekirin. Di wergera îngilîzî de ew li nav hev xistine. Îzahetên wî li hev nakin bi yên du çavkaniyên girîng ên derheqê Dersima wê demê de, Andranîkê ermen, û doktorê leşkeriyê yê macar Butyka ku li Împeratoriya Osmanî hatibû peywirdarkirin.

TÊGIHIŞTIN Û TECRUBEKIRINA ÇEŞITDARIYA PIRÊTNÎK: PAŞXANEYA BIYOGRAFÎK A JOSEF WÜNSCH WEK MERCEGÊN BOÇÛNEKE ETNOGRAFÎK

MARIA SIX-HOHENBALKEN

Di dawiya sedsala 19mîn de bi giştî pênasayên etnografîk ên “Şerq”ê û bi taybetî yên “Kurdistan”ê tijî ne bi boçûn û analîzên bipêşdaraz; ji ber vê, di dehsalên dawî de ev cûre çavkanî bi awayîk rexneyî pirs lê hatine kirin. Tevkarî û nivîsên Josep Wünsch ên şexsî—her çiqas gelek caran bala kartografîk berê wan diyar kiribe jî—fehmeke etnografîk a balkêş dabîn dike. Awayên pênasayên wî ku xwe dispêrin etnografyayê û bihevrebûna civakên ermen û kurdan teswîr dikin, pir kêr bipêşdaraz in an xwedî nerîneke oryantalist in. Bi nerîneke etnografîk hewl daye realîteyên civakî pênas bike û teşebîs kiriye dînamîkên jiyîna bihevre analîz bike. Ev pênas vekirî ne ji vê pirsê re, ka gelo an heta çî radeyê ew paşxaneya wî ya biyografîk—wek Çekeki ku perwerdeyeke duzimanî wergirtiye û li saziyên perwerdeyê yên monarşîya Habsburgê xebitiye—şikil danê. Gengeşe û gotarên derheqê aîdbûna împêratoriyeke piretnîk û xwebicîhkirina Wünsch divê kiribe ku bala xwe bide ser awayên desthilatdariyê û dînamîkên li herêmên piretnîk.

Di riwangeyeke îroyîn de ji bo lekolinên kurdî, di xebatên Josef Wünsch de hin beşên têkildar hene ku di berhevanîna vê cildê de bi taybetî li ber çav hatine

girtin: Ligel bala li ser zanîna wê demê û peywenda sazûmanî, beriya her tiştî giraniya li ser wan herêman e ku pir kêr hatine kişîfîkirin. Bi nexşekirina jêderkên Dicleyê û hin herêmên çiyayê bilind ên Dêrsimê, Wünsch valahiyên di lekolinê de tijî kirine. Lê, pênasayên etnografîk ên têkildarî malzemeyên nexşeyî—wê demê ev ji armanca sereke ya lêkolînê bêtir berhemeke talî bû—xuyaye qedreke wan etnografîk hene. Digel ku Lêkolînên Kurdî wê demê wek disiplîneke cihê geş nebûbû û etnografî jî wek disiplîn nû peyda dibû, weşanên wî fehmeke balkêş dide teşebîsên pênasayên etnografîk û boçûnên metodolojîk. Weşanên Wünsch, ku tê de xitabî herêmên piretnîk dike, tenê ne şahidên pirçandîbûnekê ne ku di dehsalên piştî wî de hilweşiya. Belgeyên wî heta radeyekê têkiliyên desthilatdariyê yên zehmet, siyasetên vederkirinê û manendî û cudatîyên di nav-û-navber-etnîsîteyan de jî nîqaş dike.

Ev cild nivîsên Josef Wünsch ku bi almanî û zimanê çekî hatine weşandin dihevine. Ji bo ev dokumantasyon bigihêje ber destê civata lêkolîneran a navneteweyî, tevkariyên şexsî bi îngilîzî û yên din bi almanî hatine nivîsandin—hin jê ji zimanê çekî hatine wergerandin.

CHRONOLOGIE DER REISE

1842	geboren in Rokycany
1864–1867	philologische Studien an der Universität in Prag
1872	Lehrerprüfung, Professor in Jičín
1874	Studienreise nach Deutschland, Dänemark, Schweden
1875	Studienreise über Österreich nach Südosteuropa, Konstantinopel und über die Ägäis nach Triest
1876	Studienreise nach Italien, Sardinien, Tunesien
1877, 1878	Studienreisen in Südosteuropa
09/1881	Reisevorbereitungen in Wien
11–12/1881	Reise über Triest und Korfu nach Ägypten
03/1882	Palästina
04/1882	Beirut, gemeinsam mit Puchstein und Sester nach Iskenderun, Gaziantep und Kütahya Malatya
05/1882	Harput – Mezere [Elaziğ] Dersim (Çevlük, Çapakçur [Bingöl]), Muş
06/1882	Erzurum
07–08/1882	von Erzurum 40-tägige Rundreise nach Van gemeinsam mit dem russischen General Dennet
11/1882	von Erzurum nach Trabzon und auf dem Schiffsweg nach Konstantinopel
Winter 1882/83	Konstantinopel
04/1883	nach Batumi, Poti, Tiflis, Yerevan Van und Rundreise an die persisch-osmanische Grenze Exploration im Gebiet des östlichen Tigris (Mahmudiya, Hoşap)
12/06/1883	Sinur Dağ, weiter nach Çatak und Siirt Şirvan, Chisan [Hizan] und Tatic Exploration des östlichen Euphrat über Bitlis, Muş, Genç, Palu zum Hazar Gölü [Gölçük]

- 09/07/1883 Quellgebiet des westlichen Tigris beim Dorf Savžan
Untersuchungen am Hazar Gölü Explorationen an den Zuläufen des östlichen Euphrat (Murat Nehri, Murat Su) und des westlichen Euphrat (Kara Su)
Versuch, nach Dersim zu gelangen – über Çemişgezek, Eğin [Kemaliye], Penga, Kemah zum Fluss Kelkit
- 08/08/1883 Gümüşhane (Ende der Reise)
- 09/1883 Rückreise über Trabzon, Konstantinopel, Varna, Bukarest und Wien nach Prag
- 1890 letzte Studienreise nach Südosteuropa, Montenegro
- 20/11/1907 Josef Wunsch verstirbt in Pilsen

CHRONOLOGY OF JOSEF WÜNSCH'S TRAVEL

1842	born in Rokycany
1864 - 1867	philological studies at the university in Prag
1872	teacher examination, professor in Jičín
1874	educational journey to Germany, Denmark, Sweden
1875	educational journey via Austria to Southeast Europe, Konstantinopel and via the Aegean to Triest
1876	study trip to Italy, Sardinia, Tunisia
1877, 1878	study trips in Southeast Europe
09/ 1881	travel preparation in Vienna
11 – 12/1881	travel via Triest and Korfu to Ägypten
03/1882	Palestine
04/1882	Beirut, together with Puchstein and Sester to Iskenderun, Gaziantep und Kütahya Malatya
05/1882 -	Harput – Mezere [Elaziğ] Dersim (Çevlük, Çapakçur [Bingöl]), Muş
06/1882	Erzurum
07 -. 08/1882	40 day trip from Erzurum to Van, together with the Russian general Dennet
11/1882	from Erzurum to Trabzon and by boat to Konstantinopel
Winter 1882/83	Konstantinopel
04/ 1883	to Batumi, Poti, Tiflis, Yerevan Van and round trip to the Persian-Ottoman border Exploration in the Easter Tigris region (Mahmudiya, Hoşap)
12/06/1883	from Sinur Dağ to Çatak and Siirt, Şirvan, Chisan [Hizan] and Tatik explorations in the Eastern Euphrates region via Bitlis, Muş, Genç, Palu to Hazar Gölü [Gölçük]

- 09/07/1883 Wünsch reached the springs of the Western Tigris, close to the village Savžan
explorations at Hazar Gölü, at the tributaries of the Easter Euphrates river (Murat – Nehri, Murat Su) and the Western Euphrat (Kara Su).
attempts to reach Dersim – via Çemişgezek, Eğin [Kemaliye], Penga, Kemah and the Kelkit river
- 08/08/1883 Gümüşhane (end of the trip)
- 09/ 1883 return travel via Trabzon, Konstantinopel, Varna, Bukarest, Vienna to Prag.
- 1890 last educational journey to Southeast Europe, Montenegro
- 20/11/1907 Josef Wünsch died in Pilsen.

GLOSSAR/GLOSSARY

Antranik Ozanian (1865–1927) later known as Antranik, was born in the Vilayet Sivas and worked as a carpenter in Constantinople. He returned to Sivas in 1888 and travelled to Dersim twice. He published the results of this journeys in Armenian in 1900, which is translated in various languages as it is an essential source for the history of Dersim. Antranik was a member of the Armenian Revolutionary Federation (ARF or Dashnaktsutyun).

Bedir Khan Beg [Kurd.: Bedir Xan] (1803–1868) was the last Kurdish Mir of the Botan Emirate. He became a dominant Mir, who persecuted the Assyrian and Yezidi population in and outside of his Emirate. He lost his power during the Tanzimat reforms. The Ottoman army enforced Bedir Khan to leave the country and he was exiled to Crete.

Butyka, Desiderius was a Vienna-based physician of Hungarian background: He served in the Ottoman army as a physician for a regiment of Corps IV, which was deployed in the east of the empire. He participated in the Russian-Ottoman War (1877/78), stayed in Diyarbakır for three years, and spent almost a decade in the Ottoman empire.

Černík, Josef: Planning engineer of the Baghdad railway. He undertook a technical expedition and surveyed the railway in 1872/73, he documented the courses of the Euphrates and the Tigris and published together with the travel writer Amand von Schweiger-Lerchenfeld.

Holub, Emil (1847–1902) was born in Bohemia, studied medicine in Prague and became an ethnographer and explorer. From 1870 onwards he organized long expeditions to Africa, he transgressed the continent from Egypt to Cape Town.

Katırcı Turkish for „muleteer“, „mule skinner“.

Luschan, Felix von (1854–1924) was born in Hollabrunn (close to Vienna). He was a trained physician and became an ethnographer, physical anthropologist and archeologist. He had participated

in various expeditions to Asia Minor, Syria, Lycia, and Kilika before he was appointed to the ethnological museum in Berlin. Besides his regional focus on Africa, he continued his ethnographic research in the Kurdish inhabited regions and his archeological excavations in Southeast Anatolia.

Mekhitarist Order: The Armenian Catholic Congregation founded a monastery in Vienna in 1805. They established a printing house in 1811 and founded a library, housing one of the most important Armenian manuscript and newspaper collections worldwide.

Müller, David Heinrich (1846–1912): Orientalist, member of the Academy of Sciences in Vienna and fluent in several modern and ancient languages of the Middle East. He deciphered cuneiform inscriptions and also those Josef Wünsch had collected in „Kurdistan and Armenia“.

Musil, Alois (1868 – 1944), born in Rychtařov (Moravia), studied theology in Olmütz and was ordained a priest. He studied oriental languages in Jerusalem (École biblique of the French Dominican order) He taught in Vienna and Prague, becoming famous for his explorations in Arabia, the Jordan valley, and for his political interference during World War I.

Náprstek, Vojtěch (1826 – 1894) was born in Prague, studied philosophy and legal sciences in Vienna. As he was a political activist in the March 1848 movement and fought for equal rights in the Habsburg monarchy, he sought refuge in the United States. After his return to Prague he continued his political activities, established the Industrial Museum and the ethnological museum and became a mentor for Czech explorers.

Schweiger von Lerchenfeld, Amand (1846–1910) was a journalist, writer, and published popular scientific articles and travelogues on Mesopotamia and Anatolia, and an economic treatise about the prospected railway systems.

Tomaschek, Wilhelm (1841–1901): He was a human geographer and linguist and was appointed as a professor of Historical Geography at the universities in Graz and Vienna. Knowing several languages of the Middle East and central Asia, he broke new ground in the field of toponymy.

Troll, Josef (1844–1919), from Vienna he organized four extensive trips to Asia between 1884 and 1892. He collected about 1,100 ethnographic objects from Turkey, Syria, Iran, Iraq, from Kurdish inhabited regions, Uzbekistan, and southern Siberia for the ethnology museum in Vienna.

Zaptieh: a country constable who was employed and paid by the government to guide travelers, to ensure safety and support them in daily needs.

ABKÜRZUNGEN/ABBREVIATIONS

Denkschrift	Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften [Memoranda of the Imperial Academy of Sciences]
MAG	Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
MGG	Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien (Announcements of the Royal Geographical Society).
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
ÖMO	Österreichische Monatsschrift für den Orient [Austrian Monthly for the Orient, abbrev. Austrian Monthly]
SPHK	Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften [Proceedings of the Philosophical-Historical Class, abbrev. Proceedings]

AUTORINNEN UND AUTOREN/AUTHORS

Amryan, Tereza Ph.D. lecturer at Yerevan State University, Department of Iranian Studies.

Faktorová, Veronika Mgr. Ph.D. Department of Czech Studies. University of South Bohemia in České Budějovice.

Keprtová, Jana doc. Ph.D., CSc. CUNI History & History Didactics Department, Charles University Prague.

Kubálek, Petr Mgr. translator and interpreter, PhD candidate Department of Comparative Linguistics, Charles University in Prague.

Lehner, Jan Mgr. curator, Muzeum Dr. Bohuslav Horák, Head of the Department of History and Social Sciences (Rokycany).

Six-Hohenbalken, Maria Dr., Institute for Social Anthropology, Austrian Academy of Sciences.

INDEX

PERSONENINDEX/ INDEX OF PERSONS

- Amīr Sharaf Khān Bidlīsī 10
Anastase Marie de Saint Élie 26
Antranik Ozanian 147, 151–156, 159–161, 166–170
Barb, Heinrich Alfred 10, 22, 107
Barth, Frederik 176
Bedir Khan Beg 25, 217
Besikçi, Ismail 149
Bihl, Wolfdieter 23
Bittner, Maximilian 26
Butyka, Desiderius 147–161, 165, 168–171
Butyka, Desiderius 30–33, 97–100, 109–110
Černík, Josef 30–33, 97–100, 109–110
Charmoy, François 22, 107
Diestel, Bernardo 19
Ertaş, Kasim 151–152, 169
Evliyâ Çelebi 10, 181
Fabian, Johannes 11, 203, 209,
Faroqi, Suraya 10–11, 170
Fernberger, Georg Christoph Carl 18
Forneris, Anna 12, 33
Gingrich, Andre 11, 115, 174
Göner, Özlem 149
Grueber, Johannes 19
Hammer-Purgstall, Joseph von 10, 19–21
Handel-Mazetti, Heinrich Freiherr von 33–34
Hellwald, Friedrich 31, 97–98
Holub, Emil 75, 77, 90, 92, 133, 137, 141, 174–175
Houston, Christopher 11
Karabaček, Josef Ritter 26
Kiepert, Heinrich 78–79, 81, 91, 101, 108–110
Kotschy, Theodor 30, 32, 87, 97, 115
Křikavová, Adéla 71, 75, 78–80, 84, 87, 109, 177, 185
Luschan, Felix von 13, 26–29, 31, 33, 80, 82, 90, 115–117, 176,
200, 206, 211, 217
Lynch, Henry Finnis Blossie 82, 189–190
Makas, Hugo 23–26
Müller, David Heinrich 85, 91, 97, 108, 217
Müller, Friedrich 23, 25, 26–27
Müller-Simonis, Paul 181, 186
Musil, Alois 30, 175, 217
Náprstek, Vojtěch 47, 75–76, 78, 80, 83–84, 88–90, 92, 115–
117, 124, 132, 141, 169, 174–175, 217
Neruda, Jan 48, 56, 65, 131, 134–136, 140
Nikitine, Basile 20, 87,
O'Shea, Mary 10–11
Pfeiffer, Ida 12, 33
Reçber, Fevzi 151–152, 169
Said, Edward 10, 29, 142, 173, 187
Schmidt, Wilhelm Pater
Schweiger Lerchenfeld, Amand von 30, 32–33, 77, 98–100,
109–110, 177, 217
Teufel, Hans Christoph, Freiherr von 18
Tomaschek, Wilhelm 23, 27–28, 32–33, 91, 98, 105, 109, 175,
218
Troll, Josef 13, 28–29, 115–116, 200, 206, 211, 218
Ülker, Erol 150
Üngör, Uğur 149
Vanmeulen, Han 176
Velaminyov-Zernov, Yayınhyan Vladimir 22
Zeydanhoğlu, Welat 10, 149

GEOGRAPHISCHER INDEX/ GEOGRAPHIC INDEX

- Aintab 31, 80, 99, 188
Beg Dağ 80, 150, 177
Bingöl 32, 79, 81–82, 87–88, 133, 147, 200, 206, 213, 215
Birecik 18, 99–100
Bitlis 18, 31–32, 72, 83, 85, 90, 98, 180–181, 190
Bohtan Cay [Bohtan Su] 84, 98, 108
Çatak [Schatach] 98, 106
Çemişgezek 88, 214, 216
Dersim 80–84, 88, 98, 109, 133, 140–141, 147–171, 178–187,
190–192, 200–202, 206–207, 212
Diyarbakır 9, 12, 25, 31–32, 72–73, 77, 98–100, 149, 151, 184,
186, 190
Elazığ 87, 147, 149, 200, 206
Erzincan 32, 78, 83, 88, 147, 149, 160, 170, 200, 206, 212
Erzurum 31–32, 63, 77, 80–85, 88, 97, 116, 118–121, 127, 133,
137, 139, 142, 147, 149, 178, 184–185, 188, 200, 206, 213,
215
Garmir Vank 83, 133, 138, 140, 142–143
Habur 98–99
Harput [Charput, Kharput] 79–83, 88, 90, 103, 147–149, 152–
161, 178, 188, 213, 215
Hazar Gölü 98, 101–103, 177, 213–216
Hizan 85, 101, 106, 109, 177, 180, 213, 215
Hokoz Wank 101, 105–106

- Hozat 82–83, 149, 153, 162, 164–167, 169
 Kizilkilise 81
 Konstantinopel [Istanbul] 45, 48, 77, 83–84, 97, 99, 133, 213–216
 Kutu Deresi 82, 161
 Malatya 80–81, 121, 149, 177–178, 180, 188, 213–216
 Mardin 9, 12, 24, 31–32, 99, 149, 186
 Mazgirt 81, 83, 155, 158, 160
 Muş 32, 79, 81, 83, 90, 100, 109, 167, 213–216
 Pakh 81
 Pertek 149, 152–155
 Pülümür 82, 160–161, 170
 Rokycany 12, 43–47, 54, 61–67, 78, 91, 123, 198–199, 204–205, 210
 Schattach [Çatak, Şax] 85, 98, 106–107, 188
 Sendschirli 26, 28–29
 Siirt 29, 32, 83–87, 90, 98, 101, 106–107, 111, 178–180
 Şirwan [Şirvan] 85, 104, 106
 Sivas 31, 78, 147, 151, 200, 206
 Tatik 85–86, 101, 106–107, 109, 177, 180
 Tigrisquellen [Tigris Sources] 43, 46–47, 84–85, 95, 97, 99, 100–111, 199
 Trabzon 31–32, 76, 83–84, 116–117, 127, 178, 180, 184
 Urfa 32, 87, 99, 149
 Van 18, 26, 28, 31–32, 73, 78, 81, 83–86, 98, 100, 106, 116, 118, 127, 133, 176, 178, 181–186, 189
 Varto 147, 200, 206, 212
 Zab 98–99, 108

SACHINDEX / SUBJECT INDEX

- Alevi/Aleviten 73–74, 100, 147, 149, 168–169, 187, 191
 Armenia/Armenien 12, 18, 23, 30, 34, 45, 71–73, 76–79, 84–86, 91, 105, 108, 115–120, 125–126, 131–144, 152, 159, 173, 178, 181, 184, 186, 188–189
 Armenian language/Armenische Sprache 26, 71, 168
 Austro-Hungarian Empire [Monarchy] 17–20, 32, 34, 169, 175–176, 184, 189–190, 198, 203–204
 Baghadbahn 95–110, 199–200
 Bičak 117–118, 126
 Chicago School of Sociology 176
 Cuneiform inscription 23, 26, 163, 181, 186
 Enlightened orientalism 19
 Ethnic boundaries 173, 191
 Ethnicity/Ethnizität 18, 31, 173–177, 191, 201
 Ethnographica 13, 90, 92, 115–127
 Ethnology/Ethnologie (discipline, Völkerkunde) 21, 27–29, 115, 132, 141, 174–177, 192, 201, 207
 Getschan [kurdischer Stamm, Kurdish tribe] 87, 107, 179
 Haideranly [kurdischer Stamm, Kurdish tribe] 87, 107
 Hancar 117
 Handelsmuseum 186
 Kaiserliche Akademie der Wissenschaften 10, 21, 85, 91, 197–198
 Kartographie 77, 79, 84, 87, 110
 Katırcı 80, 88, 157, 217
 Keilinschriften 84, 91, 108, 116, 126, 138
 Kelek 99, 108, 157, 167
 Kolonialismus/colonialism 10–11, 95, 99, 100, 110, 197–199
 Madrasa 190
 Mechitaristen/Mekhitarist order 74–76, 184, 217
 Miran [kurdischer Stamm, Kurdish tribe] 87, 107, 179
 Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft 78, 100, 133, 177, 188
 Orientalismus 11, 100, 116
 Österreichische Geographische Gesellschaft 47
 Prejudice 29, 31, 149, 161, 168, 170, 173, 177, 183, 185, 207
 Reiseliteratur 90, 131–132, 134–136
 Rhodes-Livingstone Institute 176
 Rushdiye 188, 190
 Sborník 92
 Sharaf-nāma 10, 22, 72
 Şikak [kurdischer Stamm, Kurdish tribe] 31
 Sprachknaben-Institut 19
 Stereotypisierung/Stereotypization 77
 Světozor 55, 75, 133, 141, 148, 152, 168
 Weltmuseum [Museum of Ethnology] 28–29, 115–124, 206, 211
 Zaptieh 80, 82, 88, 101, 103, 155, 178, 187, 218